

Ermenegildo Zegna
Sprachkontakt generativ

Linguistische Arbeiten

Herausgegeben von
Klaus von Heusinger, Agnes Jäger,
Gereon Müller, Ingo Plag,
Elisabeth Stark und Richard Wiese

Band 582

Ermenegildo Bidese

Sprachkontakt generativ

Eine Untersuchung kontaktbedingten syntaktischen
Wandels im Zimbrischen

DE GRUYTER

The research leading to these results has received funding from the Department of Humanities (*Centro di Alti Studi Umanistici*, 2018–2022) of the University of Trento (Italy) as part of the Departments of Excellence (Law 232/216).

ISBN 978-3-11-076498-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-076501-4

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-076506-9

ISSN 0344-6727

DOI <https://doi.org/10.1515/9783110765014>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>.

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2023935149

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston. Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Ber 'z hatta khött ke ditza lânt
iz auz an ort dar belt,
hattze gevelt zo reda, ombrómm
di belt iz alla da.
Da lebeta moi baibe
pinn khindarn in moin haus
da slavanda di altn
da stianda di üsarn laüt.

Wer gesagt hat, dass dieses Dorf
am Ende der Welt liegt,
der hat sich getäuscht.
Denn die Welt ist ganz da:
Hier lebt meine Frau
mit den Kindern in meinem Haus,
hier schlafen die Alten,
hier wohnen unsere Leute.

Adolf Nicolussi Zatta & Nello Pecoraro
Dokumentationszentrum Lusérn
(orthografisch nach Panieri et al. (2006)).

Danksagung

Diese Publikation ist die überarbeitete Fassung meiner im Pandemiejahr 2020 am Fachbereich 10 der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main in den Fächern Germanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft eingereichte Habilitationsschrift *Germanistische Sprachkontaktforschung aus der I-language-Perspektive. Grundlagen – Studienfälle – Theoretische Modellierung*. Sie ist auch das Ergebnis langjähriger Untersuchungen zur Syntax des Zimbrischen und zu den Dynamiken des Sprachkontakts. Wie bereits Hugo Schuchardt und Johann Andreas Schmeller erkannt hatten, verkörpert diese linguistische Varietät, die zugleich die südlichste Abbruchkante der germanischen Sprachdomäne in Westeuropa darstellt, das ideale Modellierungsobjekt für die Kontaktlinguistik. Den theoretischen Rahmen der Untersuchung bildet die generative Grammatik, was auch den Haupttitel erklärt.

Für ihre Hilfe bin ich vielen von Herzen dankbar, zunächst den zimbrischen Freunden und Bekannten, von denen ich namentlich Andrea Nicolussi Golo, Gisella Nicolussi und Maria Nicolussi Moro erwähnen möchte. Sie haben immer geduldig auf meine Forschungsfragen zu ihrer Muttersprache geantwortet. Ich wünsche ihnen, dass ihr unermüdlicher Einsatz für die Weitergabe des Zimbrischen an die kommenden Generationen sichtbare Früchte trägt. Darüber hinaus möchte ich mich bei meiner Kollegin Alessandra Tomaselli und meinem Kollegen Andrea Padovan bedanken, mit denen ich unzählige Diskussionen zur Interpretation der Daten geführt habe. Ich bin außerdem Helmut Weiß sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Fachbereichs 10 der Goethe-Universität für ihre Unterstützung nicht zuletzt bei der Bewältigung des Habilitationsverfahrens sehr zu Dank verpflichtet.

Den Reihenherausgeberinnen und -herausgebern gebührt mein Dank für die Aufnahme der Publikation in die *Linguistischen Arbeiten*. Große Anerkennung verdient Agnes Jäger, die mit fachlicher Kompetenz sowie mit äußerster Sorgfalt das Manuskript gelesen und mir sehr wertvolle Hinweise zur Diskussionsergänzung und zur besseren Formulierung vieler Passagen sowie zu einer sinnvolleren Gestaltung der Teile gegeben hat. Ihr Beitrag kann hier nicht deutlich genug hervorgehoben werden. Eva Gruhn hat den Text akribisch korrekortiert und mir manche peinlichen Fehler erspart. Die noch im Text vorhandenen liegen alle in meiner Verantwortung. Bei kniffligen Problemen mit der Herstellung des druckfertigen Manuskripts hat mir Charlotte Webster stets mit gewandten Lösungen geholfen. Ihr ist kein Winkel des \LaTeX -Universums unbekannt.

Diese Publikation wurde ermöglicht durch einen großzügigen Druckkostenzuschuss des *Centro di Alti Studi Umanistici* (2018–2022) der Università degli Studi

di Trento. Ich danke dem Direktor des CeASUm, Maurizio Giangiulio, für dessen
Gewährung.

Zuletzt möchte ich noch Nora, Annika und Birte danken. Sie haben mich die
ganze Zeit mit ihrer Nähe und ihrer Geduld begleitet – und manchmal auch mit
Sorge, wenn sie gemerkt haben, dass der Computer noch tief in der Nacht an war.

Euch, meine Lieben, ist dieses Buch gewidmet.

Tria / Trient / Trento, März (Lentz) 2023.

Inhalt

Danksagung — VII

1 Hinführung zum Thema — 1

- 1.1 Die begrifflich und methodologisch vielfältige Natur der Kontaktlinguistik und das Ziel dieser Untersuchung — 1
- 1.2 Das Zimbrische als Modellierungsobjekt der Kontaktlinguistik — 5
- 1.3 Zur These und zur Struktur dieser Arbeit — 14

2 Erklärungsansätze in der Sprachkontaktforschung — 17

- 2.1 Frühere Ansätze zum Sprachkontakt — 17
 - 2.1.1 Hinführung: Sprache als historisches Phänomen — 17
 - 2.1.2 Substrattheorie — 18
 - 2.1.3 Sprachmischung — 20
- 2.2 Neuaufleben des Interesses an Kontaktstudien — 21
 - 2.2.1 Klassiker der Sprachkontaktforschung — 21
 - 2.2.2 Dominierende Annäherungen an das Sprachkontakthänomen — 22
 - 2.2.3 Problematisierung der dominierenden Annäherungen — 32
- 2.3 Aggregations- und Analyseebenen im Sprachkontakt — 36
 - 2.3.1 Muyskens Sprachkontaktszenarien — 37
 - 2.3.2 Frühere Einsichten über verschiedene Aggregations- und Analyseebenen — 39
 - 2.3.3 Theoretische Konsequenzen: I-Grammatik als Modell linguistischer Realitäten — 41
- 2.4 Die *I-language*-Perspektive — 44
 - 2.4.1 Das *Grammar-Competition*-Modell — 45
 - 2.4.2 Das *Lexical-Basis*-Modell — 50
 - 2.4.3 Eine merkmalsbasierte Theorie des Sprachwandels — 56
- 2.5 Zusammenfassung — 65

3 Sprachkontakt auf der Ebene des Sprachsystems: die Sprechergemeinschaft — 69

- 3.1 Grundlegende Annahmen und methodologische Einführung — 69
 - 3.1.1 Satzstruktur und Merkmale — 69
 - 3.1.2 Die Entlinearisierung des V2-Phänomens — 72
 - 3.1.3 Zusammenfassung — 83
- 3.2 Das grammatische System des Zimbrischen: V2 und Pro-drop — 85

- 3.2.1 Das zimbrische V2 — **85**
- 3.2.2 Das zimbrische Pro-drop — **89**
- 3.2.3 Das zimbrische System: eine Merkmalsvererbungsanalyse — **101**
- 3.3 Theoretischer Ertrag — **110**
- 3.3.1 Zusammenfassung der Ergebnisse — **110**
- 3.3.2 Diachronische Modellierung: Wie es zu diesem System kam — **113**
- 3.3.3 Optimale Komplexität im Sprachsystem der Sprechergemeinschaft — **124**

4 Sprachkontakt auf der Ebene des Individuums: der bilinguale Sprecher — 126

- 4.1 Das zimbrische Subordinationssystem — **126**
- 4.1.1 Ein hybrides Subordinationssystem: periphere vs. Kernsubordination — **126**
- 4.1.2 Nebensatzeinleitende Elemente, die beide Wortstellungen realisieren — **139**
- 4.1.3 Zusammenfassung — **146**
- 4.2 Individuelle Variation im Subordinationssystem — **148**
- 4.2.1 Im System der Adverbialsätze: *bal* versus *benn* — **148**
- 4.2.2 Im System der Komplementsätze: *ke* + Konjunktiv — **153**
- 4.2.3 Im System der Relativsätze: *bo* versus *ke* — **159**
- 4.3 Optimale Komplexität im Sprachsystem des Individuums — **172**
- 4.3.1 Zusammenfassung — **172**
- 4.3.2 Ertrag für die Sprachkontakttheorie — **175**
- 4.3.3 Schluss — **179**

5 Resümee und Schluss — 181

- 5.1 Thema und Ziele dieser Arbeit — **181**
- 5.2 Ergebnisse — **184**
- 5.2.1 Auf der Ebene der Sprechergemeinschaft — **184**
- 5.2.2 Auf der Ebene des bilingualen Sprechers — **188**
- 5.3 Conclusio — **190**

Literatur — 193

Sachregister — 223

Sprachenregister — 228

Personenregister — 230

1 Hinführung zum Thema

1.1 Die begrifflich und methodologisch vielfältige Natur der Kontaktlinguistik und das Ziel dieser Untersuchung

Seit einiger Zeit wird der Sprachkontaktforschung ein erstarkendes Interesse entgegengebracht (vgl. u.a. Hickey 2010b: 1 oder Schrijver 2014: 1). Die Anfänge dieses Auflebens reichen bis zu den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts zurück; jedoch nimmt die Kontaktlinguistik – der Begriff wurde 1979 vom Brüsseler *Zentrum für Mehrsprachigkeit* anlässlich des ersten Weltkongresses zu Sprachkontakt und Sprachkonflikt geprägt (vgl. Goebel et al. 1996b: XXV) – erst seit ungefähr zwei Jahrzehnten einen festen Platz in der sprachwissenschaftlichen Forschung ein, wie das fast jährliche Erscheinen von Handbüchern, allgemeinen Einführungen und theoretischen Übersichtsarbeiten zu dem Thema belegt.¹

In offenkundigem Widerspruch zu dieser regen Forschungstätigkeit steht die Tatsache, dass die Fundamente der Kontaktlinguistik, ja selbst die Definition von Sprachkontakt alles andere als geklärt sind. Dazu ist es aufschlussreich, das, was die Herausgeber des ersten großen internationalen Handbuchs zur Kontaktlinguistik vor 25 Jahren (Goebel et al. 1996a) schrieben, mit dem zu vergleichen, was Földes (2010) feststellte. So Goebel et al. (1996b: XXV) noch am Anfang der obengenannten Entwicklung:

Mit Nachdruck soll ferner darauf hingewiesen werden, dass die Kontaktlinguistik als eigenständig verstandener Teil der Linguistik noch keineswegs jene innere begriffliche, methodische und sachliche Kompaktheit bzw. Kohärenz besitzt, die anderen ‚Verbundlinguistiken‘ wie beispielsweise der *Sozio-* oder *Psycholinguistik* eignet. Dazu sind die begrifflichen, methodischen und sachlichen Problemstellungen jenes Ausschnitts der Wirklichkeit von Sprache und Sprechen zu groß, auf den sich die *Kontaktlinguistik* programmatisch bezieht.

Nicht wesentlich anders klingt, was Földes (2010: 134) konstatiert, und das obwohl er zurecht die bedeutende Entwicklung und die Ergebnisse der letzten fünfundzwanzig Jahre anerkennt:

Obwohl das Studium von Sprachkontakten in der letzten Zeit in der internationalen Forschungsliteratur durch zahlreiche Untersuchungsthemen, Analyseaspekte und -methoden bereichert wurde, wie dies – vornehmlich im angelsächsischen Bereich – an mehreren synthetisierenden Monographien deutlich wird (z.B. MYERS-SCOTTON 2002, WINFORD 2006, und

¹ Vgl. u.a. Bechert & Wildgen (1991), Goebel et al. (1996a), Thomason (2001), Myers-Scotton (2002), Winford (2003), Clyne (2003), Riehl (2004), Heine & Kuteva (2005), Aikhenvald & Dixon (2007), Sakel & Matras (2008), Matras (2009), Hickey (2010a), Muysken (2013).

THOMASON 2007), zählt die Erforschung dieses Gegenstandsbereichs nach wie vor nicht zu den führenden Paradigmen der Sprachwissenschaft (zum Paradigmenbegriff vgl. KUHN 1996). Es lässt sich also ungeachtet der regen Entwicklung konstatieren, dass die Kontaktlinguistik (als linguistische Disziplin) nicht einmal bezüglich ihrer Grundfragen ganz geklärt ist und deswegen für Forscher eine inspirierende Herausforderung darstellt.

Zu einem ähnlichen Befund kommt man, wenn man die Gründe, die vor 40 Jahren Muysken (1984: 49 und 51) zum Versuch der Etablierung einer vereinigenden sprachtheoretischen Perspektive in der Kontaktlinguistik anführt und für die er die Bezeichnung ‚interlinguistics‘ vorschlägt, mit dem vergleicht, was Torres Cacoullós & Travis (2018) neuerdings als Anlass zur Verfassung ihres Buches sehen.

I should mention right away that I find it impossible to do a true and complete state of the art report [in the field of language contact studies]; rather, I will outline the problems as they are defined within the many different research traditions, and indicate directions for research [...] [T]hey tend to lead a separate institutional life, utilizing different terminologies and conceptual frameworks, appearing in different journals and proceedings, and containing separate references to other work. Here I attempt to contribute to breaking through the barriers separating them.

So Torres Cacoullós & Travis (2018: 9) unlängst:

This book responds to the proliferation of claims of contact-induced change in the growing number of articles, books, and conferences on bilingualism, despite which scholarly consensus remains elusive. Discord in contact linguistics has been exacerbated by the problems of meager data and disparate standards of proof.

Ein Grund für diese Heterogenität in der Disziplin der Kontaktlinguistik liegt tatsächlich darin, dass es ‚Sprachkontakt(e)‘ in einer sehr diffusen Form auf unterschiedlichen Ebenen gibt, von der individuellen Ebene der bilingualen Person zu der globalen Ebene der Weltgesellschaft. Auf diesen beiden sowie auf jeder der dazwischenliegenden Ebenen kann ‚Sprachkontakt‘ von unterschiedlichen Disziplinen und Subdisziplinen aus sehr heterogenen Perspektiven erforscht werden (vgl. Stapert 2013: 110). Darüber hinaus sind selbst auf derselben Ebene die Umstände, unter welchen Sprachen in Kontakt kommen können, z.T. recht unterschiedlich. So gibt es zum Beispiel auf der individuellen Ebene mannigfaltige Abstufungen von Bi- und Multilingualismus sowie verschiedene Formen der gegenseitigen Beeinflussung unter den beteiligten Sprachen, wie *Attrition*, *Code-Mixing*, *Code-Switching*, und der kommunikativen Anpassung bis hin zu Phänomenen wie dem unvollkommenen Spracherwerb der Zweitsprache oder sogar dem Semilingualismus (vgl. Bhatia & Ritchie 2012). Auch auf der Ebene der bilingualen Gesellschaft findet der Kontakt oft in schwer zu vergleichenden Kontexten statt, von denen historischer Sprachenklaven, auf die insbesondere die traditionelle

Dialektologie seit langem ihre Aufmerksamkeit gerichtet hat, bis hin zu den relativ neuen Kontaktumständen der Multiethnolekte heutiger multilingualer Urbangesellschaften vor allen unter Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (vgl. stellvertretend: Quist & Svendsen 2010; Wiese 2012; Nortier & Dorleijn 2013; Nistov & Opsahl 2014; Pérez Arreaza 2015). Auch auf der Ebene größerer Regionen über Sprachgrenzen hinweg, wie im Fall des historischen Einflusses von Latein auf die europäischen Volkssprachen oder im Fall sogenannter Sprachbundeffekte, wie sie bei Arealphänomenen festzustellen sind, sind oft zu unterschiedliche Kontaktvariablen im Spiel (vgl. Hickey 2017), als dass man tatsächlich zu generalisierbaren Ergebnissen im Sinne einer einheitlichen Disziplin der Kontaktlinguistik kommen könnte. Darüber hinaus findet heute eine Form von Sprachkontakt statt, nämlich die mit der globalen Sprache Englisch (vgl. Crystal 2003), die sich kaum mit anderen geschichtlichen Formen von Sprachdominanz vergleichen lässt.

Als ob das nicht schon reichlich genug Quelle von Differenz wäre, gibt es nicht nur unterschiedliche, sondern sogar konträre Auffassungen von der Bedeutung und der Tragweite des Sprachkontakts in der Grammatiktheorie. Für den grammatischen Wandel in der Geschichte des Englischen beispielsweise verstehen Hundt & Schreier (2015) den Sprachkontakt als die erste Ursache, und zwar paradigmatisch und modellhaft durch die ganze Geschichte dieser Sprache hindurch (vgl. auch Vennemann 2011 und grundlegend zu den romanischen Sprachen Meisel, Elsig & Rinke 2013). Ihrer Auffassung nach entstand Altenglisch als „contact-derived variety“ (Hundt & Schreier 2015: 2) durch die Fusion der verschiedenen germanischen Ursprungsdiakete der Inseleroberer; im Mittelalter gab es aufgrund des Kontakts mit Keltisch, Altnordisch und Normannisch nicht nur eine massive Entlehnung im Bereich des Lexikons, sondern auch wesentliche strukturelle Veränderungen. Jahrhunderte später kam es in den neuen Kolonien des Britischen Weltreichs zu vergleichbaren Prozessen der Dialektamalgamierung und Herausbildung von Ausgleichsvarietäten; Ähnliches kann schließlich in Bezug auf die sogenannten „New Englishes“ gesagt werden (vgl. Schneider 2015), so dass die Autoren eine Neuorientierung der historischen Linguistik und implizit auch der Grammatiktheorie anmahnen, welche diese Tatsachen mitberücksichtigt (vgl. Hundt & Schreier 2015: 5). Sie schlussfolgern daher (Hundt & Schreier 2015: 17):

[...] in addition to the potential for internal innovation, [...] contact-induced language change plays a significant role in English and elsewhere. (English) historical linguists have long concentrated on language-internal processes and treated language contact as marginal. It is time to turn the table and redress the imbalance, because at the end of the day, English has never been anything else but a contact language.

Völlig konträr dazu fällt die in der traditionellen Perspektive der historischen Linguistik sowie nicht selten in der der formalen Linguistik formulierte *Ultima*

Ratio-These aus. Unter den Ursachen bzw. Erklärungen für den Sprachwandel und die Sprachvariation sieht diese Perspektive den Kontakt als letzte Instanz, wie in der von Abraham (2013: 14) wie folgt zusammengefassten Position:

Ich verwerfe daher den paradigmensexternen Erklärweg über Sprachkontakt. Wandel durch Sprachkontakt ist soz. der methodisch bequemste Erklärweg – der soziohistorisch sehr sorgfältig zu unterbauen wäre. Wir sind arbeitsmethodisch und erkenntnistheoretisch gehalten, eine solche *Ultima Ratio* so lange aufzuschieben, bis keine anderen Wege mehr verfügbar sind. In der Diachronie, wo wir ja keineswegs über hinreichend Daten- und Distributionsfossilien verfügen, sind an diesen Weg noch grundsätzlichere Zweifel zu binden als in der Synchronie.

Auch wenn es durch den Isomorphismus der Strukturen der in Vergleich stehenden Sprachen eine *Prima-facie*-Evidenz für den Sprachkontakt gibt, „sucht man [Erklärungen für Sprachwandel] aus methodischen Gründen zuerst und so lange wie haltbar innerhalb einzelsprachautonomer Optionen“ (Abraham 2013: 22), was zu folgender Generalisierung führt (Abraham 2013: 16):

In einer lebendigen Dialektsprache gibt es Wandel unter Sprachkontakt bloß dort, wo solcher Wandel auch autonom stattfinden hätte können – wo also, salopp gesprochen, eine Tür zum Wandel bereits sprachautonom (= paradigmintern) halboffen steht.

Daraus ergibt sich ein Urteil über die Entwicklungen in der Geschichte des Englischen, das dem von Hundt & Schreier (2015) diametral gegenüber steht:

Es findet eher Sprachtod statt als Sprachtypuswandel: Altenglisch SVOV (wie Nhd.) wurde durch das normannische Mittelfrz. (SVO) in totalen Substratstatus gedrängt (Katastrophenwandel=Verdrängung wie bei Kreolisierung).²

Aufgrund der von Goebel et al. (1996b) und Földes (2010: 134) festgestellten fehlenden begrifflichen und methodischen Kohärenz der Sprachkontaktforschung, der Verschiedenartigkeit der Ebenen, auf denen von Sprachkontakt die Rede ist,

2 Die Kreolisierungshypothese sowie die Frage nach einer Kontinuität bzw. Diskontinuität zwischen Alt- und Mittelenglisch ist öfter diskutiert worden, und zwar bereits seit den 1970er Jahren (vgl. in repräsentativer Weise Bailey & Maroldt 1977 oder Poussa 1982 und die Reaktionen u.a. von Danchev 1997, Görlach 1986 oder Cuesta 2004). Emonds & Faarlund (2014) haben den Vorschlag gemacht, Frühmittelenglisch sei in Wirklichkeit eine Art von „Anglicized Norse“, da in dieser Sprache 20 syntaktische Hauptkonstruktionen ausfindig gemacht werden können, die zum Nordgermanischen und nicht zum Westgermanischen gehörten, während sich in Hinblick auf die genannten Phänomene so gut wie keine syntaktische Kontinuität mit dem Altenglischen nachweisen lasse (vgl. Emonds & Faarlund 2014: 131). Der Vorschlag wurde z.T. sehr kritisch diskutiert, u.a. von Bech & Walkden (2016), Lightfoot (2016) und Stenbrenden (2016).

und nicht zuletzt des mangelnden Konsenses selbst über die Definition und die Tragweite des Sprachkontakts stellt diese Arbeit folgende zentrale Fragen in den Mittelpunkt der Untersuchung:

- (i) Was ist Sprachkontakt?
- (ii) Wo findet Sprachkontakt statt?
- (iii) Wie wird Sprachkontakt explanativ untersucht?

Das allgemeine Ziel dieser Arbeit ist dabei also, einen Beitrag zur Klärung der Grundbegrifflichkeit und der Methodik der Kontaktlinguistik und zur Etablierung einer erklärungsadäquaten Annäherung an das Phänomen des Sprachkontakts aus einer kontaktlinguistischen Perspektive zu leisten. Zur Einschränkung des Vorhabens und um keine falschen Erwartungen zu wecken, soll allerdings betont werden, dass hier nicht beansprucht wird, für das ganze obenerwähnte Spektrum der Kontaktumstände und -muster gültige Antworten auf die Fragen nach dem *was*, *wo* und *wie* des Sprachkontakts zu geben, sondern in erster Linie von einem der traditionelleren Gebiete der Sprachkontaktforschung, nämlich dem historischer deutschsprachiger Enklaven, heraus, das sich jedoch hierfür aus Gründen, die man gleich sehen wird, als eines der gewinnbringendsten erweisen wird, um (i)-(iii) zu beantworten, eine Systematik zur erklärungsadäquaten Annäherung an das Phänomen des Sprachkontakts anzubieten. Darüber hinaus beziehen sich die in dieser Arbeit präsentierten und diskutierten Phänomene auf den Bereich der Syntax bzw., noch fokussierter, auf den der Satzstruktur, der im Allgemeinen im Sprachsystem als kontaktresistenter Kern gilt; darauf nehmen auch die obengenannten konträren Perspektiven Bezug. Die hier angebotenen Antworten auf (i)-(iii) können also nicht per se für alle Bereiche der Grammatik gelten. Es bleibt vielmehr offen, ob sie sich auf die Vielfalt der Kontakterscheinungen und auf andere strukturelle Bereiche der Grammatik übertragen lassen. Dennoch gilt als allgemeines Ziel der Untersuchung, eine Modellierung zu entwerfen, die zumindest in der abstrakten Idealisierung zur Klärung der Grundbegrifflichkeit und der Methodik der Kontaktlinguistik als solcher beiträgt.

1.2 Das Zimbrische als Modellierungsobjekt der Kontaktlinguistik

Gerade aufgrund der genannten Heterogenität in der Kontaktlinguistik erscheint es methodisch als notwendig, diese Untersuchung über das Wesen und die Dynamiken des Sprachkontakts auf eine einzige Sprache zu beschränken, nämlich das Zimbrische, das durch extreme Kontaktsituation und die sehr gute synchronische

und diachronische Dokumentation als Modellierungsobjekt dienen kann, und zwar ähnlich den Modellorganismen in der biologischen und biomedizinischen Forschung. Eine solche Annäherung an Dialekte als Modellobjekte, um besondere linguistische Phänomene zu untersuchen, hat bereits Weiß (2004a: 27) vorgeschlagen, und zwar genau in Anlehnung an die empirischen Modellierungsverfahren der Biologie:

In der Biologie z.B. ist es üblich, Untersuchungen an Tiermodellen vorzunehmen, d.h. man untersucht etwa die Evolution sozialen Verhaltens modellhaft an einer geeigneten Tierart (sozial lebenden Insekten o.ä.). Ähnlich kann man für die Linguistik postulieren, man solle bei der Untersuchung eines Themas Dialekte als Modelle nutzen, etwa wie beim Studium des COMP-Systems (Bayer 1984) oder der Negation (Weiß 2002) anhand des Bairischen.

Zimbrisch ist eine germanische Mikrovarietät, deren Ursprung als Minderheitssprache bis zum Mittelalter zurückgeht und zumindest seit Jahrhunderten mit den umgebenden italo-romanischen Dialekten – und zwar in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien, von einer spätlateinischen/frühladinischen bis zur heutigen Phase (vgl. Gamillscheg 1912) – und später dem Standarditalienischen in Kontakt steht (vgl. Bidese 2004). In den vergangenen Jahrhunderten war das zimbrischsprachige Gebiet deutlich ausgedehnter als heute und umfasste verschiedene Dörfer und Weiler mit ihren eigenen deutschen Varietäten in einer landschaftlich einheitlichen Bergregion, die sich zwischen den nordostitalienischen Städten Verona, Trento und Bassano del Grappa erstreckt (vgl. Schweizer 2008); heute wird Zimbrisch als lebendige Alltagssprache nur in dem kleinen Bergdorf Lusérn (italienisch Luserna) in den südtrentinischen Alpen regelmäßig verwendet.

Dass das Zimbrische seit Jahrhunderten mit den italo-romanischen Varietäten des Trentino und des Veneto und auch mit dem Standarditalienischen in Berührung ist und damit als geeignetes Modellierungsobjekt für eine kontaktinguistische Untersuchung gelten kann, kann man in erster Linie an dem Lexikon dieser germanischen Mikrovarietät ersehen. In einer älteren Studie rekonstruierte Gamillscheg (1912) anhand des Lautbilds der aus dem Italo-Romanischen entlehnten Wörter vier historische Entlehnungsphasen im zimbrischen Wortschatz Lusérns, und zwar von der Phase der ersten Siedler, die noch Spuren einer spätlateinischen Kontaktphase mit dem Italo-Romanischen bezeugt,³ bis zur jüngsten Phase, in der die Sprache der Stadt Trient die Konktaktvarietät darstellt.

³ Es sei in diesem Zusammenhang zum Beispiel auf den Ortsnamen *Folgràit* ‘Folgheria’ aus dem Lateinischen *filicarētum* ‘Ort der Farne’ oder auf den Tiernamen *glair* aus dem Lateinischen *glis* ‘Haselmaus’ oder auf die Bezeichnungen der Geräte, welche die erste Siedlergeneration zur Urbarmachung benutzt haben soll, wie *bodäil* = Lat. **batillum* > *patulum* ‘Schaufel’ und *ronkòu* ‘Hippe’ aus dem Lateinischen *runcāre* ‘roden’ hingewiesen (vgl. Gamillscheg 1912: 19–21).

Über das Lexikon hinaus können die Erscheinungen des Kontakts mit den verschiedenen diachronischen Stufen des Italo-Romanischen auch auf struktureller Ebene festgestellt werden. Mit Bezug auf die klassische Implikationsskala entlehnbarer Elemente von Muysken (1981) sind bis auf Determinanten und Klitika sonst alle Wortkategorien, vom Substantiv zum Komplementierer, entlehnt worden:

- (1) **Substantiv** (*di fadìge* ‘die Mühe’ aus dem Lokalromanischen *fadiga* ‘Mühe’) > **Adjektiv** (*surdat* ‘taub’ aus dem Italienischen *sordo* ‘taub’) > **Verb** (*rivan* ‘beenden’ aus dem Lokalromanischen *rivār* ‘ankommen’) > **Präposition** (*dopo* ‘nach’ aus dem Italienischen *dopo* ‘nach’) > **koordinierende Konjunktion** (*ma* ‘aber’ aus dem Italienischen *ma* ‘aber’) > **Quantor** (*zèrte* ‘einige’ aus dem Italienischen *certi* ‘einige’) > ***Determinant** > **Pronom** (*zèrte* ‘einige’ aus dem Italienischen *certi* ‘einige’) > ***Klitika** > **nebensatzeinleitende Konjunktion** (*ke* ‘dass’ aus dem Italienischen *che* ‘dass’).

Was die Syntax angeht, lassen sich im Zimbrischen Konstruktionen ermitteln, die in keinem binnendeutschen Dialekt zu finden sind, während vergleichsweise ähnliche Phänomene in anderen deutschen Kontaktvarietäten in Italien, z.B. in Mòcheno (Fersentalerisch) (vgl. Cognola 2013a), in Walserdeutschem (vgl. Dal Negro 2004) oder in Zahrischem (vgl. Costantini 2019), auftauchen.

Auch soziolinguistisch zeichnet sich Lusérn durch den langfristigen kollektiven Bilingualismus seiner Bevölkerung aus (vgl. Morandi 2008; Kolmer 2012), der als Voraussetzung für die strukturelle Annäherung eines Sprachinseldialekts an die Grammatik der Prestigesprache gilt (vgl. Sasse 1985, 1992; Mattheier 1996; Kolmer 2012). Wie von Kolmer (2012: 59) unterstrichen, ist eine Geschichte der Sprachkontaktsituation auf der Basis des Verhältnisses zwischen monolingualen und bilingualen Sprechern in den zimbrischen Sprachklaven zwar noch zu schreiben (vgl. aber Bidese, Padovan & Tomaselli 2020), einige Einblicke in die heute nicht mehr Zimbrisch sprechenden Sieben Gemeinden liefern jedoch die historischen Quellen, vor allem die beiden zimbrischen Katechismen aus den Jahren 1602 und 1813 (vgl. Meid 1985a und Meid 1985b). Im Vorwort des ersten Textes wird darauf hingewiesen, dass

die Frauen, die Kinder und viele Männer [der Sieben Gemeinden und der umliegenden Weiler] noch überhaupt keine Kenntnis der italienischen Sprache haben (Meid 1985a: Zeilen 28–29) (Übersetzung in Meid 1985a: 149).

Zweihundert Jahre später im Prolog des zweiten Katechismus betont der Bischof erneut, dass

der größte Teil der Kinder dieser Dörfer [= der Sieben Gemeinden] sowie viele Frauen, ferner auch einige Männer, entweder überhaupt nicht oder nur wenig die italienische Sprache verstehen (Meid 1985b: Zeilen 19–22) (Übersetzung in Meid 1985b: 89).

Diese historischen Hinweise belegen zum einen, dass sich Zimbrisch seit der Neuzeit in direkter Berührung mit dem Italo-Romanischen befindet, zum anderen aber auch, dass es jahrhundertlang die Familien- und Gemeinschaftssprache und damit auch die erste Sprache war, in der die frühkindliche Erziehung stattfand. Eine ausreichende Kompetenz des Italienischen hatten nur männliche Erwachsene vermutlich aufgrund ihrer Arbeit außerhalb der Gemeinschaft oder des Handelsverkehrs mit der romanischsprachigen Bevölkerung.

Im 20. Jahrhundert nahm die Kenntnis des Italienischen durch die Schulbildung immer mehr zu, so dass sich bis in die Siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts eine stabile Diglossie zwischen der Sprache der frühkindlichen Erziehung, der Familie und der Gemeinschaft (Zimbrisch) und der Sprache der Schule (Italienisch) etablierte (vgl. Morandi 2008; Kolmer 2012: 65–69). Danach änderte sich die Lage merklich. Obwohl Zimbrisch weiterhin von den meisten Kindern gesprochen wurde, gab es einige Familien, die bewusst zum Italienischen überwechselten, so dass die althergebrachte germanische Sprache auch im Bereich der Familien und der Erziehung der Kinder immer mehr an Bedeutung verlor. Mittlerweile kann festgestellt werden, dass die Familien, in denen Zimbrisch als Muttersprache weitergegeben wird, eine Ausnahme bilden, und das in einer Gemeinschaft, die ohnehin von einer sehr niedrigen Geburtenrate gekennzeichnet ist. Auf der anderen Seite jedoch versuchen seit einem Jahrzehnt lokale Institutionen und Kulturinstitute die Weitergabe des Zimbrischen an die nächste Generation durch verschiedene Initiativen, auch im Bereich der Schulbildung, zu unterstützen und zu sichern. Obwohl sich daher die Rolle des Zimbrischen in der bilingualen Gemeinschaft von Lusern stark gewandelt hat und es für die letzten Generationen überwiegend zur Zweitsprache geworden ist, sind die multilinguale Kompetenz und der Bilingualismus der Sprecher dadurch nicht abhanden gekommen; im Gegenteil, sie sind sogar ein Stück ausgeprägter geworden, auch wenn jetzt nicht mehr das Italienische, sondern das Zimbrische die Position des Schwächeren einnimmt.

Über die besondere linguistische und soziolinguistische Situation hinaus gibt es weitere triftige Gründe, warum sich das Zimbrische als Modellierungsobjekt für die Erforschung der Sprachkontaktdynamiken eignet. Einer davon ist die Tatsache, dass Zimbrisch eine der bestdokumentierten und der früherforschten Minderheitssprachen überhaupt ist. Auf das Jahr 1602 geht die erste gedruckte Schrift in dieser Sprache zurück (vgl. Meid 1985a). In die Mitte bzw. in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fallen zum einen die erste grammatische Beschreibung (vgl. Slaviero 1991) und zum anderen die ersten lexikalischen Sammlungen (vgl. Pezzo ³1763 und

Dalla Costa 1763). Noch vor der Etablierung sprachwissenschaftlicher Methoden gab es in erster Linie aus einer sprachhistorischen Perspektive bedeutsame Versuche, den Ursprung der Sprache mittels empirischer Sprachvergleiche zu ermitteln. 1732 berichtet der zu seiner Zeit namhafte Veronenser Gelehrte Scipione Maffei (1675–1755), Feldforschungen in den Lessinischen Bergen oberhalb von Verona unternommen und erste Lautvergleiche angestellt zu haben, aus denen eindeutig hervorgeht, dass das Zimbrische nicht die Vokalverdampfung zeigt, die hingegen die nahen südbairischen Dialekte charakterisiert (vgl. Maffei 1732: 114). Ähnlich präsentierte 1816 Giuseppe Gaspare Mezzofanti (1774–1849) (vgl. Mezzofanti 1969) auf der Grundlage des kleinen zimbrischen Katechismus von 1813 (vgl. Meid 1985b) erste philologisch-komparatistische Sprachbeobachtungen über das Zimbrische der Sieben Gemeinden oberhalb von Vicenza (vgl. auch Hofer 1994).

Diese noch vor- bzw. bereits frühwissenschaftlichen Sprachberichte und -studien haben entschieden dazu beigetragen, dass das Zimbrische zum Forschungsobjekt der sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts etablierenden Sprachwissenschaft wurde. Marco Pezzos Abhandlung und sein der dritten Edition hinzugefügtes zimbrisches Wörterbuch (Pezzo ³1763) erschienen bereits 1771 in deutscher Übersetzung in der bedeutsamen Gelehrtenzeitschrift *Magazin für die neue Historie und Geographie* (vgl. Büsching 1771) und wurden vom Philologen Friedrich Karl Fulda ein erstes Mal 1774 (vgl. Fulda 1774) und vier Jahre später, 1778 (vgl. Fulda 1778), zusammen mit Sprachproben kommentiert. Mit den Feldforschungen und den klassisch gewordenen Untersuchungen von Schmeller (1838, 1855) wurde das Zimbrische zu einer regelrechten Modellierungssprache, an der die neuen formalen Beschreibungsinstrumente und Analysemethoden der Sprachwissenschaft und der germanistischen Dialektologie Anwendung und Prüfung fanden.

Nicht nur in Hinblick auf die Erprobung neuer Mittel der Sprachbeschreibung und -analyse, sondern auch explizit in Bezug auf die Kontaktforschung wurde das Zimbrische von Anfang an als Modellierungssprache betrachtet. Bereits in Schmellers Arbeiten über das Zimbrische taucht das klare Interesse zur Erforschung der Dynamiken des Sprachkontakts auf. Er rechtfertigt sogar seine Untersuchungen des Zimbrischen dadurch, dass er damit folgende, für ihn entscheidende Fragen zu beantworten hofft: (i) die nach den inneren Gründen der Entwicklung des Deutschen an den Kontaktlinien zum Slawischen und zum Romanischen, und zwar notwendig ergänzend zu der Untersuchung binnendeutscher Dialekte; (ii) die nach den Entstehungsstrukturen einer Kontaktvarietät (Schmeller 1838: 585):

Schon die erste Kunde, die mir über die deutschen Sporaden im italienischen Sprachgebiete geworden, hatte mich so lebhaft angesprochen [...] Immer hatte mir geschienen, nicht weniger lehrreich für die Geschichte deutschen Volkes, als es die Ausscheidung und Darstellung

seiner Binnendialekte ist, müsste eine nähere Untersuchung der Abgrenzung der deutschen gegen die Nachbargebiete der romanischen und slawischen Sprache und eine geschichtliche Nachweisung ihres Verhaltens an solchen kritischen Linien seyn. Es müssten daraus Analogien hervorgehen, die uns erkennen liessen, aus welchen, nicht immer bloss äussern, etwas politischen, sondern auch innern Gründen, und nach welcher Art von Gesetzen das Deutsche auf der einen Seite Boden gewonnen, auf der andern ihn verloren hat und fortwährend verliert. Nähere Einsicht müsste sich ergeben in das Verhältniss, nach welchem zweierlei Grund-Elemente zu einem dritten Misch-Erzeugniss beitragen.

Auch Hugo Schuchardt, der große Pionier der Kreolstudien (vgl. Schuchardt 1882–1883) und der Kontaktlinguistik (vgl. Schuchardt 1884) (vgl. auch Kolmer 2012: 21), der „Sprachmischung“, wie er sie nannte, und die er folgendermaßen charakterisierte: „unter allen Fragen mit welchen die heutige Sprachwissenschaft zu thun hat, [ist] keine von grösserer Wichtigkeit als die der Sprachmischung“ (Schuchardt 1884: 3), erkannte im Zimbrischen ein Modellierungsobjekt gerade für solche zentralen Forschungen (Schuchardt 1884: 84):

Noch lehrreicher aber für den welcher diese Art von Sprachmischung studiren will, ist das sog. Cimbrische, das trotz des vielen in ihm enthaltenen alterthümlichen Materials doch im Wesentlichen die Züge eines italo-deutschen Jargons trägt.

Und weiter in Schuchardt (1884: 91):

Wer sich die Mannichfaltigkeit jener Erscheinungen vergegenwärtigen will ohne den Ort zu wechseln, wer erfahren will wie weit eine Sprache nach dem Muster einer anderen auch ihre gröbereren Organe gänzlich umbildet, der schaue auf das sog. Cimbrische.

Und obwohl er sich in seinen Studien Phänomenen des „Slawo-deutschen“ und „Slawo-italienischen“ widmete, nahm er das Zimbrische immer wieder als Vergleichs- und Bestätigungsmodell (vgl. Schuchardt 1884: 135).

Den Charakter eines Sprachmodells für kontaktlinguistische Untersuchungen behält das Zimbrische auch in heutigen Untersuchungen. Kolmer (2012: 19–23) unterstreicht, dass diese Varietät zur vierten – und somit zur höchsten – Stufe der von Thomason (2001) entworfenen Entlehnungsskala gehört, die einen intensiven Kontakt und dadurch eine massive, auch strukturelle Entlehnung vorsieht, was das Zimbrische wiederum sehr interessant vor allem aus der Perspektive des kontaktinduzierten Sprachwandels macht (vgl. auch Ferraresi 2016).

Ein letzter wichtiger Grund, das Zimbrische als bevorzugtes Forschungsobjekt für eine allgemeine Untersuchung der Dynamiken des Sprachkontakts zu betrachten, liegt darin, dass es sich um eine natürliche Sprache handelt. Der traditionelle Begriff ‚natürliche Sprache‘ ist – soweit mir bekannt – von Weiß (1998: 1–24) wieder eingeführt und für die moderne Syntaxtheorie fruchtbar gemacht wor-

den (vgl. dazu auch Weiß 2001; Weiß & Strobel 2018). Er bezeichnet jene Sprache, „die unter den gegebenen und empirisch feststellbaren Bedingungen des Primärspracherwerbs von [...] Kindern erworben wird“ (Weiß 1998: 1) und damit dem Lernbarkeitskriterium unterliegt. Damit unterliegt sie auch dem diachronischen Wandel, der eine natürliche Bedingung des Lernbarkeitskriteriums ist: Jede natürlich erlernte Primärsprache reproduziert nicht einfach *tout court* die zu erlernende Sprache, sondern modifiziert sie auf Individuumsebene innerhalb eines festen Rahmens baustruktureller Bedingungen (vgl. Moro 2008).⁴ Entscheidend dabei ist die Tatsache, dass bei natürlichen Sprachen der durch das Lernbarkeitskriterium entstehende individuelle Wandel nicht von jenen Unterbindungsinstanzen blockiert wird, die nicht-natürliche Sprachen aufweisen. Letztere sind insofern nicht natürlich, als sie nicht in einem primären Spracherwerbskontext erworben werden, „sondern z.B. auf Schulen, also instruktivistisch, und dann auch häufig noch im Zusammenhang mit Schreiben- und Lesenlernen“ (Weiß 1998: 3). Bei den nicht-natürlichen Sprachen verläuft der Sprachwandel – wie Weiß (1998: 4–10) zurecht betont – „seminatürlich“, da er aus einer bewussten Veränderung bzw. Veränderungsanerkennung oder stilistischen Normierung seitens einer wie auch immer gearteten Sprachautorität erfolgt.⁵ Im Gegenteil geht bei natürlichen Sprachen der Sprachwandel für die involvierten Sprecher unbewusst vonstatten, die einzelnen Prozesse sind letzteren kognitiv nicht zugänglich (vgl. Weiß 1998: 7).

Zimbrisch erfüllt in voller Weise Weiß' (1998) Natürlichkeitsbedingung, da es sich um eine Sprache handelt, die über Jahrhunderte hinweg ausschließlich im Primärspracherwerb erworben wurde bzw. in den Familien, in denen das noch geschieht, immer noch wird; die Normierungsversuche, die im letzten Jahrzehnt unternommen wurden, haben an dieser uralten Tatsache nichts geändert und haben sich ausschließlich auf den Bereich der Rechtschreibung beschränkt (vgl. dazu Brünger 2015; Bidese 2015). Darüber hinaus ist Zimbrisch eine Sprache, die nur einen lokalen, sprich familiären, bzw. kleinstgemeinschaftlichen, meist auf die ein-

4 Evidenz für die Existenz solcher Grenzen liefern u.a. Studien über das Phänomen des *Code-Switching* bei bilingualen Kindern. Diese Studien legen nahe, dass *Code-Switching* nur an den Phasengrenzen, nicht jedoch innerhalb einer Phase stattfinden kann (vgl. insbesondere López, Alexiadou & Veenstra 2017).

5 Weiß (1998: 7–8) listet eine Reihe von syntaktischen Phänomenen auf, die in der Geschichte des Deutschen als Beispiele einer normierten Sprachentwicklung angeführt werden können. Darunter lassen sich folgende benennen: der artikellose Gebrauch der Eigennamen, der Gebrauch des morphologischen Genitivs anstelle von anderen Possessiv-Strukturen (von-Possessiv und possessiver Dativ: *der Oma ihr Haus*), das Verbot der mehrfachen Negation bzw. der doppeltbesetzten Komplementiererposition u.a.m. Zum Themenkomplex natürliche Sprache und Normativität soll auch auf folgende weitere Literatur hingewiesen werden: vgl. vor allem die Arbeiten von Weiß (2004b, 2005b,c, 2013b) und auch von Vogel (2019).

zelen Gehöfte oder Weiler bezogenen Charakter hat. Wie die zwei obenerwähnten Katechismen bezeugen, wurde es jahrhundertlang im intimen Familienbereich weitergegeben, so dass sich nie ein Standard oder eine wie auch immer geartete überregionalen Koine, geschweige denn eine geteilte Schriftsprache herausbilden konnte.⁶ Heute noch sind in Lusérn die Familienvarianten die größte Variationsquelle in der Sprache.⁷ Drittens weist das Zimbrische keine typologisch ähnliche Dachsprache auf, so dass direkte präskriptive Interferenzen von der Hochsprache (Italienisch) auf diesen deutschen Dialekt ausgeschlossen sind.⁸ Damit hatte das Zimbrische – und hat es grundsätzlich noch heute, solange es Sprecher gibt – die Möglichkeit, sich auf natürliche Weise zu entfalten und verändern, und bietet daher die einmalige Chance, synchronische Strukturen und diachronische Prozesse unter natürlichen Bedingungen zu erforschen. Die vorzügliche Eignung des Zimbrischen für die Erforschung des Sprachwandels unter Sprachkontakt anerkennend, unterstreicht Abraham (2011: 236):

Cimbrian German or, more appropriately, Cimbrian Tyrolean-Bavarian, respectively, has existed for centuries under social and linguistic contact with Romance (Ladinian, Friulian, Italian and its dialects in Northern Italy). Thus, Cimbrian German/Tyrolean provides an especially appropriate pattern for synchronic as well as diachronic change (loss, new adoptions) triggered under areal linguistic contact. Due to the fact that Cimbrian has not been subjected to any media or schooling influences from Standard German, as well as the fact that the vernacular has lived on only orally inside immediate communities, this dialect functions as a dependable source of its original linguistic status (as well as its oral linguistic quality for the last 200–300 years).

Aus der inneren Logik der für das Zimbrische in einzigartiger Weise zutreffenden Natürlichkeitsbedingung ergeben sich zwei für diese Arbeit wichtige Konsequenzen, welche den hier untersuchten Sprachwandel sowohl von dem abrupten, nicht kleinschrittigen Parameterwandel als auch von dem von außen, also von einer

6 Eine gewisse Ausnahme stellt das Zimbrische der Sieben Gemeinden dar, das in Anlehnung an uralte, vor allem aber nicht nur religiöse Traditionen einen ‚höheren‘ Gebrauch der Sprache aufwies und in der Folge des Katechismus von 1602 auch eine Schrifttradition entwickelte, die zu einer für eine Sprachminderheit, in deren Gebiet keine nennenswerten Kulturzentren gibt, relativ bedeutsamen literarischen Produktion führte (vgl. dazu Bidese 2010).

7 Die gleiche Beobachtung ist von Cognola (2013a: 5, Fußnote 5) in Hinblick auf die Situation des Fersentalerischen gemacht worden: „[T]here is an effect of diatopic variables in the Mòcheno grammar involving both villages and scattered farms within one single village.“ Vgl. diesbezüglich auch Cognola, Baronchelli & Molinari (2019).

8 Für das Lusérn-Zimbrische gab es eine kurze Phase seiner Geschichte, von 1866 bis 1915, in der Standarddeutsch die Schulsprache war (vgl. Bacher 1905: 27 und Tyroller 2003: 7). Über womöglich lexikalische Erneuerungen hinaus scheint allerdings der Einfluss des Standarddeutschen in dieser Phase nicht gegangen zu sein.

präskriptiven Instanz geleiteten Wandel der seminatürlichen Sprachen unterscheiden:

- (i) Der natürliche Sprachwandel, und zwar auch der sprachkontaktbedingte, geht in dem Bereich, der hier untersucht wird, nämlich dem der Satzstruktur, immer in minimalen Veränderungsstufen systemoptimaler sprachinterner Komplexität vonstatten. Systemoptimale sprachinterne Komplexität lässt sich als die strukturelle Optimalität der Sprache als System definieren. Sie ist eine konzeptuelle Notwendigkeit und ergibt sich aus dem Lernbarkeitskriterium, das es gewährleistet, dass die Sprache von der neuen Generation als System erfolgreich erworben wird. Eine kontaktbedingte Sprachveränderung kann daher – zumindest im Bereich der Satzstruktur – nur dann möglich sein, wenn sie den internen sprachstrukturellen Komplexitätsbedingungen in systemoptimaler Weise entspricht. Das schließt den arbiträren Transfer grammatischer Elemente im Sinne einer Direktübertragung fremder sprachlicher Strukturen prinzipiell aus (vgl. Abraham 2011: 237). Sollte auch die Empfängersprache funktionale Elemente der Gebersprache übernehmen, wie beispielsweise im Fall des Komplementierers *che* im Zimbrischen aus dem Italo-Romanischen, muss das internen Wegen optimaler Komplexität folgen, und zwar so dass das Element sprachstrukturell im System integrierbar ist. Abraham (2011: 236) weist beispielsweise darauf hin, dass sich auch ein scheinbar offensichtlicher Fall funktionaler Entlehnung wie der des Auxiliarverbs ‚kommen‘ für das Vorgangspassiv – ein Arealphänomen im Südbairischen und generell im alpinen Raum (vgl. Mayerthaler 1999; Gaeta 2018: 19) – nicht adäquat erklären lässt, wenn man nicht berücksichtigt, dass im Deutschen ‚werden‘ den inchoativen Aspekt kodiert. Das ist das eigentliche sprachinterne strukturelle Kriterium für die Entlehnung von ‚kommen‘ durch die deutschen Varietäten und nicht einfach die durch den Kontakt mit dem Romanischen induzierte lexikalische bzw. strukturelle Übertragung.
- (ii) Die Tatsache, dass Zimbrisch keine präskriptiv normierende Instanz hat und keinen Interferenzen durch eine typologisch ähnliche Hochsprache unterworfen ist, dass es also – wie Abraham im obigen Zitat betont – „functions as a dependable source of its original linguistic status“, ermöglicht die anfängliche Ebene der Variation in der Sprachkompetenz des Individuums von der Variation auf der Ebene der Sprechergemeinschaft zu unterscheiden. Diese stellt die zwar nicht schriftlich kodifiziert, dennoch in einer Sprechergemeinschaft allgemein akzeptierte und akzeptierbare Form der Sprache dar. Es dürfte nämlich Konsens darüber herrschen, dass die empirische Tatsache, dass sich falsifizierbare Generalisierungen über die Syntax eines Dialekts gewinnen lassen, dafür spricht, dass der Dialekt eine über alle individuellen Formen hinweg beschreibbare Grammatik hat. Obwohl sie nicht präskriptiv ist, filtert

sie die individuell ständig entstehende synchronische Innovation, indem eine für die Gemeinschaft bedeutsame Zahl von Sprechern auf sie konvergiert (vgl. Aboh 2015: 314) und sie somit in das interne Grammatiksystem integriert, und gibt sie diachronisch zum Spracherwerb weiter. Anders als die externe sprachstilistische Sprachnormierung folgt diese den Prinzipien der Konsistenz, der Systematizität und der Ökonomie, wie Weiß (vgl. 1998: Kap. IV) anhand des Phänomens der doppelten Negation im Bairischen eindeutig gezeigt hat.⁹

All diese Gründe bestätigen den Charakter des Zimbrischen als Modellierungsobjekt für die Untersuchung der Dynamiken des Sprachkontakts und rechtfertigen die methodologische Fokussierung dieser Arbeit vor allem auf diese Sprache, die im Hinblick auf die Beantwortung der Fragen (i)-(iii) im Abschnitt 1.1 sowohl strukturell als auch soziolinguistisch einen paradigmatischen Fall von Sprachkontakt darstellt.

1.3 Zur These und zur Struktur dieser Arbeit

Über die Bestimmung des Untersuchungsobjekts hinaus erfordert die anfangs besprochene Uneinheitlichkeit der Disziplin eine weitere methodologische Entscheidung, nämlich die der Perspektive, in die die Untersuchung einzubetten ist. Wie bereits erwähnt, zielt diese Arbeit auf die Etablierung einer erklärungsadäquaten Annäherung an das Phänomen des Sprachkontakts ab. Das Kapitel 2 ist daher der Begründung einer theoretischen Perspektive für die Sprachkontaktforschung gewidmet. Nach der Einführung zu früheren Ansätzen über den Sprachkontakt (vgl. Kapitel 2.1) wird die kritische Rekonstruktion vorherrschender Hauptperspektiven in der Sprachkontaktforschung im Mittelpunkt der Ausführungen stehen (vgl. 2.2). Denn diese verstehen Sprachkontakt vor allem vor dem Hintergrund einer

⁹ Die genannten Prinzipien gelten selbstverständlich auch in der nicht-natürlichen Sprachnormierung, sie folgen darin allerdings einer ganz anderen Logik. Ein bedeutsames Beispiel, wie entgegengesetzt der Ökonomiebegriff nach stilistischer Sprachnorm und nach natürlicher Sprachentfaltung ist, zeigt das Phänomen des doppelt-besetzten Komplementierers (*Ich frage mich, welchen Bus dass er genommen hat*). Während eine zweifache Realisierung des Nebensatzleitenden Elements, sei es in der Folge Wh-Element–Komplementierer oder umgekehrt, sprachstilistisch aufgrund der pleonastisch empfundenen Verdoppelung grundsätzlich verpönt ist (vgl. Weiß 1998: 7–8), ist die Reihenfolge Komplementierer–Wh-Element nach sprachnatürlichen Prinzipien weniger ökonomisch als die Reihenfolge Wh-Element–Komplementierer. Denn erstere erfordert obligatorisch zwei CPs, da der Operator dem Kopf nur dann folgen kann, wenn er in einer niedrigen CP realisiert ist (vgl. Grewendorf 2002: 237); letztere dagegen braucht nicht strukturell zwei CPs, was auf jeden Fall mehr Struktur erfordern würde (vgl. Bacskai-Atkari 2018: 10).

Auffassung von Sprache als sozialem und kommunikationsorientiertem Interaktionsakt von Individuen und Gruppen. In Abgrenzung davon wird die hier gewählte *I-language*-Perspektive begründet (vgl. 2.4) (vgl. Padovan et al. 2016: 149–150, Bidese 2017a und Bidese 2017b), wobei es zunächst methodologisch und heuristisch notwendig sein wird, die Analyseebenen des Sprachkontakts zu klären (vgl. 2.3). Mit Rekurs auf Muyskens (2010) differenzierende Sprachkontaktszenarien und frühere ähnlich lautende Vorschläge bei den Junggrammatikern wird hier zwischen zwei Sprachkontakteebenen des Sprachsystems unterschieden. Diese sind auf der einen Seite die von der Sprechergemeinschaft geteilte und im Primärspracherwerb weitergegebene natürliche Sprache der Sprechergruppe, die wir als *I-language* der Sprechergemeinschaft definieren, und auf der anderen die interne Sprachkompetenz des bilingualen Individuums, nämlich das *I-language* des einzelnen Sprechers, die im Primärspracherwerb der natürlichen Variation unterstellt ist. Eine solche methodologische Unterscheidung wird beispielsweise auch von Aboh (2015: 4–5) bzw. implizit von Torres Cacoullous & Travis (2018: 9) als grundlegend erachtet, um Sprachkontaktphänomene zu untersuchen.

Auf dieser theoretischen Basis ist das übergeordnete Ziel der Kapitel 3 und 4, zu zeigen, welches Erklärungspotenzial Sprachkontaktforschung aus einer solchen Perspektive hat. Dabei wird zunächst das grammatische System des Zimbrischen auf der Ebene der Sprechergemeinschaft unter die Lupe genommen. Wie bereits in diesem Kapitel verdeutlicht (vgl. 1.2), eignet sich das Zimbrische exemplarisch als Modellsprache für die Erforschung und Modellierung von Sprachkontaktprozessen. Insbesondere die Syntax der Phänomene des V2 und des Pro-drop und die sehr eigentümliche Integration von Aspekten des einen und des anderen im grammatischen System des Zimbrischen (vgl. 3.2) zeigt auf exemplarische Weise, wie auch eine Sprache, die fremde Quellen integriert, doch grundsätzlich dem internen Weg optimaler Komplexität folgt (vgl. 3.3). Das Kapitel 4 analysiert Beispiele individueller Sprachkontaktvariation im Subordinationssystem. Hier steht weniger das Sprachsystem der Sprechergemeinschaft im Vordergrund als vielmehr die des bilingualen Sprechers oder von Gruppen von Sprechern. Auch darin zeigt sich, dass das Zimbrische das geeignete Objekt zur Modellierung der Sprachwandeldynamiken unter Sprachkontakt ist, da keine normierende Instanz die im Primärspracherwerb entstehende natürliche Variation präskriptiv eliminiert und doch nicht alle Variationsmöglichkeiten in das grammatische System der Sprechergemeinschaft eingehen. Die These, die in dieser Arbeit vertreten wird, ist, dass von der im Primärspracherwerb spontan entstehenden Variation nur jene eine Chance hat, sich auf der Ebene der Sprechergemeinschaft durchzusetzen, die dem internen Weg optimaler Komplexität folgt. Nicht unähnlich biologischen Mutationen bleibt es anderen (in der Regel sozialen) Faktoren überlassen, ob sich ein bestimmter Variationsstrang tatsächlich durchsetzt. Die sprachliche Bedingung der Möglichkeit,

dass er sich durchsetzt, ist, dass er dem internen Entwicklungspfad der Sprache nicht zuwiderläuft. Die Variationen, die im Mittelpunkt der Analyse von Kapitel 4 stehen, sind letztendlich bereits in der heutigen Struktur der Sprache angelegt und stellen eine mögliche natürliche, daher auch optimale Entwicklung dar, auch wenn bzw. gerade dann, wenn sie sich fremdartiges Material einverleiben. Wie es Kiparsky (2015: 73) auf den Punkt bringt: „Change can then be modelled as the promotion of constraints within grammatical subsystems through a series of local optima“. Natürlicher Sprachwandel folgt internen Restriktionen durch optimale Umbaustufen hindurch. Das gilt für die diachronische Entwicklung ohne Sprachkontakt, jedoch auch – wie sich zeigen wird – im Kontext massiven Sprachkontakts. Das Kapitel 5 fasst die Ergebnisse auf den beiden Analyseebenen zusammen und leitet daraus den allgemeinen Schluss her.

2 Erklärungsansätze in der Sprachkontaktforschung

Da die Literatur in der Kontaktlinguistik sehr umfangreich und breitgefächert ist und darüber hinaus auf sehr unterschiedliche Kontaktsituationen Bezug nimmt, werden im Folgenden nach einem ersten Abschnitt über frühere Ansätze zum Sprachkontakt (vgl. 1.1) vor allem zwei Grundpositionen der aktuellen Sprachkontaktforschung rekonstruiert (vgl. 1.2.2) und problematisiert (vgl. 1.2.3), die *no-linguistic-constraints* Perspektive und die typologisch-strukturelle Perspektive. Diese stellen keine expliziten Schulen oder Strömungen, sondern eher zwei Grundperspektiven dar, auf deren Hintergrund die Untersuchungen die Datenlage analysieren und bewerten. Beide Grundpositionen gehen von einer Auffassung von Sprache als einem sozialen und kommunikationsorientierten Interaktionsakt von Gruppen und Individuen aus und unterscheiden sich dadurch vom Sprachverständnis der generativen Grammatik. Was sie jedoch klar voneinander trennt, ist die ungleiche Bedeutung, die sie den Sprachstrukturen im Gegensatz zu einer nur von sozialen Variablen geprägten Wechselbeziehung in Kontakt stehender Sprachen zumessen.

2.1 Frühere Ansätze zum Sprachkontakt

2.1.1 Hinführung: Sprache als historisches Phänomen

In mehreren Studien und Forschungsarbeiten hat der Begriffshistoriker Reinhardt Koselleck (1923–2006) wiederholt seine These belegt (vgl. rein repräsentativ Koselleck 1975), dass ‚Geschichte‘ ein modernes Konzept ist, das sich als Kollektivsingular, also als ‚die Geschichte‘, erst in der zweiten Hälfte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland herauskristallisiert. Begriffsgeschichtlich entsteht es aus der Aufhebung der Trennung zwischen ‚Geschichten‘ im Sinne von ‚Geschehnissen‘ bzw. ‚Erlebnissen‘ und ‚Historie‘, verstanden als den Bericht oder die Erzählung davon (vgl. Bathmann 2000). Als Konsequenz dieser Verdichtung der eigenen Erfahrung als grundsätzlich zeitlich setzt sich im europäischen Kulturraum ein neuer Blick auf die Kulturformen der Vergangenheit – insbesondere Literatur und Kunst (aber auch Sprache) – durch, der grundlegend von deren temporaler Einbettung und nicht von ihnen als Ausdruck dauerhafter und allgemeingültiger kultureller und künstlerischer Leistungen ausgeht (vgl. Wellbery 2007: 17). Für die Kunst sei exemplarisch auf das Werk von Johann Joachim Winckelmann *Geschichte der Kunst des Altherthums* (vgl. Winckelmann 1764) hingewiesen, für die

Kulturtheorie auf die Konzeptionen von Johann Gottfried Herder (vgl. Wellbery 2007: 17–18), für die Literatur auf die Vorlesungen und die Arbeiten der Gebrüder Schlegel (vgl. beispielsweise Schlegel 1815).

In der Sprachwissenschaft fällt diese Entwicklung mit der Entstehung und Etablierung der historischen Linguistik als Rekonstruktion der Vorstufe der heutigen Standardsprachen zusammen, was exemplarisch in der Indogermanistik mit den Arbeiten von Bopp (1816) und Rask (1818) geschah. Eine der ersten Fragen dabei ist die nach den Gründen bzw. Gesetzen, nach denen sich Sprachen, die auf eine hypothetische Protostufe zurückgeführt werden können, zeitlich differenzieren.

2.1.2 Substrattheorie

Unter den verschiedenen Ursachen, die in der historischen Sprachwissenschaft zur Erklärung der Sprachdifferenzierung angeführt wurden, war auch der Sprachkontakt. Dies geschah vor allem in dem der Geologie entnommenen Modell der Schichtentheorie (vgl. Krefeld 2003: 556 und Andersen 2003: 2). Der Begriff des Substrats wurde zunächst von Ascoli (1881, 1882–1885, 1887) im Bereich der Romanistik eingeführt (vgl. Tuttle 1987: 5 und Andersen 2003: 3, Fn. 3) und von Hirt (1894) auf die Indogermanistik übertragen (vgl. Neumann 1971: 5). Später kamen auch die Begriffe des Adstrats (vgl. Valkhoff 1932) und des Superstrats (vgl. Wartburg 1932) hinzu, was insbesondere in der Romanistik zur etablierten Richtung der sogenannten Strataforschung und zu einer ausgearbeiteten Theorie der Sprachkontaktschichten führte (vgl. Wartburg 1950).

Trotz dieser frühen Intuition galt lange Zeit in der historischen Sprachwissenschaft jedoch der Hinweis auf systemexterne, sprich exogene Gründe, wie eben den auf der Substratsprache basierenden Sprachkontakt, zur Erklärung des strukturellen, d.h. grammatischen Wandels im Allgemeinen als verpönt (vgl. Vennemann 2010: 367). Die Mainstreammeinung war bzw. ist z.T. noch, dass der Sprachkontakt nur für Veränderungen im Bereich des nicht autochthonen Lexikons (vgl. Meillet 1925) und für sehr wenige weitere strukturelle Erneuerungen verantwortlich sein kann (vgl. Thomason 2010: 31). In Bezug auf den strukturellen Wandel wurde die interne, sprich endogene Erklärung bevorzugt, bzw. sie wird es z.T. noch heute (vgl. Roberge 2010: 409). Bekräftigt wurde dies jüngst durch die Arbeit von Viti (2015) über den syntaktischen Wandel in den älteren Stufen der indogermanischen Sprachen. Obwohl die Forscherin vor einer zu strikten Trennung zwischen systemexternen und systeminternen Quellen der Variation warnt, da beide zu demselben Effekt führen können und damit nicht klar unterscheidbar sind (vgl. Viti 2015: 123), beteuert sie dennoch – und zwar gegen Thomason (2003) –, dass auch ein dem System fremdes syntaktisches Merkmal nicht per se eine Quelle

außerhalb des Systems haben muss, da „Sprachen auch eine interne Entwicklung zur Abweichung und Idiosynkrasie ohne externe Einflüsse haben können“ (Viti 2015: 123–124). Variation und Wandel in der Syntax – und zwar genauso die idiosynkratischer Natur – sind damit auch durch eine „innere Inkonsistenz“ (Viti 2015: 124) des Sprachsystems erklärbar ohne Rekurs auf systemexterne Quellen.

Als Gründe dafür, dass in der historischen Sprachwissenschaft der Kontakt als Quelle des grammatischen Sprachwandels keine breite Akzeptanz genoss, dürfen die drei folgende erwähnt werden. Zum ersten ist der fehlende theoretische Unterbau zu nennen (vgl. Roberge 2010). Denn oft haben sich die Vertreter der Substratserklärungen darauf beschränkt, den Kontakt als Ursache heraufzubeschwören, anstatt sich um eine zusammenhängende und theoretisch fundierte Rekonstruktion der kontaktbedingten Wandelprozesse zu bemühen.¹ Darüber hinaus war die prähistorische Datenlage sehr spärlich, beispielsweise über die vorindogermanischen Völkergruppen und deren Ausbreitungsbewegungen und Kontakte in Mitteleuropa, was jedoch mittlerweile durch neue Erkenntnisse der Archäologie (vgl. Heggarty 2015) und der Evolutionsgenetik (vgl. Pakendorf 2015) sowie die Untersuchung geologischer Fingerabdrücke als überwunden gilt (vgl. Kiparsky 2015: 69). Zum dritten gibt es einen methodologischen Grund (vgl. Lucas 2015: 519). Eine systeminterne und -kohärente Erklärung für den Sprachwandel ist grundsätzlich einer systemexternen und -inkohärenten vorzuziehen, weil sie von innen heraus notwendig und dadurch epistemologisch stringenter erscheint; der kontaktbedingte Sprachwandel kann zwar geschehen, muss es aber nicht unbedingt (vgl. Lass 1997: 209 und unlängst Abraham 2013: 20), die interne Sprachentwicklung hingegen geht immer vonstatten. Und da die historische Sprachwissenschaft in ihren Anfängen in konstitutiver Weise auf die komparative Entdeckung ausnahmsloser Konstanten aus war und weniger Interesse an idiosynkratischen Abweichungen und systemexternen Varianten hatte, von denen man notwendigerweise abstrahieren musste, war es methodologisch korrekter, die Sprachkontakterklärung als untergeordnet zu betrachten (vgl. Lucas 2015: 519).

Eine totale Ablehnung von Kontakterklärungen in Hinblick auf die diachrone Entwicklung einer Sprache stellt heute demgegenüber eine seltener vertretene (vgl. Muysken 2010: 265) bzw. veraltete Position in der historischen Sprachwissenschaft dar (vgl. Thomason 2010: 31). In der Tat wird mittlerweile in verschiedenen Handbüchern der historischen Linguistik dem Sprachkontakt eine zentrale Rolle im diachronen Sprachwandel zuerkannt und der Behandlung kontaktbedingter gram-

¹ „Proponents of substratum explanations have not (explicitly) attached much importance to the theoretical underpinnings of reconstructed language contact“ (Roberge 2010: 409).

matischer Phänomene ein Teil der Ausführungen gewidmet.² Nichtsdestoweniger bleiben über die oben bereits erwähnte Position in der Indogermanistik hinaus weiterhin Vorbehalte seitens der theoretischen Linguistik vor allem gegenüber der Erklärungskraft von Deutungen historischer Sprachwandelphänomene bestehen, welche auf dem direkten grammatikalischen Einfluss durch eine Kontaktsprache basieren (vgl. Abraham 2013).

2.1.3 Sprachmischung

Neben dem Schichtenmodell und der Bedeutung, die in der Substrattheorie dem externen Einfluss zugemessen wurde, soll hier noch eine weitere Perspektive in der Linguistik des 19. Jahrhunderts erwähnt werden, in der dem Sprachkontakt eine wichtige Rolle zur Erfassung und Erklärung linguistischer Phänomene zuerkannt wurde, nämlich die der Sprachmischung. Die Diskussion flammte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch das von Müller (vgl. 1861: 71) aufgestellte Axiom auf, nach dem es keine gemischten Sprachen geben kann, da im Gegensatz zum Lexikon der Kern der Grammatik einer Sprache auch trotz intensiven Sprachkontakts unberührt bleibt. Dies wurde vor allem von Whitney (1881) korrigiert, der darauf hinwies, dass lexikalische Entlehnung zwar die direkte und primäre Form des Entlehnungsprozesses darstellt, jedoch über diese hinaus und auf dieser aufbauend strukturelle Entlehnung sehr wohl möglich sei, wie die Ausbreitung lateinischer Derivationsuffixe im Englischen zeigt.

Über diese anfängliche Diskussion über die Möglichkeit der Sprachmischung hinaus waren es allerdings nach dem Urteil von Weinrich (1984) und Oksaar (1996) insbesondere die dem positivistischen Geist der Sprachwissenschaft seiner Zeit weit vorausseilenden Arbeiten von Hugo Schuchardt (1842–1927) über Kreolvarietäten (vgl. Schuchardt 1882–1883) und Sprachmischung (vgl. Schuchardt 1884), welche die Möglichkeit eröffneten, den Sprachkontakt als sprachtheoretisch relevantes Phänomen überhaupt ins Auge zu fassen. Dabei erkannte er in der Zweisprachigkeit die Grundlage der Sprachveränderung durch Sprachmischung. Weiter betonte Schuchardt unter den Typologien von Sprachmischung das, was er die „innere Sprachform“ (Schuchardt 1884: 10) nannte, und hob somit das Zusammenwirken fremdsprachlichen Einflusses und einer in der Sprache intern herrschenden Tendenz besonders hervor. Schuchardts Einsichten wurden ohne weitere Vertiefungen von Hermann Paul (²1886) in der zweiten Auflage seiner *Principien der*

² Vgl. beispielsweise u.a. McMahon (1994), Lass (1997), McColl-Millar (2007), Campbell (2004) und in Hinblick auf die germanischen Sprachen neuerdings Hill (2013), Schrijver (2014) und Askedal & Nielsen (2015).

Sprachgeschichte übernommen (vgl. Wandruszka 1979; Oksaar 1996), in denen er genauso auf die Bedeutung der Zweisprachigkeit hinwies. Erst in den 1950er Jahren wurden diese früheren Intuitionen wieder aufgegriffen und vor allem in ihrer sozio-linguistischen Tragweite weiterentwickelt. Tatsächlich beginnt Haugen (1950) seine bahnbrechende Studie über Sprachentlehnungen mit dem Verweis auf Pauls Verschränkung von Entlehnung und Zweisprachigkeit, ohne jedoch dessen ursprüngliche Inspiration durch Schuchardt zu erwähnen.

2.2 Neuaufleben des Interesses an Kontaktstudien

2.2.1 Klassiker der Sprachkontaktforschung

Zum Neuaufleben der Sprachkontaktforschung kam erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts mit zwei Werken, die zurecht als Klassiker der Disziplin gelten. Dies sind bekanntlich die bereits erwähnte Studie von Haugen über *linguistic borrowing* und das Buch *Languages in Contact. Findings and Problems* von Uriel Weinreich (1953). Beim Letzteren handelt es sich eigentlich mehr um ein interdisziplinäres Forschungsprogramm als eine ausgearbeitete Theorie des Sprachkontakts (vgl. Stapert 2013: 82). Seine sozio-linguistische Grundannäherung an das Sprachkontaktproblem kann mit folgendem Zitat auf den Punkt gebracht werden (Weinreich 1953: 3):

[a] full account of interference in a language-contact situation, including the diffusion, persistence, and evanescence of a particular interference phenomenon, is possible only if the extra-linguistic factors are considered.

War Weinreich (1953) sowohl für die Konturierung der Frage des Sprachkontakts als auch für die programmatische Aufzeichnung der Annäherungsperspektiven von prägender Bedeutung, fand sein Forschungsprogramm erst durch Thomason & Kaufman (1988) eine wirkungsvolle Realisierung. Über den Einfluss von Thomason & Kaufman (1988) in Hinblick auf das Wiedererwachen des Interesses an der Sprachkontaktforschung darf noch einmal Stapert (2013: 82) zitiert werden:

Thomason and Kaufman's book became one of the most influential and widely cited textbooks on language contact, and can, in a sense, be seen as a trigger for the revitalisation of interest in the field. The publication of this work was followed by an increase in descriptive case studies of contact situations, as well as theoretical models, and the dotted line of sporadic publications on the topic fanned out into a wide diversity of different research programs from the end of the 1980's onwards.

In der Sprachkontaktforschung, die nach Haugen (1950), Weinreich (1953) und Thomason & Kaufman (1988) entwickelt wurde bzw. darin ihre Inspiration fand, lassen sich in Hinblick auf die hier angebotene Bestandsaufnahme der Positionen vor allem zwei Perspektiven hervorheben:³

- (i) die *No-linguistic-constraints*-Annäherung;
- (ii) die typologisch-strukturelle Annäherung.

2.2.2 Dominierende Annäherungen an das Sprachkontaktphänomen

2.2.2.1 Die *No-linguistic-constraints*-Perspektive

Bei der *No-linguistic-constraints*-Perspektive geht die sie auszeichnende Hauptidee auf folgende Grundannahme von Thomason & Kaufman (1988: 35) zurück:

It is the sociolinguistic history of the speakers, and not the structure of their language, that is the primary determinant of the linguistic outcome of language contact. *Purely linguistic considerations are relevant but strictly secondary overall.* [...] structural constraints [...] fail because *linguistic interference is conditioned in the first instance by social factors, not linguistic ones* [kursiv von mir: E.B.].

Auf der linguistischen Ebene ergibt sich somit, was Matras (1998: 282) die ‚*anything-goes hypothesis*‘ bezeichnet, die man bereits in Thomason & Kaufman (1988: 14 und 91) findet. Sie lässt sich in folgenden zwei Schwerpunkten zusammenfassen:

- (i) Jede grammatische Eigenschaft bzw. jedes Merkmal kann von jeder Modell- in jede Replikasprache⁴ transferiert werden, unabhängig von der Komplexität oder Abstraktheit der Merkmale und der typologischen und genealogischen Verwandtschaft der im Transferprozess involvierten Sprachen (vgl. auch Thomason 2001: 60).
- (ii) Universelle Entlehnungshierarchien, die einzig und allein auf linguistischen Merkmalen basieren, sind ungültig. Höchstens lassen sich in einem spezifischen Kontext verschiedene Entlehnungsbedingungen aufstellen, der Versuch

³ Weitere Systematisierungsvorschläge bieten Áfarli & Mæhlum (2014) und Lucas (2015: 520). Diese besprechen allerdings weniger die Hauptperspektiven in der Sprachkontaktforschung sondern gehen vielmehr von den unterschiedlichen Vorverständnissen bezüglich der Natur der Sprache aus und zeigen, wie sich diese auf das Phänomen Sprachkontakt auswirken. Es wird dabei zwischen einer Position unterschieden, die vor allem die biologisch bedingte, interne Sprachkompetenz der Sprecher und deren Gesetzmäßigkeiten in den Vordergrund stellt, und einer, die dagegen die soziale Dimension von Sprache und deren grundsätzliche Heterogenität in dem Gebrauch der verschiedenen sozialen Gruppen betont (vgl. dazu bereits Muysken 1984).

⁴ Es werden hier die von Weinreich (1953: 31) eingeführten und klassisch gewordenen Begriffe von Modell- und Replikasprache verwendet, um die zwei Sprachen in Kontakt zu charakterisieren.

jedoch einer universell gültigen Entlehnungshierarchie sollte fallen gelassen werden (vgl. Curnow 2001: 434).

Das bedeutet also, dass weder die interne Struktur einer Sprache noch universelle Spracheigenschaften irgendeine Rolle im Entlehnungsprozess spielen: Sprachwandel in Kontaktsituationen ist maßgeblich von sozialen, also der Sprache externen, Instanzen bestimmt.

Diese radikale Position erfährt in Thomason (2010: 31) eine deutliche Schwächung. Indem sich die Forscherin von einer unterkomplexen Position distanziert, die den Sprachkontakt, also die externen Faktoren, zur alleinigen Ursache und zum einzigen Deutungsansatz für den Sprachwandel in Sprachkontaktsituationen erklärt, betont sie, dass beide Bedingungen, also die internen wie die externen, im kontaktbedingten Sprachwandel involviert sind und berücksichtigt werden müssen. Nur so könne man der Komplexität des letzteren Rechenschaft tragen. Aufgrund der bedeutsamen Perspektivänderung, welche die traditionelle Position der historischen Linguistik rehabilitiert, gebe ich im Folgenden die ganze Passage aus Thomasons Text wieder:

Language contact has been invoked with increasing frequency over the past two or three decades as a, or the, cause of a wide range of linguistic changes [...] A few scholars have even argued that contact is the sole source of language variation and change; this extreme position is a neat counterpoint to an older positions in historical linguistics, namely, that language contact is responsible only for lexical changes and quite minor structural change. My goal is to show that *both internal and external motivations are needed in any full account of language history and, by implication, of synchronic variation*. Progress in contact linguistics depends, in my opinion, on recognizing the complexity of change processes – on resisting the urge to offer a single simple explanation for all types of structural change [kursive Hervorhebung vom Autor: E.B.].

Allerdings zeigt sich Thomason (2010) aufgrund der nicht reduzierbaren Komplexität der jeweiligen Kontaktsituation in demselben Beitrag auch skeptisch gegenüber der Möglichkeit, für ein kontaktbedingtes Sprachwandelphänomen überhaupt eine generalisierbare Erklärung zu finden:

[I]n spite of dramatic progress toward explaining linguistic changes made in recent decades by historical linguists, variationists, and experimental linguists, it remains true that we have no adequate explanation for the vast majority of all linguistic changes that have been discovered. Worse, it may reasonably be said that we have no full explanation for any linguistic change, or for the emergence and spread of any linguistic variant (Thomason 2010: 33).

Der Grund für diese skeptische Haltung ist darin zu sehen, dass sich das Zusammenspiel von sozialen und linguistischen Faktoren nach Thomason (2010) dermaßen

komplex und idiosynkratisch gestaltet, dass sich in Hinblick auf die Einführung und den Verlauf einer grammatischen Innovation in einer Kontaktsprache nur Tendenzen, aber keine deterministischen Voraussagen aufzeigen lassen.⁵ Es scheint nämlich einfach zu sein, eine Begründung für eine Sprachkontaktinnovation zu finden, vor allem wenn man oberflächlich Ähnliches in der Modellsprache entdeckt. Vorherzusagen, ob dasselbe in einer ähnlichen Situation mit anderen Kontaktsprachen passieren würde, ist jedoch nach Thomasons (2013: 33) Einschätzung schlichtweg unmöglich:

we still won't know why an innovation that becomes part of one language fails to establish itself in another language (or dialect) under apparently parallel circumstances.

Wenn aber die Reproduzierbarkeit des Phänomens und die Wiederanwendbarkeit der Erklärung nicht gegeben sind, dann ist aus der striktesten Perspektive einer wissenschaftlichen Theorie auch die Deutungskraft der Erklärung grundsätzlich in Frage zu stellen (vgl. Stapert 2013: 110).

2.2.2.2 Die typologisch-strukturelle Perspektive

Auch bei der strukturellen Perspektive geht man davon aus, dass der Sprachkontakt und der kontaktbedingte Sprachwandel auf sozialer Interaktion basieren, und dass daher soziolinguistische und kommunikationsorientierte anstatt formale Parameter besser geeignet sind, ihn zu begreifen und zu beschreiben (vgl. Heine & Kuteva 2010: 100). Insbesondere geht Matras (2010: 66) von einem Verständnis von Sprache als „the practice of communicative interaction“, und von grammatischen Kategorien als „triggers of language processing tasks“ aus. Der Sprecher wählt die grammatischen Strukturen und Formen, die dem sprachlichen Aufgabenschema entsprechen, das er ausführen möchte. Dies wiederum hängt von dem zielgerichteten und interaktionsbedingten Handeln ab, das der Sprecher durch seine Gesprächskommunikation verfolgt (vgl. Matras 2010: 66).

Dennoch distanzieren sich die Forscher, die der strukturellen Perspektive zuzurechnen sind, von einer Auffassung von Sprachkontakt, welche die Sprachkontaktforschung auf eine soziolinguistische Methodologie zu reduzieren droht, die letztendlich keine generalisierbaren Ergebnisse liefert,⁶ als auch von Thomason

⁵ „The reason is that, although it is often easy to find a motivation for an innovation, the combinations of social and linguistic factors that favor the success of one innovation and the failure of another are so complex that we can never (in my opinion) hope to achieve deterministic predictions in this area. Tendencies, yes; probabilities, yes“ (Thomason 2010: 33).

⁶ „One may wonder [...] whether much is gained if the study of language contact is reduced to sociolinguistic methodology“ (Heine & Kuteva 2010: 100). Und Matras (2009: 235) betont: „To be

und Kaufmanns (1988) *anything-goes hypothesis*, die „in ihrer blanken Ablehnung interner Bedingungen“ als zu extrem kritisiert wird:

[I]n rejecting the contribution of internal linguistic structure, Thomason & Kaufman (1988) have thrown out the baby with the bathwater. The cumulative weight of sociolinguistic research on language contact suggests that although it may be true that ‘anything can happen’ given enough social pressure, Thomason & Kaufman (1988) are very far from the truth in their blanket rejection of internal constraints (Sankoff 2002: 3).

In der typologisch-strukturellen Perspektive werden dagegen in erster Linie linguistische Faktoren zur Erklärung des kontaktbedingten Sprachwandels in den Vordergrund gerückt. Ein Beispiel hierfür ist die von Heine & Kuteva (vgl. u.a. 2003, 2005, 2010) vorgeschlagene Replika-Grammatikalisierung. Bei der Replika-Grammatikalisierung wird ein Grammatikalisierungsprozess, der in der Modellsprache stattfindet, in der Replikasprache nachgeahmt, jedoch nur wenn Modell- und Replikasprache ähnliche Formen aufweisen und die Sprecher bilingual sind. Die Autoren zeigen diesen Prozess anhand des indefiniten Artikels in Molise-Slawisch auf, einer slawischen Mikrovarietät, die in der Region Molise in Süditalien gesprochen wird und seit mehreren Jahrhunderten im Kontakt mit dem Italienischen bzw. dem Ortsromanischen steht (vgl. Heine & Kuteva 2010: 90). Beide Sprachen, das Molise-Slawische und das Italienische, weisen den gleichen Gebrauch des indefiniten Artikels in denselben Kontexten auf, wie (1) zeigt:

- (1) Ona je **na** študentesa / \emptyset profesoresa [Molise-Slawisch]
 Lei è **una studentessa** / \emptyset professoressa [Italienisch]
 ‘Sie ist eine Studentin / Professorin.’

Durch die Grammatikalisierung des Numerales ‚eins‘ hat Molise-Slawisch – so die von den Autoren gebotene Erklärung in Anlehnung an Breu (2003) – einen indefiniten Artikel herausgebildet. Das war möglich aufgrund der Ähnlichkeit zwischen dem Numerale und dem indefiniten Artikel im Italienischen und der Tatsache, das auch das Italienische Kontexte hat, in denen es eine semantische Opposition zwischen dem indefiniten Artikel und Nullartikel gibt, wie eben in (1). Diese Opposition habe als Folie für die Grammatikalisierung in der Replikasprache Molise-Slawisch fungiert.

Gegen die *No-linguistic-constraints*-Perspektive betonen daher Heine & Kuteva (vgl. 2010: 99), dass der grammatische Wechsel in einer Kontaktsituation sehr wohl von universellen Grammatikalisierungsprinzipien eingeschränkt bzw. geleitet ist.

sure, constraints on the distribution of matter and pattern replication are not just social; structural factors may play a role too.“

So rührt zum Beispiel die Entstehung neuer Verbformen zum Ausdruck des Futurs in einer Replikasprache oder neuer Determinierer wie im Falle von (1) von der Grammatikalisierung von Verben wie *to go to* oder *to want* bzw. vom Numeralen ‚eins‘ her, wie man sie typischerweise in der Modellsprache vorfindet (vgl. Heine & Kuteva 2010: 99).

Eine weitere universelle Grammatikalisierungseinschränkung ist nach Heine & Kuteva (vgl. 2010: 99) die Richtung der Grammatikalisierung: das Numerale ‚eins‘ kann zu einem indefiniten Artikel werden, aber ein indefiniter Artikel kann nicht zum Numeralen ‚eins‘ werden, was zu folgendem Schluss führt: „grammatical change in language contact situations is essentially unidirectional“ (Heine & Kuteva 2010: 99). Drittens: der Wechselprozess läuft stufenweise ab. Hochabstrakte grammatische Merkmale der Modellsprache lassen sich kaum *tout court* in die Replikasprache importieren. Vielmehr durchläuft der Grammatikalisierungsprozess mehrere Grammatikalisierungsschritte wachsender Abstraktheit (vgl. Heine & Kuteva 2010: 99).

Die Ausarbeitung von Gesetzmäßigkeiten zur Erklärung des kontaktbedingten Sprachwandels gilt nicht nur im Fall der Replika-Grammatikalisierung, sie ist ein allgemeines Anliegen aller Ansätze der typologisch-strukturellen Perspektive. So betont Campbell (2004), dass die Entlehnung grammatischer Strukturen u.a. nur dann erfolgen kann, wenn (a) wenn Modell- und Replikasprache strukturell kompatibel sind; (b) wenn die Entlehnung den Entwicklungsmöglichkeiten der Replikasprache entspricht; (c) wenn auch die Eigenschaften der grammatischen Strukturen mit diesen mitentlehnt werden (vgl. dazu auch Moravcsik 1978).⁷ Campbell (2004) bezweifelt zwar, dass diese Bedingungen tatsächlich universell sind, sie gelten jedoch zumindest als Tendenzen (vgl. Muysken 2010: 269).

Ein weiterer Schwerpunkt für diese Perspektive liegt darin, in Abgrenzung zu der Annahme, dass jedes grammatische Merkmal von jeder Modell- in jede Replikasprache transferiert werden kann (vgl. Thomason & Kaufman 1988: 14), implikationale Entlehnungshierarchien zu entwerfen, die den Pfad des kontaktbedingten Sprachwandelprozesses vorstrukturieren und daher die Möglichkeiten des Sprachkontakts einschränken (vgl. Matras 2010: 79). Matras (1998: 79) z.B. verweist auf der Basis von mehreren Studien über typologisch sehr unterschiedliche Sprachvarietäten (darunter Substandardvarietäten des Romani oder Sprachen, die unter dem Einfluss des Arabischen stehen bzw. 40 zentralamerikanische Sprachen

⁷ In seinem *code copying framework* nennt Johanson (1999) diese Art der Entlehnung die gemischte Kopie (*mixed copying*). Sie findet statt, indem sowohl die lexikalische Einheit als auch die damit verbundene strukturelle Eigenschaft zusammen entlehnt werden.

in Kontakt mit Spanisch) darauf, dass für die Gruppe der Koordinationskonjunktionen folgende implikationale Entlehnungshierarchien beobachtet werden kann:

- (2) but > or > and

Bei dieser Entlehnungshierarchie kann das rechte Element der Gruppe nur dann entlehnt werden, wenn auch der linke bereits entlehnt ist. Auf dieselbe Weise lassen sich für weitere Bereiche der Grammatik implikationale Entlehnungshierarchie ausfindig machen, die entweder nur für eine Kontaktvarietät gelten oder aber translinguistisch feststellbar sind, wie z.B. folgende, auf einer Studie von Muysken (1981) basierende Entlehnungshierarchie in Quechua (vgl. Winford 2003: 51 bzw. Matras 2010: 78):

- (3) Nomina > Adjektive > Verben > Präpositionen > koordinierende Konjunktionen > Quantoren > Determinierer > Pronomina > Klitika > subordinierende Konjunktionen

Auf der Basis der beschriebenen strukturell geleiteten Perspektive ergeben sich für den kontaktbedingten Sprachwandel vor allem in der Syntax verschiedene Erklärungsmodelle und Systematisierungskonzepte, von denen hier stellvertretend drei besprochen werden.

Isomorphismus-Hypothese

Laut der *Isomorphismus-Hypothese* (vgl. Sasse 1992: 61, für das Zimbrische vgl. Kolmer 2012) führen dauerhafter kollektiver Bilingualismus und massive Wortschatzentlehnung dazu, dass Modell- und Replikasprache im Laufe der Zeit grammatisch immer mehr konvergieren (vgl. auch Clyne 2003), bis ein „totaler Isomorphismus“ zumindest der Tendenz nach erreicht ist. Als Beispiel lässt sich hier das Phänomen des *Object-clitic Doubling* im Zimbrischen von Lusern anführen, das von Kolmer (vgl. 2012: 209) untersucht wurde. Wenn ein nominales Akkusativ-Objekt topikalisiert wird, muss es im Zimbrischen von einer kongruierenden Pronominalform, die enklitisch am finiten Verb realisiert wird, wiederaufgenommen werden, wie in (4)-(6) aus Kolmer (2012: 211):⁸

- (4) **A** zikkliⁱ nützt-ma-*(seⁱ) herta zo nemma eppaz liquido
einen Eimer nützt-man-ihn immer zu nehmen etwas Flüssiges
'Einen Eimer nützt man, um etwas Flüssiges zu nehmen.'

⁸ Die zimbrischen Beispiele sind der Orthographie von Panieri et al. (2006) angepasst und in der Notation (Einfügung von Indizes, Sternchen und Klammern) leicht verändert.

- (5) Alora **in ruman**ⁱ hatt-ma-*(**n**ⁱ) gelekk drinn in a söttan kühbl
und den Rahm hat-man-ihn gelegt hinein in einen solchen Kübel
'Und den Rahm hat man in einen solchen Kübel hineingelegt.'
- (6) **De fötsch**ⁱ hãm-sa-*(**se**ⁱ) gemacht pitt alte dekhan, di baibar
die Filzschuhe haben-sie-sie gemacht mit alten Decken, die Frauen
dahuam
zuhause
'Die Filzschuhe haben die Frauen zuhause aus alten Decken gemacht.'

Wenn jedoch die Objekt-DP kontrastiven Fokus trägt, bleibt die pronominale Wiederaufnahme im Zimbrischen in der Regel aus, was in den Daten von Kolmer (2012) am eindeutigsten in den Beispielen sichtbar ist, in denen das Objekt durch Fokuspartikeln besonders hervorgehoben wird, wie in (7)-(9) (vgl. Kolmer 2012: 213):

- (7) **Smaltz o** hatt-ma vorkhóaft
Butter auch hat-man verkauft
'Auch Butter hat man verkauft.'
- (8) **Daz sèll o** hãm-sa kontàrt
dasselbe auch haben-sie erzählt
'Auch das haben sie erzählt.'
- (9) *Proprio* **in sèll** hatt-se gebóllt
ausgerechnet jenen hat-sie gewollt
'Ausgerechnet den hat sie gewollt.'

Der Vergleich mit dem Standarditalienischen (vgl. Benincà, Salvi & Frison 1988: 153–154) zeigt die grundsätzliche Isomorphie der zwei Konstruktionen und derer Funktionen in beiden Sprachen (vgl. (10)-(11) und (12) für die Konstruktion mit kontrastivem Fokus) mit dem einzigen Unterschied, dass das italienische Resumptivpronomen proklitisch (vgl. (10)-(11)), das zimbrische dagegen enklitisch realisiert wird (vgl. (4)-(6)):

- (10) **Questa rivista**ⁱ, *(**la**ⁱ) compra il nonno
diese Illustrierte sie kauft der Großvater
'Diese Illustrierte, die kauft der Großvater.'
- (11) **Mario**ⁱ *(**lo**ⁱ) vedo sempre
Mario ihn sehe(-ich) immer
'Mario, den sehe ich immer.'

- (12) **QUESTA RIVISTA** compra il nonno (non quella)
 diese Illustrierte kauft der Großvater (nicht jene)
 ‘Diese Illustrierte kauft der Großvater (nicht jene).’
 (aus Kolmer 2012: 210 bzw. Benincà, Salvi & Frison 1988: 153–154)

Daraus und aus weiteren empirischen Daten schlussfolgert Kolmer (2012: 222):
 „Die Übereinstimmung mit dem Italienischen ist unverkennbar, was auf einen
 modellsprachlichen Einfluss schließen lässt.“

Language-Convergence-Approach

Das *Language-Convergence-Approach* (vgl. Silva-Corvalán 1994: 4–5) geht von der Zunahme der lexikalischen, phonologischen und typologischen Ähnlichkeiten zwischen beiden in Kontakt stehenden Sprachen aus (vgl. Matras 2010: 68). Es wird dabei zwischen Konvergenz als „*pattern replication*“ und Entlehnung als „*matter replication*“ unterschieden. Ersteres ist dem Begriff der Replika-Grammatikalisierung von Heine & Kuteva (2010) sehr ähnlich, jedoch ohne den Isomorphismus der zwei Strukturen. Letzteres bezieht sich auf den Transfer von Formen und Merkmalen. Als Beispiel für Konvergenz („*pattern replication*“) in benachbarten Sprachen führt Matras (2010: 73–76) die ähnliche Entwicklung in der Form von Komplementsätzen an, die vom Modalverb ‚wollen‘ regiert werden, und zwar in zwei typologisch sehr unterschiedlichen Minderheitensprachen, dem Mazedonien-Türkischen und dem Balkan-Romani, unter dem Einfluss des Griechischen und des Mazedonischen ohne oberflächliche Ähnlichkeit der Strukturen an. Sowohl im Mazedonischen (vgl. (13-a)) als auch im Griechischen (vgl. (13-b)) regiert das Verb ‚wollen‘ einen abhängigen Satz, der von einem Modalkomplementierer („*subjunctive complementizer*“) eingeleitet wird, obwohl das Verb in dem abhängigen Satz keine overt Konjunktivflexion aufweist (Beispiele aus Matras 2010: 73):

- (13) a. Toj sak-a da id-e [Mazedonisch]
 3SG want-3SG COMP go-3SG
 b. (Aftós) thel-i na pa-i [Griechisch]
 3SG want-3SG COMP go-3SG
 ‘Er will gehen.’

In den zwei Minderheitensprachen, der türkischen Varietät, die in Mazedonien gesprochen wird, und der Romani-Varietät, die in der Balkanregion in Gebrauch ist, lassen sich nach der Analyse von Matras (vgl. 2010: 73) arealkonvergente Strukturen feststellen, die als „*pattern replication*“ zu deuten sind:

- (14) a. (O) istiyor git-sin [Mazedonien-Türkisch]
 3SG want-3SG go-3SG.SUBJ

- b. Ov mang-el-a te dža-l [Balkan-Romani]
 3SG.M want-3SG-IND COMP go-3SG.SUBJ
 ‘Er will gehen.’
 (aus Matras 2010: 73)

Die Struktur im Mazedonien-Türkisch (vgl. (14-a)) zeigt zwar die Absenz des Komplementierers genauso wie im Türkischen, dafür jedoch im Vergleich zu diesem zum einen die Umkehrung der Elemente im Verbalkomplex, nämlich Modalverb-abhängiges Verb (dagegen im Türkischen: *git-mek istiyor*), und zum anderen eine overte Konjunktivflexion am abhängigen Verb. Dagegen weist das Beispiel im Balkan-Romani (vgl. (14-b)) einen Modalkomplementierer auf, der aus der Grammatikalisierung der autochthonen indoarischen Partikel *te* entstanden ist, und auch eine overte Konjunktivflexion am abhängigen Verb. Beide Sprachen zeigen also eine overte Konjunktivmorphologie, das Mazedonien-Türkisch hat jedoch im Vergleich zum Türkischen die typologische Reihenfolge im Verbalkomplex verändert, das Balkan-Romani im Gegenteil einen Komplementierer entwickelt. Die Schlussfolgerung nach dem *Language-Convergence-Approach* ist, dass in den betroffenen Sprachen eine Entwicklung hin zu konvergierenden Strukturen im Gange ist; diese verläuft jedoch nach Stufen und Modalitäten, die auf den Strategien basieren, die in der jeweiligen Sprache verfügbar sind. Das Ergebnis kann daher nicht isomorph sein. Dennoch führt der Kontakt zu einer Replikation desselben (wohl abstrakten) grammatischen Musters in allen benachbarten Sprachvarietäten (vgl. Matras 2010: 73).

Metatypy

Der Begriff *Metatypy* bzw. syntax-typologische Restrukturierung) wurde von Ross (vgl. u.a. 1996, 2007) eingeführt. Sie definiert den besonderen Sprachkontaktprozess, bei dem die Morphosyntax der Replikasprache unter dem Druck der Modellsprache massiv restrukturiert wird, ohne dass dabei Entlehnung – oder nur in geringerem Maße – stattfindet. Dabei verweist der Begriff *Metatypy* auf den typologischen Wechsel in der Syntax (SOV vs. SVO oder N DET vs. DET N bzw. N Adj vs. Adj N) (vgl. Ross 2007: 124). Ursprünglich definierte Ross *Metatypy* in einem weiteren Sinne, indem er darunter auch die lexikalische und grammatikalische Lehnübersetzung fasste, wobei diese eine Art Voraussetzung für die Restrukturierung bilden. Später beschränkte er den Begriff nur auf den Restrukturierungsprozess und definierte die Lehnübersetzungen als eine notwendige, aber nicht ausreichende Bedingung für die *Metatypy*. Denn es gibt Kontaktsprachen, die offensichtlich lexikalische und grammatikalische Lehnübersetzung aufweisen, ohne dass notwendigerweise ein typologischer Wechsel daraus folgt (vgl. Ross 2007: 124). Das Entscheidende an der *Metatypy* im Unterschied zur Entlehnung

oder zur Replika-Grammatikalisierung beispielsweise in Heine & Kuteva (2005) besteht vor allem darin, dass sie die ganze Sprache als System und nicht punktuelle Transferphänomene betrifft (vgl. Ross 2007: 133, Fn. 11). Eines der mittlerweile klassisch gewordenen Beispiele für *Metatypy* (vgl. Stapert 2013: 100) ist in (15) aus Ross (2007: 119–120) wiedergegeben:

- (15) a. Am garup ke Bok [Arop-Lokep]
 we woman ABL Bok
 ‘Wir Frauen von Bok.’
- b. Waskia tamol an [Takia]
 Waskia man DET
 ‘Der Waskia Mann.’
- c. Waskia kadi mu [Waskia]
 Waskia man DET
 ‘Der Waskia Mann.’

Am Beispiel (15) wird ersichtlich, wie sich die Struktur der Nominalphrase in Takia (vgl. (15-a)), einer austronesischen Sprache, die auf der Insel Karkar (Papua Neu-Guinea) gesprochen wird, vom phylogenetisch verwandten Arop-Lokep unterscheidet und dabei aber dem typologisch unverwandten Waskia strukturell nahesteht. Waskia ist papuanischen Ursprungs, wird aber auf derselben Insel, auf der auch die Takia-Gemeinschaft lebt, gesprochen bzw. als Kommunikationsmittel zwischen beiden Gemeinschaften benutzt. Während nämlich in Arop-Lokep die attributive Erweiterung in der Nominalphrase durch ein postnominales Präpositionalattribut realisiert wird, zeigen die Beispiele in Takia (vgl. (15-b)) und in Waskia (vgl. (15-c)) eine pränominale Attributiverweiterung mit nachgestelltem Determinierer. Dazu erklärt Ross (vgl. 2007: 127), dass der *Metatypy*-Prozess keine direkte syntaktische Kopie darstellt. Vielmehr geht dem eine Phase massiver Lehnübersetzung voraus; der Prozess ist selbst graduell und geht durch ein mittleres Stadium hindurch, in dem große Variation herrscht. Dabei greift die Sprache unter *Metatypy* auf eigene Mittel zurück, die sie adaptiert und erweitert, ohne also fremdes lexikalisches oder funktionales Material zu verwenden. Als Bedingung dafür wird ein massiver Kontakt zwischen beiden Sprachgemeinschaften und der damit einhergehende langanhaltende Bilingualismus angenommen (vgl. Stapert 2013: 101); diese jedoch führen aufgrund des hohen identitätsstiftenden Stellenwerts der Replikasprache (*emblematicity*) (vgl. auch Crowley 2000) weder zur Übernahme lexikalischer Kopien noch zum *language shift*. Das bedeutet, dass es als verpönt gilt, in der eigenen Gemeinschaft lexikalische Mittel oder Redewendungen zu verwenden, die fremd wirken. Trotz dieser soziolinguistischen Barriere wird die Replikasprache dennoch ‚metatypisiert‘, was darauf zurückgeführt wird, dass es für Sprecher beider Sprachen von einer kognitiven Perspektive her gesehen ‚öko-

nomischer‘ ist, Form und Bedeutung durch eine einzige mentale Repräsentation zu verbinden (vgl. Stapert 2013: 101).

2.2.3 Problematisierung der dominierenden Annäherungen

Stellvertretend auch für weitere Systematisierungsvorschläge und -konzepte fassen die *No-linguistic-constraints*- und die typologisch-strukturelle die wichtigsten Hauptansätze der aktuellen Kontaktlinguistik zusammen. An beiden Perspektiven wurde jedoch vor allem in Hinblick auf deren epistemologisches Erklärpotential und grundsätzliche Vereinbarkeit mit einem sprachtheoretischen Ansatz Kritik geübt, in erster Linie von theoretisch orientierten Linguisten insbesondere generativer Prägung.

Mit kritischem Blick auf die *No-linguistic-constraints*-Annäherung greift beispielsweise Corrigan (2010: 107) auf die traditionelle Unterscheidung zwischen lexikalischer und phonologischer Entlehnung auf der einen Seite und grammatischer Restrukturierung auf der anderen zurück. Diese Unterscheidung war bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Sprachkontaktforschung weitgehend akzeptiert: Während die erste Form der Entlehnung ohne weiteres als möglich galt, wurde die zweite dagegen als viel seltener und schwieriger erachtet (vgl. beispielsweise Meillet 1921: 85–87). Zwar haben Weinreichs (1953) und Thomason & Kaufmans (1988) einflussreiche Studien diese frühe Erkenntnis über Bord geworfen, sie sei jedoch auch in der modernen Sprachkontaktforschung nicht komplett untergegangen, wie beispielsweise in Winford (2003: 97).⁹ Diese gelte es – laut Corrigan (2010: 107) – jedoch wiederherzustellen, wenn man sich vor der *Anything-goes hypothesis* schützen will, die konträr zu jedem generativ inspirierten Ansatz ist. So Corrigan (2010: 107):

One of the important tenets of all generative approaches to borrowing/imposition of this nature [= syntactic borrowing], is to safeguard against what Matras (1998: 282) has aptly termed the ‘anything-goes hypothesis’ with respect to grammatical borrowing/imposition in contact settings.

Diese Ablehnung gegenüber der *No-linguistic-constraints*-Perspektive erwächst in erster Linie aus der internalistischen Grundannahme der generativen Grammatik,

⁹ Der Vollständigkeit halber soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass diese Annahme doch in Thomason & Kaufmans (1988: 50) *scale of interference* implizit enthalten ist, bei der die lexikalische Entlehnung die anfängliche Phase des Kontakts charakterisiert, während die strukturelle Entlehnung in der intensiveren Phase des Kontakts überwiegt (vgl. auch Kranich, Becher & Höder 2011: 13).

die Sprache als ein mit Regeln versehenes implizites Wissen auffasst, das durch die Festlegung bestimmter, in der Universalgrammatik angelegter Grundoptionen durch Erfahrungsdaten zustande kommt und den Sprecher dann in seiner Sprachproduktion und in seinem Sprachverständnis leitet.¹⁰ Es gibt jedoch auch einen weiteren Grund epistemologischer Natur. Ein Ansatz, der vom Transfer jeder beliebigen Struktur oder jedes Merkmals von einer Modell- in eine Replikasprache ausgeht, und zwar unabhängig von den involvierten Sprachen als Systemen in Kontakt, mag sicherlich empirischen Beobachtungen entsprechen, er unterminiert jedoch nicht nur die Vorhersagbarkeit der Phänomene (vgl. Thomason 2010), sondern auch deren grundsätzliche Vergleichbarkeit. Denn dadurch wird die Generalisierbarkeit der Analyse, die in einem Fall gegolten hat, für unmöglich erklärt, was zur Folge hat, dass damit auch eine allgemeine Theorie des Sprachkontakts als ein wissenschaftlich aussichtsloses Unterfangen angesehen werden muss, wie es in folgendem Zitat aus Stapert (2013: 113) durchzuschimmern scheint:¹¹

Theories in language contact studies have a status of their own and should not be compared to theories in the strictest sense of the term [...] Theories of language contact should be seen as guidelines in the reconstruction of social settings in the past, as well as in the prognosis of probable outcomes of contemporary contact situations [...]

Eine solche *Anything-goes hypothesis* und die damit einhergehenden Konsequenzen für eine Theoretisierung des Phänomens Sprachkontakt hat wohl ihre Wurzeln in einem Verständnis von Kontaktvarietäten als ‚Ausnahmesprachen‘ (Corrigan 2010: 108), ähnlich dem, was DeGraff (2005) für Kreolsprachen feststellte (vgl. auch Bickerton 2014). Denn für diachronische Wandelprozesse gilt in der Regel nicht, dass alles möglich ist, was auch deren begründete Analyse und sinnvolle Rekonstruktion überhaupt ermöglicht. Dasselbe sollte auch für Varietäten gelten, die einer Sprachkontaktsituation unterliegen: Sie stellen nämlich keine exzentrischen Sprachen dar, deren Sprachwandelresultate unter Kontakt wie Unikate eines Raritätenkabinetts als ein Haufen von Kuriosa („a batch of oddities“, Muysken 2010: 271) zu betrachten sind. Sie lassen sich vielmehr, wie alle anderen Sprachen auch, auf Erklärungsmodelle zurückführen, die auch für die diachrone Analyse ohne Sprachkontakt gelten. Ihre Phänomene sind mit den Mitteln erklärbar, die in der modernen Linguistik für die synchrone Analyse der Grammatik, beispielsweise einer Standardsprache, im Gebrauch sind. So unterstreicht Corrigan (2010: 106) konträr zu dem oben zitierten Passus aus Thomason & Kaufman (1988: 35) die

¹⁰ Vgl. hier nur stellvertretend für eine äußerst umfangreiche Bibliographie Chomsky (1981, 2000a); Guasti (2002); Berwick, Chomsky & Piattelli-Palmarini (2012); Roberts (2019).

¹¹ Vgl. auch Thomasons Zitat oben auf Seite 23.

Unabhängigkeit der zu analysierenden Phänomene von den sozial-geschichtlichen Faktoren, unter deren Einfluss der Wandel stattfindet:

Irrespective of their social histories, all natural languages – including those that arise in contact situations - should be interpretable within conventional grammatical models.

Gegen den ‚Sprachkontaktexzeptionalismus‘ lässt sich mit Corrigan (vgl. 2010: 120) zusammenfassend betonen, dass Kontaktvarietäten keineswegs außerhalb des Erklärungsrahmens moderner Sprachtheorien liegen; ganz im Gegenteil, sie stellen vielmehr einen Test für die Hypothesen zur Erklärung des Verhältnisses zwischen Sprachuniversalien und Sprachvariation (vgl. Cornips & Corrigan 2005: 7) und darüber hinaus ein ‚Labor‘ sowohl für die synchronische als auch für die diachronische Sprachvariation (vgl. Tomaselli 2004) dar.

Was hingegen die *typologisch-strukturelle Perspektive* angeht, lässt sich mit King (2005: 236) betonen, dass der simple Vergleich von oberflächlich ähnlich oder gleich aussehenden Strukturen in strukturell verschiedenen Sprachen noch nicht ausreicht, um in stichhaltiger Weise plausibel zu machen, dass sie von der Modell- in die Replikasprache übertragen wurden. Auch wenn es sehr wohl der Fall sein kann, dass die Strukturen beider Sprachen konvergiert haben mögen, genügt die Feststellung der linearen Ähnlichkeit der Strukturen als Erklärprinzip für ihr Entstehen oder auch als Analyse heuristisch nicht. In diesem Zusammenhang spricht Kiparsky von ‚*bumpy ride*‘ (vgl. Kiparsky 2010 und 2015: 73) und verweist damit auf die Tatsache, dass die Wege des Sprachwandels alles andere als linear (beispielsweise von ‚komplex‘ zu ‚einfach‘) verlaufen. Sollten auch zwei Strukturen in Kontakt stehender, typologisch unterschiedlicher Sprachen am Ende des Wandelprozesses oberflächlich gleich sein, bedeutet dies nicht einfach, dass die eine Sprache sie von der anderen schlichtweg übernommen hat oder dass sie die gleichen Tiefenstruktur haben. Denn integrierte Subsysteme der Grammatik einer Sprache werden dadurch ab- bzw. umgebaut, dass sie durch minimale Zwischenstufen hindurchgehen, welche maßgeblich dem sprachinternen Weg optimaler, nämlich systemkohärenter Komplexität folgen. So Kiparsky (2015: 73):

Change can then be modelled as the promotion of constraints within grammatical subsystems through a series of local optima.

Oberflächliche Konvergenz hat nicht als Voraussetzung eine gleiche Struktur. Auch wenn man also zur plausiblen Feststellung käme, dass eine Struktur der Replikasprache ihre Quelle in der Modellsprache hat, ist der Weg, der zu dieser strukturellen Ähnlichkeit geführt hat, einer, den die Replikasprache kohärent mit ihrer

Struktur geht, und nicht einfach der direkten oder indirekten Übernahme von der Modellsprache.¹²

Daraus ergeben sich für die Analyse kontaktbedingter Phänomene zwei methodologische Konsequenzen:

- (i) Zum ersten muss man sich um ein sprachkonsistentes bzw. formal fundiertes Gesamtbild bemühen, das ermöglicht, ein Phänomen, das in der Grammatik einer Sprache in Kontaktsituation neu auftaucht, in erster Linie mit den anderen sprachspezifischen Merkmalen, die sowohl die Replikasprache als auch die Modellsprache synchronisch und im Idealfall auch diachronisch charakterisieren, in Verbindung zu bringen. Auch ein kontaktbedingtes strukturelles Phänomen sollte nicht isoliert betrachtet, sondern in Zusammenhang mit dem Prozess gebracht werden, der in diesem Phänomen involviert ist. Wie King (2005: 234) treffend betont, tendiert die Kontaktforschung dagegen „to focus on outcomes, not processes“; damit verbaut sie sich allerdings die Möglichkeit einer Erklärung der Phänomene und bleibt bei der Feststellung von Ähnlichkeiten stecken. In diesem Zusammenhang macht Abraham (2013: 11) darauf aufmerksam, dass es wenig sinnvoll ist, beispielsweise die Frage nach dem deutschen V2-Phänomen „ausschließlich aus der Tatsache abzuleiten [...], dass sub- oder superstratischer Sprachkontakt mit dem Semitischen dafür verantwortlich ist“ – wie von Vennemann gen. Nierfeld (2013) angenommen –; denn dies – so Abraham weiter – „verschiebt die Frage nach dem Erklärstatus bloß: Woher stammt dann semitisches V2 – etwa aus der Ursprache? Oder: woher kommt strenges V-letzt im Japanischen?“ Ein Beispiel für diese methodologische Umorientierung weg vom isolierten Phänomen hin zum formalen Prozess, der dazu geführt hat, liefert Abraham (2011: 236) selbst und wurde in der Einführung (vgl. oben den Abschnitt 1.2) bereits erwähnt. Nicht so sehr die Tatsache, dass die deutschen alpinen Varietäten das Auxiliarverb ‚kommen‘ als Vorgangspassiv aufweisen, ist von der Perspektive einer explanativen Sprachkontaktforschung relevant, sondern vielmehr die Frage, nach welchen formalen Voraussetzungen diese Entwicklung überhaupt möglich war. Diese scheint darin zu liegen, dass sowohl ‚kommen‘ als auch ‚werden‘ den inchoativen Aspekt kodieren.
- (ii) Zum zweiten muss man ein bestimmtes Phänomen mit den formalen Eigenschaften, die zu diesem Phänomen in der Theorie und im interlinguistischen

¹² Diese Annahme findet letztlich in Weiß' (1998) Lernbarkeitskriterium (siehe oben den Abschnitt 1.2) ihre Begründung. Denn um dieses Kriterium zu erfüllen, muss die im Primärspracherwerb zu erlernende Sprache kohärent sein. Die Bedingung der Möglichkeit, dass sie überhaupt erlernbar ist, schränkt mögliche abrupte Veränderungen von vornherein ein. Die Natürlichkeitsbedingung setzt nämlich voraus, dass der Sprachwandel optimaler, d.h. systemkohärenter Komplexität gehorcht.

Vergleich erarbeitet wurden, in Verbindung bringen. Wenn man ein Phänomen erfassen und erklären will, muss man nämlich die Theorie über dieses Phänomen im Auge behalten bzw. sie voraussetzen. Dabei bietet die generative Grammatik in ihren Entwicklungsstadien, z.B. das Prinzipien- & Parametermodell in der Rektions- und Bindungstheorie (vgl. Chomsky 1981) oder der Minimalismus (vgl. Chomsky 1995) und zuletzt die Phasentheorie (vgl. Chomsky 2001), ein mächtiges Analyseinstrumentarium, um syntaktische Phänomene zu erklären. Man vergleiche dazu erneut Corrigan (2010: 119):

The particular advantage to contact-induced morphosyntactic change that this paradigm [= generative grammar] has over purely substratist approaches, for example, is that *it provides a powerful tool for the analysis of syntax that goes beyond the mere comparison of surface strings* [Kursive Hervorhebung vom Autor: E.B.].

In ähnlicher Weise bringt Kiparsky (2015: 69) es so knapp wie treffend auf den Punkt, wie folgt:

[C]ontact hypotheses have to be anchored in solid grammatical analyses.

Damit erhebt eine solche „ganzheitliche“ (Corrigan 2010: 119) Perspektive, welche Sprachkontaktphänomene in eine allgemeine Theorie der Sprache einbettet, den Anspruch, plausibel zu machen, warum der Kontakt nur an bestimmten Stellen des Sprachsystems und nicht an anderen wirkt.

Zusammenfassend lässt sich in Abhebung auch von der typologisch-strukturellen Perspektive feststellen, dass die hier angedeutete „ganzheitliche“ (Corrigan 2010: 119) Perspektive ermöglicht, zu einer epistemologisch fundierten Erklärung kontaktbedingter Sprachwandelphänomene zu gelangen, indem nicht nur formal konsistente und kausal-strukturierte Analysen über den Prozess ermittelt werden können, der zur Herausbildung eines Phänomens in einer Sprache in Kontaktsituation geführt haben mag (vgl. erneut Corrigan 2010: 119), sondern sehr wohl auch falsifizierbare Prognosen über die weitere Entwicklung der Grammatik einer Kontaktvarietät aufgestellt werden, und zwar gegen die von Thomason (2010) und Stapert (2013: 113) (vgl. das Zitat oben) geäußerte Skepsis.

2.3 Aggregations- und Analyseebenen im Sprachkontakt

Nachdem in den vorigen Abschnitten die dominierenden Grundperspektiven der Sprachkontaktforschung kritisch rekonstruiert wurden, geht es in den nächsten zwei Abschnitten darum, eine Annäherung an das Phänomen Sprachkontakt zu be-

gründen, die explanativ und formalorientiert den Prozess des Sprachwandels unter Kontakt modelliert. In Anbetracht der im Kapitel 1 festgestellten Uneinheitlichkeit der Kontaktlinguistik erscheint es zunächst methodologisch und heuristisch notwendig, die Analyseebenen des Sprachkontakts zu klären (vgl. 2.3), um dann die für diese Arbeit grundlegende *I-language*-Annäherung einzuführen und zu begründen (vgl. 2.4). Dabei wird – wie bereits in der Einführung betont – vor allem der Bereich der Syntax bzw. der Satzstruktur im Mittelpunkt stehen, der oft als kontaktresistenter Kern des Sprachsystems gilt.

2.3.1 Muyskens Sprachkontaktszenarien

Der Ausgangspunkt für die Entwicklung der in dieser Arbeit gewählten Modellierung des Sprachkontakts ist die methodologische Unterscheidung, die Muysken (2010: 268) vornimmt, nämlich zwischen vier möglichen Sprachkontaktszenarien (vgl. bereits Muysken 1984). Ein Sprachkontaktszenario repräsentiert eine eigene Aggregationsebene in der Typologie des Sprachkontakts und in dessen Untersuchung. Es weist somit eine spezifische Raum-Zeit-Konstellation, nämlich einen Ort, an dem der Kontakt wirkt und die Analyse durchzuführen ist, und eine Zeitspanne sowie eine geeignete Leitdisziplin auf. Auf jedes Sprachkontaktszenario lassen sich dann unterschiedliche konkrete Kontaktsituationen zurückführen. Damit steht aber nicht jede Situation für sich, sondern gehört zu einer Aggregationsebene und kann daher unter deren methodologischen Bestimmungen betrachtet werden (vgl. unten die Tabelle (16)).

- (i) Die individuell-punktuale Ebene stellt das Sprachkontaktszenario des bilingualen Kognitionssystems des Individuums dar. Es ist die Ebene der mehrsprachigen Person und ihrer Lebenserfahrung. Dies stellen auch die Zeit-Koordinaten dar: 0–50 Jahre. In Muyskens Modell ist die leitende Disziplin auf dieser Ebene die Psycholinguistik mit ihren Daten und auf experimenteller Empirie basierenden Methoden.
- (ii) Die Mikroebene repräsentiert das Sprachkontaktszenario, weil sie den Übergang von der Ebene, in der die kontaktbedingten Veränderungen nur individuell sind, auf die der Sprechergemeinschaft, in der der Wandel in der Grammatik dieser integriert wird, markiert. Die Raum-Zeit-Konstellation ist in einer bilingualen Gruppe in der Zeitspanne 20–200 Jahre gegeben. Dies erforscht vor allem die Soziolinguistik mit ihren Feldforschungen und direkten Beobachtungen.
- (iii) Das globale Sprachkontaktszenario ist die Mesoebene. Der Raum ist hier die geographische Region, die Zeitspanne in etwa 200–1000 Jahre. Auf dieser

(16) Muyskens (2010: 268) Sprachkontaktszenarien:

	<i>Space</i>	<i>Time</i>	<i>Source</i>	<i>Disciplines</i>	<i>Scenarios</i>
Person	Bilingual individual	0–50 years	Recordings, tests, experiments	Psycho-linguistics	Brain Connectivity
Micro	Bilingual community	20–200 years	Recordings, fieldwork observations	Socio-linguistics	Specific contact scenarios
Meso	Geographical region	Generally 200–1000 years	Comparative data, historical sources	Historical linguistics	Global contact scenarios
Macro	Larger areas of the world	Deep time	Typological data	Areal typology	Vague or no contact scenarios

Aggregationsebene ist vor allem die historische Linguistik mit ihren komparativen Daten und der Auswertung historischer Quellen tätig.

- (iv) Diffuses Sprachkontaktszenario. Die Raum-Zeit-Konstellation bilden auf dieser Makroebene vor allem größere Weltareale in einer weit tieferen Zeitdimension als in den anderen Aggregationsebenen. Die hier wirkende Disziplin ist die Arealtypologie, die vor allem sprachtypologische Daten vergleicht.

Muyskens (2010: 268) Sprachkontaktszenarien lassen sich nicht nur als differenzierte Annäherungen an den Sprachkontakt und dessen Erforschungsperspektiven verstehen, sondern auch als aufeinander aufbauende Momente, wie eine systemverändernde Neuerung entsteht und sich ausbreitet. Denn jede Neuigkeit im System der Grammatik einer Sprache entsteht – wie Weiß' (1998) Natürlichkeitsbedingung vorsieht – auf der Ebene der individuellen Kompetenz eines Sprechers im Primärspracherwerb. Diese kann dann auf der individuellen Ebene bleiben und mit dem Sprecher verschwinden oder hat die Chance, sich erfolgreich auf der zweiten Ebene auszubreiten und Teil der Grammatik der Gemeinschaftssprache und darüber hinaus der Sprachen einer geographischen Region bzw. größerer Weltareale zu werden. Im Weiteren werden in erster Linie die ersten zwei Szenarien operationalisiert; in Abhebung von Muyskens Vorschlag wird allerdings weniger die Psycholinguistik als vielmehr die Sprachtheorie die modellierende Wissenschaft sein, und zwar aus der von Chomskys (1986) eingeführten Perspektive der *I-language*. Damit dieser

methodologische Schritt besser eingebettet wird, ist es notwendig, frühere Einsichten in die Aggregations- und Analyseebenen von Sprachkontaktphänomenen zu betrachten.

2.3.2 Frühere Einsichten über verschiedene Aggregations- und Analyseebenen

Bereits im Rahmen der junggrammatischen Linguistik wurde im individuellen Sprachverhalten die Quelle eines systemverändernden Phänomens gesehen. In Pauls (1886) *Prinzipien der Sprachgeschichte* wird ein systematisch folgenreicher Unterschied zwischen dem „psychischen Organismus“ (vgl. Paul ²1886: 25), der die psychologisch verinnerlichte Grammatik des individuellen Sprechers darstellt, und dem „Sprachus“ (vgl. Paul ²1886: 29) erarbeitet, der als durchschnittlich geteilte Menge der einzelnen Grammatiken die konkrete Sprechfähigkeit ausdrückt. In Hinblick auf die Veränderung im Sprachsystem ist ausschließlich Ersterer die entscheidende Größe:

Die [...] psychischen organismen sind die eigentlichen träger der historischen entwicklung. Das wirklich gesprochene hat gar keine entwicklung. Es ist eine irreführende ausdrucksweise, wenn man sagt, dass ein wort aus einem in einer früheren zeit gesprochenen worte entstanden sei. Als physiologisch-physikalisches product geht das wort spurlos unter, nachdem die dabei in bewegung gesetzten körper wieder zur ruhe gekommen sind. Und ebenso vergeht der physische eindruck auf den hörenden. Wenn ich die selben bewegungen der sprechorgane, die ich das erste mal gemacht habe, ein zweites, drittes, viertes mal wiederhole, so besteht zwischen diesen vier gleichen bewegungen keinerlei physischer causalnexus, sondern sie sind unter einander nur durch den psychischen organismus vermittelt. Nur in diesem bleibt die spur alles geschehenen, wodurch weiteres geschehen veranlasst werden kann, nur in diesem sind die bedingungen geschichtlicher entwicklung gegeben (Paul ²1886: 25–26).

Auch Karl Brugmann, ein weiterer Junggrammatiker, sieht im individuellen Sprecherverhalten die Quelle der Erneuerung, erkennt jedoch den Zweisprachigen die entscheidende Rolle in dessen Ausbreitung und Weiterentwicklung zu, bis es dann die ganze Sprechergemeinschaft erreicht oder aber nur in kleinen Kreisen bleibt. So Brugmann (1917: 55):

Vielmehr ist in der Regel für etwas, was zunächst nur in dem einen Gebiet in weiterem Umfang üblich war, in dem Nachbargebiet zwar Analoges, aber nur in ganz geringer Anwendung, vielleicht nur bei einem ganz kleinen Teil der Sprachgenossen, in Gebrauch, und nun wird dieses erst durch die Zweisprachigen – denn im Syntaktischen werden Lehnbeziehungen folgenreicher Art erst möglich, wenn Leute da sind, die zu ihrer Muttersprache die fremde Sprache hinzugelernt haben und diese nun wenigsten bis zu einem gewissen Grad schon

beherrschen – zu reicheren Leben entwickelt, wenn oft auch nur zu einem Leben in gewissen einzelnen Kreisen.

Der soziolinguistische Umstand, dass in einer Sprachminderheit die Zahl der Zweisprachigen nicht selten hoch ist, wirkt sich auf die Ausbreitung einer systemverändernden Neuerung in solchen Kontexten als beschleunigender Faktor aus. Auf dieser Basis haben auch Weinreich, Labov & Herzog (1968: 102) später unterschieden zwischen zwei systematischen Hauptproblemen der historischen Linguistik, nämlich dem *actuation problem*, d.h. wie und warum eine sprachstrukturelle Veränderung entsteht (vgl. auch Trudgill 1986), und dem *transition problem*, nämlich wie sie sich innerhalb der Sprechergemeinschaft und über sie hinaus ausbreitet, was De Vogelaer (2006: 259) das Problem der „*diffusion or propagation of a linguistic variable*“ nennt und von Labov (2007) selbst dann in „transmission“ und „diffusion“ weiter unterschieden wurde (vgl. auch Sankoff 2020: 62–63):

[T]he contrast between the transmission of change within languages and diffusion of change across languages is the result of two different kinds of language learning. On the one hand, transmission is the product of the acquisition of language by young children. On the other hand, the limitations on diffusion are the result of the fact that most language contact is largely between and among adults. It follows that structural patterns are not as likely to be diffused because adults do not learn and reproduce linguistic forms, rules, and constraints with the accuracy and speed that children display (Labov 2007: 349).

Anders als bei den Junggrammatikern also wurzelt die sprachliche Änderung für Weinreich, Labov & Herzog (1968) in erster Linie im sozialen Handeln der einzelnen Sprecher in der Gesellschaft. Mag eine Variante zwar zufällig aufgrund der Heterogenität des Sprachsystems entstanden sein, so ist sie erst dann als Sprachwandelphänomen erkennbar und als solches definierbar, wenn sie sich in Opposition oder Alternation zu bestehenden Möglichkeiten in einer bestimmten Subgruppe durchsetzt und somit eine soziolinguistisch gerichtete Entwicklung durchmacht (vgl. Weinreich, Labov & Herzog 1968: 187).¹³

Der theoretische Vorteil von Muyskens (2010: 268) Szenario-Annäherung liegt vor allem in der Erkenntnis der unterschiedlichen Prinzipien und Prozesse, jeweils unterschiedlichen Disziplinen analytisch zuordenbar, die auf jeder Stufe

¹³ Muyskens (2010) Vorschlag der Sprachkontaktszenarien zielt auch darauf, die Dichotomie zwischen sprachinternen (strukturellen) und sprachexternen (sozialen) Umständen des kontaktbedingten Sprachwandels zu lösen, was auch den grundlegenden Gegensatz zwischen der Perspektive von Paul (?1886) und der von Weinreich, Labov & Herzog (1968) ausmacht (vgl. Lucas 2015). Denn die vier Hauptszenarien lassen sich in detailliertere Subsznarien aufteilen, in denen spezifische Prinzipien, Einschränkungen oder Prozesse sowohl strukturell als auch sozial eingebettet sind (vgl. Muysken 2010: 272).

herrschen. Was die erste Stufe angeht, nämlich die interne Kompetenz des bilingualen Sprechers, legt Muysken (2010) die Psycho- und Neurolinguistik als relevante Disziplinen nahe. Allerdings betont er selber, dass im Rahmen der Sprachkontaktfragestellung gerade psycholinguistische Evidenz weniger geeignet ist und oft zu widersprüchlichen Ergebnissen führt (vgl. Muysken 2010: 267). Unter idealen Umständen sollte sich, was sich auf der Ebene der bilingualen Individuen ereignet, direkt auf der Ebene der bilingualen Gesellschaft widerspiegeln; eine individuelle Neuerung sollte nämlich ihre Entsprechung auf der Ebene der Sprechergemeinschaft haben, so dass man grundsätzlich in der Lage sein sollte, „to derive constraints of contact directly from psycholinguistic studies“ (Muysken 2010: 267). Genau das ist jedoch nicht der Fall. Obwohl sich die zwei Ebenen selbstverständlich gegenseitig beeinflussen – denn auch eine individuelle Sprachneuerung entsteht nicht zufällig sondern innerhalb eines Möglichkeitsspektrums –, müssen sie in der Analyse als unterschiedliche Aggregationsebenen verstanden werden. Es ist also methodologisch eine Disziplin erforderlich, welche das individuelle Szenario operationalisiert.

2.3.3 Theoretische Konsequenzen: I-Grammatik als Modell linguistischer Realitäten

Welche Perspektive bietet sich an, welche die interne Grammatik des bilingualen Sprechers als Realität in seiner Kognition untersucht und in der Lage ist zu erklären, wie Veränderungen darin entstehen? Mein Vorschlag hierzu greift auf den bekannten, in den 1980er Jahren von Chomsky eingeführten Begriff der *I-language* zurück und wendet ihn auf den Bereich der Sprachkontaktforschung an (vgl. Padovan et al. 2016: 149–150).¹⁴

Bekanntlich beschreibt Chomskys (1986: 268) *I-language*-Begriff das interne, regelgeleitete Sprachwissen, das dem Sprecher einer natürlichen Sprache ermöglicht, ‚frei‘, d.h. autonom und kreativ, Sätze in dieser Sprache zu verstehen und zu bilden. Die Modellierung und Operationalisierung der Prozesse dieser internen Kompetenz ist die linguistische Theorie über eine bestimmte Sprache (= I-Grammatik). Ihre Aufgabe ist zu erläutern, anhand welcher Regeln ein freier

¹⁴ Damit rezipiere ich einen Vorschlag von Ricardo Etxepare, der im Rahmen der Tagung *Language Contact from an I-Language perspective* (27.–28. Oktober 2016 in Donostia-San Sebastián) gemacht wurde, die genau diesem Thema gewidmet war und mit Mitteln des Europäischen Projekts AThEME (*Advancing the European Multilingual Experience*, 7th Framework Programme for research, technological development and demonstration, Förderungsvertrag 613465) mitfinanziert wurde.

und unendlicher Gebrauch der finiten Elemente einer Sprache möglich ist. Dazu verweist das I von *I-language* nicht nur auf den ‚internen‘, ‚individuellen‘ und ‚impliziten‘, d.h. dem Anwender nicht bewusst zugänglichen, sondern auch auf den ‚intensionalen‘ Charakter dieses regelgeleiteten Sprachwissens (vgl. Isac & Reiss 2008: 14), nämlich darauf, dass es nicht direkt Objekte und Prozesse der Wirklichkeit abbildet, sondern über abstrakte, die Wirklichkeit modellhaft darstellende Größen und Repräsentationen operiert. Wie Isac & Reiss (2008: 14) erklären, sind intensionale Objekte in der Mathematik operationale Definitionen, welche abstrakt die fundamentalen Eigenschaften einer Reihe von konkreten Objekten erfassen, ohne dass diese einzeln aufgelistet oder beschrieben werden. So abstrahiert eine I-Regel zur Pluralbildung von den konkreten Morphemen in einer bestimmten Sprache oder von den unterschiedlichen Strategien in den Sprachen der Welt. In dieser „minimalistischen Modellidealisierung“ (Weisberg 2007: 642) liegt die explanative Kraft dieses Zugangs, der im Bezug auf ein Phänomen oder einen Prozess nur die Haupteinflussfaktoren berücksichtigt, die als erforderlich für die Erklärung erachtet werden (vgl. Nefdt 2016: 362).

Damit wird die I-Grammatik zum Modell der linguistischen Realitäten in der Kognition des Sprechers bzw. – um obiges Zitat von Paul nochmals zu bemühen – der „psychischen Organismen“, welche die „eigentliche[n] Träger der historischen Entwicklung“ sind. So Nefdt (2016: 361):

Generativists are insistent that grammar rules do not pertain to expressions of public languages or E-languages but rather to the I-languages which in turn stand proxy for mental states and eventually brain-states to be explained by neuroscience.

Diese Annäherung unterscheidet sich grundlegend von einer *E-language*-Perspektive, welche dagegen grundsätzlich auf die Beschreibung und Katalogisierung der Elemente einer natürlichen Sprache abzielt und Sprachkontakt in erster Linie als die Übernahme von *E-language*-Sequenzen und -Phänomenen von einer Sprache in die andere erklärt. Diese Elemente sind der Kognition des Sprechers extern, wie das gesprochene ‚Wort‘ in Pauls obigem Zitat, das spurlos untergeht und keinen Kausalnexus mit den Objekten der psychischen Organismen aufweist. Ihre Natur ist extensional; sie stellen nämlich die finite Anzahl der beschreibbaren Objekte einer Menge (d.h. einer bestimmten Sprache) dar. Eine solche Analyse bleibt aber grundsätzlich hinter einem explanativen Anspruch zurück.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Ziele der Sprachkontaktforschung im Rahmen einer *I-language*-Perspektive genauer umkreisen: Diese zielt in erster Linie darauf ab, einen Ansatz zu entwickeln, bei dem die Integration und Rekombination syntaktischer Merkmale aus zwei unterschiedlichen Sprachquellen in der Kognition eines zweisprachigen Individuums linguistisch modelliert wird. Damit

unterscheidet sie sich von der psycholinguistischen Evidenz, die Muysken (2010) vorschlägt. Die *I-language*-Perspektive stellt vielmehr ein linguistisches Modell der internen Prinzipien und Regeln dar, welche die Kombination und Rekombination der linguistischen Merkmale aus unterschiedlichen Sprachen im Sinne der obengenannten „minimalistischen Modellidealisation“ erklärt. Mit den Worten von Aboh (2015: 4) kann hier die relevante Frage wie folgt auf den Punkt gebracht werden:

[W]hat principles govern the combination of the linguistic features from different languages into a speaker's I-language? Assuming such a combination is possible (...) the newly created I-language presumably involves a ‚hybrid‘ system.

Es liegt auf der Hand, dass die Tatsache, dass die Kontaktsprache dieselbe ist, die Emergenz überlappender I-Grammatiken bzw. ähnlicher Rekombinationen favorisiert. Entscheidend ist dabei jedoch die weitere Entwicklung dessen, was auf der individuellen Ebene emergiert; dieses kann nämlich entweder individuell bleiben und somit die idiosynkratische Grammatik eines Sprechers oder einzelner Sprecher darstellen oder sich auf der Ebene der Sprechergemeinschaft ausbreiten. Damit wird auch das zweite Ziel der Sprachkontaktforschung im Rahmen der *I-language*-Perspektive eingeführt, nämlich zu erklären, wie eine individuelle Veränderung zum Bestandteil der Grammatik der Sprechergemeinschaft wird bzw. wie die verschiedenen *I-languages* in ein auf der Ebene der Sprechergemeinschaft geteiltes grammatisches System evolvieren können (vgl. Aboh 2015: 5).

In Muyskens (2010: 268) Modell der Sprachkontaktszenarien ist die Soziolinguistik die Leitdisziplin auf dieser Ebene. Wenn es allerdings auf der einen Seite stimmt, dass soziolinguistische Untersuchungen und Ergebnisse hier besser als auf anderen Sprachkontaktszenarien integriert und modelliert werden können, legt der von Thomason (2010: 33) bereits erwähnte Pessimismus bezüglich der Möglichkeit, eine angemessene Erklärung für die entdeckten Phänomene zu finden, nahe, dass eine explanative Perspektive wiederum eine „minimalistische Modellidealisation“ (Weisberg 2007: 642) anwenden muss. Diese sollte in erster Linie die von Kiparsky (2015: 69) angemahnte Fundierung von Kontakterklärungen auf soliden grammatischen Analysen bevorzugen. Damit die Verbreitung sprachkontaktbedingter Veränderung von der individuellen auf die Ebene der Sprechergemeinschaft erklärt werden kann, müssen also soziolinguistische Annäherungen von strukturell-formalen Erklärungen ergänzt bzw. bestimmt werden, die darauf abzielen zu operationalisieren, wie die individuelle grammatische Variation zu einer systematischen Integration wird. Es muss nämlich modelliert werden, wie die Neuerung systemkompatibel und -integrierbar ist. Das ist die epistemische

Voraussetzung dafür, dass eine auf individueller Ebene erscheinende Veränderung auch auf der Ebene der Sprechergemeinschaft übernommen werden kann.

2.4 Die *I-language*-Perspektive

Modelle, die dem von Corrigan (2010: 119) nahegelegten „ganzheitlichen“ Ansatz genügen, indem sie Sprachwandel bzw. Sprachkontakt und Sprachtheorie in Einklang bringen, sind vor allem innerhalb der generativen Grammatik entwickelt worden. Im Folgenden soll exemplarisch auf die bekannteren Ansätze und ihre Erklärungskraft kurz eingegangen werden, um schließlich den hier gewählten Ansatz darzulegen (vgl. 2.4.3).

Das erste Modell ist das der *Grammar Competition* (vgl. 2.4.1). Es modelliert im Rahmen des Prinzipien- & Parametermodells den Sprachwandel, indem es mehrere konkurrierende I-Grammatiken für die Sprecher einer Varietät in den Übergangsphasen des Parameterwechsels annimmt. Ein solcher Ansatz wurde auf der Basis empirischer Beobachtungen bezüglich der Geschichte des Englischen entwickelt, in der sich eine disharmonische Wortstellung (OV versus VO) in der Basissyntax feststellen lässt. Diese Variation wäre letztendlich in einer gemischtsprachigen Umgebung entstanden, in der mehrere tiefengrammatische Möglichkeiten vorhanden waren; langsam hätte sich jedoch für die neuen Lerner anhand der realisierten Sprachdaten jene Tiefenvariante durchgesetzt, auf welche die meisten oberflächlichen Kontexte zurückgeführt werden können. Ähnliches wurde auch hinsichtlich des Verlustprozesses der V-zu-T-Bewegung in den skandinavischen Sprachen und dessen Erhalt im Isländischen und in einigen Varietäten des Färöischen festgestellt.

Das zweite Modell, mit dem wir uns beschäftigen werden (vgl. 2.4.2), dem *Lexical Basis Approach*, stellt explizit den Sprachwandel unter Sprachkontakt dar. Es aktualisiert die traditionelle Dichotomie zwischen lexikalischer und grammatischer Entlehnung, wobei Letztere auch auf die Entlehnung lexikalischer Einheiten und ihrer Selektions- und Subkategorisierungseigenschaften zurückgeführt wird. Diese würden nämlich eine strukturelle Reanalyse nach sich ziehen, die im Fall funktionaler Wörter in erster Linie die nicht integrierte Peripherie des Satzes betrifft. Die Varietät, die hier zur Sprache kommen wird, ist das Akadien-Französisch, das auf der Prinz-Edward-Insel gesprochen wird. Ähnlich dem Zimbrischen ist Akadien-Französisch seit mehreren Jahrhunderten im Kontakt mit dem typologisch verschiedenen Englisch und weist nicht nur eine massive lexikalische Entlehnung auf, sondern auch die klare Aneignung funktionaler Wörter aus der Modellsprache, wie die *Wh-ever*-Wörter, welche freie Relativsätze einleiten. Die hier besprochene Studie von King (2000) über dieses und andere Phänomene des Akadien-Französisch

zeigt jedoch durch die Modellierung der I-Grammatik der Sprecher, dass entgegen dem ersten Eindruck keine syntaktische Entlehnung stattfindet.

2.4.1 Das *Grammar-Competition-Modell*

Der Ansatz der *Grammar Competition* wurde von einer Gruppe von Forschern an der *University of Pennsylvania* um Anthony Kroch und anderswo (vgl. Kroch 1994: 180) auf der Basis ausgedehnter syntaktischer Korpora-Studien über historische Sprachdaten entwickelt (vgl. Kroch 1989a,b; Pintzuk 1991; Santorini 1993; Taylor 1994). Er gründet sich auf die empirische Feststellung, dass der diachronische Wandel in einigen Aspekten der Basis-Syntax nicht abrupt vonstatten-, sondern durch eine Phase hindurchgeht, in der sich ausschließende Alternativen vorherrschen: OV- versus VO-Wortstellung, V2 versus SVO, INFL-finale versus INFL-mediale Phrasenstruktur, Klitika als maximale Projektionen versus Klitika als Köpfe, prä- versus postverbale Position der trennbaren Verbpräfixe, u.a.m. In stabilen Systemen findet man in der Regel eine solche Disharmonie nicht; denn es herrscht nur eine Basisoption: OV- bzw. VO-Sprachen, V2-Sprachen bzw. Nicht-V2-Sprachen, Sprachen mit finalem bzw. mit medialem INFL oder Klitika als XPs bzw. als X^0 . In den Phasen disharmonischer Strukturen hingegen konkurrieren solche Alternativen miteinander um den Vorrang, bis sich eine stabil durchsetzt. Dabei ist anzumerken, dass der Wechsel der Gebrauchsfrequenz, mit der eine grammatische Option die andere allmählich ersetzt, in allen analysierten Kontexten dieselbe zu sein scheint (vgl. Kroch 1989b: 200 und Kroch 1994: 181). Es handelt sich um einen stabilen Frequenzwert; daher der erste Name der Theorie: ‚*Constant Rate Hypothesis*‘ (vgl. Kroch 1989b), später als ‚*Constant Rate Effect*‘ bekannt (vgl. Santorini 1993 und Pintzuk 2003). Nach der Interpretation von Kroch (1994: 181) haben die Sprecher während solcher Übergangsphasen, in denen Variation herrscht, nicht eine einzige interne Grammatik zur Verfügung, die Oberflächevariationen zulässt, sondern vielmehr zwei oder mehrere konkurrierende Tiefengrammatiken, welche zu unterschiedlichen Oberflächenstrukturen führen:

The unity of the change is defined at the level of the grammar, not at the level of the surface contexts. The options in question, moreover, are not alternating realizations within a single grammar, like extraposed versus non-extraposed constituents. Rather they seem always to involve opposed grammatical choices not consistent with the postulation of a single unitary analysis.

Im Rahmen des Prinzipien- & Parametermodells (vgl. Chomsky 1981; Chomsky & Lasnik 1993) wurde Sprachvariation unter den natürlichen Sprachen zunächst als Differenzierung in der Festlegung des Parameterwerts (\pm) eines syntaktischen

Prinzips verstanden.¹⁵ Es lag daher auf der Hand, Grammatikwechsel als Parameterwechsel, d.h. als Umfixierung des Parameterwerts eines syntaktischen Prinzips, zu erfassen (vgl. Kaiser 1999), wofür der Begriff der ‚Reanalyse‘ sich als Beschreibung des Phänomens etablierte (vgl. Kroch 1989b; Lightfoot 1979, 1991, 1999).¹⁶ Im *Grammar Competition Approach* wird angenommen, dass in der Phase, in der Schwankungen auf der Oberflächenstruktur auftauchen, zwei konkurrierende Grammatiken dem Sprecher bzw. einer Sprachgemeinschaft zur Verfügung stehen, bis eine der beiden Möglichkeiten ausrangiert wird (vgl. Kroch 1989b, 1994); alternativ dazu pendelt sich das System auf ein stabiles Niveau ein, auf dem beide Möglichkeiten funktional, semantisch oder informationsstrukturell differenziert koexistieren.¹⁷ Ökonomieregularitäten, welche das Koexistieren von Formenverdoppelungen verhindern, sind seit langem bekannt. Aronoffs (1976) ‚*Blocking Effect*‘ beschränkt beispielsweise in der Morphologie die Produktivität von Formativen und verhindert somit die Bildung nicht funktional differenzierbarer Dubletten. In diesem Zusammenhang ist natürlich auch der Prozess der paradigmatischen Angleichung durch Analogiebildung zu erwähnen, den bereits Paul (²1886: 204–206) beobachtet hatte (vgl. auch Kiparsky 1992, 2015: 76). Die Alternation, die durch den vom Vernersehen Gesetz vorgesehenen Konsonantenwechsel unter den Formen des Präteritums bei starken Verben entstanden ist, wird in Althochdeutsch durch morphologische Analogie aufgehoben (vgl. AHD *slahan* ‘schlagen’ mit den dritten Personen Singular und Plural des Präteritums *sluog* bzw. *sluogun* anstelle der Alternanz **sluoh* – *sluogun*). Diese bleibt zunächst nur bei den Verben erhalten, die gleichzeitig eine Vokaldifferenzierung als Folge des Ablauts aufweisen (vgl. AHD *ziohan* ‘ziehen’ mit den Präteritumsformen *zōh* für die dritte Person Singular

15 Roberts & Holmberg (2010) und Rizzi (2014) u.a. lassen diese anfängliche Phase des Modells kritisch Revue passieren und deuten auf theoretischen Defizite – in erster Linie die ungeklärte Frage nach dem Format der Parameter (vgl. Rizzi 2014: 18) –, die in den Jahren danach zu einer Revision der Theorie führten. Vgl. dazu auch Roberts (2019: Kap. 1).

16 In der Tradition der Junggrammatiker und der klassischen indogermanischen Philologie hatte man bereits eine ähnliche Triebkraft des sprachlichen Wandels entdeckt und als ‚syntaktische Umdeutung‘ definiert (vgl. Holzman 1875: 483, Behagel 1877: 36f. oder Havers 1931: 178, u.a.m.). Über neue Interpretationen dieser frühen Erkenntnisse der Junggrammatiker vgl. Axel-Tober (2017) und Weiß (2019).

17 Ein ähnliches Phänomen wurde auch im Möcheno festgestellt, und zwar bezüglich der scheinbaren Optionalität in der Position der Subjekt-DP und der OV/VO-Wortstellung (vgl. Cognola 2013a,b). Während andere Bereiche der Syntax dieser Sprache, wie die Distribution der Subjektpronomina, keine Optionalität, sondern nur diatopische Variation aufweisen, hat Cognola (2013a,b) gezeigt, dass die obengenannte Variation in Wirklichkeit auf eine informationelle Spezialisierung beider Möglichkeiten zurückgeht. Die disharmonische Wortstellung ist nämlich in diesem Bereich der Basissyntax als ein Effekt der Interaktion bzw. Integration von syntaktischen und informationsstrukturellen Regeln zu interpretieren (vgl. auch Cognola 2013c).

und *zugun* die dritte Person Plural), um dann später in mittelhochdeutscher Zeit völlig zu verschwinden (vgl. MHD *ziehe* ‘ziehen’ – *zog* – *zogen*). Die Erhaltung der Alternanz ohne differenzierende Funktion ist vom System her weniger ökonomisch als deren Abbau.

Die Phänomene, die der *Grammar Competition*-Ansatz zu erklären versuchte, waren zunächst die in der Geschichte des Englischen und insbesondere in der Phase des Altenglischen schon seit langem beobachteten Wortstellungsschwankungen in der Position des finiten Verbs in Nebensätzen (vgl. Kemenade 1987; Tomaselli 1995; Fuß & Trips 2001). Die vorgeschlagene Erklärung, die als *Double Base Hypothesis* bekannt wurde (vgl. Pintzuk 1991, 1993, 1999), nimmt an, dass es in der I-Grammatik der Altenglischsprecher eine Phase gab, in der eine variierende Kopfposition innerhalb sowohl der INFL- als auch der V-Projektion möglich war, und zwar so, dass der Kopf der Projektionen in der Basiswortstellung sowohl final als auch medial sein konnte; dies erklärt die Fälle, in denen das finite Verb nicht in der Endposition erscheint (vgl. Fuß & Trips 2001: 182). Diese doppelte Basisordnung wird im Allgemeinen als ein Fall von *Grammar Competition* zwischen der vermutlich älteren OV- und der innovativen VO-Wortstellung interpretiert: dem Sprecher stehen letztlich mehrere getrennte Grammatiken zur Verfügung, da die Kombination beider Alternationen in der Basiswortstellung vier mögliche Phrasenstrukturen prognostiziert, nämlich: S-O-V- V_{fin} , S- V_{fin} -O-V, S- V_{fin} -V-O und S-V-O- V_{fin} (vgl. Fuß & Trips 2001: 183). Obwohl diese Annahme auf Anhieb plausibel zu sein scheint, fällt jedoch auf, dass die damit angenommenen Tiefengrammatiken stark divergieren. Es wurden daher andere Vorschläge gemacht, die versuchen, Variation als Ergebnis eines restringierteren Parameters zu begreifen. Insbesondere haben Fuß & Trips (2001) gezeigt, dass eine der prognostizierten Phrasenstrukturen (nämlich S-V-O-INFL/ V_{fin} , d.h. die letzte der vier aufgelisteten Möglichkeiten) in den altenglischen Texten so gut wie nie vorkommt. Auf der Grundlage dieser empirischen Beobachtung und der unterschiedlichen Verteilung der Adverbien im Haupt- und Nebensatz schlagen sie daher vor, im Altenglischen koexistierten konkurrierende Grammatiken, die sich nur minimal voneinander unterschieden. In Hinblick auf das beobachtete altenglische Phänomen besteht eine solche Unterscheidung nur darin, dass beide Grammatiken entweder ein separates vP haben, das die Bewegung des nächsten finiten Verbs triggert, oder nicht (vgl. Fuß & Trips 2001: 195). Die konkurrierenden Grammatiken wären damit eine reine OV-Grammatik ohne vP, eine OV-Grammatik mit V-zu-v-Bewegung und letztlich eine VO-Grammatik mit separater vP (vgl. Fuß & Trips 2001: 199). Was die Gründe für diese Veränderung und insbesondere für die Entwicklung einer separaten vP angeht, sind sie nach Fuß & Trips (2001: 204) in erster Linie in dem Sprachkontakt zwischen der angelsächsischen Bevölkerung und skandinavischen Siedlern in Nord-England zwischen dem 8. und dem 11. Jahrhundert zu suchen. Dieser hätte zum Sprachwandel durch

eine Phase hindurchgeführt, in der die genannten Grammatiktypen in Konkurrenz standen. Fuß & Trips (2001: 205–206) schlagen dafür folgendes Szenario vor:¹⁸

in a mixed Scandinavian/English linguistic environment, learners confronted with clear VO data [...] had to posit the existence of a separate vP since the relevant empirical facts could only be accounted for in terms of movement of the verb to the left of VP [...] In other words, clear VO data acted as an unambiguous trigger or cue for the parametrical choice [+vP]. On the other hand, OV-orders were still robust enough in the input to trigger a head-final VP (with or without vP and a competing VO option in later stages of OE). Those learners who developed a grammar with the possibility of a separate vP went on to produce the full variety of word orders.

Eine solche historisch postulierte Verbindung zwischen *Grammar Competition* und Spracherwerb wurde explizit im Rahmen einer bedeutsamen Studie über den Verlustprozess der V-zu-T-Bewegung in den skandinavischen Sprachen untersucht. Bekanntlich hat sich dieser Prozess in den festlandskandinavischen Sprachen über mehrere Jahrhunderte vollzogen, im Isländischen dagegen hat sich diese syntaktische Bewegung erhalten können (vgl. Heycock & Wallenberg 2013). Frühere Erklärungen zu diesem Phänomen postulierten morphologisch bedingte Auslöser, die den Spracherwerb ausrichten, wie in etwa der Verlust der Verbalflexion (vgl. Watanabe 1994), oder nahmen allgemeine Spracherwerbsbedingungen wie die Wahl des ökonomischeren Parameters (vgl. Clark & Roberts 1993) an. Solche Hypothesen sind jedoch nicht in der Lage, die historischen Daten korrekt vorauszusagen; denn sie prognostizieren einen rapiden Wechsel weg von einer V-zu-T hin zu einer V-in-situ-Syntax. Dagegen weisen die historischen Daten klar darauf hin, dass beide Syntaxtypen in den skandinavischen Sprachen für einen relativ großen Zeitraum nebeneinander Geltung hatten, und zwar auch lange nach dem Verlust der Verbmorphologie, bis sich letztere Variante mit Ausnahme des Isländischen und einiger Varietäten des Färöischen durchsetzte. Heycock & Wallenberg (2013) interpretieren dieses diachronische Variationsphänomen als einen Fall von *Grammar Competition*. Um jedoch das historische Ergebnis korrekt vorherzusagen, wenden sie ein Modell von Spracherwerb unter Variationsbedingungen (vgl. Yang 2000) an, das im Wettkampf beider Varianten einen Vorteil für jene voraussieht,

¹⁸ Hinterhölzl (2004: 144) hat darauf hingewiesen, dass die *Double Base Hypothesis* keine zuverlässige Prognose in Hinblick auf die Frage gestattet, wann die eine Grammatik und wann die andere zu erwarten ist. Man könnte zwar in Hinblick auf die altenglische Sprachkontaktsituation u.a. auf die Herkunft der Sprecher hinweisen und somit soziolinguistische Faktoren dafür verantwortlich machen. Ähnlich wie Cognola für das Möcheno (vgl. Fußnote 17 auf Seite 46) zeigt Hinterhölzl (2004), wie sehr jedoch wohl interne Faktoren diese sonst willkürliche Wahl definieren. Sie sind in erster Linie in der Interaktion zwischen Kernsyntax und peripheren Regeln stilistischer bzw. informationsstruktureller Art zu suchen.

die dem Lerner das eindeutigere Signal vermittelt. Man berechnet hierzu den jeweiligen ‚evolutiven Fitnesswert‘ beider Strukturen im Sinne ihrer größeren Evidenz beim Spracherwerb in den verschiedenen syntaktischen Kontexten. So Heycock & Wallenberg (2013: 135):

the winner of a diachronic competition between two grammars over a long period of history will also be the one that can analyse the most unambiguous sentences in the input to learning.

Mit dieser nur auf Wortstellungsregularitäten basierenden Analyse gelingt tatsächlich eine korrekte Vorhersage der historischen Daten, wobei jedoch für das Aufrechterhalten der V-zu-T-Syntax im Isländischen zusätzliche Annahmen über die reine Wortstellungsevidenz hinaus gemacht werden müssen. Dabei ist – eigentlich kontraintuitiv – gerade der Kontext des eingebetteten V2 entscheidend, um das Gleichgewicht zwischen beiden Varianten zugunsten der V-in-situ-Grammatik zu verlagern und dieser den nötigen Vorteil zu verschaffen. Denn es gibt im Festlandskandinavischen Nebensätze, in denen V2 nur eine optionale Möglichkeit ist. Wenn also in solchen Kontexten das finite Verb der Negation vorausgeht, liefert das per se keine eindeutige Evidenz für die V-zu-T-Grammatik, da eine solche Struktur auch von einer V-in-situ-Grammatik unter Anwendung der V2-Regel produziert werden kann. Dagegen kann eine Struktur, in der die Negation dem finiten Verb vorausgeht, nur als Evidenz für eine V-in-situ-Grammatik verstanden werden, da sie nur von ihr produziert werden kann (vgl. Heycock & Wallenberg 2013: 138). Das ebnet der neuen V-in-situ-Grammatik den Weg, die sich auch tatsächlich nach und nach durchsetzt, indem alle Strukturen, auch die, in denen keine Negation vorhanden ist, von den neuen Generationen als V-in-situ-Ordnungen reanalysiert werden.

Was die Frage nach den Ursachen der Entstehung der V-in-situ-Variante betrifft, sehen Heycock & Wallenberg (2013) keine klare Evidenz für oder gegen eine Kontakterklärung. Ihr Modell systematisiert in erster Linie den Konkurrenzkampf der Varianten und die Verbreitung einer über die andere. Theoretisch ist also auch eine rein interne Entwicklung ohne weiteres möglich, was für das Festlandskandinavische sogar am wahrscheinlichsten ist; dafür spräche vor allem der Mangel an unzweideutigen Daten. Im Falle jedoch des Verlustes der V-zu-T-Syntax im heutigen Färöischen bzw. deren Abnahme im Isländischen in der Zeit zwischen 1600 und 1850 liegt eine Kontakterklärung aufgrund des historisch belegten Einflusses des Dänischen auf diese zwei inselskandinavischen Sprachen auf der Hand.

2.4.2 Das *Lexical-Basis-Modell*

Der *Lexical Basis Approach* kann mit folgenden Worten von Abraham (2013: 23) zusammengefasst und auf dem Punkt gebracht werden:

Aller Sprachwandel findet eigentlich im Lexikon statt, nicht in der Syntax. Alle syntaktischen Wandelerscheinungen sind Ergebnisse solchen lexikalischen Wandels bzw. deren Selektions- und Subkategorisierungseigenschaften.

Er stellt keinen einheitlichen Ansatz wie im Falle der *Grammar Competition* dar, sondern wird von verschiedenen Forschern als konzeptuelle Annäherung an die Probleme des grammatischen Wechsels und der Sprachvariation erachtet. Dabei beruft man sich gerne auf das sogenannte Trägheitsprinzip von Longobardi (2001) und Keenan (2002),¹⁹ laut dem es die diachronische Variation an sich gar nicht geben sollte, da das syntaktische System einer Sprache einen abrupten Katastrophenwandel grundsätzlich meidet und dazu neigt, im Gleichgewicht zu bleiben und dadurch unverändert an die nächste Generation weitergegeben zu werden. Wenn es dennoch zum Wandel kommt, muss dieser erklärbar sein, und zwar indem gezeigt wird, dass es dafür eine Ursache gibt. Diese muss dann vom phonologischen, morphologischen oder semantischen Wandel abhängig sein bzw. in der kategorialen oder strukturellen Reanalyse lexikalischer Spracheinheiten liegen (vgl. Breitbarth et al. 2010: 1). In Hinblick auf die Sprachkontaktforschung wird dadurch die bereits erwähnte traditionelle Unterscheidung zwischen der Entlehnung im lexikalischen und phonologischen Bereich und der im grammatischen Bereich in ein neues Licht gestellt und wieder attraktiv gemacht.

Eine bedeutsame Fallstudie, die Evidenz für den *Lexical Basis*-Ansatz liefert, ist die von King (2000) über das syntaktische Phänomen des *Preposition Stranding* und die Struktur der freien Relativsätze im Akadien-Französisch auf der Prinz-Edward-Insel [= PEI-Französisch] (vgl. auch King 2005). Es handelt sich dabei um eine französischbasierte regionale Varietät, die seit längerer Zeit in Kontakt mit dem Englischen ist und je nach Ortschaft unterschiedliche Vitalitätsabstufungen zeigt (vgl. King 2000: 31–41). Im Vergleich zu anderen nordamerikanischen Varietäten des Französischen, wie dem Quebec-Französisch oder dem Ottawa-Hull-Französisch, und selbst im Vergleich zu anderen Akadien-Varietäten weist die auf der Prinz-Edward-Insel zum einen eine extensive Übernahme englischer Inhaltswörter und Diskursmarker, zum anderen auch die Entlehnung von Funktionswörtern wie Präpositionen (vgl. (17)) und Wh-Wörtern (vgl. (18)) aus der Modellsprache auf:

¹⁹ Für eine kritische Diskussion von Longobardis (2001) Trägheitsprinzip vgl. Walkden (2012).

- (17) Quoi ce-qu' ils parlont **about?** [PEI-Französisch]
 was das-das sie sprechen über
 'Worüber sprechen sie?'
 (aus King 2000: 136)
- (18) Je partirons **whenever** que tu veux
 wir abfahren.FUT wann-immer dass du willst
 'Wir werden abfahren, wann immer du willst.'
 (aus King 2000: 151)

Die Beispiele deuten darauf hin, dass über die reine Entlehnung der funktionalen Elemente hinaus das PEI-Französisch wohl auch die damit verbundenen grammatischen Konstruktionen aus dem Englischen übernommen hat, nämlich zum einen das *Preposition Stranding* (vgl. (17)) und zum anderen eine besondere Konstruktion der freien Relativsätze (vgl. (18)). Beide kommen sonst in keinen anderen französischen Varietäten, ja bei Lichte besehen in keiner anderen romanischen Sprache, vor (vgl. King 2000: 136). Mit der lexikalischen Entlehnung geht auch die fast wortgetreue Reproduktion der Wortstellung der Modellsprache in der Replikasprache einher, worauf vor allem der *Language-Convergence-Approach* (s.o.) hinweisen würde, was wiederum den Schluss nahelegte, diese Phänomene als einen klaren Fall von struktureller Entlehnung zu interpretieren, wie von Thomason & Kaufman (1988: 14) im Falle dauerhaften Kontakts klar prognostiziert.

Die genaue Analyse der Phänomene im PEI-Französischen fördert jedoch eine ganz andere Erklärung zutage (vgl. King 2000). Zunächst muss man feststellen, dass in dieser Varietät *Preposition Stranding* auch mit autochthonen Präpositionen ohne weiteres möglich ist, wie (19) und (20) aus King (2000: 151) zeigen:²⁰

- (19) Marie est une fille que j'ai confiance **en**
 Marie ist ein Mädchen REL ich-habe Vertrauen in
 'Marie ist ein Mädchen, dem ich vertraue.'
- (20) le gars que j'ai parlé **à**
 der Junge REL I-habe gesprochen zu
 'Der Junge, mit dem ich gesprochen habe.'

20 Über die Relativsätze (vgl. (19) und (20)) und die Wh-Fragesätze (vgl. (17)) hinaus findet man das Phänomen des *Preposition Stranding* im Akadien-Französischen auch in Pseudo-Passiv-Konstruktionen (vgl. (i) King (aus 2000: 141)):

- (i) Ce lit_i-là a été couché dedans t_i [PEI-Französisch]
 dieses Bett hat (= ist) gewesen geschlafen in
 'Jemand hat in diesem Bett geschlafen.'

Darüber hinaus hat King (2000) belegen können, dass das *Preposition Stranding* im PEI-Französischen anders funktioniert als im Englischen. Denn Letzteres unterliegt strukturellen Einschränkungen, die im PEI-Französischen nicht vorhanden sind. Insbesondere geht es um die Präsenz von Adverbien zwischen dem Verb und der gestrandeten Präposition, welche die syntaktische Verbindung zwischen beiden und somit eine Reanalyse dieser Verbindung als ‘Verb + Präposition’ verhindern (vgl. (21) aus King (2000: 146) bzw. ursprünglich aus Hornstein & Weinberg (1981)):

(21) *Who did Pugsley give a book yesterday to?

Das ist hingegen ganz genau der Fall im PEI-Französischen (vgl. (22-a)-(22-c)):

- (22) a. Quoi ce-que tu as **parlé** hier à Jean **de**?
 was das-das du hast gesprochen gestern zu John über
- b. Quoi ce-que tu as **parlé** à Jean hier **de**?
 was das-das du hast gesprochen zu John gestern über
- c. Quoi ce-que tu as **parlé** hier **de** à Jean?
 was das-das du hast gesprochen gestern über zu John
 ‘Worüber hast du gestern mit John gesprochen?’
 (aus King 2000: 146)

Aus der Perspektive der direkten Entlehnung einer grammatischen Regel aus dem Englischen erscheint eine solche Beobachtung zunächst unerklärlich. Eine plausible Erklärung findet man dagegen, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Französisch nicht den strikten Adjazenzrestriktionen unterliegt, die im Englischen in vielen Konstruktionen vorhanden sind (vgl. King 2000: 147). Insbesondere gibt es in den umgangssprachlichen Varietäten des Französischen (nicht nur Nordamerikas) eine Konstruktion, die dem des *Preposition Stranding* oberflächlich sehr ähnlich erscheint. Es ist die Konstruktion der sogenannten ‚verwaisten Präpositionen‘ (*orphan prepositions*), wie in (23) aus King (2000: 137) bzw. ursprünglich aus Bouchard (1982):

- (23) La fille que je sors **avec** [Quebec-Französisch]
 das Mädchen REL ich gehe-aus mit
 ‘Das Mädchen, mit dem ich ausgehe.’

Trotz der oberflächlichen Ähnlichkeit wurde jedoch in der Analyse ganz klar darauf hingewiesen, dass für die Konstruktion der verwaisten Präpositionen nicht eine Spur an der Stelle der leeren NP, sondern vielmehr ein Nullpronomen (*pro*) anzunehmen ist, wie auch der Vergleich zwischen den Beispielen, die eine Bewegung

(vgl. (24-a)-(24-b) und (25-a)-(25-b)), und denen, die keine Bewegung zeigen (vgl. (26-a)-(26-b) und (27-a)-(27-b)), eindeutig belegt:

- (24) a. *Quel candidat as-tu voté pour?
welchen Kandidaten hast-du gestimmt für
- b. Which candidate did you vote for?
(aus King (2000: 135), ursprünglich aus Vinet (1984))
- (25) a. *Jean a été voté contre par presque tous
Jean AUX gewesen gestimmt gegen von fast allen
- b. John was voted against by almost everybody.
(aus King (2000: 135), ursprünglich aus Vinet (1984))
- (26) a. Le plombier, je veux pas rester toute seule avec
der Installateur ich will nicht bleiben ganz allein mit
'Der Installateur, mit dem ich nicht ganz allein bleiben will.'
- b. *The plumber, I don't want to stay alone with
(aus King (2000: 137–138), ursprünglich aus Vinet (1984))
- (27) a. J'ai invité Marie pour danser avec
ich habe eingeladen Marie für tanzen mit
'Ich habe Marie eingeladen, um mit ihr zu tanzen.'
- b. *I invited Mary to dance with
(aus King (2000: 137–138), ursprünglich aus Vinet (1984))

Die Korrektheit der Analyse wird vom folgenden Beispiel (28-a) bestätigt, das im umgangssprachlichen Französischen richtig, während das entsprechende englische Beispiel (28-b) ungrammatisch ist (vgl. King 2000: 137):

- (28) a. La fille_{CP} [que je connais très bien_{NP} [le gars_{CP} [qui
das Mädchen REL ich kenne sehr gut den Jungen REL
sort avec]]]
ausgeht mit
'Das Mädchen, von dem ich den Jungen sehr gut kenne, mit dem es
ausgeht.'
- b. *The girl that I know very well the guy who went out with

Wenn also das Prinz-Edward-Insel-Französische die Konstruktion des *Preposition Stranding* mit entlehnten Präpositionen (vgl. (17)) aufweist, dann reicht es methodologisch nicht aus, nur aufgrund der Präsenz des entlehnten funktionalen

Elements und der Übereinstimmungen in der linearen Wortstellung auf die Übernahme dieser grammatischen Regel aus der Replikasprache hinzuweisen, vielmehr muss das in den größeren Kontext der Syntax der Replikasprache eingebettet werden. Die Modellsprache hat nicht mit dem entlehnten funktionalen Wort die damit verbundene Regel in der Replikasprache mitübernommen, vielmehr hat sie die bereits vorhandene Eigenschaft der französischen Grammatik, Präpositionen ohne phonologisch overte Realisierung der NP zu verwenden, dadurch weiterentwickelt, dass sie sie auch auf die Bindung von Spuren ausgedehnt hat. Nur so werden die Unterschiede zwischen der Konstruktion des *Preposition Stranding* im Englischen und der im PEI-Französischen (22-a)-(22-c) verständlich.

Eine klare Bestätigung für diese Schlussfolgerung liefert die Analyse der zweiten Konstruktion, in der funktionale Elemente, nämlich *Wh-ever*-Wörter, direkt aus dem Englischen übernommen werden (29)-(32):

- (29) Il fallait **whoever** qu' avait la balle, fallait
 es war-notwendig we-immer REL hatte den Ball war-notwendig
 qu' il alle faire de quoi [PEI-Französisch]
 dass er geht.KONJ tun von etwas
 'Es war notwendig, dass, wer auch immer den Ball hatte, etwas tut.'
- (30) Il courait **wherever** que ç' a arrêté
 er rannte wo-immer REL REFL hat angehalten
 'Er rannte (weg), wo immer er anhielt.'
- (31) Tu peux peindre la maison **whichever** **couleur** que tu veux
 du kannst streichen das Haus welche-immer Farbe REL du willst
 'Du kannst das Haus streichen, mit welcher Farbe du willst.'
- (32) Je partirons **whenever** que tu veux
 wir werden-gehen wann-immer REL du willst
 'Wir werden weggehen, wann immer du willst.'
 (aus King 2000: 151)

Der Vergleich mit weiteren Daten aus King (2000: 157), auf die hier nicht näher eingegangen werden kann, zeigt eindeutig, dass diese Struktur in komplementärer Verteilung mit *whatever-quoi ce que* steht und nun fester Bestandteil der Grammatik des PEI-Französischen geworden ist. Sie stellt tatsächlich einen neuen Typ von freien Relativsätzen dar.

Was für unsere Argumentation von Bedeutung ist, ist in erster Linie die Frage, wie dieses fremde funktionale Element in das grammatische System des Prinz-Edward-Insel-Französischen integriert bzw. rekombiniert wurde. Die Antwort von King (2000: 157) gründet auf der Annahme, dass erstens *Wh-ever*-Wörter keiner Bewegung unterzogen werden, dass zweitens keine Kongruenzmerkmale von diesen

zum obligatorisch vorhandenen *que* perkolieren können und sie drittens womöglich durch den viel häufiger belegten parenthetischen Gebrauch von *whatever* ins Akadien-Französischen gelangt sind. Das lässt den Schluss zu, dass diese Elemente syntaktisch eine deutlich weniger integrierte Rolle spielen und sich bei Lichte besehen wie lexikalische Kategorien verhalten, die zu einer bereits vorhandenen Kategorie hinzugefügt werden (vgl. King 2000: 165-166).

Zusammenfassend lassen sich in Hinblick auf den *Lexical Basis Approach* folgende drei Aspekte hervorheben:

- (i) Für das *Syntactic Borrowing*, d.h. den direkten Transfer struktureller Elemente und Muster von der Modell- in die Replikasprache, gibt es auch trotz langanhaltenden Kontakts zwischen beiden Sprachen keine Evidenz;
- (ii) Vielmehr deutet die Analyse darauf hin, dass es sich bei den oben beschriebenen Fällen um eine lexikalische Entlehnung handelt, die eine strukturelle Reanalyse nach sich zieht. So hat struktureller Wandel in der Regel eine lexikalische Basis bzw. wird durch die Entlehnung des Lexikons auf den Weg gebracht:

[B]orrowing a lexical item, which is in essence a bundle of features, including morphosyntactic features, may trigger change(s) in the borrowing language. Thus when structural change occurs, it is mediated by the lexicon (King 2005: 234).

- (iii) Die scheinbare Entlehnung funktionaler Wörter beschränkt sich in Wirklichkeit auf periphere Elemente, die syntaktisch keine Rolle spielen: sie unterliegen beispielsweise keiner Bewegung, sondern werden in einer syntaktisch weniger integrierten Stelle realisiert. Am Beispiel der *Wh-ever*-Wörter betont King (2000: 165) daher:

[W]hile they play an important role in semantic interpretation, they do not also undergo *wh*-movement, as simple *wh*-words (*who*, *why*, etc.) do. Thus we see that those *Wh*- words with the greater syntactic role have not been borrowed. This finding is in line with the results obtained by a number of researchers who have noted that when function words are borrowed, they are most often those which play a peripheral role in sentence-level grammar.

Nachdem zwei Modelle präsentiert wurden, in denen Sprachwandel und Sprachkontakt in einem *I-language*-theoretischen Rahmen in Einklang mit der Sprachtheorie und ihrer grundlegenden Heuristik gebracht werden, gehen wir dazu über, unseren Ansatz theoretisch zu präzisieren. Dieser erfolgt im Rahmen einer Theorie des Sprachwandels unter Sprachkontakt und versucht, neue Einsichten über die Natur der Parameter zu gewinnen. Diese werden in erster Linie als Instruktionen für die syntaktischen Grundoperationen in Form von Merkmalen im funktionalen Lexikon verstanden. In Folgendem werden wir die Grundlinien dieser theoretischen

Annäherung und einige Beispiele in Bezug auf ihre Anwendung auf den Sprachwandel im Allgemeinen und auf den Sprachkontakt in den italo-griechischen Sprachminderheiten im Spezifischen betrachten.

2.4.3 Eine merkmalsbasierte Theorie des Sprachwandels

2.4.3.1 Grundlegende Ideen

Bekanntlich eröffnete die Einführung des Prinzipien- & Parametermodells (vgl. Chomsky 1981, 1982) die Möglichkeit, moderne vergleichende Syntaxforschung zu betreiben (vgl. Rizzi 2013: 313). Denn erst innerhalb dieses theoriegeleiteten komparativen Ansatzes war es möglich, das Ziel einer solchen Forschung zu operationalisieren, nämlich Variation auf die Entdeckung von binär strukturierten syntaktischen Alternativen zurückzuführen. Diese Alternativen beschränken die universal angenommenen Prinzipien der Sprachfähigkeit (UG). Ausgehend von den romanischen und germanischen Sprachen (vgl. Rizzi 1982; Kayne 1983) hat das parametrische Modell seitdem die meisten komparativen Arbeiten zur Syntax einer von Jahr zu Jahr wachsenden Zahl von Sprachen inspiriert.

In den letzten 35 Jahren ist der Parameterbegriff grundlegend neu definiert worden (vgl. Roberts 2019). Einen wichtigen Wendepunkt in der Theorie stellt der Minimalismus dar, der die Idee verfolgt, den syntaktischen Grundmechanismus so leicht und einfach wie möglich zu konzipieren (vgl. Richards 2008: 134), was die evolutive Entstehung der Sprachfähigkeit außerdem kompatibel mit der Vorstellung macht, dass es sich bei diesem Grundmechanismus um eine junge evolutionäre Entwicklung handeln könnte (vgl. Hornstein 2009: 4). Der *locus* der Parameter wurde dabei nicht mehr in den universalen Prinzipien gesehen, sondern vielmehr im funktionalen Lexikon. Dieser Wechsel wurde als *Borer-Chomsky-Conjecture*²¹ bekannt; sie besagt Folgendes (Baker 2008: 134):

- (33) *Borer-Chomsky-Conjecture*
All parameters of variation are attributable to differences in the features of particular items (e.g., the functional heads) in the lexicon.

²¹ Kritik an der *Borer-Chomsky-Conjecture* ist u.a. von Boeckx (2015) und Newmeyer (2017) geäußert worden, und zwar aus zwei unterschiedlichen Perspektiven: Newmeyer (2017) im Rahmen einer allgemeinen Ablehnung des Prinzipien- & Parametermodells (vgl. Newmeyer 2004), Boeckx (2015) aus einer grundlegend antilexikalistischen Annäherung an die Syntax, die im Gegensatz zum dominierenden Lexikozentrismus ermöglichen soll, eine biolinguistisch informierte Syntaxforschung zu betreiben (vgl. Boeckx 2015: xiii). Daraus ist eine breite Diskussion entstanden, vgl. Roberts & Holmberg (2005) und Newmeyer (2006) sowie Newmeyer (2005) und Dryer (2007) und dann u.a. Walkden (2014: 19f.), die immer noch andauert (vgl. Roberts 2019: 11–23).

Rizzi (2014: 22) erklärt es folgendermaßen:

A parameter is an instruction to perform a certain syntactic action expressed as a feature on an item of the functional lexicon, and made operative when the item enters syntax as a head.

Ein Element des funktionalen Lexikons enthält also formale Merkmalbestimmungen (vgl. Hegarty 2005: 5), die als Instruktionen für die syntaktischen Grundoperationen (*Merge*, *Move* und *Agree*) während der Derivation wirken. Diese Instruktionen werden in dem Moment aktiv, in dem das Element als Kopf in die Derivation eingeführt wird. So Hegarty (2005: 5):

[T]he syntactic structure of a sentence will be constructed by selecting the lexical items w_i ($i = 1, 2, \dots, n$) which enter into the sentence, where each w_i is accompanied by a feature matrix, $[F_i^1, \dots, F_i^{k_i}]$. A partial linear ordering is defined on the features, such that $F_j^s < F_i^r$ holds just in case the checking of F_i^r must precede the checking of F_j^s (for $i, j \in \{1, 2, \dots, n\}$; $r \in \{1, 2, \dots, k_i\}$, $s \in \{1, 2, \dots, k_j\}$).

Die relevante Frage betrifft nun die Typologie der Merkmale. Es werden in der Tat verschiedene Arten von Merkmalen angenommen, wobei die für die syntaktischen Operationen relevanten die formalen Merkmale sind (vgl. Roberts 2019: 58), welche auch semantische oder phonologische Korrelate haben können, aber nicht müssen. Darunter gibt es beispielsweise Kategorialmerkmale (wie $\pm N$ oder $\pm V$), die dem Element inhärent sind, Kasusmerkmale, φ -Merkmale (Person, Numerus, Genus) und Tempus-Aspekt-Modus-Merkmale. Darüber hinaus lässt sich die Klasse der Merkmale erwähnen, die in unterschiedlicher Weise mit Quantifikation bzw. Informationsstruktur zu tun hat, wie Wh-Merkmale, Q-Merkmale, Topik-, Fokus- und Definitheitsmerkmale u.a.m. (vgl. Roberts 2019: 58). Roberts (2019: 58) nennt außerdem Merkmale, die für die Definition der Satzmodalität, sprich der Satzart, eine Rolle spielen, nämlich Q/Interrogativmerkmale, Irrealis- bzw. Realis- oder Imperativ- und Exklamativmerkmale. Die letzte Kategorie von Merkmalen betrifft reine Bewegungsmerkmale, Merkmale also, die womöglich keine semantischen Korrelate haben und nur die Bewegung der Konstituenten bewirken. Darunter lässt sich das EPP- oder Edge-Merkmal subsumieren oder das allgemeine bewegungsauslösende Merkmal, das Biberauer, Holmberg & Roberts (2014: 209) annehmen und für das sie das Zeichen $\hat{}$ (Zirkumflex oder Caret) vorschlagen. Letztendlich besteht jedes linguistische Objekt aus Merkmalen, so dass man annehmen kann, dass alle relevanten Eigenschaften eines lexikalischen Elements durch phonologische, syntaktische und semantische Merkmale bzw. Bündel von diesen beschrieben werden können (vgl. Giorgi & Pianesi 1996: 9).

2.4.3.2 Anwendung auf den Sprachwandel

Wie lassen sich diese grundlegenden Annahmen einer merkmalsbasierten Sprachwandeltheorie in Hinblick auf die Analyse einzelner Sprachwandelphänomene implementieren? Einen Vorschlag bieten u.a. Lahne (2009), Manetta (2011) und Hsu (2017). Sie beschäftigen sich alle mit der linken Satzperipherie und den damit verbundenen Phänomenen und eignen sich deswegen nicht nur als Beispiele für eine explanativ ausgerichtete Sprachwandeltheorie, sondern auch als theoretische Modellkonstrukte für die Analyse der zimbrischen Phänomene, die im Kapitel 3 vorgenommen wird.

Den erwähnten Werken ist die Vorstellung gemeinsam, dass die linke Satzperipherie eine Phase der syntaktischen Derivation ist, in der verschiedene syntaktische Instruktionen (im Sinne des obigen Zitats von Rizzi (2014)) ausgeführt werden, wenn C-fähige Elemente in die Derivation eintreten. Anders als im kartographischen Ansatz (vgl. ursprünglich Rizzi 1997) wird jedoch angenommen, dass diese Instruktionen nicht jeweils einen syntaktischen Knoten projizieren, sondern vielmehr in Form von Merkmalen auf funktionalen Köpfen verteilt bzw. zusammengestapelt (= *Feature stacking*) sind. Das entspricht ganz der oben erwähnten *Feature Scattering Hypothesis* von Giorgi & Pianesi (1996), nach der die syntaktisch relevanten Merkmale des C-Bereichs auf wenigen Projektionen in Form von hierarchisch und implikational zusammengestellten Merkmalsbündeln aktiv werden, sobald aus dem Lexikon Elemente in die Derivation eintreten, die den C-Bereich ansteuern können bzw. müssen. Diese Annahme findet eine weitere Bestätigung in Chomskys (2008: 142) folgendem Hinweis:

C is shorthand for the region that Rizzi (1997) calls the ‘left periphery’, possibly involving feature spread from fewer functional heads (maybe only one).

Die Linksperipherie des Satzes lässt sich nämlich als den Bereich begreifen, in dem die Merkmale, die auf dem Phasenkopf C hierarchisch und implikational angeordnet sind, aktiv werden, indem sie sich auffächern.

Wir werden auf die Details solcher Analysen im Zusammenhang mit dem zimbrischen V2 im Kapitel 3 zurückkommen. Was hier in erster Linie von Bedeutung ist, ist die Frage, wie eine merkmalsbasierte Annäherung an die Modellierung von Sprachwandel generell und von Sprachwandel unter Sprachkontakt verwendet werden kann.

Im Hinblick auf die Frage nach dem Sprachwandel drängt sich zunächst in einer merkmalsbasierten Annäherung die Frage auf, warum sich einige Parameter und / oder ihre Merkmalssettings im Sprachwandel resistenter als andere zeigen. Panagiotidis (2008: 442) bringt es folgendermaßen auf den Punkt:

Why are some syntactic configurations more resistant to diachronic change than others?

Er schlussfolgert, dass „not all parameters are created equal“ und schlägt dabei vor, die unterschiedliche diachronische Stabilität der unterschiedlichen Natur der involvierten Parameter zuzuschreiben (vgl. Panagiotidis 2008: 442). Die Diachronie der Struktur der DP im Griechischen scheint für eine solche Annahme Anlass zu geben. Denn Phänomene wie die Demonstrativverdoppelung (vgl. (34)) oder das sogenannte *Determiner Spreading* (vgl. (35)) zeigen sich in der Geschichte des Griechischen absolut stabil, und das über 2.500 Jahre hinweg (Daten aus Panagiotidis 2008: 448 und 450):

- (34) Demonstrativverdoppelung²²
- | | | |
|----|---|-----------------|
| a. | (hautē) hē megalē (hautē) polis | [Altgriechisch] |
| | diese die große diese Stadt | |
| b. | (afti) i meghali (afti) poli | [Neugriechisch] |
| | diese die große diese Stadt | |
| | ‘diese große Stadt’ | |
- (35) *Determiner Spreading*
- | | | |
|----|----------------------------------|-----------------|
| a. | hē polis hē megalē | [Altgriechisch] |
| | die Stadt die große | |
| b. | i poli i meghali | [Neugriechisch] |
| | die Stadt die große | |
| | ‘die große Stadt’ | |

Dagegen haben andere Phänomene in der Geschichte dieser Sprache einen klaren diachronischen Wandel durchgemacht. Zum Beispiel ist es im heutigen Griechisch möglich, die Sequenz Nomen > Adjektiv in Adjektiv > Nomen umzukehren; eine solche Umstellung scheint jedoch im Altgriechisch nicht möglich zu sein, auf jeden Fall ist sie nicht bezeugt (vgl. (36)) (vgl. Panagiotidis 2008: 451):

- (36) a. *hē **megalē** hē **polis** [Altgriechisch]
 die Stadt die große

²² Trotz der Bezeichnung kann in der Konstruktion der Demonstrativverdoppelung jeweils nur ein Demonstrativ erscheinen, nämlich entweder das obere vor dem Adjektiv oder das untere vor dem Substantiv. Dabei gibt es einen klaren Interpretationsunterschied: das vordere Demonstrativ erzeugt einen fokalen und deiktischen Effekt, das hintere hat eine anaphorische Funktion und kann keinen Fokus tragen (vgl. Panagiotidis 2008: 449). Die Tatsache, dass die zwei syntaktischen Positionen mit jeweils unterschiedlichen semantischen Interpretationen korrelieren, legt nahe, dass interpretierbare Merkmale im Spiel sind.

- b. i **meghali** i **poli** [Neugriechisch]
 die Stadt die große
 'die große Stadt'

Darüber hinaus gibt es auch Phänomene in der Struktur der griechischen DP, die Neugriechisch im Vergleich zu Altgriechisch nicht mehr aufweist, weil sie nach der Koine-Zeit verloren gegangen sind, wie die Bewegung der Genitiv-DP in eine Position zwischen dem Determinierer und dem Nomen (vgl. (37) aus Panagiotidis 2008: 453):

- (37) a. ho [**tou basileos**] thronos **t** [Altgriechisch]
 der des Königs Thron
 b. *o [**tu vasilia**] thronos **t** [Neugriechisch]
 der des Königs Thron
 'der Königsthron'

Panagiotidis' (2008) Argumentation zeigt, dass im Fall von Demonstrativverdopplung (vgl. (34)) und *Determiner Spreading* interpretierbare Merkmale auf sprachspezifischen funktionalen Kategorien (Fokus und ein referentiell-prädikatives Determinans) im Spiel sind, während bei der Entwicklung der Sequenz Adjektiv > Nomen und beim Verlust der Genitiv-DP-Bewegung uninterpretierbare Merkmale (auf D_{pred} bzw. NumP) involviert sind. Daraus gewinnt er Evidenz für die Annahme, dass im Sprachwandel uninterpretierbare Merkmale leichter verloren gehen können, interpretierbare dagegen stabiler sind. So Panagiotidis (2008: 454):

Diachronic processes eliminate uninterpretable features (responsible, inter alia, for agreement and movement) more easily than they eliminate interpretable features on functional elements or than they rearrange them across novel functional categories.

In dem gleichen theoretischen Rahmen der Generativen Grammatik und des Minimalismus hat auch van Gelderen (2004, 2009a,b, 2011a) einen auf Merkmalsökonomie basierenden Grammatikalisierungspfad der Merkmale vorgeschlagen. Dieser sieht vor, dass in Folge von Ökonomiewandel die lexikalisch-semantischen Merkmale lexikalischer Elemente in einem ersten Schritt zu interpretierbaren Merkmalen abgeschwächt werden. Diese sind zwar bereits formaler Natur, dienen jedoch zunächst noch der semantischen Interpretation. Im nächsten Schritt werden sie zu uninterpretierbaren Merkmalen reduziert, bis sie dann in einem letzten Schritt am Element komplett verschwinden (vgl. van Gelderen 2011a: 17–20).

Aus den oben besprochenen Beispielen und Argumentationen lassen sich folgende grundlegende methodologische Generalisierungen ableiten:

- (i) Grammatische Konstruktionen wie die obengenannten bzw. die in ihnen involvierten funktionalen Kategorien sind weniger als ‚linguistische Primitiva‘,

- sondern vielmehr als diskrete und im Idealfall hierarchisch geordnete Mengen von Merkmalen zu erfassen, ganz im Sinne von Giorgi & Pianesi (1996), Harley & Ritter (2002) und Hegarty (2005) (siehe oben);
- (ii) Die Trigger syntaktischer Operationen wie Bewegung und Kongruenz sind unterschiedlicher Natur und von folgenden Aspekten beeinflusst:
 - (a) von der Anzahl, der Merkmalsausstattung und der relativen Ordnung der funktionalen Köpfe (= makroparametrische Variation);²³
 - (b) von der relativen Verteilung der uninterpretierbaren Merkmale (= mikroparametrische Variation).²⁴
 - (iii) Beim syntaktischen Wandel spielen weniger Oberflächenstrukturen oder *E-language*-Frequenzen von Wortstellungsmustern oder von grammatischen Konfigurationen entscheidend eine Rolle als vielmehr die Rekombination der Merkmalsrepräsentationen auf den funktionalen Kategorien (vgl. Panagiotidis 2008: 446). Der obengenannte Fall der Genitiv-DP-Bewegung war in der Geschichte des Griechischen lange Zeit ein sehr verbreitetes Wortstellungsmuster innerhalb der DP; trotz der hohen Frequenz ist diese Konstruktion im heutigen Griechisch nicht mehr möglich.

2.4.3.3 Anwendung auf den Sprachkontakt

Auch in Hinblick auf den kontaktinduzierten Sprachwandel wurde eine ähnliche Differenzierung empirisch bestätigt: Einige Bereiche der Grammatik scheinen deutlich wandelresistenter zu sein als andere, wie mehrere Studien von Cristina Guardiano über zwei italo-griechische Varietäten in Süditalien zeigen (vgl. Guar-

²³ Was die Anzahl der funktionalen Kategorien in einer bestimmten Sprache angeht, erwähnt Panagiotidis (2008: 443) als Beispiel die Tatsache, dass Polnisch keine Evidenz für eine Determiniererkategorie (D) zeigt. Dadurch kann man annehmen, dass diese funktionale Kategorie in dieser Sprache nicht vorhanden ist (vgl. Willim 2000). Als Merkmalsausstattung lässt sich die jeweilige Komposition der interpretierbaren Merkmale auf den vorhandenen funktionalen Köpfen interpretieren, beispielsweise, dass INFL im Englischen sowohl Tempus ([TEMPUS]) als auch Kongruenz ([AGR]) kodiert, während im Isländischen diese zwei Merkmale auf zwei unterschiedliche Köpfe verteilt sind (vgl. Bobaljik & Thráinsson 1998). Weiter erwähnt Panagiotidis (2008: 443) als Quelle makroparametrischer Variation die relative Ordnung der funktionalen Köpfe, beispielsweise T > Agr versus Agr > T in verschiedenen Sprachen (vgl. Ouhalla 1991).

²⁴ Als Fall mikroparametrischer Variation führt Panagiotidis (2008: 443) den Unterschied zwischen Standard-Deutsch und Standard-Niederländisch auf der einen Seite und Bairisch bzw. Westflämisch auf der anderen bezüglich des Phänomens der Komplementiererflexion an. Dieser Unterschied kann auf das Fehlen eines uninterpretierbaren φ -Merkmals auf dem C-Kopf beim ersteren Sprachenpaar zurückgeführt werden, obwohl die Anzahl funktionaler Kategorien, ihre Anordnung und die Konfiguration der interpretierbaren Merkmale zwischen Deutsch und Niederländisch und Bairisch und Westflämisch offenkundig gleich sind.

diano 2014; Guardiano & Stavrou 2014; Guardiano et al. 2016). Guardianos Ansatz basiert auf der methodologischen Basis der sogenannten *Parametric Comparison Method* (vgl. Longobardi 2003; Guardiano & Longobardi 2005; Longobardi 2009; Guardiano & Longobardi 2017), die phylogenetische Relationen unter Sprachen durch den Vergleich von deren syntaktischen Parametern im nominalen Bereich zu rekonstruieren versucht. In Longobardi et al. (2013) wurde die parametrische Vergleichsmethode auf 26 moderne indogermanische Sprachen erfolgreich angewendet, um die historischen Verwandtschaftsverhältnisse zu testen. Insbesondere wurden 56 Parameter und ihre binären Werte verwendet, um die Variabilität im Nominalbereich zu definieren. Entscheidend dabei sind hierarchische Überkreuzungseffekte mit anderen Parametern, die zum Teil sehr verzweigt sein und den Wert des Parameters entscheidend verändern können (vgl. für weitere Details Longobardi et al. 2013: Appendix). Mit Hinblick auf Kontaktvarietäten untermauern diese Studien folgenden zusammenfassenden Befund (vgl. hierfür Guardiano et al. 2016: 152):

- (i) Der syntaktische Parametervergleich erweist sich in Bezug auf die Rekonstruktion historischer Sprachverhältnisse (= vertikale Signalübertragung) mindestens so genau wie die traditionelle philologische Methode, die auf die Analyse des Lexikons und der Hauptaspekte der Grammatik angewiesen ist, und bestätigt somit, dass historische Sprachverwandtschaft erfolgreich in Form binärer abstrakter Parameter kodiert bzw. theoretisch erfasst werden kann;
- (ii) Das historische Signal aggregiert Varietäten auch über den Einfluss sekundärer Synchronisierungseffekte wie im Fall von arealem Sprachkontakt (= horizontale Signalübertragung) hinweg. Das bedeutet, dass die süditalienischen italo-griechischen Kontaktvarietäten nicht mit den romanischen Kontaktsprachen zusammengefasst werden, sondern beispielsweise mit dem modernen Griechisch oder anderen griechischen Varietäten zusammengehen. Nichtsdestotrotz konnte auch dieser sekundäre Effekt ausgedrückt werden, und zwar kodiert in Form von parametrischen Implikationen; somit konnten einzelne, arealsyntaktische Aggregationsmerkmale identifiziert werden;
- (iii) Im Vergleich zur philologischen komparatistischen Methode bietet die parametrische Vergleichsmethode einen genaueren, sprich gewichteten Einblick in die geographischen Faktoren, welche die diachronische Entwicklung der Sprachen beeinflussen, indem sie die relative syntaktische Distanz der Varietäten abbildet.

In Hinblick auf die Frage, wie die horizontalen Interferenzen (vgl. oben 2) theoretisch besser erfasst werden können, schlagen Guardiano et al. (2016: 148) vor, das oben bereits oben erwähnte Trägheitsprinzip von Longobardi (2001) und Keenan

(2002), das hier in seiner Originalformulierung wiedergegeben wird, im Lichte der Ergebnisse des *Parametric Comparison Method* zu reformulieren:

Inertia Principle: Syntactic change (e.g., categorial reanalysis and parameter resetting) would only take place as a totally predictable reaction by a deterministic core of the language acquisition device (LAD) either to different primary data (typically classical interference, essentially in Weinreich's (1953) sense) or to a change in other more 'superficial' components of grammar (Longobardi 2001: 278).

Dabei sollen der Widerstand gegen den syntaktischen Wandel, d.h. die Erhaltung des vertikalen historischen Signals, bzw. die Sprachkontaktinterferenzen, d.h. die horizontale parametrische Umstellung, folgendermaßen ausgedrückt werden (Guardiano et al. 2016: 148):

Resistance Principle: Resetting of parameter from value X to Y in language A as triggered by interference of language B only takes place if a subset of the strings that contribute to constituting a trigger for value Y of parameter in language B already exists in language A.

Das bedeutet nämlich, dass der neue Trigger, der durch den Kontakt mit einer typologisch verschiedenen Sprache in die Kontaktsprache eingeführt wird, für den Parameterwechsel nur dann wirksam werden kann, wenn er in irgendeiner Form (aber doch unverkennbar) in der Kontaktsprache bereits vorhanden ist (vgl. wieder Guardiano et al. 2016: 148). Das scheint beim Adjektivsystem der italo-griechischen Varietäten der Fall zu sein, das sich durchlässiger als andere Bereiche der Nominalphrase in Hinblick auf die Sequenz [Det_{Indef} - N - A] gegenüber dem Einfluss der romanischen Arealvarietäten zeigt (vgl. Guardiano 2014; Guardiano & Stavrou 2014), da im Griechischen die Möglichkeit, das Adjektiv auch postnominal zu realisieren, gegeben ist (vgl. Guardiano et al. 2016: 148).

Das *Resistance Principle* von Guardiano et al. (2016) wurde neuerdings von Turolla (2019: 7) folgendermaßen reformuliert:

A specific grammatical feature φ of the source language A may successfully be implemented in the grammatical system of the receiving language B only if the grammatical system of the language B is already endowed with a subset of the properties P that φ depends on.

Das eröffnet wiederum die Möglichkeit, zu einem merkmalsorientierten Ansatz zurückzukehren, welcher aus den Ergebnissen der parametrischen Vergleichsmethode Kapital schlägt und in Anlehnung erneut an Panagiotidis (2008) eine merkmalsbasierte Typologie diachronischer Prozesse entwirft. Es lassen sich dabei u.a. folgende Rekombinationsmöglichkeiten der Merkmalsrepräsentationen auf funktionalen Kategorien auflisten (vgl. Panagiotidis 2008: 447):

- (i) Im Sprachvergleich, aber auch im Hinblick auf unterschiedliche diachronische Stufen derselben Sprache, können interpretierbare Merkmale auf verschiedenen funktionalen Kategorien verteilt sein bzw. umverteilt werden, indem beispielsweise eine Projektion gespalten wird und daraus zwei Köpfe mit je einem Merkmal entstehen oder indem Merkmale, die zuerst auf zwei Köpfen verteilt waren, auf einem vereinigt werden;
- (ii) ein interpretierbares Merkmal wird aus einer Grammatik gelöscht;
- (iii) neue uninterpretierbare Merkmale werden in eine Grammatik eingeführt;
- (iv) uninterpretierbare Merkmale werden aus einer Grammatik gelöscht.

Dass Merkmalsumverteilung beispielsweise durch phonologisch-morphologische Erosion zum Sprachwandel führen kann (vgl. oben (i)), liegt anhand von Grammatikalisierungsprozessen auf der Hand und ist seit langem als grundlegender diachronischer Mechanismus erkannt worden (vgl. u.a. Clark & Roberts 1993; Roberts & Roussou 1999, 2003; van Gelderen 2004, 2009a, 2011a). Die Phänomene der Demonstrativverdoppelung und des *Determiner Spreading* in der Geschichte des Griechischen zeichnet zwar diachronische Stabilität aus, sie können jedoch als Beispiele für die unterschiedliche Ausstattung funktionaler Köpfe mit interpretierbaren Merkmalen in Betracht gezogen werden (vgl. oben (i)). Denn bei diesen Konstruktionen lässt sich laut Panagiotidis' (2008) Analyse jeweils eine besondere funktionale Kategorie mit ihrer Konstellation an interpretierbaren Merkmalen ins Spiel bringen. Im Fall der Demonstrativverdoppelung ist das die Präsenz eines Fokus-Kopfs, der das Demonstrativ nach vorne zieht (vgl. nochmals (34) und die Fußnote 22 auf Seite 59) und einen deiktischen Effekt erzeugt; im Fall des *Determiner Spreading* wird eine Kategorie D_{pred} angenommen, durch die referentielle Eigenschaften ausgedrückt werden. Diese Ausstattung ist zwar über die Geschichte der griechischen Sprache stabil geblieben, eine andere Verteilung der interpretierbaren Merkmale verursacht jedoch andere makroparametrische Optionen (vgl. Panagiotidis 2008: 448–451).

Als Beispiel der Eliminierung uninterpretierbarer Merkmale (vgl. oben (iv)) kann die Tatsache angeführt werden, dass die Sequenz Adjektiv > Nomen im heutigen Griechisch möglich ist (vgl. (36-b)), im Altgriechischen jedoch nicht (vgl. (36-a)). Nach Panagiotidis' (2008) Erklärung lässt sich die Unmöglichkeit der Sequenz Adjektiv > Nomen im Altgriechischen auf die Präsenz eines uninterpretierbaren Merkmals auf der funktionalen Kategorie D_{pred} zurückführen, das nur nach einer vollen DP (vgl. *hē polis* ‚die Stadt‘ in (34-a)) verlangte. Eine elliptische DP konnte dagegen dieses Merkmal nicht überprüfen bzw. tilgen (vgl. *hē megalē* ‚die große‘ in (35-a)). Der Verlust dieses uninterpretierbaren Merkmals trotz der makroparametrischen Stabilität der Konstruktion des *Determiner Spreading* erklärt somit den mikroparametrischen Unterschied zwischen Altgriechisch und Neugriechisch

im *Determiner Spreading* (vgl. (36-a) versus (36-b)). Dasselbe lässt sich auch im Hinblick auf den Verlust der Genitiv-DP-Bewegung im Neugriechischen im Vergleich zur entsprechenden altgriechischen Konstruktion konstatieren (vgl. erneut (37-b) versus (37-a)). Auch hier kann die mikroparametrische Variation auf den Verlust eines uninterpretierbaren Merkmals auf einer NumP zurückgeführt werden, das im Altgriechischen für die Bewegung der Genitiv-DP zuständig war, im Neugriechischen jedoch nicht mehr zur Verfügung steht.

Unklar ist hingegen die Annahme, dass neue uninterpretierbare Merkmale eingeführt werden können (vgl. oben (iii) auf Seite 64). Grundsätzlich soll gelten, dass die Eliminierung von Merkmalen einfacher ist als deren Neuinsertion. Letztere muss jedoch möglich sein, sonst würden alle Sprachen letztendlich konvergieren. So Panagiotidis (2008: 447, Fußnote 2):²⁵

I believe that eliminating an uninterpretable feature from a category F is likely to be easier than inserting one. In any case, processes inserting uninterpretable features clearly must be there.

Eine mögliche Situation, in der die Einführung uninterpretierbarer Merkmale plausibel erscheint, ist jedoch genau der Sprachkontakt (Panagiotidis 2008: 447, Fußnote 2):

Language contact may be an example of a process that introduces uninterpretable features.

2.5 Zusammenfassung

Ziel dieses Kapitels war die Begründung einer Annäherung an die Untersuchung des Zimbrischen von Lusérn als Modell für die Erforschung von Sprachkontaktphänomenen, die es ermöglicht, auf die drei in der Einführung aufgeworfenen Fragen zum Gegenstand, zur Begrifflichkeit und zur Methodik der Kontaktlinguistik zu antworten. Dabei wurde ein Pfad angelegt, der bei der im Vergleich zur hiesigen am Entferntesten liegenden Perspektive startet und bei der in dieser Arbeit gewählten ankommt.

Nach einer zusammenfassenden Darstellung der ersten Pionierstudien über Sprachkontakt (vgl. 2.1) zum einen im Rahmen der historischen Sprachwissenschaft und des stratalen Sprachwandelmodells, zum anderen im Rahmen der systematischen Linguistik und der Frage nach Zweisprachigkeit und Sprachmi-

²⁵ Vgl. hierzu auch den oben erwähnten Grammatikalisierungspfad der Merkmale von van Gelderen (2004, 2009a,b, 2011a).

schung, wurde das Aufleben des Interesses für die Sprachkontaktforschung in den 1950er Jahren rekonstruiert (vgl. 2.2). Dabei kristallisieren sich von Anfang an zwei Tendenzen bzw. Perspektiven heraus. Die erste Perspektive, inspiriert von Weinreich (1953), analysiert Sprachkontakt vor allem aus einer Auffassung von Sprache als sozialem und kommunikationsorientiertem Interaktionsakt von Individuum und Gruppe (vgl. 2.2.2); es sind daher vor allem soziale und nicht sprachwissenschaftliche oder gar strukturell-linguistische Faktoren, welche darin die entscheidende Rolle spielen. Die zweite Perspektive geht ideell auf Haugen (1950) zurück und bewertet – sowohl im heuristischen als auch im explanativen Sinne – die Rolle linguistischer, also sprachinterner Faktoren und Prozesse, wie Grammatikalisierung oder implikationale Entlehnungshierarchien, grundlegend anders (vgl. 2.2.2). Was mit Bezug auf diese typologisch-strukturelle Perspektive kritisiert wurde, ist vor allem die Fokussierung auf das jeweilige Kontaktphänomen und dessen Entlehnungsmechanismen statt auf eine im Sinne von Corrigan (2010: 119) „ganzheitliche“ Perspektive, welche das Phänomen zum einen in eine grammatische Theorie der in Kontakt stehenden Sprachen und zum anderen in die allgemeine Sprachtheorie einbettet (vgl. 2.2.3). Denn

a contact-description that does not provide a full account of the role of Universal Grammar and of the particular grammars involved is more than likely to be not only incomplete but also inaccurate, if not misleading (Singh 1995: 12).

Eine solche Perspektive ermöglicht hingegen eine formal-konsistente Analyse, die einen explanativen Anspruch erheben kann, zu dem auch falsifizierbare Prognosen über den Weitergang des diachronischen Prozesses gehören.

Um auf eine Annäherung an die linguistischen Phänomene des Sprachkontakts zu kommen, welche dem eben genannten Explanativanspruch Rechnung trägt, war es heuristisch notwendig, die Analyseebenen des Sprachkontakts zu klären (vgl. 2.3). Dabei wurde auf Muyskens (2010) Typologie von Sprachkontaktszenarien zurückgegriffen, diese jedoch insofern reinterpretiert, als – in Anlehnung auch auf Unterscheidungen, die in der Sprachtheorie der Junggrammatiker wurzeln (vgl. 2.3.2) –, vor allem zwischen der Sprachkompetenz des bilingualen Individuums auf der einen Seite und dem von den Sprechern geteilten grammatischen System der bilingualen Sprechergemeinschaft auf der anderen unterschieden wurde. Somit konnte auch Muyskens (2010) Ausdifferenzierung in den Hauptsprachkontaktszenarien der Hirnkonnektivität für Ersteres und der Sprachgemeinschaft für Letzteres adoptiert werden. Das hat eine Neuinterpretation des Sprachkontaktszenarios des bilingualen Sprechers im Sinne des *I-language*-Begriffs von Noam Chomsky ermöglicht (vgl. 2.3.3). So konnten zum einen die *loci* – sprich Analyseebenen des Sprachkontakts – genauer umkreist und damit das jeweilige Objekt der Sprach-

kontaktforschung aus der *I-language*-Perspektive genauer definiert werden, zum anderen konnte geklärt werden, wie eine explanative Untersuchung im Bereich der Sprachkontaktforschung auszusehen hat (vgl. 2.3.3).

Auf die dadurch plausibilisierte *I-language*-Perspektive wurde dann in einem weiteren Kapitel (vgl. 2.4) näher eingegangen, indem man einige Modelle, die innerhalb dieser Perspektive entwickelt wurde, diskutiert hat, um den hier gewählten merkmalsbasierten Ansatz zu begründen. Zunächst kamen traditionelle bzw. etablierte Modelle zur Sprache wie der *Grammar Competition Approach*. Dieser erklärt syntaktischen Wandel durch Parameterumfixierung, wobei Schwankungen auf der Sprachoberflächenstruktur, i.e. Variationen, in den Übergangsphasen durch die Annahme konkurrierender Grammatiken mit alternativen Parameterfixierungen erklärt werden (vgl. 2.4.1). Dann wurde der *Lexical Basis Approach* präsentiert, der lexikalische Einheiten als Bündel von Merkmalen versteht und für den strukturellen Wandel die kategoriale bzw. strukturelle Veränderung oder – im Falle von Kontaktsprachen – die Entlehnung lexikalischer Spracheinheiten verantwortlich macht (vgl. 2.4.2). Zum Letzten wurde die *merkmalsbasierte Theorie des Sprachwandels* dargestellt, die den Sprachwandel aus verschiedenen Typologien der Neuaushandlung, d.h. Umfixierung, Tilgung oder Einführung, in der Merkmalsökonomie auf den funktionalen Köpfen erklärt (vgl. van Gelderen 2004, 2009a,b, 2011a). Die explanative Plausibilität eines solchen Ansatzes wurde nicht nur im Hinblick auf den Sprachwandel im Allgemeinen sondern auch in Bezug auf den kontaktinduzierten besprochen (vgl. 2.4.3).

Damit wurde den drei in der Einführung für diese Arbeit formulierten Zielen Rechnung getragen, die hier nochmals zusammengefasst werden:

- (i) *Was ist Sprachkontakt?* Sprachkontakt ist die Integration und Rekombination syntaktischer²⁶ Merkmale aus unterschiedlichen Sprachrepertoires.
- (ii) *Wo findet Sprachkontakt statt?* Grundsätzlich auf zwei Ebenen: zum einen auf der Ebene der Kognition bilingualer Individuen und zum anderen auf der des Sprachsystems der Sprechergemeinschaft.
- (iii) *Wie wird Sprachkontakt explanativ untersucht?* Den Sprachkontakt explanativ zu untersuchen heißt, auf der individuellen Ebene die interne Sprachkompe-

²⁶ Wie schon bei der Formulierung dieser drei Fragen in der Einführung betont wurde (vgl. 1.1), soll unterstrichen werden, dass die hier angebotene Definition von Sprachkontakt nicht das ganze Spektrum der Sprachkontakterscheinungen zu erfassen beansprucht. Die Verengung der Perspektive auf die Syntax ist der Tatsache geschuldet, dass zum einen die in dieser Untersuchung analysierten Phänomene aus diesem Bereich der Grammatik stammen, zum anderen, dass im Allgemeinen angenommen wird, dass Syntax weniger und nur über längere Zeiten vom Sprachkontakt beeinflusst wird. Die Modellierung der Prozesse im Syntaktischen soll dabei einen Beispielcharakter auch für andere Bereiche der Grammatik haben.

tenz des bilingualen Sprechers synchronisch zu modellieren, so dass diese systemkompatibel und -integrierbar ist, sowie auf der Ebene der Sprechergemeinschaft den grammatischen Wechsel zu rekonstruieren, mit anderen Worten darzustellen, wie eine Neuerung im Merkmalssetting und -resetting der Grammatik einer Sprache integriert und damit zur geteilten und weitergegebenen grammatischen Kompetenz der Sprechergemeinschaft wird. Dabei bietet eine *I-language*-Annäherung und insbesondere ein merkmalsbasiertes Modell eine geeignete theoretische Perspektive, um Sprachkontakt explanativ zu untersuchen, zu allgemeinen Generalisierungen und diachronischen Prognosen zu kommen.

Im nächsten Kapitel werden wir das grammatische System des Zimbrischen im Lichte der Hauptparameter des Verb-Zweit und des Pro-drop analysieren; das Ziel wird sein zu erklären, wie sich die Syntax des Zimbrischen strukturell entfaltet hat bzw. wie die syntaktischen Neuerungen auf der Ebene des von der Sprechergemeinschaft geteilten Systems der Sprache in einer homogenen Struktur integriert wurden. Dabei werden wir konkret sehen, inwiefern Kiparskys (2015: 73) Intuition korrekt ist, laut der die Entwicklung einer Sprache durch minimale Zwischenstufen hindurchgeht, die dem sprachinternen Weg optimaler Komplexität folgen, und zwar auch wenn Merkmale aus einer fremdartigen Quelle integriert werden.

3 Sprachkontakt auf der Ebene des Sprachsystems: die Sprechergemeinschaft

3.1 Grundlegende Annahmen und methodologische Einführung

3.1.1 Satzstruktur und Merkmale

Wie bereits im vorherigen Kapitel dargelegt (vgl. 2.4.3.1), ist in der theoretischen Linguistik der Parameterbegriff in den letzten Jahren neu definiert worden, indem vor allem die Rolle der Merkmale auf den funktionalen Köpfen als Instruktionen für die syntaktischen Operationen während der Derivation in den Vordergrund gerückt wurde (vgl. Bidese, Cognola & Moroni 2016: 1-2). Die Hauptfrage betrifft nun die Natur und die Typologie der Merkmale bzw. ihre hierarchische Zusammenstellung.¹

Die relevanten formalen Merkmale haben wir oben (vgl. 2.4.3) in Anlehnung an Roberts (2019) bereits erwähnt, mit Blick auf die Grundarchitektur des Satzes sind allerdings in erster Linie drei Arten von Merkmalen von Bedeutung:

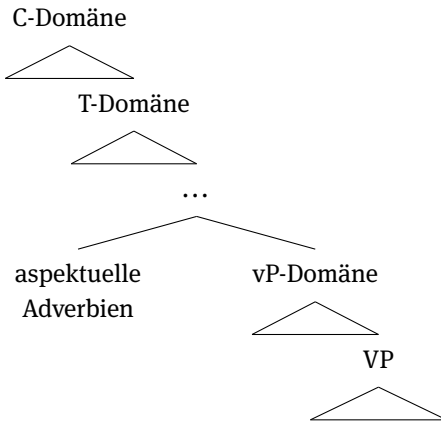
- (i) Merkmale, welche die Argumentstruktur des Satzes kodieren und in der funktionalen Ebene der vP-Domäne evaluiert werden.
- (ii) Merkmale, welche Kongruenzphänomene (z.B. Subjekt-Kongruenz) bestimmen und in der T-Domäne evaluiert werden.
- (iii) Merkmale, welche satztypologische und informationsstrukturelle Aspekte kodieren (z.B. Finitheit vs. Nicht-Finitheit, Aussage vs. Frage, das Topik-Fokus-System u.a.m., allesamt Phänomene der linken Satzperipherie). Diese werden in der C-Domäne überprüft.

Das Schema in (1) aus Poletto & Tomaselli (2018: 120) gibt die drei Bereiche der Satzkonstruktion wieder.²

¹ So z.B. Roberts (2019: 12): „There are indeed conceptual problems with this proposal [= Borer-Chomsky conjecture], in the absence of an adequate intensional characterization of the relevant set of features.“ Für Roberts' Vorschlag, wie man diesen konzeptuellen Problemen begegnen kann, vgl. Roberts (2019: 58f.).

² Zur Begründung dieser hierarchischen Grundstruktur siehe auch Ramchand & Svenonius (2014).

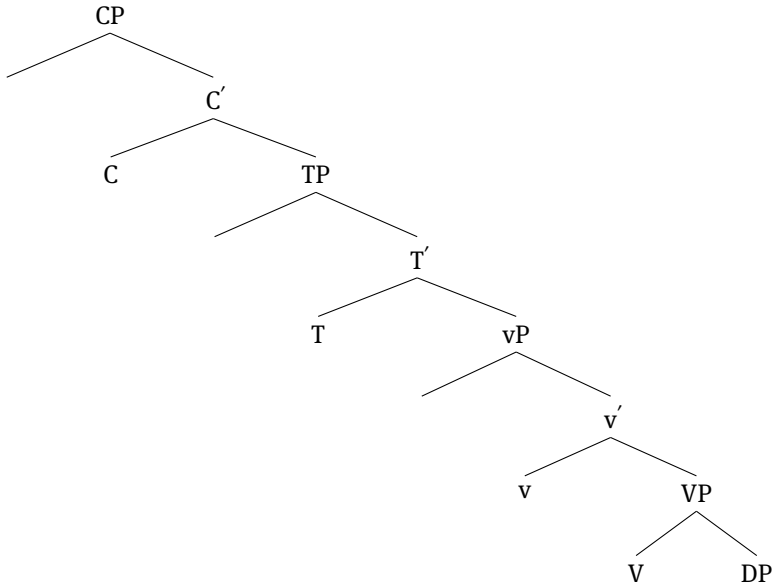
(1) Satzarchitektur 1



Dabei muss betont werden, dass die tragenden Säulen der Satzstruktur die Operationsbereiche *v* und *C* sind (vgl. vor allem Chomsky 2001, 2004, 2007, 2008), die als Phasen definiert werden.³ Phasen sind nämlich hierarchisch organisierte syntaktische Objekte, die als Produkt der in ihnen durchgeführten Operationen semantisch komplett sind und daher an das konzeptuell-intentionale System weitergeleitet werden können. In der Satzstruktur gelten nur *v* und *C* deswegen als Phasen, weil in Ersterer alle Theta-Rollen, d.h. die Argumente, zugewiesen werden und in Letzterer ein kompletter Satz mit illokutiver Kraft oder Komplementation gebildet wird. Für unsere Zwecke werden wir vom folgenden strukturellen Baum (vgl. (2)) ausgehen und uns in erster Linie mit der *T*- und der *C*-Domäne beschäftigen, die wesentlich für die Phänomene des V2 und des Pro-drops zum Tragen kommen.

³ Unterhalb der Satzstrukturebene gilt als weitere klassische Phase die DP (vgl. Citko 2014: 108–123). Das Werk von Citko (2014), das sich als gängige Einführung in die Grundkonzepte und in das theoretische Instrumentarium der Phasentheorie anbietet (vgl. für den deutschen Satz auch Padovan 2019), wendet den Begriff der Phasigkeit auch auf die Prädikationsphrase (PrP), auf die Präpositionalph(rase) (PP) und auf die Applikativph(rase) (ApplP) an.

(2) Satzarchitektur 2



Im Minimalismus ist die Operation *Agree* – ‚Übereinstimmung‘ (vgl. Grewendorf 2002: 171) – dafür zuständig, Merkmale zu evaluieren bzw. zu tilgen (vgl. Chomsky 2000b: 122). Diese Relation kommt zwischen den Merkmalen der lexikalischen Einheiten und den uninterpretierbaren Merkmalen der Köpfe im syntaktischen Baum mittels einer *Probe-Goal*-Relation zustande (vgl. Roberts 2010) und folgt bestimmten Restriktionen (vgl. u.a. Grewendorf 2002: 173 und Citko 2014: 20–21). Sie ist auch dafür verantwortlich, dass Bewegungsoperationen vollzogen werden, die overt oder covert stattfinden können. Beispielsweise zeigt der C-Kopf in vielen Sprachen, wie beispielsweise Deutsch oder Englisch, die Fähigkeit, Wh-Wörter overt anzuziehen, in anderen, wie bekanntlich Chinesisch oder Japanisch, hingegen nicht. In der Regel geht man davon aus, dass der C-Kopf universell ein [+Wh] Merkmal trägt und dass die Bewegung des Wh-Worts im Japanischen covert, d.h. ohne phonologische Realisierung, vonstatten geht (vgl. Grewendorf 2002: Kap. 6.4).

3.1.2 Die Entlinearisierung des V2-Phänomens

In Hinblick auf die oben erwähnten Parameter des V2 und des Pro-drops wurde bereits seit ihrer Erstbeschreibung (vgl. Thiersch 1978 und den Besten 1983 für das V2, Chomsky 1981, Rizzi 1982 und Burzio 1986 für das Pro-drop) darauf hingewiesen, dass es sich dabei um Bündel von Phänomenen handelt (vgl. auch Grewendorf 2013: 662), bei denen ein Hauptmerkmal den Wert des Parameters (z.B. +V2 = lineares V2 = nur eine Konstituente vor dem finiten Verb) bestimmt, während weitere Nebenphänomene mit dieser Haupteigenschaft korrelieren (z.B. im Fall von V2: Subjekt-Verb-Inversion, Symmetrie zwischen Deklarativ- und w-Interrogativsätzen, Haupt-Nebensatz-Asymmetrie).

Die Forschung der letzten 35 Jahre zu diesen Phänomenen hat sich im Allgemeinen in erster Linie darauf konzentriert, der Korrelation zwischen Parameterhauptkern und Nebenphänomenen auf den Grund zu gehen (vgl. exemplarisch für das Pro-drop Cognola & Casalicchio 2018). Das hat dazu geführt, dass zum einen Teilaspekte des Phänomens in Sprachen gefunden wurden, die eigentlich einen negativen Wert des Parameters zeigen oder zu einer Sprachfamilie gehören, die strukturell den negativen Wert des Parameters realisiert,⁴ und dass zum anderen ein differenzierterer Blick auf die Phänomene erlangt wurde.

Diese Entwicklung kann exemplarisch an der Entwicklung der neueren V2-Forschung gesehen werden, wo sich vor allem drei Tendenzen beobachten lassen (vgl. Poletto 2013).

V2-Verletzung in den germanischen Sprachen

Es wurde festgestellt, dass es bezüglich des V2 selbst unter den germanischen Sprachen eine reiche syntaktische Mikrovariation gibt, der durch eine strikte Definition des V2 kaum Rechnung getragen werden kann (vgl. Jouitteau 2010: 203).

Exemplarisch dafür kann hier auf die Mikrovariation in einigen norwegischen Regional- und Ortsvarietäten hingewiesen werden, die im Gegensatz zum Standardnorwegischen in bestimmten direkten Fragesätzen die Präsenz des Subjektes

⁴ Beispielsweise wird Deutsch oft unter den *Semi Null Subject Languages* angeführt (vgl. exemplarisch Huang 2000; Biberauer 2010), weil es die Auslassung nicht-argumentaler Expletivsubjekte erlaubt, obwohl es in der Regel kein referentielles Pro-drop zulässt (vgl. aber Cooper 1995, Weiß 2005a, Weiß 2016, Bohnacker 2013 und insbesondere Weiß & Volodina 2018). Es wird jedoch dabei betont, dass sich die „Lizenzierungsbedingungen für Nullsubjekte im (gesprochenen) Deutsch aber systematisch in entscheidenden Punkten von den Lizenzierungsbedingungen für *pro* im Italienischen [unterscheiden]“ (Volodina 2011: 273). In Hinblick auf Substandardvarietäten in der Domäne der germanischen Sprachen vgl. den Überblick in Rosenkvist (2018) und die dort angegebene Literatur über die einzelnen Dialekte.

zwischen dem Wh-Element und dem finiten Verb zumindest optional zulassen (vgl. auch Holmberg 2015: 346). Das ist beispielsweise der Fall bei den direkten Fragesätzen mit monosyllabischem Wh-Wort in der nord-norwegischen Varietät von Tromsø (vgl. Rice 1998; Westergaard Richardsen 2005). Wenn das Wh-Element aus mehreren Silben besteht, wie bei *korfor* ('warum') (3), *korsen* ('wie') (4) und *katti* ('wann') (5), dann taucht obligatorisch die V2-Sequenz mit der erwarteten Inversion des Pronominalsubjektes auf:

- (3) [Korfor] **gikk** ho? / *[Korfor] [ho] **gikk**? [Norwegisch, Tromsø]
 warum ging sie / warum sie ging
 'Warum ging sie?'
- (4) [Korsen] **har** dem det? / *[Korsen] [dem] **har** det?
 wie haben sie es / wie sie haben es
 'Wie geht es ihnen?'
- (5) [Katti] **kommer** du? / *[Katti] [du] **kommer**?
 wann kommst du / wann du kommst
 'Wann kommst du?'
 (aus Westergaard Richardsen 2005: 122)

Wenn das Wh-Wort hingegen monosyllabisch ist, wie bei *ka* ('was') (6), *kem* ('wer') (7) oder *kor* ('wo') (8), dann kann das Subjekt auch zwischen dem Wh-Element und dem finiten Verb erscheinen, so dass die lineare Stellung des finiten Verbs die dritte ist:

- (6) [Ka] **sa** ho? / [Ka] [ho] **sa**? [Norwegisch, Tromsø]
 was sagte sie / was sie sagte
 'Was sagte sie?'
- (7) [Kem] **er** det? / [Kem] [det] **er**?
 wer ist es / wer es ist
 'Wer is es?'
- (8) [Kor] **bor** du? / [Kor] [du] **bor**?
 wo lebst du / wo du lebst
 'Wo lebst du?'
 (aus Westergaard Richardsen 2005: 122-123)

Auch die norwegische Varietät von Nordmøre weist laut Åfarli (1986) das V3-Muster auf, das bereits für den Dialekt von Tromsø festgestellt wurde (siehe 1-6); dennoch, anders als in der Varietät von Tromsø taucht dieses Muster in Nordmøre optional in allen Wh-interrogativen Kontexten auf (vgl. (9) und (10)):

- (9) [Kåin] [du] **lika** best? [Norwegisch, Nordmøre]
 wen du magst am-besten
 ‘Wen magst du am meisten?’
- (10) [Kåles bil] [du] **kjøpte**?
 welches Auto du kauftest
 ‘Welches Auto hast du gekauft?’
 (aus Åfarli 1986)

Zur Erklärung dieser reichen Variation in der Wortstellung zwischen Standardnorwegisch, der Varietät von Tromsø und der von Nordmøre wendet Westergaard (2009) Rizzis (1997) Split-CP-Modell an, in dem die unterschiedliche illokutionäre Kraft der Äußerung (Deklaration, WH-Frage, Ja/Nein-Frage, Exklamation, Aufforderung) in verschiedenen Force-Projektionen (Decl[arativ]P, Int[errogativ]P, Pol[arity]P, Excl[amativ]P, Imp[erativ]P) realisiert wird. Das hat als Konsequenz die Annahme, dass auch Sätze, welche die gleiche V2-Wortstellung aufweisen, eine unterschiedliche Struktur haben (vgl. (11) *versus* (12) aus Westergaard (2009: 38)):

- (11) IntP [Hvilken bok_{IntP⁰} **liker**_{IP} [du_I [**liker**_{VP} [**liker** best **hvilken-bøk**]]]]
 welches Buch magst du am-besten
- (12) DeclP [Denne boka_{Decl⁰} **liker**_{IP} [jeg_I [**liker**_{VP} [**ikke liker denne boka**]]]]
 dieses Buch mag ich nicht

Das eröffnet die Möglichkeit, das finite Verb je nach illokutionärer Kraft der Äußerung zu unterschiedlichen Projektionsköpfen zu bewegen. Dadurch ergibt sich die mögliche inter- bzw. intradialektale Spezialisierung der Köpfe hinsichtlich der Realisierung oder Nicht-Realisierung des linearen V2. So erfordern in der norwegischen Varietät von Tromsø Entscheidungsfragen eine V2- (vgl. (13)), Wh-Fragen eine nicht-V2-Struktur (vgl. (14)):

- (13) **Har** du vært i byen? [Norwegisch, Tromsø]
 hast du gewesen in der-Stadt
 ‘Bist du in der Stadt gewesen?’
- (14) Kor du **har** vært?
 wo du hast gewesen
 ‘Wo bist du gewesen?’
 (aus Westergaard 2009: 39)

Weitere Quellen von Variation sind zum einen die diachronische Veränderung des Status der Wh-Elemente von XP zu X⁰, ein Prozess, der wohl bei den phonologisch kürzeren Wh-Wörtern ansetzt (vgl. (6)-(8)) und sich dann je nach Varietät auf die längere ausbreitet (vgl. (9)-(10)), zum anderen die informationelle Struktur der

XP: in einer fein untergegliederten CP tragen nämlich informationell bekannte Elemente das Merkmal [-FOC] und werden nach SpecTopP bewegt, so dass eine Wh-Frage mit nicht-V2 Ordnung entsteht (vgl. (15) nach Westergaard (2009: 47)):

- (15) $[_{IntP} [_{IntP}^0 \text{wh} [_{TopP} \text{DP}[-\text{FOC}] [_{TopP}^0[-\text{FOC}] \dots [_{IP} \text{DP}[-\text{FOC}] \dots [_{VP} [_{V}^0 \text{finites V}]]]]]]]]]$

Auch fokussensitive Adverbien wie *bare* ‚nur, lediglich‘ werden nach SpecFocP bewegt. Damit ergibt sich auch in Hauptdeklarativsätzen selbst im Standardnorwegischen eine optionale nicht-V2-Struktur (vgl. (16) nach Westergaard (2009: 49)):

- (16) $[_{\text{DeclP}} \text{Han} [_{\text{FocP}} \text{bare} [_{\text{FocP}}^0 \text{smilte} \dots]]]$ [Norwegisch]
 Er nur lachte
 ‚Er lachte nur.‘

Ein Phänomen des Deutschen, das mit den fokussensitiven Adverbien des Norwegischen vergleichbar ist, sind nacherstfähige adverbiale Konnektoren (vgl. Breindl 2008; Volodina & Weiß 2010; Speyer & Weiß 2018), wie in (17)-(19):

- (17) Peter *nämlich* **liebt** die Gefahr.
 (18) Peter *allerdings* **bevorzugt** ...
 (19) Die Brigitte *nun* **kann** der Hans nicht ausstehen.
 (aus Speyer & Weiß 2018: 79)

In ihrer Analyse des Phänomens schlagen Speyer & Weiß (2018: 79–80) – Volodina & Weiß (2010) folgend – in Anlehnung an die Linksversetzungskonstruktionen und an deren *Big-DP*-Analyse (vgl. Grewendorf 2002: 84–86) eine komplexe Struktur der deutschen CP vor, in der der nacherstfähige adverbiale Konnektor den Kopf der TopP besetzt, während die vorangestellte XP nach SpecTopP via SpecFinP bewegt wird (vgl. Speyer & Weiß 2018: 80):

- (20) $[_{TopP} \text{Peter}_i [_{TopP}^0 \text{nämlich}] [_{FinP} t_i [_{FinP}^0 \text{liebt} [_{TP/VP} \text{die Gefahr}]]]]]$

V2 außerhalb der germanischen Sprachfamilie

Die zweite Tendenz, die sich in den letzten Jahren deutlich abgezeichnet hat, kommt aus der Erforschung der linken Peripherie in Sprachen außerhalb der germanischen Sprachfamilie bzw. daraus, dass es andere Formen von V2 als das germanische lineare V2 geben kann (vgl. Jouisseau 2010; Holmberg 2015).

Dies ist beispielsweise der Fall im Kashmiri (vgl. Bhatt 1999), einer indoarischen OV-Sprache, die von ungefähr 6 Millionen Leuten im Kashmir-Tal und im

indischen Bundesstaat Jammu und Kashmir gesprochen wird. Sätze wie (21) belegen, dass das Objekt in eine Fokus-Position bewegt werden kann und das finite Verb mit dem Subjekt invertiert, so dass die charakteristische lineare V2-Struktur erscheint:

- (21) [Darvaaz] **mutsroov** Ramesh-an [Kashmiri]
 DOOR opened Ramesh-ERG
 ‘Die Tür öffnete Ramesh.’
 (aus Bhatt 1999: 85)

Interessanterweise sind auch in Kashmiri Strukturen möglich, in denen die strikte V2-Ordnung verletzt werden darf. Nicht-markierte Wh-Fragen sind beispielsweise in der Regel V3; denn vor dem Wh-Element erscheint ein Topik, das dann im V2-Fragesatz von einem Resumptivelement wieder aufgenommen wird (22). Dies erinnert an das Freie Thema der germanischen Sprachen, in denen jedoch die Konstruktion markiert ist.

- (22) [Ramesh-an] [kyaa] **dyutnay** tse? [Kashmiri]
 Ramesh-ERG what gave you-DAT
 ‘Was Ramesh angeht, was gab er dir?’
 (aus Bhatt 1999: 170)

Weitere europäische Sprachen außerhalb des germanischen Zweigs, für die eine strikte V2-Typologisierung nahegelegt wurde (vgl. Jouisseau 2010; Holmberg 2015), sind unter den keltischen Sprachen das Bretonische (vgl. Roberts 2004; Jouisseau 2008), unter den romanischen die bündnerromanische Varietät des Surselwischen in Graubünden und zwei dolomitenladinische Varietäten, nämlich Gadertalerisch⁵ und Grödnerisch (vgl. Haiman & Benincà 1992; Kaiser 2002-2003; Kaiser & Hack 2013: 77–78), in der finno-ugrischen Sprachfamilie das Estnische (vgl. Ehala 2006).⁶ Außerhalb Europas werden allgemein zu den strikten V2-Sprachen neben dem schon erwähnten Kashmiri zwei weitere an den Kashmiri-Sprachraum angrenzende indoarische Sprachen hinzugezählt, nämlich Kotgarhi und Koci, die nach der Darstellung von Hendriksen (1991) ähnliche Phänomene aufzuweisen schei-

⁵ Vgl. auch unten (25-c) und die strikt geregelten Ausnahmen (26)-(30).

⁶ Estnisch ordnet Holmberg (2015: 344) jedoch den Sprachen zu, die Wortstellungen aufweisen, „that are descriptively speaking verb-second, yet are arguably different from ‚real V2‘.“ Denn vorangestellte Argumente oder Adverbien zeigen ein robustes V2, in Wh-Fragen dagegen scheint V2 nur optional zu sein (Holmberg 2015: 346). Es ist üblich, als einzige unter den slawischen Sprachen auch das Sorbische als strikte V2-Sprache zu nennen (vgl. Jouisseau 2010; Holmberg 2015); nach der Analyse von Kaiser (2009) ist das jedoch zumindest für das Obersorbische eindeutig nicht der Fall.

nen. Allerdings bleibt es aufgrund der dürftigen Datenlage unklar, ob es sich bei den obengenannten Dialekten tatsächlich um „core V2 languages“ im Sinne von Holmberg (2015: 346) handelt. Auch das Karitiana, eine 400 Sprecher zählende Arikém-Sprache der Tupí-Sprachfamilie in Brasilien ist als V2-Sprache ausgewiesen worden (vgl. Storto 1999, 2003), was in erster Linie auf die Bewegung des finiten Verbs in die C-Domäne im Matrixkontext zurückgeführt wird (vgl. Storto 2011). Holmberg (2015: 346) stellt jedoch den „core“-Charakter des Karitiana-V2 in Frage, da C-Zugänglichkeit eine notwendige, jedoch nicht hinreichende Bedingung für die strikte V2-Typologisierung darstelle. Eine weitere, typologisch von den germanischen Sprachen sehr entfernte Varietät, die üblicherweise im Zusammenhang mit V2 erwähnt wird (vgl. Bhatt 1999; Joutiteau 2010; Holmberg 2015: 257), ist das Tohono O’odham, eine Pimic-Sprache des Uto-aztekischen-Zweigs, die im südlichen US-Bundesstaat Arizona und in Nord-Mexiko gesprochen wird. Das Besondere an dieser Sprache ist im Zusammenhang mit V2 vor allem die obligatorische Realisierung eines verbalen Elements, das in der Literatur als Auxiliarverb aufgefasst wird, als generalisiertes zweites Element im Satz (vgl. Estrada Fernández 2000: 141), so dass das Phänomen auch als „AUX-Second“ definiert wird (Hale 2002: 304); Hegarty (2005: 20) stellt daher einige Ähnlichkeiten zum germanischen V2 fest. Nach Hale (2002: 307) ist das sehr gut dokumentierte Phänomen jedoch in erster Linie phonologisch motiviert, denn besagtes Auxiliarelement sei klitischer Natur und könne auch an die Nebensatzeinleitende Konjunktion sowie an eine vorangestellte Kopula angehängt werden (vgl. Estrada Fernández 2000: 141–142).

Im Zusammenhang mit der Diskussion über das V2-Phänomen ist neuerdings eine Gruppe von im Südsudan gesprochenen Dialekten, die dem westnilotischen Zweig der nilosaharanischen Sprachfamilie angehören, nämlich das Dinka, auch Thuɔŋjäŋ genannt (vgl. Andersen 1991), vor allem aufgrund der Ähnlichkeit mit den germanischen Sprachen in den Mittelpunkt des Interesses einiger Forschungsarbeiten gerückt (vgl. Yuan 2013; Cognola 2015; van Urk & Richards 2015; van Urk 2015; Samo 2019: 50–52). Dinka realisiert nämlich die V2-Regel sowohl im Haupt- (23) als auch im Nebensatz (24). Folgende Sprachbeispiele sind aus van Urk & Richards (2015: 116) übernommen. Sie stammen aus der Nyarweng-Varietät, die zur südöstlichen Bor-Dialektgruppe gehört, einer der fünf verschiedene Dialektgruppen des Dinka (vgl. van Urk & Richards 2015: 115):⁷

- (23) a. [Cân] à-bé Bòl yɔ̀ɔ̀c álèth rɔ̀ɔ̀k [Dinka, Nyarweng]
 Can wird Bol kaufen Kleider in-Stadt
 ‘Can wird Bol Kleider in der Stadt kaufen.’

⁷ In den folgenden Beispielsätzen werden die nachstehenden Abkürzungen verwendet, die in van Urk & Richards (2015: 113) angegeben werden: FUT = future, GEN = genitive case, NS = nonsubject voice, OBL = oblique voice, PERF = perfective, PL = plural, PRF = perfect, SG = singular.

- b. [Álèth] **áa-bíi** Cậ̣n ké ỵɔ̣ɔc Bòl rɔ̣ɔk
Kleider werden._{NS} Can._{GEN PL} kaufen Bol in-Stadt
- c. [Rók] **à-bíi** Cậ̣n álèth ỵɔ̣ɔc Bòl
Stadt wird._{NS} Can._{GEN} Kleider kaufen Bol
- (24) a. À-cíi Majók ỵɔ̣ɔk ké [Cậ̣n] **bé** Bòl ỵɔ̣ɔc
3SG-PRF-NS Majok._{GEN} herausfinden dass Can wird Bol kaufen
álèth rɔ̣ɔk
Kleider in-Stadt
'Majok fand heraus, dass Can Bol Kleider in der Stadt kaufen wird.'
- b. À-cíi Majók ỵɔ̣ɔk ké [álèth] **bíi** Cậ̣n
3SG-PRF-NS Majok._{GEN} herausfinden dass Kleider werden._{NS} Can._{GEN}
ké ỵɔ̣ɔc Bòl rɔ̣ɔk
PL kaufen Bol in-Stadt
- c. À-cíi Majók ỵɔ̣ɔk ké [rók] **bínnè** Cậ̣n
3SG-PRF-NS Majok._{GEN} herausfinden dass Stadt FUT-OBL Can._{GEN}
álèth ỵɔ̣ɔc Bòl thịn
Kleider kaufen Bol darin

Nicht-lineares V2

Die dritte Tendenz betrifft die Anwendung der V2-Analyse auf syntaktische Konstruktionen, in denen das finite Verb nicht in der zweiten Stellung erscheint und die daher oberflächlich die germanische lineare Restriktion verletzen (= nicht-lineares V2). Das bedeutet, dass die Präsenz des Phänomens auch in Sprachen angenommen wurde, die aus der Perspektive des germanischen V2 nicht unmittelbar als V2-Sprachen gelten.

Was diesen dritten Trend betrifft, wird eine V2-Analyse auch dann ins Spiel gebracht, wenn oberflächlich nicht das strikte V2-Muster der germanischen Sprachen realisiert wird. Das heißt: man begann, das V2 als ein Konglomerat von Eigenschaften zu verstehen, von denen einige, insbesondere die lineare V2-Restriktion, fehlen können. Bereits in den 1980er und 1990er Jahren haben mehrere Studien konvergierende Evidenz dafür erbracht, dass die romanischen Sprachen in ihrer Entwicklung insofern durch eine mittelalterliche V2-Phase hindurchgegangen sind, als sie die germanische Subjekt-Inversion und Formen einer Haupt-Nebensatzasymmetrie zumindest optional aufwiesen (vgl. Benincà 1984; Roberts 1993; Fontana 1993; Ribeiro 1995; Benincà 2006). Mit dem Aufkommen des sogenannten Split-CP-Modells (vgl. Rizzi 1997)⁸ und seiner Verfeinerungen (vgl. Benincà 2001; Benincà & Poletto

⁸ Vgl. auch frühere Einsichten von Bhatt & Yoon (1991) und Alber (1994).

2004) wurde das Vorfeld bzw. das C-System nicht nur mehr als ein monolithisches Feld bzw. als ein Kopf mit seiner Projektion verstanden, sondern in mindestens vier funktionale Projektionen aufsplittet. Dabei wurden auch die nötigen Analyseinstrumente zur Verfügung gestellt, um die Bewegung des finiten Verbs in die C-Domäne (und zwar in irgendeine seiner Subprojektionen) auf der einen Seite und die Verletzung der linearen V2-Restriktion auf der anderen unter einen Hut zu bringen (vgl. Poletto 2013: 163). Ein Beispiel dafür liefert das bereits erwähnte Gadertalerische in der Analyse von Poletto (2001). Diese Varietät des Dolomitenladinischen wird in der Regel als strikte V2-Sprache angeführt, denn sie realisiert die germanische Subjekt-Inversion zumindest immer dann, wenn das Subjekt pronominal ist (vgl. (25-c)):

- (25) a. [T] **vas** gonoot a ciasa sua [Gadertalerisch, St. Leonhard]
 du gehst oft zu Hause sein
 ‘Du gehst oft zu ihm nach Hause.’
 b. [Gonoot] **vas=t** a ciasa sua
 oft gehst-du zu Hause sein
 c. *[Gonoot] [t] **vas** a ciasa sua
 oft du gehst zu Hause sein
 (aus Poletto 2001)

In deklarativen Matrixsätzen trifft dies zu, wenn die erste Konstituente eine fokussierte XP, ein *scene-setting*-Adverb oder ein Wh-Wort ist. Im Gadertalerischen sind jedoch auch Strukturen mit mehr als einer Konstituente vor dem flektierten Verb möglich, allerdings in klar geregelten Kontexten je nach dem Typus des präverbalen Elements. Nach Poletto (2001) ist eine V3-Struktur dann möglich, wenn die zwei präverbalen Elemente ein Freies Thema und ein Fokus (26) oder, wenn auch marginal, ein *Scene-setter* und ein Fokus (27) sind (vgl. auch Cognola 2019):

- (26) [L liber] [A GIANNI] ti l'ai bel dé
 das Buch, PRÄP GIANNI ihm es=habe=ich schon gegeben
 ‘Ich habe Gianni das Buch schon gegeben.’
 (27) ?[Duman], [GIANNI] **vaighest**
 morgen, GIANNI siehst=du
 ‘Siehst du Gianni morgen?’
 (aus Poletto 2001)

V3-Strukturen tauchen auch in Wh-interrogativen Matrixsätzen auf, wenn die thematisierten Elemente ein Freies Thema oder eine linksversetzte Konstituente sind (vgl. (28-a)), während die umgekehrte Ordnung (Linksversetzung vor Freiem Thema) erwartungsgemäß ausgeschlossen ist (vgl. (28-b)):

- (28) a. [L liber], [chi] l **tol** pa? [Gadertalerisch, St. Leonh.]
 das Buch, wer es holt INT.MARK
 ‘Wer holt das Buch?’
 b. *[Chi] [l liber] l **tol** pa?
 wer das Buch es holt INT.MARK
 (aus Poletto 2001)

Weiterhin ist beobachtet worden, dass in den Wh-Fragesätzen alle Typologien von XP, und zwar auch rekursiv, vor dem Wh-Element realisiert werden können (29), solange die lineare Abfolge Wh-Wort – finites Verb nicht unterbrochen ist (30):

- (29) [Giani], [inier], ci **a-al** pa fat?
 GIANNI, gestern, was hat=er INT.MARK gemacht
 ‘Was hat Gianni gestern gemacht?’
 (30) *[Ci] [Giani], **o-l** pa?
 was Gianni will=er INT.MARK
 ‘Was will Gianni?’
 (aus Poletto 2001)

Wie Poletto (2001) zeigt, gibt es Evidenz dafür, dass das thematisierte Element nicht vom Satz heraus an die Satzspitze bewegt wird (Operation *Move*), sondern durch die Operation *Merge* unmittelbar in die höchste Satzposition eingebunden wird, und zwar oberhalb der V2-Sequenz. Das C-System lasse sich danach in einen unteren Bereich, „a low CP“ (vgl. Holmberg 2015: 374), und einen höheren Bereich einteilen. Im ersteren, von der Fokus-Projektion abwärts, sei die V2-Regel aktiv, da die Spec-Positionen nur von bewegten (bzw. durch *internal Merge* eingebundenen) XPs besetzt werden können, letzterer, nämlich der Topik-Bereich, könne nur durch die Operation (*external Merge*) besetzt werden.⁹ Damit sind auch die Strukturen (26)-(30) mit einer V2-Analyse kompatibel, obwohl sie die lineare V2-Restriktion verletzen. So Poletto (2013: 163) über die Natur des V2-Phänomens:

The old idea that V2 can be captured by V to C movement followed by movement of one single constituent to SpecC is also not tenable from a theoretical point of view, a much recent work done on the left periphery of the clause has shown that what used to be conceived as a single syntactic projection, namely CP, is actually an ordered set of distinct positions that host different types of elements. The V2 property can be restated by assuming that in all V2 languages the inflected verb reaches the left peripheral domain, but not all languages target the same positions, and according to the position selected, each language will have embedded V2 or not, V3 cases or not, and subject inversion with all subject types or not.

⁹ Eine zweigeteilte CP nimmt auch Salvi (2002) für das mittelalterliche Italienisch an.

Wie man sieht, hat die traditionelle V2-Regel in dieser Entwicklung ihren konkreten linearen Charakter eingebüßt und ist immer mehr zu einem abstrakten Prinzip geworden, nämlich: „check a low CP“ (Holmberg 2015: 374). Dieses Prinzip wird dadurch realisiert, dass das finite Verb Zugang zur C-Domäne hat (*CP-accessibility*), und nicht durch das lineare V2. Wenn der Spezifikator eines Kopfes, der in der CP-Hierarchie im unteren Bereich steht, durch die Bewegung bzw. das *internal Merge* einer XP lexikalisch gefüllt ist, d.h. dessen Merkmale überprüft wurden, dann ist jede weitere Bewegung unterbunden (vgl. Holmberg 2015). In einigen V2-Sprachen kann jedoch der obere CP-Bereich durch die Operation *Merge* adressiert werden, was die oben gesehenen V3-Ordnungen ergibt.

Einen weiteren Schritt in Richtung Entmaterialisierung bzw. Entlinearisierung des V2 erwägt Ledgeway (2008), wenn er auf der Basis von Daten aus dem Altneapolitanischen annimmt, dass die V2-Regel im Frühromanischen auch dann erfüllt wird, wenn zwar das finite Verb nicht nach C bewegt wird, der C-Kopf jedoch von der Partikel *sì* – und zwar durch *Merge* – besetzt wird. So Ledgeway (2008: 437):

[m]ore specifically, in addition to the move option, we argue that the V2 constraint may be met in early Romance by the Merge option: in the former case this involves movement of the finite verb to the empty C head, whereas in the latter case the V2 requirement is met by merging *sì* (<SIC ‘thus, so’) directly in C⁰.

Ein Beispiel einer solchen Konstruktion in Altneapolitanisch ist (31) nach Ledgeway (2008: 438):

- (31) [CP [Spec *spissi cuolpi mortali*] [C' *sì* [IP *le dava*
 mehrere Hiebe tödliche ASS.MARK ihr gab.IIPS
 t_{spissi} $cuolpi$ $mortali$]]] [Altneapolitanisch]
 t_{mehre} re Hiebe tödliche
 ‘Er versetzte ihr mehrere tödliche Hiebe.’
 (*Libro de la destructione de Troya*, 133.36)

Damit ist es nicht einmal notwendig, dass das finite Verb in den C-Bereich bewegt wird, um die V2-Regel zu erfüllen, es reicht nämlich, dass der Kopf der untersten C-Projektion von einem assertorischen Marker (= ASS.MARK), nämlich der Partikel *sì*, besetzt wird, die dort direkt gemerged wird.¹⁰

¹⁰ Ähnliches scheint auch für das Peruginische des 14. Jahrhunderts zu gelten (vgl. Bocchi 2004). Für eine unterschiedliche Interpretation von *sì* als XP und die daraus folgende Kompatibilität mit der Bewegung des Finitums nach C⁰ vergleiche Salvi (2002), Poletto (2005) und Benincà (2006).

Eine Bestätigung dieser Analyse von *si* als assertorischem Marker, der den C-Kopf besetzt und damit die V2-Regel erfüllt, ergibt sich aus dem Vergleich mit eingebetteten Deklarativsätzen, die wie in den meisten früheren süditalienischen Varietäten von zwei Komplementierern eingeleitet werden können, nämlich *che* ‚dass‘ aus dem Lateinischen *quod/quid*, das sowohl Konjunktiv- als auch Indikativsätze einleitet, und *c(h)a* ‚dass‘ aus dem Lateinischen *qu(i)a*, das nur mit Indikativsätzen als Subjunktoren fungieren kann. Wenn topikalisierte (32) oder fokussierte DPs (33) vorhanden sind, dann taucht nur ersterer auf, und zwar vor der topikalisierten bzw. fokussierten DP – was auf eine höhere Position im CP-Bereich schließen lässt –, während für *c(h)a* (34) eine tiefere Position anzunehmen ist, da dieser Komplementierer der vorangestellten DP folgt:

- (32) certa speranza **che** lo re Priamo poterrànde
gewisse Hoffnung dass der König Priamos wird-können-von-dort
recoperare la soro soa [Altneapolitanisch]
bergen die Schwester seine
‘Mit einer gewissen Hoffnung, dass König Priamos imstande sein wird, von dort seine Schwester zu bergen.’
(*Libro de la destructione de Troya*, 102.26)
- (33) Verace cosa èy **che** a li nuostri Diey fo sempremay
wahre Sache es-ist dass zu den unseren Göttern war immer
grata
willkommen
‘Es ist wahr, dass es unseren Göttern immer gefallen hat.’ (125.22)
- (34) Homero [...] dice a li suoy libri **ca** foro nave
Homer ... sagt zu den seinen Büchern dass waren Schiffe
MCLXXXVI
1186
‘Homer sagt in seinen Büchern, dass es 1186 Schiffe gab.’ (115.35)
(aus Ledgeway 2008: 460)

Auf der Grundlage dieser distributionellen Eigenschaften der zwei Deklarativkomplementierer lässt sich prognostizieren, dass mit *c(h)a* die Bewegung des finiten Verbs nach Fin^0 mit gleichzeitigem Merge des assertorischen Markers *si* nach Fin^0 untersagt ist, was tatsächlich auch der Fall ist (vgl. Ledgeway 2008: 460–461). Denn in (35-a)-(35-b) taucht der assertorische Marker *si* in der Tat nur im Zusammenhang mit *che* auf:

- (35) a. Dicate a vostro signore **che** nuy **si** nne
 sagt zu eurem Herrn dass wir ASS.MARK davon
 partirrimo
 weggehen.FUT
 ‘Sagt eurem Herrn, dass wir abfahren sollen.’ (55.7)
- b. Concessa de cosa **chi** li Mirmidoni **si**
 zugegeben von Tatsache dass die Myrmidonen ASS.MARK
 s’appellano habitaturi de Thesalia
 sich nennen Bewohner von Tessalien
 ‘Es sei zugegeben, dass (= obwohl) die Myrmidonen Bewohner von
 Tessalien genannt werden.’ (48.31–32)
 (aus Ledgeway 2008: 459)

Dasselbe gilt auch, wenn Fin⁰ vom finiten Verb besetzt ist, was man an folgenden Beispielen, in denen eine andere Konstituente vor das finite Verb bewegt wird, ersehen kann. Auch in diesem Fall ist der zugelassene Komplementierer *che* und nicht *c(h)a* (vgl. (36)):

- (36) a. Dice lo proverbio **che** a lo bove morto non **fa**
 sagt das Sprichwort dass PRÄP dem Ochs tot nicht macht
 prode de se le ponere l’ erba a lo naso
 Vorteil von REFL ihm legen das Gras zu der Nase
 ‘Das Sprichwort sagt, dass es nichts bringt, dem toten Ochs das Gras
 vor die Nase zu legen.’ (67.30–31)
- b. Considerava **che** a quista insula de Colcosa, ove stava
 bedachte.IIIPS dass zu dieser Insel von Kolchis, wo stand
 chisto pecoro de auro, non se nce **poteva** gire se
 dieses Schaf von Gold, nicht REFL dahin konnte gehen wenn
 non per mare
 nicht über Meer
 ‘Er bedachte, dass diese Insel der Kolchis, wo das goldene Schaf war,
 nur über den Meeresweg erreicht werden konnte.’ (51.26–27)
 (aus Ledgeway 2008: 461)

3.1.3 Zusammenfassung

Was all diese Entwicklungen bezüglich der Struktur des V2 – und ähnliche Entwicklungen lassen sich auch mit Bezug auf das Pro-drop feststellen (vgl. u.a. Cognola & Casalicchio 2018 und Roberts 2019: 191–300) – in den Vordergrund gerückt haben, ist die Entdeckung der komplexen internen Feingliederung der Korrelate der zwei genannten Phänomene. In Hinblick auf das V2-Phänomen hat dies dazu geführt,

es als ein syntaktisches System zu verstehen, das verbreiteter ist als zunächst angenommen und das im Zusammenhang mit der Bewegung des finiten Verbs in die C-Domäne (*CP-accessibility*) eine weit ausgefächerte Typologie mit unterschiedlichen konkreten Erscheinungen erlaubt; darunter gibt es – wie bereits gesehen – auch die Möglichkeit, dass ein assertorischer Marker in Fin^0 realisiert wird, also ohne dass das finite Verb den C-Bereich konkret erreicht. Es darf allerdings bezweifelt werden, ob dieser verfeinerte Blick tatsächlich zu einem tieferen Verständnis des Phänomens geführt hat. Denn in all diesen Entwicklungen, die auf eine immer feingegliedertere Ausdifferenzierung der Parametereigenschaften abzielt, blieb jedoch von den ersten Intuitionen ein entscheidender Aspekt unterbelichtet, nämlich die mögliche Kompatibilität des V2 mit anderen Parametern und insbesondere mit Pro-drop. Diese war am Ende der 1980er Jahre klar ausgearbeitet worden (vgl. Adams 1987a,b; Vance 1989, 1995, 1997), wurde jedoch in den Jahren danach nicht weiter verfolgt. So wurde beispielsweise bereits in den 1990er Jahren darauf hingewiesen, dass das germanische V2 nach deutschem oder niederländischem Muster mit vollem Pro-drop, wie es beispielsweise im Italienischen vorkommt, strukturell inkompatibel ist (vgl. Jaeggli & Safir 1989; Hulk & van Kemenade 1995). Nicht weiter verfolgt wurden auch die Verschränkungen zwischen Teilaspekten des V2, nämlich den Korrelaten, und Teilaspekten des Pro-drops. Eine solche Frage eröffnet einen anderen Weg zum Verständnis der parametrischen Bestimmung, weil sie nicht nach der feingliedrigen Verästelung im Parameter (vgl. Baker 2001, 2008; Gianollo, Guardiano & Longobardi 2008; Roberts & Holmberg 2010; Biberauer 2010), sondern vielmehr nach der Kompatibilität des Parameters und seiner Korrelate mit einem anderen Parameter und dessen Korrelaten fragt. Daraus ergibt sich ein Gesamtbild, das ermöglicht, die strukturellen Grenzen der syntaktischen Variation auch unter Sprachkontakt zu ermitteln (vgl. Bidese & Tomaselli 2021).

In Hinblick auf die Analyse des Zimbrischen erweist sich diese Frage von zentraler Bedeutung. Denn wir haben es hier mit dem Ineinandergreifen der zwei genannten Phänomene zu tun, so dass die Analyse darauf abzielen muss zu klären, welche Typologie von V2 mit welcher Typologie von Pro-drop kompatibel ist bzw. welche Korrelate von V2 mit welchen Korrelaten von Pro-drop zusammenpassen und welche nicht. In der Interaktion von V2 und Pro-drop soll daher methodologisch von zwei strukturell und typologisch entgegengesetzten Polen ausgegangen werden, nämlich auf der einen Seite [+V2 und -Pro-drop], was Standarddeutsch charakterisiert, und [-V2 und +Pro-drop], was für Standarditalienisch steht. Wenn man die Haupteigenschaft des jeweiligen Phänomens als dessen definitorischen Fokus begreift, kann dann geklärt werden, welche potentiellen kontaktinduzierten Konvergenzerscheinungen als interne Variation innerhalb dieses Fokus-Bereichs strukturell möglich und welche grundsätzlich ausgeschlossen sind. Nur aus dieser Perspektive heraus kann die Position des Zimbrischen voll erfasst werden.

3.2 Das grammatische System des Zimbrischen: V2 und Pro-drop

3.2.1 Das zimbrische V2

Wie von vielen Studien hervorgehoben (vgl. Bidese & Tomaselli 2005, 2007; Bidese 2008; Bidese, Cognola & Padovan 2012; Grewendorf & Poletto 2005, 2009, 2011; Padovan 2011), ist Zimbrisch eine germanische VO-Varietät, die eine besondere Form von V2 realisiert. Denn zum einen bewahrt sie die Anhebung des finiten Verbs in die C-Domäne in den Matrixsätzen, zum anderen weist sie aber keine lineare Restriktion der Konstituenten vor dem finiten Verb (= nicht-lineares V2) auf, dem somit mehrere XPs (= mehrfache Vorfeldbesetzung) vorausgehen können. Was Ersteres angeht, ist es vor allem die Position der Klitika, welche die Bewegung des Verbs in den C-Bereich belegt (vgl. (37)); was Zweiteres betrifft, muss präzisiert werden, dass die Subjekt-DP strukturell in einer der präverbalen Positionen realisiert wird (vgl. (38-a)), und zwar unabhängig von der relativen Ordnung der XPs vor dem finiten Verb (vgl. (38-b)-(38-c)):

- (37) Dar pua **hatt**=en nèt gesek [= in vuks]
 der Junge hat=ihn nicht gesehen [= den Fuchs]
 ‘Der Junge hat ihn nicht gesehen.’
- (38) a. Im balt gestarn *dar pua* **hatt** gesek in vuks
 im Wald gestern der Junge hat gesehen den Fuchs
 ‘Der Junge hat gestern im Wald den Fuchs gesehen.’
 b. Im Wald *dar pua* gestarn **hatt** gesek in vuks
 im Wald der Junge gestern hat gesehen den Fuchs
 c. *Dar pua* im balt gestarn **hatt** gesek in vuks
 der Junge im Wald gestern hat gesehen den Fuchs

Die germanische Verb-Subjekt-Inversion ist im Zimbrischen ausschließlich mit Pronomina möglich (vgl. (39)), während sie mit vollen DPs ausgeschlossen ist (vgl. (40)):

- (39) Im balt gestarn **hatt**=ar nèt gesek in vuks
 im Wald gestern hatt=er nicht gesehen den Fuchs
 ‘Im Wald hat er gestern nicht den Fuchs gesehen.’
- (40) *Im balt gestarn **hatt** *dar pua* nèt gesek in vuks
 im Wald gestern hatt der Junge nicht gesehen den Fuchs
 ‘Im Wald hat der Junge gestern nicht den Fuchs gesehen.’

Zimbrisch zeigt einen weiteren Aspekt des germanischen V2, nämlich die strukturelle Asymmetrie zwischen dem Matrixsatz und dem konjunkional eingebetteten Nebensatz bezüglich der Position des finiten Verbs. Denn in den germanischen Sprachen sind das finite Verb und die Nebensatzeinleitende Konjunktion bekanntlich komplementär verteilt, d.h. sie besetzen in den zwei genannten Satztypologien jeweils die gleiche Position im C-Bereich bzw. im Falle des Zimbrischen, das einen komplexen C-Bereich aufweist, die Fin-Projektion. Das führt dazu, dass das finite Verb in den Nebensätzen in einer anderen Position als in den Matrixsätzen realisiert wird. Im Zimbrischen ist diese typisch germanische Asymmetrie beibehalten worden, allerdings nicht für alle Klassen von Nebensatzeinleitenden Konjunktionen (vgl. Grewendorf & Poletto 2009, 2011; Padovan 2011; Bidese, Padovan & Tomaselli 2014; Bidese & Tomaselli 2016).

Nebensatzeinleitende Konjunktionen, die eine asymmetrische Wortstellung auslösen, sind u.a.: die Modalkonjunktion *az* 'dass' (vgl. (41-a)), die adverbialen (temporalen) Konjunktionen *bal* 'als/wenn' (vgl. (42-a)) und *vor* 'bevor' (vgl. (43-a)), die Konjunktion *be* 'ob' (vgl. (44-a)), die indirekte Fragesätze einleitet, und die Relativkonjunktion *bo* (vgl. (45-a)), die Relativsätze einleitet und eine Entsprechung im Relativ-*wo* oberdeutscher Dialekte hat:

- (41) a. I speràr **az**=to nèt geast ka Tria haüt
ich hoffe dass=du nicht gehst [= fährst] nach Trient heute
'Ich hoffe, dass du heute nicht nach Trient fährst.'
- b. *... **az**=to geast nèt ka Tria
... dass=du gehst [= fährst] nicht nach Trient heute
- (42) a. **Bal**=z nèt renk kartza vil, mak=ma gian na sbemm
wenn=es nicht regnet zu viel, kann=man gehen nach Pilzen
'Wenn es nicht zu viel regnet, kann man Pilze sammeln.'
- b. ***Bal**=z renk nèt kartza vil, mak=ma gian na sbemm
wenn=es regnet nicht zu viel, kann=man gehen nach Pilzen
- (43) a. **Vor**=do nèt geast ka Tria ...
bevor=du nicht gehst [= fährst] nach Trient ...
'Bevor du nicht nach Trient fährst, ...'
- b. ***Vor**=do geast nèt ka Tria, ...
bevor=du gehst [= fährst] nicht nach Trient ...
- (44) a. I vors=mar **be**=do nèt geast ka Tria haüt
ich frage=mir ob=du nicht gehst [= fährst] nach Trient heute
'Ich frage mich, ob du heute nicht nach Trient fährst.'
- b. *... **be**=do geast nèt ka Tria
... ob=du gehst [= fährst] nicht nach Trient heute

- (45) a. Di mǎnnen **bo=do** *nèt* khennst ...
 die Männer wo=du [= die du] nicht kennst ...
 ‘Die Männer, die du nicht kennst, ...’
 b. *Di mǎnnen **bo=do** khennst *nèt* ...
 di Männer wo=du [= die du] kennst nicht ...

In all diesen Kontexten werden die Klitikpronomina an den Komplementierer angehängt und die Negation geht dem finiten Verb voraus (vgl. (41-b)-(45-b)), klar asymmetrisch zum Matrixsatz, in dem die Pronomina am finiten Verb klitisieren und die Negation dem finiten Verb folgt (vgl. (46)-(47)):

- (46) Häüt **geast=(t)o** *nèt* ka Tria
 heute gehst=du [= fährst] nicht nach Trient
 ‘Heute fährst du nicht nach Trient.’
 (47) Häüt **renk=z** *nèt* kartza vil
 heute regnet=s nicht zu viel
 ‘Heute regnet es nicht zu viel.’

Ein symmetrisches Muster taucht hingegen im Zusammenhang mit einer anderen Klasse von Nebensatzleitenden Konjunktionen auf, die eben eine im Vergleich zum Hauptsatz äquivalente Wortstellung auslösen. Es ist beispielsweise der Fall der vom Romanischen entlehnten Deklarativkonjunktion *ke* ‘dass’ (vgl. (48)), der Wh-Phrasen (vgl. (49)) und weiterer spezifischer Wh-Wörter wie des Wh-Pronomens *bem* ‘wem’ (vgl. (50)) und der Konjunktion *umbrómm* ‘warum/weil’, das sowohl als Frageadverb (vgl. (51-a)) als auch als kausaler Komplementierer (vgl. (51-b)) fungieren kann:¹¹

- (48) I boaz *ke* häüt **geast=(t)o** *nèt* ka Tria
 ich weiß dass heute gehst=du [= fährst] nicht nach Trient
 ‘Ich weiß, dass du heute nicht nach Trient fährst.’
 (49) I vors=mar *belz geschenkh* di mǎmma **khoaft=en**
 ich frage=mir welches Geschenk die Mama kauft=ihm
 ‘Ich frage mich, welches Geschenk ihm die Mama kaufen wird.’
 (50) I vors=mar *bem* gestarn **hatt=ar** gèt in libar
 ich frage=mir wem gestern hat=er gegeben das Buch
 ‘Ich frage mich, wem er gestern das Buch gegeben hat.’

¹¹ Vgl. insbesondere Grewendorf & Poletto (2009) und Padovan (2011), erweitert dann mit Bezug auf die Adverbialsätze in Bidese, Padovan & Tomaselli (2014); für den Spezialfall *umbrómm* vgl. Bidese & Tomaselli (2016).

- (51) a. I vors=mar *umbrómm* haüt **geast**=(t)o *nèt* ka Tria
 ich frage=mir warum heute gehst=du nicht nach Trient
 ‘Ich frage mich, warum du heute nicht nach Trient fährst.’
- b. Dar Håns iz traure *umbrómm* haüt **geast**=(t)o *nèt* ka Tria
 der Hans ist traurig weil heute gehst=du nicht nach Trient
 ‘Hans ist traurig, weil du heute nicht nach Trient fährst.’

Die Phänomene der pronominalen Subjektinversion und der residualen Haupt-Nebensatz-Asymmetrie lassen sich am Besten erklären, wenn man die vereinfachte Struktur (52) für den Hauptsatz und (53) für den Nebensatz annimmt, die auf Rizzis CP-Split-Hypothese basieren:

(52) Zimbrischer Hauptsatz¹²

	[TopP	[FocP ...	[FinP	[Fin ⁰	[TP	[NegP	[vP	[Aux	[VP	[DP/PP	[DP
a. Gestarn		<i>dar pua</i>	hatt					hatt	<i>gesek</i>	<i>in has</i>	
b. *Gestarn			hatt	<i>dar pua</i>				hatt	<i>gesek</i>	<i>in has</i>	<i>dar pua</i>
c. Gestarn			hatt =(t)a					hatt	<i>gesek</i>	<i>in has</i>	<i>dar pua</i>
d. Gestarn			hatt =ar					hatt	<i>gesek</i>	<i>in has</i>	
e. Häüt			geat =(t)o	<i>nèt</i>				geat	<i>ka Tria</i>		

(53) Zimbrischer Nebensatz

	[SubordP	[TopP	[FocP ...	[FinP	[Fin ⁰	[TP	[NegP	[vP	[Aux	[VP	[DP/PP
a.					az =(t)o		<i>nèt</i>			geast	<i>ka Tria</i>
b. ke				<i>haüt</i>	geast =(t)o		<i>nèt</i>			geast	<i>ka Tria</i>
c.		<i>bem</i>		<i>gestarn</i>	hatt =ar				hatt	<i>gètt</i>	<i>in libar</i>

Die Strukturen in (52) und (53) basieren auf drei Hauptannahmen, die grundsätzlich von den Forschungsarbeiten über die Syntax des Zimbrischen geteilt werden und die hier als Ausgangspunkt für weitere Analysen festgehalten werden sollen:

- (i) Der zimbrische Hauptsatz ist durch die Bewegung des finiten Verbs nach Fin⁰ charakterisiert (vgl. (52)); im Nebensatz ist diese Position mit Nebensatzeinleitenden Konjunktionen vom Typ *az* besetzt (vgl. (53-a)). Das erklärt die auch für das Deutsche typische Haupt-Nebensatz-Asymmetrie.

¹² Die Reihe der Projektionen stellt eine vereinfachte Sequenz dar. Im Fall von mehreren adverbialen Konstituenten vor dem finiten Verb wie in (39) sind rekursive TopP anzunehmen, worauf die Auslassungspunkte (...) hinweisen. Trotz zum Teil sehr unterschiedlicher Ergebnisse gehen alle theoretischen Vorschläge zur Analyse des zimbrischen Satzes vom CP-Split aus (vgl. Grewendorf 2010; Grewendorf & Poletto 2011; Grewendorf 2013).

- (ii) Die Klitisierung findet rechts an Fin^0 statt, und zwar im Hauptsatz am finiten Verb, was zur pronominalen Subjektinversion führt (vgl. (52-d) und (52-e)), im Nebensatz an den Nebensatzeinleitenden Komplementierer vom Typ *az* (vgl. (53-a)).
- (iii) Für Nebensätze, die ein symmetrisches Wortstellungsmuster (mit *ke*, vgl. (48); mit *umbrómm* vgl. (51-b)) aufweisen, lässt sich ein hoher Subordinierer annehmen, der oberhalb von ForceP steht (vgl. (53-b)) (vgl. Grewendorf 2010; Grewendorf & Poletto 2011; Grewendorf 2013), bzw. die Realisierung der Wh-Phrase – und das gilt selbstverständlich auch für *bem* und *umbrómm* – in FocP (vgl. (53-c)), so dass in beiden Fällen das finite Verb – wie im Hauptsatz – nach Fin^0 bewegt werden kann (vgl. (53-b) und (53-c)).

3.2.2 Das zimbrische Pro-drop

Die Frage, warum im Zimbrischen die Subjekt-Verb-Inversion mit der vollen DP nicht möglich ist (vgl. (52)), führt uns zum Kern der methodologischen und theoretischen Frage, die wir am Anfang des Kapitels aufgeworfen haben, nämlich welche Typologie von V2 mit welcher Null-Subjekt-Syntax kompatibel ist, bzw. wie die Interaktion zwischen V2 und Null-Subjekt im Zimbrischen aussieht. Wie bereits angedeutet, hatte die linguistische Forschung am Ende der 1980er und in den 1990er Jahren eine klare strukturelle Inkompatibilität zwischen Germanischem V2 und Pro-drop aus theoretischen Gründen etabliert. Das Zimbrische erlaubt nun eine Neubewertung und Aktualisierung dieser sich gegenseitig ausschließenden Beziehung. Denn, wenn man von Deutsch und Italienisch mit ihren bezüglich dieser Phänomene charakteristischen Eigenschaften als entgegengesetzten Polen von zwei unterschiedlichen Systemen ausgeht, kann man deren potentielle Konvergenz und auch deren Kompatibilitätsgrenzen ausarbeiten. Oben haben wir uns mit der Phänomenologie des Zimbrischen V2 beschäftigt, im Folgenden werden wir die Eigenschaften des Pro-drop-Parameters in dieser Sprache untersuchen.

Zunächst lässt sich eindeutig feststellen, dass es in Hinblick auf die Kerneigenschaft des Phänomens, nämlich den positiven Wert des referentiellen *pro*, im Zimbrischen keine Belege gibt (vgl. (54-a)-(54-c)):

- (54) a. Haüt **er** / **pro* iz gânt ka schual
 heute er / **pro* ist gegangen zu Schule
 ‘Er ist heute zur Schule gegangen.’
- b. Haüt izz=**ar** / **pro* gânt ka schual
 heute ist=**er** / **pro* gegangen zu Schule
 ‘Heute ist er zur Schule gegangen.’

- c. (I sperar) azz=**ar** / =**pro* sai gânt ka schual haüt
 ... dass=**er** / =**pro* sei gegangen zu Schule heute
 '(Ich hoffe,) dass er heute zur Schule gegangen ist.'

Kolmer (2012: 90) berichtet zwar, dass sporadisch am Präsens die 2. Person Singular des enklitischen Subjekts nicht phonologisch overt realisiert wird, sie betont jedoch, dass dies keine systematische Lücke im Paradigma sei, wie es beispielsweise im Mittelbairischen (vgl. Weiß 1998) oder im Mòcheno (vgl. Cognola 2013a: 145) der Fall ist.¹³

Was das erste Korrelat¹⁴ des Pro-drops betrifft, zeigt Zimbrisch eine eigene ausgefächerte Typologie von Expletiva. Es lassen sich dabei drei Typen unterscheiden.

Das Expletiv 'z als Witterungsimpersonale und als Korrelat

Wie im Englischen und im Deutschen, aber anders als im Italienischen, muss im Zimbrischen mit Wetterverben das Expletiv 'z obligatorisch verwendet werden (vgl. (55-a)-(55-d)):

- (55) a. 'Z snaibet haüt
 es schneit heute
 'Es schneit heute.'
- b. Haüt snaibet=**z**
 heute schneit=**es**
 'Heute schneit es.'
- c. Snaibet=**z** haüt?
 schneit=**es** heute
 'Schneit es heute?'
- d. (I vors=**mar**) bi=**z** snaibet haüt
 ... ob=**es** schneit heute
 '(Ich frage mich,) ob es heute schneit.'

¹³ Die overte Realisierung des referentiellen Subjektpronomens ist bereits seit den ersten zimbrischen Texten belegt (vgl. Ferrero 1981; Bosco 1996, 1999; Bidese 2008; Bidese & Tomaselli 2018: 77, Fn. 25).

¹⁴ Seit der grundlegenden Arbeit von Rizzi (1986) zum Thema wird der Pro-drop-Parameter nicht nur anhand der Haupteigenschaft der fehlenden phonologischen Realisierung des Subjekts definiert, sondern auch auf der Grundlage folgender weiterer korrelierender Phänomene: die Absenz von Expletivpronomina, eine reiche verbale Morphologie, die ‚Freie Inversion‘ der Subjekt-DP mit dem ganzen Verbalkomplex und nicht nur mit dem finiten Verb und die Möglichkeit, das Subjekt aus einem eingebetteten Satz durch ein Wh-Element zu extrahieren, technisch gesprochen: die Verletzung des Filters des *that-trace*. Von der unüberschaubaren Literatur zum Thema vgl. in erster Linie die Arbeiten in Biberauer et al. (2010), Cognola & Casalicchio (2018) und Roberts (2019).

Dasselbe gilt auch im Fall vom Expletiv 'z als Korrelat eines herausgestellten Subjektsatzes (vgl. (56-a) und (56-b)):

- (56) a. 'Z iz hoatar [*ke dar dokhtor khint nèt*]
 es ist klar dass der Arzt kommt nicht
 'Es ist klar, dass Arzt nicht kommt.'
- b. In a boch bart=**z** soin hoatar [*ke dar dokhtor khint*
 in einer Woche wird=es sein klar dass der Arzt kommt
nèt]
 nicht
 'In einer Woche wird es klar sein, dass der Arzt nicht kommt.'

Die Partikel *-da* als Kongruenzexpletiv

Anders als Englisch und Deutsch hat Zimbrisch ein weiteres lexikalisches Subjektexpletiv entwickelt, nämlich das Element *da* (vgl. Kolmer 2005a; Bidese, Padovan & Tomaselli 2012; Bidese & Tomaselli 2018), dass an Fin⁰ enklitisiert wird, wenn das DP-Subjekt nicht in der C-Domäne erscheint und in einer tiefen Position bleibt, prototypisch bei der sogenannten Freien Inversion, wenn nämlich das Subjekt mit dem gesamten Verbalkomplex invertiert (= VP DP). Anders als Englisch realisiert Zimbrisch die freie Inversion ohne Definitheitsrestriktion (vgl. Higginbotham 1987) und prototypischerweise in Konstruktionen, die thetisch (vgl. (57)) bzw. präsentativ (vgl. (58)) sind, in denen nämlich Diskursreferenten neu eingeführt werden. Entscheidend hierfür ist jedoch, dass in diesen Konstruktionen mit einem tiefen DP-Subjekt ein Subjektexpletiv, nämlich die Partikel *-da*, rechts des finiten Verbs erscheinen muss (vgl. Bidese & Tomaselli 2018; Bidese, Padovan & Tomaselli 2020):¹⁵

¹⁵ Im Zimbrischen ist diese Partikel homonym zu anderen Formen, von denen sie syntaktisch klar zu unterscheiden ist. *da* ist in erster Linie der betonte definierte Artikel Femininum: *da baiz khatz* ‚die weiße Katze‘ versus *di khatz* ‚die Katze‘. Darüber hinaus ist sie eine Variante des Personalpronomens der dritte Person Plural: *da gian atz Lusérn* ‚sie fahren nach Lusérn‘. Es gibt außerdem das Lokaladverb *dà: i pin dà sidar gestarn* ‚ich bin hier seit gestern‘. Weiter gibt es eine weitere Partikel *da*, die auf die Ich-Jetzt-Hier-Origo des Sprechers bezogen ist. Sie wird dann benutzt, wenn der Sprecher auf etwas hinweist, das allgemein mit ihm hier und jetzt zu tun hat. Man siehe in Hinblick auf die letzten zwei Verwendungen (Adverb und deiktisches *da*), verglichen mit dem syntaktischen *da* folgende Beispiele oder Minimalpaare:

- (i) a. Pan bintar gevriart=(**t**)a 'z bazzar (= syntaktisches *da*)
 in Winter gefriert=EXPL.SUBJ das Wasser
 'Im Winter gefriert das Wasser.'

- (57) Häüt iz=**ta** gerift *dar nono*
 heute ist=EXPL.SUBJ angekommen der Großvater
 'Heute kam der Großvater an.'
- (58) Gestarn in balt hatt=**(t)a** gesek in has *DI DIARN*
 gestern im Wald hat=EXPL.SUBJ gesehen den Hasen das Mädchen
 'Gestern sah das Mädchen den Hasen im Wald.'

Das ist hingegen nicht der Fall, wenn das DP-Subjekt – wie bereits gesehen – in seiner strukturellen präverbalen Position realisiert wird. In diesem Fall ist die Partikel *da* als Subjektexpletiv ausgeschlossen (vgl. (59) und (60)):

- (59) Häüt *dar nono* iz=***ta** gerift atz Lusérn
 heute der Großvater ist=EXPL.SUBJ angekommen in Lusérn
 'Heute kam der Großvater in Luzern an.'
- (60) Gestarn in balt *di diarn* hatt=**(t)a** gesek in has
 gestern im Wald das Mädchen hat=EXPL.SUBJ gesehen den Hasen
 'Gestern sah das Mädchen den Hasen im Wald.'

Ein prototypischer Kontext, in dem das Subjekt nicht angehoben wird, ist der passive Satz. Auch in diesem Kontext muss das Subjektexpletiv *da* am finiten Verb erscheinen (vgl. (61-a) und (61-b)):

- (61) a. 'Z iz=**ta** khent geèzzt *dar turt*
 es ist=EXPL.SUBJ gekommen gegessen der Kuchen
 'Der Kuchen ist gegessen worden.'
- b. Gestarn iz=**ta** khent geèzzt *dar turt*
 gestern ist=EXPL.SUBJ gekommen gegessen der Kuchen
 'Gestern ist der Kuchen gegessen worden.'

Die Generalisierung, nach der das Expletiv *da* mit der Position des DP-Subjekts außerhalb der C-Domäne zusammenhängt, findet eine deutliche Bestätigung in

-
- b. Pan bintar gevriart=(t)a=**da** 'z *bazzar* (= deiktisches *da*)
 in Winter gefriert=EXPL.SUBJ=*da* das Wasser
 'Im Winter gefriert bei uns das Wasser.'
- c. Pan bintar gevriart=(t)a=*da* (**dà**) 'z *bazzar* (**dà**) (= adverbiales *da*)
 in Winter gefriert=EXPL.SUBJ=*da* (hier) das Wasser (hier)
 'Im Winter gefriert bei uns (hier) das Wasser (hier).'

Während das syntaktische *da* obligatorisch ist, wenn das DP-Subjekt in einer tieferen Position realisiert ist (vgl. (i-a)-(i-c)), wird das deiktische *da* erst dann benutzt, wenn es einen klaren Bezug zum Sprecher gibt (vgl. (i-b)). Es taucht enklitisch am Verb auf. Das dritte *da* hingegen ist ein ungebundenes betontes Morphem und wird an verschiedenen Stellen im Satz realisiert ((i-c)).

der Syntax der Nebensätze. Denn mit den Nebensatzeinleitenden Konjunktionen, die eine symmetrische Wortstellung auslösen und in denen nach der Struktur in (53) *ke* in einer höheren Satzposition realisiert ist, so dass der C-Bereich vom DP-Subjekt erreicht werden kann, ist *da* systematisch ausgeschlossen (vgl. (62)) (vgl. Grewendorf & Poletto 2011: 315–316):

- (62) *I boaz ke=**da** gestarn *dar nono* iz gerift atz
 ich weiß dass=EXPL.SUBJ gestern der Großvater ist angekommen in
 Lusérn
 Lusern

Sollte das Subjekt jedoch auch in diesem Kontext mit dem gesamten VP frei invertieren (= VP DP), dann ist das Expletiv *da* wieder obligatorisch, und zwar enklitisch am Element, das in diesen Sätzen Fin⁰ erreicht, nämlich das finite Verb (vgl. (63)):

- (63) I boaz ke gestarn iz=**da** gerift atz Lusérn
 ich weiß dass gestern ist=EXPL.SUBJ angekommen in Lusern
dar nono
 der Großvater
 'Ich weiß, dass gestern der Großvater in Lusern ankam.'

Mit den Nebensatzeinleitenden Konjunktionen hingegen, die die Anhebung des finiten Verbs nach Fin⁰ blockieren, weil sie diese Position besetzen (vgl. oben (53)), wie es der Fall von *az*, *bi* oder *bo* ist, ist die Präsenz von *da* obligatorisch, und zwar – wie die Generalisierung vorsieht: DP-Subjekt nicht in C-Bereich – an der Nebensatzeinleitenden Konjunktion (vgl. (64-a)-(64-c)):

- (64) a. I sperar az=**da** *dar maurar* richt di schual
 ich hoffe dass=EXPL.SUBJ der Maurer repariert die Schule
 'Ich hoffe, dass der Maurer die Schule repariert.'
 b. I vors=mar bi=**da** *dar nono* iz
 ich frage=mich.DAT ob=EXPL.SUBJ der Großvater ist
 gerift atz Lusérn gestarn
 angekommen in Lusern gestarn
 'Ich frage mich, ob gestern der Großvater in Lusern angekommen ist.'
 c. 'Z proat, bo=**da** hatt gekhoaft *dar nono*, iz ...
 das Brot, wo=EXPL.SUBJ hat gekauft der Großvater ist ...
 'Das Brot, das der Großvater gekauft hat, ist ...'

Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass *da* weder ein Subjektpronomen (vgl. (65-a) mit (57)) noch das Expletiv *z* ersetzen kann, sei dieses ein Witterungsimpersonal (vgl. (65-b) mit (55-b)) oder ein Korrelat (vgl. (65-c) mit (56-b)):

- (65) a. *Haüt iz=**ta** gerift.
 b. *Haüt snaibet=**(t)a**.
 c. *In a boch bart=**(t)a** soin hoatar [*ke dar dokhtor khint nèt*].

Die subjektexpletive Partikel *da* ist außerdem klar inkompatibel mit enklitischen Subjektprenomina (vgl. (66-a) versus (66-b)):

- (66) a. Haüt izz=**ar** gerift atz Lusérn
 heute ist=**er** angekommen in Lusern
 'Heute ist er in Lusern angekommen.'
 b. *Haüt izz=**ta**=(a)r gerift atz Lusérn
 heute ist=**.EXPL.SUBJ**=er angekommen in Lusern

Interessanterweise ist mit Objektklitika die Präsenz von *da* fakultativ, wie in (67) mit Akkusativobjekt bzw. in (68) mit Dativobjekt:

- (67) Dar mánn bo=**(da)**=de hatt gegrüazt iz *moi tatta*
 das Brot wo [= der]=(EXPL.SUBJ)=dich hat begrüßt ist mein Vater
 'Der Mann, der dich begrüßt hat, ist mein Vater.'
 (68) 'Z proat bo=**(da)**=mar hatt gett *dar nono*
 das Brot wo [= das]=(EXPL.SUBJ)=mir hat gegeben der Großvater
 iz müffat
 ist schimmelig
 'Das Brot, das mir der Großvater gegeben hat, ist schimmelig.'

Offensichtlich hängt die fakultative Realisierung von *da* von der Präsenz des Objektklitikums ab. Denn Letzteres kann in bestimmten Fällen, zum Beispiel wenn das DP-Subjekt präverbal und pragmatisch markiert ist, auch weiter unten im Satz erscheinen, nämlich an das finite Verb angehängt. In diesem Kontext, in dem Subjektexpletiv und Objektklitikum nicht denselben klitischen Knoten teilen, ist *da* wieder klar obligatorisch (vgl. (69-a) vs. (69-b)) (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2012):¹⁶

¹⁶ Dieses Phänomen erinnert in etwa an 1sg-drop im Alemannischen (vgl. Weiß 2015: 87). Das Pronomen der 1sg wird weggelassen, wenn (mindestens) ein weiteres Klitik vorhanden ist, ansonsten kann es nicht weggelassen werden. Das ist die allgemeine Bedingung, die konkrete Mikrovariation zeigt ein sehr differenziertes Bild mit weiteren Nebenbedingungen. Im Westallgäu reicht es, dass irgendein weiteres klitisches Pronomen dabei ist, um das 1sg-Pronomen wegzulassen, in Stahringen (Niederalemannisch) muss es ein Dativpronomen sein, in Zürich-Deutsch entweder ein vokalisches anlautendes Pronomen oder zwei Klitika. Für das zimbrische Phänomen vgl. auch Bidese, Padovan & Tomaselli (2020: 583–584).

Wenn *Theme* oder *Experiencer* jedoch nicht verfügbar sind oder sich vom Kontext ableiten lassen, ist das Subjektexpletiv erwartungsgemäß wieder obligatorisch (vgl. (72) und (73)):

- (72) In Taütschlánt gevallt=**(t)a** *di bira*
 in Deutschland gefällt=EXPL.SUBJ das Bier
 'In Deutschland mag man Bier.'
- (73) Est darmüadet=**(t)a** *doi gireda*
 jetzt ermüdet=EXPL.SUBJ dein Gerede
 'Jetzt ermüdet dein Gerede.'

Das Expletiv *da* muss auch in Konstruktionen verwendet werden, die im Standarddeutschen ein *pro* aufweisen, wie beispielsweise mit dem unpersönlichen Passiv (vgl. (74-a) versus (74-b)):

- (74) a. Gestarn iz=**ta** khent getänzt in gântz abas
 gestern ist=EXPL.SUBJ gekommen getanzt den ganzen Abend
 'Gestern wurde den ganzen Abend getanzt.'
- b. Gestarn iz=***(ta)** khent getänzt in gântz abas
 gestern ist gekommen getanzt den ganzen Abend

Was die Diachronie der Partikel *da* angeht, scheint diese eine junge, wenn nicht sogar sehr junge Entwicklung in der Geschichte der zimbrischen Sprache und insbesondere des Zimbrischen von Lusérn darzustellen. Der Vergleich der drei Versionen der *Erzählungen von Lusérn* (vgl. Bacher 1905; Bellotto 1978; Miorelli 2014) zeigt die allmähliche Erweiterung des Gebrauchs der Partikel *da*, wie folgende Sätze in den drei Versionen belegen (vgl. dazu auch Kolmer 2005a):

- (75) a. ombrom sa ha(b)m gehöart khö(d)n, bo da is la
 weil sie haben gehört sagen, wo EXPL.SUBJ ist die
 pesta, darvault s proat o
 Pest, verfault das Brot auch
 'Da sie gehört hatten, dass dort, wo die Pest ist, auch das Brot verfault.'
 (Bacher 1905: 85)
- b. umbróm sa hãm ghehöart khödn ke bo=da is la
 weil sie haben gehört sagen, ke wo=EXPL.SUBJ ist die
 pèsta darvault (darvault=**ta**) 's pròat o'
 Pest, verfault (verfault=EXPL.SUBJ) das Brot auch
 'Da sie gehört hatten, dass dort, wo die Pest ist, auch das Brot verfault.'
 (Bellotto 1978: 45)

- c. *habante* gehört *khön* ke *bo* *da* is *la* *pèsta*
 habend gehört sagen dass wo EXPL.SUBJ ist die Pest,
darvùult=a 's *proat* o
 verfault=EXPL.SUBJ das Brot auch
 'Da sie gehört hatten, dass dort, wo die Pest ist, auch das Brot verfault.'
 (Miorelli 2014: 101)

Während in (15-a) die Partikel *da* nur am Relativeinleiter *bo* im Zusammenhang mit dem Subjekt *la pèsta* ‚die Pest‘ erscheint,¹⁷ nicht jedoch – wie auch beim postverbalen Subjekt *z proat* zu erwarten wäre – am finiten Verb *darvùult* ‚verfault‘, gibt Bellotto (1978) die Originalform wieder, empfindet es jedoch offensichtlich nicht mehr als ganz korrekt und fügt daher in Klammern die Form mit *da* (*darvùult=ta*) hinzu (vgl. (15-b)). Für Miorelli (2014) gibt es hingegen keinen Zweifel mehr: bei ihr taucht ausschließlich die Form *darvùult=a* auf (vgl. (15-c)). Ein weiteres Beispiel ist dieser Satz von Bacher (1905) verglichen mit demselben in der Miorelli-Version:

17 Die Tatsache, dass im Relativsatz die Partikel *-da* bereits vom ersten Beleg an (vgl. (15-a)) etabliert ist, könnte ein Hinweis darauf sein, dass der Relativsatz der mögliche Ursprungskontext für diese Konstruktion ist. Einiges aus der Geschichte des Deutschen scheint dafür zu sprechen: vgl. in diesem Zusammenhang den Relativsatz mit der Partikel *da* in früheren Stufen des Deutschen, in Wunder (1965: 109ff.) und Fleischmann (1973: 148ff.) für das Althochdeutsche, in Paul (252007: insbesondere 370–371 und 162–169) für das Mittelhochdeutsche, und in Ebert, Oskar Reichmann & Wegera (1993) für das Frühneuhochdeutsche; vgl. auch im Allgemeinen zu den verschiedenen Typen von Relativsätzen in den älteren Phasen des Deutschen Behagel (1924: 711–776) und zu der Entwicklung der Konstruktion mit *da* Axel-Tober (2012) und Light (2016). Denkbar wäre aber auch eine Entwicklung aus der zimbrischen ‚Existentialkonstruktion‘ mit *da* und dem Verb *soin* ‚sein‘ mit der Bedeutung ‚existieren‘, ‚vorhanden sein‘. In dieser Konstruktion, die in allen zimbrischen Varietäten vorkommt, taucht die Subjekt-DP in Inversion mit dem ganzen Verbalkomplex auf. Die Partikel *da* hat in den anderen zimbrischen Varietäten noch eine deiktische Funktion und verweist auf eine Ortsangabe (vgl. (i) und (ii) aus dem Zimbrischen von Roana). In der Varietät von Lusérn könnten die lokale Semantik und die Verbindung mit einem Existentialverb verloren gegangen sein, so dass die Struktur auf alle Haupt- und Nebensätze mit tiefer Subjekt-DP ausgeweitet wurde:

- (i) *Ista* gebeest *an èrma bittoba* [7-Gemeinden-Zimbrisch (Roana)]
 Ist=da gewesen eine arme Witwe
 ‚Es gab eine arme Witwe.‘
 (Zotti 1986: 24)
- (ii) *Sainta* gabeest *anka séks prönnen* [7-Gemeinden-Zimbrisch (Roana)]
 Sind=da gewesen auch sechs Brunnen
 ‚Es gab auch sechs Brunnen.‘
 (Zotti 1986: 49)

- (76) a. A khuta jar spätar is gant a pua von Kanär in
 eine Menge Jahre später ist gegangen ein Junge der Kaner in
 pa disan walt nã en gewilt
 durch diesen Wald nach dem Wild
 ‘Viele Jahre später ging ein Junge der Familie Kaner durch diesen Wald
 auf Jagd nach Wild.’
 (Bacher 1905: 98)
- b. A khutta djar spetar ist=**a** gânt a pua von
 eine Menge Jahre später ist=EXPL.SUBJ gegangen ein Junge der
 Kanér in pa disan balt nã in gebilt
 Kaner durch diesen Wald auf Jagd nach Wild.
 ‘Viele Jahre später ging ein Junge der Familie Kaner durch diesen Wald
 auf Jagd nach Wild.’
 (Miorelli 2014: 126)

Vorfeld 'z als CP-Expletiv

Der dritte Expletiv-Typ im Zimbrischen hängt mit der Bewegung des finiten Verbs in die tiefere CP-Projektion, nämlich Fin^0 , zusammen. Die Besetzung der Position vor dem finiten Verb in Fin^0 sichert die deklarative Satzart. Wie im Deutschen wird dieses Expletiv von der Nominativform des Personalpronomens Neutrum 'z (Vorfeld es) abgeleitet (vgl. (77-a)). Wenn diese Position von einem anderen Element besetzt ist, ist das Expletiv wie im Deutschen nicht mehr notwendig (vgl. (77-b)). Wenn die Satzart interrogativ ist, bleibt diese Position unbesetzt (vgl. (77-c)):

- (77) a. 'Z arbatan=da di maurar atti schual
 es arbeiten=EXPL.SUBJ die Maurer an=der.AKK Schule
 ‘Es arbeiten die Maurer in der Schule.’
- b. Haüt arbatan=da di maurar atti schual
 heute arbeiten=EXPL.SUBJ die Maurer an=der.AKK Schule
 ‘Heute arbeiten die Maurer an der Schule.’
- c. Arbatan=da di maurar atti schual?
 arbeiten=EXPL.SUBJ die Maurer an=der.AKK Schule
 ‘Arbeiten die Maurer an der Schule?’

Abschließend lässt sich im Zimbrischen ein dreigliedriges System von Expletiva ermitteln, das in der Tabelle (78) verglichen mit den Systemen des Deutschen, Italienischen und Englischen zusammengefasst werden kann (vgl. Bidese & Tomaselli 2018: 63).

(78) Vergleich der Expletivformen im Zimbrischen, Deutschen, Italienischen und Englischen:

	Zimbrisch	Deutsch	Italienisch	Englisch
TP-Expletive	-z	es	<i>pro</i>	it
	-da	<i>pro</i>	<i>pro</i>	there
CP-Expletiv	'z (-da)	es (<i>pro</i>)	/	/

Kommen wir nun zum zweiten Korrelat des Pro-drops, nämlich die Verletzung des 'that-trace effect' (vgl. Chomsky & Lasnik 1977). Diesbezüglich erlaubt Zimbrisch eindeutig die Subjektextraktion aus dem eingebetteten Satz wie im Italienischen (vgl. Rizzi 1982, 1986). Interessanterweise beeinflusst die Typologie des Deklarativkomplementierers nicht die Subjektextraktion, die sowohl aus einem *az-* (vgl. (79-a)) als auch aus einem *ke*-Nebensatz (vgl. (79-b)) möglich ist:

- (79) a. *Ber gloabst=(t)o, az=ta khemm atz Lusérn häüt t?*
 wer glaubst=du, dass=EXPL.SUBJ komme nach Lusern heute
 'Wer glaubst du, kommt heute nach Lusern.'
 b. *Ber gloabst=(t)o, ke 'z khint=(t)a atz Lusérn häüt t?*
 wer glaubst=du, dass es kommt=EXPL.SUBJ nach Lusern heute
 'Wer glaubst du, kommt heute nach Lusern.'

Wie man an den obigen Beispielen sehen kann, ist das Entscheidende nicht die Nebensatzeinleitende Konjunktion, sondern die Tatsache, dass in beiden Fällen die Extraktion aus einer tiefen Satzposition erfolgt, die nicht Spec-TP involviert und somit als 'escape hatch' für die Subjektextraktion dient. Eine klare morphologische Bestätigung ist in beiden Fällen die obligatorische Präsenz des Subjektexpletivs *da*. Wie erwartet, verlangt der *ke*-Satz, der sich strukturell wie ein Hauptsatz verhält, dass die Position vor dem finiten Verb obligatorisch besetzt wird, was im Beispiel (79-b) vom CP-Expletiv 'z erfüllt wird.

Ein weiteres Argument, das die Verschränkung der Freien Subjektinversion und des 'that-trace effect' bestätigt, ist die Beobachtung, dass die Subjektextraktion ausgeschlossen ist, wenn ein Subjektklitikum vorhanden ist (vgl. (80)):

- (80) **Ber gloabst-(t)o azz=arⁱ khemm atz Lusérn häüt (t)ⁱ?*
 wer glaubst=du, dass=er komme nach Lusern heute

Dies zeigt nämlich, dass sich das DP-Subjekt in Konstruktionen wie der Rechtsversetzung (vgl. (81-a)), in denen es von einem Resumptivklitikum gedoppelt wird und daher auch weggelassen werden kann, in einer anderen Position befindet, und zwar womöglich außerhalb des Satzes. Das belegt wiederum die Besonderheit der

Freien Subjektinversion (vgl. (81-b)), bei der das Subjekt innerhalb der vP bleibt. Dies ist die Position im Satz, aus der die Subjektextraktion erfolgt (vgl. (79-a) und (79-b)) und die als eines der Korrelate des Pro-drops zu interpretieren ist. Dagegen sind Versetzungskonstruktionen ohne weiteres auch im Deutschen möglich (vgl. Altmann 1981). Man vergleiche nochmals beide Konstruktionen:

- (81) a. Haüt izz=**ar**ⁱ gerift atz Lusérn (*dar nono*)ⁱ
 heute ist=er angekommen in Lusern (der Opa)
 ‘Der ist heute in Lusern angekommen, der Opa.’
- b. Haüt iz=**ta** gerift atz Lusérn *(*dar nono*)
 heute ist=er angekommen in Lusern der Opa
 ‘Heute ist der Opa in Lusern angekommen.’

Zusammenfassend kann in Hinblick auf die Entwicklung von Eigenschaften einer Pro-drop-Syntax im Zimbrischen betont werden, dass auf der einen Seite die overte Realisierung des referentiellen Subjekts und die Syntax der Expletiva eindeutig belegen, dass Zimbrisch – wie Deutsch und Englisch – keine Pro-drop-Sprache (geworden) ist. Auf der anderen Seite jedoch ist dieser negative Wert des Null-Subjekt-Parameters kompatibel mit folgenden klassischen Korrelaten des Pro-drops (vgl. oben Fußnote 14 auf Seite 90), die Zimbrisch offenkundig entwickelt hat, nämlich der Freien Inversion mit dem gesamten Verbalkomplex und der Verletzung des Filters des ‚*that-trace*‘. Diese stellen womöglich eine erste Stufe zur Entwicklung eines positiven Wertes des Null-Subjekt-Parameters dar (vgl. Bidese & Tomaselli 2018). Dabei hat jedoch diese Sprache ein TP-Expletiv entwickelt, nämlich das Klitikum *da*, das die Freie Subjektinversion kompensiert und eine weitere Entwicklung Richtung [+Pro-drop] verhindert. Die Herausbildung dieses TP-Expletivs hängt offensichtlich mit der Funktion zusammen, die der C- bzw. Fin-Kopf zur Nominativzuweisung in dieser wie in den meisten germanischen Sprachen weiterhin ausübt. Das wiederum hängt vom anderen Phänomen ab, das hier eine entscheidende Rolle für das zimbrische System spielt, nämlich von der Art des zimbrischen V2.

Nach der Analyse der Grundeigenschaften und der jeweiligen Korrelate beider Phänomene sind wir nun in der Lage, auf die Eingangsfrage nach ihrer Verschränkung [V2; Pro-drop] eine Antwort zu geben. Das erlaubt uns, das charakteristische System der zimbrischen Syntax in ihrer Eigentümlichkeit zu erfassen und zugleich explanativ zu zeigen, wie sie Merkmale, die durch den Sprachkontakt aus unterschiedlichen Quellen stammen, in ein homogenes und einheitliches System integrieren konnte.

3.2.3 Das zimbrische System: eine Merkmalsvererbungsanalyse

Die besondere Verschränkung von V2 und Pro-drop hat dazu geführt, dass das Zimbrische unter den germanischen Sprachen eine eigentümliche typologische Position einnimmt, die sich wie folgt charakterisieren lässt:

- (i) Zimbrisch zeigt nicht die Kerneigenschaft des strikten V2 (= lineares V2), da der CP-Bereich in verschiedene Projektionen aufgesplittet ist; darunter hat es auch eine strukturelle Position für das DP-Subjekt entwickelt, das eben nicht mit dem finiten Verb invertiert.
- (ii) Auf der anderen Seite hat es die Bewegung des finiten Verbs nach C⁰ bzw. – genauer gesagt – nach Fin⁰ beibehalten, worauf sowohl die pronominale Subjektinversion als auch die residuale Haupt-Nebensatz-Asymmetrie hinweisen.
- (iii) Darüber hinaus hat es das Pronomen *z* in der Funktion des CP-Expletivs, das dem deutschen *Vorfeld-es* entspricht, beibehalten und kein V1 entwickelt.
- (iv) Zimbrisch ist keine Null-Subjekt-Sprache nach italienischem Muster geworden, da die Kerneigenschaft des Pro-drops, nämlich das referentielle *pro*, nicht entwickelt wurde.¹⁸
- (v) Dazu noch hat es ein reiches Expletiv-System beibehalten, das sowohl quasi-argumentale als auch formale Expletive (*es* als Korrelat) vorsieht.
- (vi) Zimbrisch hat jedoch zwei Subeigenschaften des Pro-drops entwickelt, nämlich die Freie DP-Subjekt-Inversion (= VP DP), und damit verbunden die Verletzung des ‘*that-trace*-Filters’.
- (vii) Es hat dennoch das TP-Subjektexpletiv *da* herausgebildet, das mit dem tiefen DP-Subjekt in einer syntaktischen Kette steht.

Das Bild, das sich aus der Verschränkung dieser Korrelate ergibt, bestätigt zum einen die klassische Idee, dass ein volles (T-orientiertes) Pro-drop inkompatibel

¹⁸ Ebenso wenig setzt Zimbrisch die C-orientierten Pro-drop-Formen fort, die für das Althochdeutsche belegt sind (vgl. Axel 2007; Volodina & Weiß 2016), wie es hingegen die deutschen Dialekte zum Teil tun (Axel-Tober & Weiß 2011; Weiß & Volodina 2018). Pro-drop im Althochdeutschen ist fakultativ, konsistent, d.h. nicht auf bestimmte Personen des Paradigmas beschränkt, und asymmetrisch, d.h. es betrifft die Hauptsätze (mit einem invertierten Subjekt) im Vergleich zu den Nebensätzen mit einem Verhältnis von 5 zu 1, wenn nicht sogar mehr (vgl. Weiß & Volodina 2018: 269, Fn. 9). Die deutschen Dialekte zeigen hingegen ein obligatorisches und partielles Pro-drop-System, das für bestimmte Personen des Paradigmas reserviert ist. Darüber hinaus betrifft es alle Sätze, ist also symmetrisch. Solche Veränderungen treten bereits in der frühneuhochdeutschen Phase zum Vorschein. Was die strukturelle Bedingung zur Pro-drop-Lizensierung angeht, betonen jedoch Weiß & Volodina (2018: 283) für die Geschichte des Deutschen: „There was no change with respect to the structural licensing condition: *pro* is licensed via c-command by AGR-in-C. In this respect, we observe a remarkable continuity.“

mit der obligatorischen Bewegung des finiten Verbs nach C^0 ist (vgl. Hulk & van Kemenade 1995). Zum anderen erklärt es die Entwicklung des Expletivs *da*, das immer dann obligatorisch ist, wenn das DP-Subjekt nicht in den C-Bereich angehoben wird. Die Funktion von *da* ist nämlich offenkundig die, den Nominativ-Kasus (= NOM) an das nicht angehobene DP-Subjekt weiterzugeben, indem eine *Agree*-Relation mittels *Probe-Goal*-Verfahren zwischen dem C-Kopf und dem tiefen DP-Subjekt durch das Expletiv *da* zustande kommt.

In den Fällen, in denen das Subjekt ein Pronomen ist (vgl. oben (66-a)), wird die nominative Kasusmarkierung von dem Subjektpronomen, das am C^0 bzw. Fin^0 enklitisch angehängt wird, absorbiert. In den Fällen hingegen, in denen das Subjekt eine DP in Freier Inversion ist, also innerhalb der vP bleibt, wird die nominative Zuweisung vom Expletiv *da* als defektive φ -Menge an die DP weitergegeben. Diese verfügte zwar über die für die *Agree*-Relation notwendige volle φ -Menge, da sie jedoch zu tief im Satz, d.h. außerhalb des TP-Bereichs liegt, kann sie ihre Merkmale nicht von C^0 direkt überprüfen lassen.

Diese Analyse findet nun im Modell der Merkmalsvererbung, das von Ouali (2008) auf der Basis von Chomsky (2000b, 2001, 2004, 2007, 2008) entwickelt und u.a. von Biberauer (2010) zur Beschreibung der Null-Subjekt-Typologie übernommen wurde, eine erklärungsadäquate Theoretisierung (vgl. Bidese & Tomaselli 2018).

Wie bereits im Einführungsabschnitt zu diesem Kapitel angedeutet, sind im syntaktischen Baum die Phasen-Köpfe C und v der Ort, an dem uninterpretierbare Merkmale auf Satzebene die syntaktischen Operationen *Merge*, *Move* und *Agree* mittels *Probe-Goal*-Relationen mit den lexikalischen Elementen, die in die Derivation eintreten, auslösen. Da nur der v- und der C-Kopf als phasale Köpfe gelten, sich syntaktische Operationen jedoch ohne weiteres auch an den nicht-phasalen Köpfen ereignen – man bedenke beispielsweise die Subjekt-Verb-Kongruenz in T im Italienischen – ist ein Mechanismus vonnöten, mit dem auch die nicht-phasalen Köpfe während der Derivation die Möglichkeit haben, uninterpretierbare Merkmale zu tilgen. Dieser Mechanismus wurde – wie bereits angedeutet – als Merkmalsvererbung beschrieben. Gemeint ist die Übertragung uninterpretierbarer Merkmale von C an T, nämlich von phasalen an nicht-phasale Köpfe. So dazu Chomsky (2004: 13) und (2008: 143) (vgl. auch Ouali 2008: 159–160):¹⁹

T functions in the Case-agreement system only if it is selected by C, in which case, it is also complete. Further, in just this case T has the semantic properties of true Tense. These cannot

¹⁹ Über das Merkmalsvererbungsmodell vgl. in diesem Zusammenhang auch u.a. Richards (2007), Saito (2011) und Gallego (2014). Für eine Neuanalyse des V2-Phänomens im Mittelalterspanisch auf der Grundlage des Merkmalsvererbungsmodells vgl. Poole (2018).

be added by the φ -features, which are uninterpretable; they must therefore be added by C. Hence T enters into feature-checking only in the C-T configuration.

In the lexicon, T lacks these features. T manifests them if and only if it is selected by C (default agreement aside); if not, it is a raising (or ECM) infinitival, lacking φ -features and tense. So it makes sense to assume that Agree- and Tense-features are inherited from C, the phase head.

Dabei lässt sich der strukturelle Bereich zwischen C und T nach Ouali (2008) bezüglich der Vererbung uninterpretierbarer Merkmale konzeptionell in folgende drei logische Möglichkeiten ausdifferenzieren, die wiederum in Anlehnung an Citko (2014: 52) wie in der Tabelle (82) dargestellt werden können:

- (i) DONATE: C ‚schenkt‘ seine uninterpretierbaren φ -Merkmale an T;
- (ii) SHARE: C ‚teilt‘ seine uninterpretierbaren φ -Merkmale mit T;
- (iii) KEEP: C ‚behält‘ seine uninterpretierbaren φ -Merkmale.

(82) Merkmalsvererbungsvarianten zwischen C und T nach Citko (2014: 52):

DONATE:	C	T_{uφ}
SHARE:	C_{uφ}	T_{uφ}
KEEP:	C_{uφ}	T

Wie lassen sich nun die beschriebenen Phänomene des V2 und des Pro-drops damit erfassen?

Mit Bezug auf den Phasenkopf C wurde bereits in den 1980er Jahren eine Korrelation zwischen dessen Merkmalausstattung in den V2-Sprachen und der von T in den Sprachen, die den Kasus Nominativ innerhalb der TP zuweisen, festgestellt (vgl. Platzack 1983, 1986). Das relevante Merkmal war dabei [TEMPUS] bzw. [AGR]. Dadurch wurde die Bewegung des finiten Verbs nach C in den germanischen V2-Sprachen erklärt (vgl. Bayer 1984; Bennis & Haegeman 1984).

Neuerdings wurde diese klassische Idee spezifiziert, indem man das [TEMPUS]-Merkmal in ein [v]- und ein [D]-Untermerkmal zerlegt (vgl. Biberauer & Roberts 2010: 263). Es soll dadurch zwischen einer verbalen Schicht des [Tempus]-Merkmals, die V-bezogene Eigenschaften kodiert und mit dem Reichtum an Tempusflexion (Aspekt, Modus und Tempus) verbunden ist, und einer nominalen, die dagegen D-bezogene Eigenschaften ausdrückt und mit der *Agree*-Relation des Verbs (Person und Numerus) einhergeht, unterschieden werden.

Darüber hinaus sind V2-Sprachen mit einem EPP-Merkmal in C ausgestattet, welches ermöglicht, dass der Spezifikator projiziert wird. Dieser muss jedoch von den φ -Merkmalen unabhängig sein; denn bekanntlich können auch andere Elemente SpecCP besetzen (vgl. Bidese & Tomaselli 2018). Daraus lassen sich folgende Spezifika für die V2-Sprachen zusammenfassen:

- (i) Der C-Kopf tritt in eine *Probe-Goal*-Relation mit den verbalen und nominalen Eigenschaften der Verbmorphologie, nämlich Tempusflexion zum einen und Person und Numerus (φ -Merkmale) zum anderen. Im Hauptsatz löst das die Bewegung des finiten Verbs nach C^0 aus, das konsequenterweise die verbalen Merkmale des C-Kopfes sättigt bzw. tilgt;
- (ii) die Spezifikatorposition wird zwar obligatorisch projiziert, muss jedoch nicht unbedingt mit der Verbmorphologie übereinstimmen, d.h. SpecCP wird nicht obligatorisch von der Subjekt-DP, sondern von jeder XP gesättigt;
- (iii) die φ -Merkmale in C^0 gehen eine *Agree*-Relation mit SpecTP ein, die sich dadurch ausdrückt, dass der T-Spezifikator von C den Kasus Nominativ zugewiesen bekommt, und zwar unabhängig von dem Element, das den C-Kopf besetzt. Dieser kann natürlich das finite Verb, aber auch ein lexikalischer Komplementierer sein.

Diese Annahmen (i)-(iii) finden eine direkte Bestätigung in der Syntax des CP-Expletivs *es* im Deutschen. Wie in jedem Matrixsatz wird das finite Verb auch in Sätzen mit Vorfeld *es* nach C^0 – und nicht etwa nach T^0 – bewegt. Dadurch wird die Spezifikatorposition obligatorisch projiziert (EPP in C); da aber kein weiteres Element zur Verfügung steht, wird SpecCP von Expletiv-*es* besetzt. Dieses geht jedoch keine *Agree*-Relation mit dem finiten Verb in C ein. Seine Funktion erschöpft sich in der Tilgung des EPP-Merkmals. Die *Agree*-Relation kommt hingegen zwischen dem Verb und dem Subjekt in SpecTP zustande (vgl. (83-a)-(83-b)), und zwar genauso wie in den Nebensätzen die Überprüfung der φ -Merkmale der Subjekt-DP in SpecTP durch den Kopf C vollzogen wird (vgl. (83-c)):

- (83) a. **Es kommt* viele Studenten.
- b. *Es kommen* viele Studenten.
- c. ..., dass viele Studenten kommen.

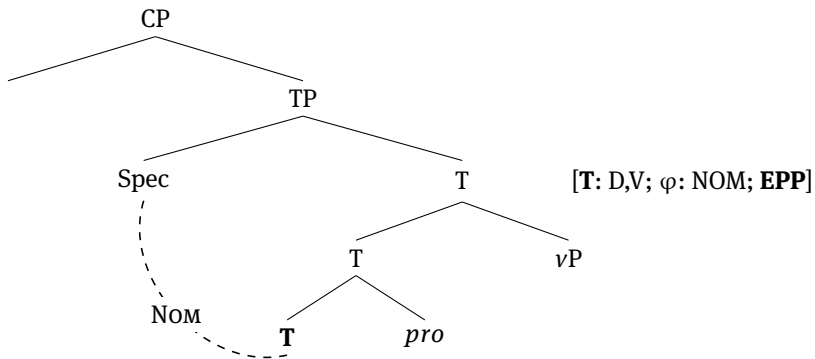
Die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede zwischen einer kanonischen V2- und Nicht-Pro-drop-Sprache wie Deutsch und einer Nicht-V2- und Pro-drop-Sprache wie Italienisch lassen sich wie folgt erarbeiten:

- (i) Beiden Sprachen gemeinsam ist die Tatsache, dass SpecTP die Projektion ist, mit der der C-Kopf in eine *Probe-Goal*-Relation eintritt und dadurch seine uninterpretierbaren φ -Merkmale überprüft. Das ist auch die klassische strukturelle Subjektposition²⁰.

²⁰ In diesem Zusammenhang soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass für Deutsch als SOV-Sprache eine solche funktionale Subjektposition aufgrund der kanonischen Direktionalitätsdomäne, in der sich auch die Spec-Position im Verhältnis zum funktionalen V-Kopf befindet [_{VP} DP

- (ii) In einer Nicht-V2- und Pro-drop-Sprache wie Italienisch werden durch die Bewegung des finiten Verbs nach T^0 sowohl die Projektion des Spezifikators (= EPP-Merkmal) in dieser Projektion als auch die Nominativzuweisung erfüllt. Das lizenziert auch das *pro* in [Spec, TP] (vgl. Holmberg 2010; Biberauer 2010; Biberauer & Roberts 2010). Die Nominativzuweisung an [Spec, TP] bzw. die *pro*-Lizenzierung im Italienischen lassen sich baumdiagrammatisch wie folgt darstellen:

(84) Merkmalsvererbungssystem des Italienischen



In Oualis (2008) Merkmalsvererbungssystem erfüllt Italienisch damit die erste der drei oben beschriebenen Möglichkeiten in der Verbindung zwischen dem Phasen-Kopf C und dem Nicht-Phasen-Kopf T. Denn C ‚schenkt‘ [DONATE] alle seine hier relevanten uninterpretierbaren Merkmale an T (vgl. hierzu auch Roberts 2019: 398), nämlich: (a) das [Tempus]-Merkmal mit den Untermerkmalen [D] für die nominale Schicht und [V] für die verbale Schicht des Verbs; (b) das [NOM]-Merkmal, nämlich die Kongruenzrelation der Merkmale des Verbs mit den φ -Merkmalen der Subjekt-DP. Dieses Merkmale ermöglicht zugleich die *pro*-Lizenzierung, wenn keine Subjekt-DP vorhanden ist; (c) das [EPP]-Merkmal, d.h. die Fähigkeit, den Spezifikator zu projizieren.²¹

[$v^* \dots \leftarrow V^0$]], prominent in Frage gestellt wurde (vgl. Haider 2010: 68–78). Kritisch argumentieren auch u.a. Sabel (2000), Sternefeld (³2008: 507–538), Biberauer (2010: 195), Biberauer & Roberts (2010: 290) und Roberts (2019: 399, Fn. 1) bezüglich der strukturellen Subjektposition in SpecTP im Deutschen.

²¹ Mit Biberauer (2010) und Biberauer & Roberts (2010) könnte man genauso gut annehmen, dass die *pro*-Lizenzierung die Nicht-Projektion des Spezifikators ist, weil die [NOM]-Zuweisung von der Morphologie des Verbs absorbiert wird.

(iii) In einer V2-Sprache wie Deutsch löst die Bewegung des finiten Verbs in den relevanten Phasen-Kopf, der im Fall von Deutsch C ist, keine automatische Nominativzuweisung wie im Italienischen aus, da in der Regel sowohl das agentive als auch das expletive (semiargumentale) Subjekt zwar rechts des finiten Verbs (vgl. (85-a) und (86-a)) aber auch rechts der Nebensatzeinleitenden Konjunktion erscheinen kann (vgl. (85-b) und (86-b)):

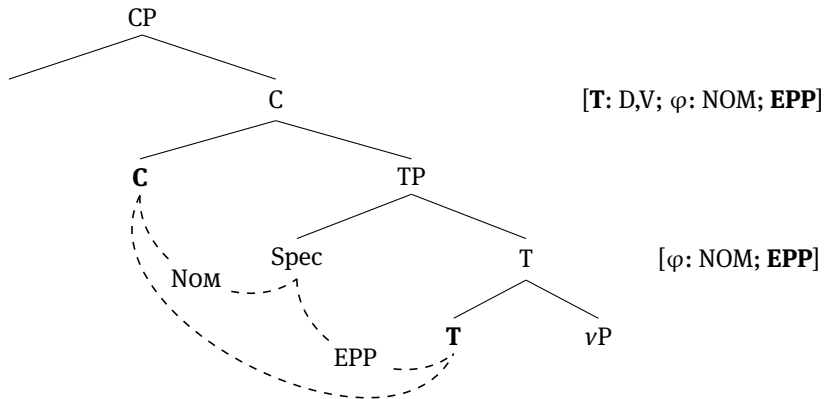
- (85) a. Gestern hat **der Student** den Professor getroffen.
 b. ..., dass **der Student** den Professor gestern getroffen hat.
- (86) a. Gestern hat **es** den ganzen Tag geschneit.
 b. ..., dass **es** gestern den ganzen Tag geschneit hat.

Darüber hinaus lizenziert der C-Kopf *pro* in SpecTP (vgl. (87-a) und (87-b)):

- (87) a. Gestern wurde **pro** die ganze Nacht getanzt.
 b. ..., dass **pro** gestern die ganze Nacht getanzt wurde.

Das spricht eindeutig dafür, dass der Nicht-Phasen-Kopf T die Spezifikatorposition projiziert und dass diese φ -abhängig, d.h. für das Subjekt reserviert ist. Da jedoch die φ -Charakterisierung von T im Deutschen arm ist, was u.a. von der Tatsache bestätigt wird, dass es keine Bewegung des finiten Verbs nach T gibt, lässt sich annehmen, dass SpecTP in eine zweifache Kongruenzrelation eintritt, und zwar zum einen mit dem Kopf T zur Überprüfung des EPP-Merkmals, und zum anderen mit C; dadurch kongruiert das DP-Subjekt in SpecTP mit den φ -Merkmalen in C bzw. die [NOM]-Zuweisung erfolgt von C nach SpecTP. Diese Überprüfung der φ -Merkmale bzw. Nominativzuweisung, die in einer V2-Sprache wie Deutsch aus dem Zusammenspiel von C- und T-Kopf resultiert, lässt sich baumdiagrammatisch wie folgt darstellen:

(88) Merkmalsvererbungssystem des Deutschen



Somit realisiert Deutsch in Oualis (2008) Merkmalsvererbungssystem zum einen die Verbindungsoption *KEEP* zwischen dem Phasen-Kopf C und dem Nicht-Phasen-Kopf T, indem C die uninterpretierbaren [Tempus]-Merkmale [D] und [V] ‚behält‘, zum anderen jedoch auch die zweite der vorgesehenen Verbindungsoptionen, indem C das [EPP]- und das [NOM]-Merkmal mit T ‚teilt‘ [SHARE].²² Das besondere Phänomen der Komplementiererreflexion (*complementizer agreement*) (vgl. Bayer 1984, 2013; Fuß 2005, 2014; Weiß 2005a; Haegeman & van Koppen 2012) kann darauf zurückgeführt werden, dass das [NOM]-Merkmal – nämlich der Ausdruck der Kongruenz zwischen dem C-fähigen Element, das den Kasus Nominativ zuweist, und SpecTP, in der sich

²² Roberts (2019: 398) nimmt auch an, dass Deutsch – wie übrigens alle germanischen C-V2-Sprachen – die T-Merkmale behält, anders als die I-V2-, die sie mit T teilen. In Anlehnung an Biberauer & Richards (2016) geht er aber davon aus, dass das Subjekt innerhalb der vP bleibt (vgl. auch oben Fußnote 20 auf Seite 104), da es scheinbar nur optional nach SpecTP bewegt werden kann (vgl. Roberts 2019: 399, Fn. 61), während unbetonte Pronomina und das TP-es-Expletivum obligatorisch in SpecTP realisiert werden müssen. Im hier vertretenen Ansatz hingegen gibt es keinen Unterschied zwischen der Position unbetonter Pronomina und des TP-es-Expletivums auf der einen Seite, die alle in SpecTP obligatorisch auftreten müssen, und der der DP-Subjekte auf der anderen, die dagegen in vP bzw. optional in SpecTP realisiert werden können. SpecTP wird nämlich durch das ‚Teilen‘ [SHARE] des EPP-Merkmals zwischen C und T immer projiziert. Der Konstituente in dieser Position wird dann der Nominativkasus zugewiesen oder über SpecTP an die Konstituente, die in der vP bleibt, durch eine syntaktische Kette weitergereicht. Das ähnelt dem, was im Zimbrischen mit dem Subjektexpletivum *da* passiert, mit dem deutlichen Unterschied jedoch, dass sich das Element *da* nicht in SpecTP, sondern in der Wackernagelposition oder direkt in dem Fin-Kopf befindet (vgl. unten).

das Element befindet, welches das φ -Merkmalbündel hat – gemeinsam von C und T ‚geteilt‘ wird.²³

Kommen wir nun zur Analyse des besonderen Systems des Zimbrischen, dessen Satzstruktur hier nochmals strukturell wiedergegeben wird:

(89)	[TopP	[FocP ...	[FinP	[Fin ⁰	[TP	[NegP	[vP	[Aux	[VP	[DP/PP	[DP
a.	Gestarn		<i>dar pua</i>	hatt				hatt	gesek	in has	
b.	*Gestarn			hatt	<i>dar pua</i>			hatt	gesek	in has	<i>dar pua</i>
c.	Gestarn			hatt	<i>=(t)a</i>			hatt	gesek	in has	<i>dar pua</i>
d.	Gestarn			hatt	<i>=ar</i>			hatt	gesek	in has	
e.	Haüt			geat	<i>=ar</i>	nèt		geat		ka Tria	
f.		...		azz	<i>=ar</i>	nèt		geat		ka Tria	

Der spezielle Status des zimbrischen V2 kann dadurch erklärt werden, dass zum einen – anders als für das Deutsche – die satztypologischen und informationsstrukturellen Eigenschaften, die im CP-Bereich kodiert werden, auf mehrere Projektionen verteilt werden (vgl. (89-a) und (89-b)), zum anderen aber – ähnlich wie im Deutschen – an der Bewegung des finiten Verbs in die tiefere CP-Projektion,

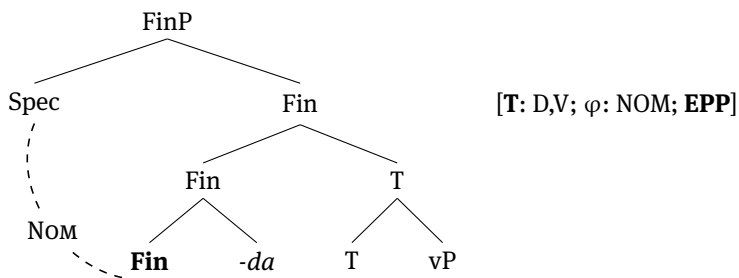
²³ Roberts (2019: 400) spricht sich gegen eine solche Annahme aus. In Anlehnung an Haegeman & van Koppen (2012) argumentiert er nämlich bei diesem Phänomen gegen eine C-T-Beziehung und für die Präsenz unabhängiger und verschiedener φ -Merkmalbündel auf unterschiedlichen Projektionen. Das eine φ -Bündel wäre nach Roberts (2019: 400) nicht in C zu lokalisieren, sondern in dem von Poletto (2000) im Zusammenhang mit Subjektklitika in den norditalienischen Dialekten identifizierten hohen Subjektkongruenzfeld, das links von C (= linker Peripherie) und rechts von T (= funktionalem TAM-System) flankiert ist (vgl. Roberts 2019: 204, Fn. 8); das andere φ -Bündel läge nicht in T, sondern in Anlehnung an die von Haider (2010: 131–141) vertretene Position in der vP. Daten über das Phänomen aus dem Ostniederländischen, die bekanntlich eine doppelte Kongruenz aufweisen, nämlich unterschiedliche Kongruenzmorpheme an C und an V (vgl. Weiß 2005a: 155–158), mögen eventuell für Roberts' (2019) Annahme sprechen (vgl. Zwart 1997: 140). Diese Interpretation des Phänomens der Komplementiererflexion hängt mit der von ihm vorgeschlagenen Option ‚Behalten‘ [KEEP] der φ -Merkmale in C für die Matrix-V2-Sätze in den V2-Sprachen zusammen (vgl. Roberts 2019: 399). Dem eingebetteten C sollen dagegen solche φ -Merkmale fehlen, wodurch das finite Verb uninterpretierbare φ -Merkmale aufweist und daher nicht aus der vP herausbewegt werden muss. Sein uninterpretierbares T-Merkmal soll in diesem Fall durch Agree mit C lizenziert werden. Damit gereicht jedoch Roberts' (2019) Analyse zum Nachteil, dass sie gezwungen ist, für das germanische V2 ein gemischtes Tempus-System anzunehmen, das stark in den Hauptsätzen (= Lizenzierung des uninterpretierbaren T-Merkmals durch V-Bewegung nach C) und schwach in den Nebensätzen (= Lizenzierung durch Agree zwischen C und v) ist (Roberts 2019: 402). In dem hier vertretenen Ansatz hingegen werden die φ -Merkmale von C und T ‚geteilt‘, was als Vorteil eine einheitliche Analyse der Haupt-Nebensatz-Asymmetrie und eine mögliche Interpretation des Phänomens der Komplementiererflexion als Effekt der Beziehung zwischen C und T nach sich zieht (vgl. Bidese & Tomaselli 2018).

nämlich FinP, festhält (vgl. Bidese, Cognola & Padovan 2012; Bidese, Padovan & Tomaselli 2012, 2014).²⁴ Dafür sprechen sowohl die Enklitisierung der Pronomina (vgl. (89-d)) als auch – wie klassisch für das Deutsche angenommen – die Haupt-Nebensatzasymmetrie (vgl. (89-e) mit (89-f)). Dadurch lässt sich eine weitere Ähnlichkeit mit den V2-Sprachen beibehalten, nämlich die Merkmalscharakterisierung von C bzw. vom Fin-Kopf und die durch diesen erfolgende Nominativzuweisung.

Bezüglich der Nominativzuweisung zeigt das Zimbrische Eigenschaften, die typologisch sowohl auf das Deutsche als auch auf das Italienische zurückgeführt werden können, im Zimbrischen jedoch neu integriert und rekombiniert werden. Denn zum Ersten ist es der C- bzw. der Fin-Kopf, der den Kasus Nominativ zuweist, genauso wie in den anderen V2-Sprachen (vgl. die Wackernagelposition in (89d-f)); zum Zweiten geschieht dies jedoch in einer für das Italienische typischen Spezifikator-Kopf-Konfiguration, was die strukturelle Subjektposition in SpecFin nahelegt (vgl. (89-a)); zum Dritten spielt bei der Nominativzuweisung der T-Kopf keine Rolle, da SpecTP weder mit Fin noch mit T kongruiert, wofür die fehlende Subjekt-NP-Inversion spricht (vgl. 89-b).

Die Syntax des Subjektexpletivs *-da* bestätigt dabei diese Analyse (vgl. (89-c)). Denn diese Partikel befindet sich zum einen in komplementärer Distribution mit den Subjektpronomen, zum anderen taucht sie immer dann auf, wenn das Subjekt nicht in eine *Agree*-Relation mit FinP eintreten kann, d.h. nicht nach SpecFinP bewegt wird. *-da* spielt also für die Nominativzuweisung im Zimbrischen eine entscheidende Rolle; denn durch sie entsteht eine *Agree*-Relation mit der DP, die über die volle φ -Menge verfügt, um den Kasus zu realisieren. Das lässt sich wie folgt darstellen:

(90) Merkmalsvererbungssystem des Zimbrischen



²⁴ Vgl. oben. Zur Annahme einer Split-C-Analyse bei gleichzeitiger Anhebung des Finitums in die C-Domäne vgl. u.a. Ledgeway (2008); Poletto (2013); Holmberg (2015); Wolfe (2015); Hsu (2017).

In Oualis (2008) Merkmalsvererbungssystem implementiert das Zimbrische somit die dritte Option, bei der der C-Kopf, oder genauer Fin^0 , alle uninterpretierbaren Merkmale ‚behält‘ [KEEP] (vgl. Bidese & Tomaselli 2018).

3.3 Theoretischer Ertrag

3.3.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Ziel dieses Kapitels war zu zeigen, wie man den syntaktischen Sprachkontakt im Sinne der oben definierten Integration und Rekombination von Merkmalen aus unterschiedlichen Sprachquellen in einem einheitlichen System explanativ erklären kann. Der Fokus lag auf dem System der kollektiven Sprachkompetenz, d.h. der geteilten und der neuen Generation weitergegebenen *I-language* der Sprechergemeinschaft. Dabei bot eine Untersuchung des Merkmalsettings bei den Phänomenen des V2 und des Pro-drops die geeignetste theoretische Fragestellung, um rekonstruieren zu können, wie syntaktische Neuerungen im System der zimbrischen Sprache integriert und somit zu einer geteilten Kompetenz wurden. Allerdings soll betont werden, dass es dabei nicht um die soziolinguistische Frage ging, wie sich etwa eine auf der Ebene der individuellen Kompetenz erscheinende Neuerung auf die ganze Gemeinschaft ausbreiten mag. Die Perspektive ist hier eine viel abstraktere. Sie versucht die Systemkompatibilität und -integrierbarkeit der Neuerungen zu modellieren.

Die Untersuchung der zwei genannten Phänomene, die auf der Ebene der Standardsprachen, Italienisch und Deutsch, eine klare systematische Inkompatibilität aufweisen, hat dabei gezeigt, dass das Zimbrische über eine Form von V2 verfügt, die eine Verteilung der satztypologischen und informationsstrukturellen Merkmale im C-Bereich auf verschiedene Projektionen vorsieht (= nicht-lineares V2). Trotz dieser von der der linearen V2-Sprachen abweichenden Streuung der Merkmale auf verschiedene C-Köpfe bleibt der C-Bereich, d.h. der Fin-Kopf, entscheidend für alle syntaktischen Kongruenzoperationen. Denn er behält nicht nur die [Tempus]-Merkmale, was die Bewegung des finiten Verbs in diesen Kopf erklärt, sondern auch ein [EPP]-Merkmal, das wie im Deutschen die obligatorische Besetzung des Vorfeldes bzw. von SpecFinP bedingt. Das bedeutet, dass im zimbrischen Deklarativsatz kein V1 möglich ist, da zumindest eine Konstituente vor dem finiten Verb realisiert werden muss. Diese Konstituente kann zunächst ein Element sein, das über die notwendige volle φ -Menge verfügt, damit das D-Merkmal von Fin^0 erfüllt wird; dieser Konstituente wird vom Fin-Kopf der Kasus Nominativ in einer Spezifikator-Kopf-Konfiguration zugewiesen (vgl. (91)):

- (91) *Dar pua hatt* gesek in has
 der Junge hat gesehen den Hasen
 ‘Der Junge hat den Hasen gesehen.’

Im Zimbrischen gibt es dafür eine klare Bestätigung. Denn die Partikel *da*, die enklitisch an Fin^0 als Subjektexpletiv operiert, ist in diesem Kontext völlig ausgeschlossen (vgl. (92)):

- (92) **Dar pua hatt=(t)a* gesek in has
 der Junge hat=EXPL.SUBJ gesehen den Hasen

Jede weitere Konstituente erfüllt das EPP-Merkmal, das klarerweise φ -unabhängig ist, nicht jedoch das D-Merkmal. Dieses kann zunächst vom Subjektpronomen absorbiert werden, das am Fin -Kopf enklitisch angehängt wird und über die notwendige φ -Menge verfügt, um den Kasus Nominativ zu erhalten (vgl. (93)). Auch in diesem Kontext ist die Partikel *da* ausgeschlossen, was für alle Personen des Paradigmas gilt, jedoch aus phonologischen Gründen in einigen, wie beispielsweise an der dritten Person Femininum (vgl. (94)), besonders klar ist:

- (93) Gestarn *hatt=ar* gesek in has
 gestern hat=er gesehen den Hasen
 ‘Gestern hat er den Hasen gesehen.’
- (94) *Gestarn *hatt=(t)a=se* gesek in has
 gestern hat=EXPL.SUBJ=sie gesehen den Hasen

Die letzte Strategie, das D-Merkmal von Fin^0 zu absorbieren und den Kasus Nominativ zuzuweisen, ist die Partikel *da*. Diese verfügt jedoch nur über eine defektive φ -Menge, ihr kann daher kein Nominativ zugewiesen werden, was an der Tatsache zu sehen ist, dass sie nicht allein als Subjektexpletiv dienen kann (vgl. (95)):

- (95) *Gestarn *hatt=(t)a* gesek in has
 gestern hat=EXPL.SUBJ gesehen den Hasen

Sie braucht vielmehr eine DP, an die sie den Kasus Nominativ weitergeben kann (vgl. (96)):

- (96) Gestarn *hatt=(t)a* gesek in has *dar pua*
 gestern hat=EXPL.SUBJ gesehen den Hasen der Junge
 ‘Gestern hat der Junge den Hasen gesehen.’

Die Konsequenz ist, dass SpecTP im Zimbrischen nie den Nominativ erhalten bzw. gar nicht projiziert werden kann. Diese Prognose ist dadurch bestätigt, dass eine

Subjekt-Verb-Inversion mit der vollen Subjekt-DP im Zimbrischen ausgeschlossen ist (vgl. (97)):

- (97) *Gestarn **hatt** *dar pua* gesek in has
gestern hat der Junge gesehen den Hasen

Dies unterscheidet Zimbrisch sowohl von einer T-armen Sprache wie Deutsch, aber auch von einer T-reichen Sprache wie Italienisch. Denn der zimbrische T-Kopf projiziert weder den Spezifikator, noch lizenziert er *pro*.

Anhand des Merkmalsvererbungsmechanismus von Ouali (2008) und Biberauer & Roberts (2010) lassen sich die drei Systeme somit typologisch folgendermaßen vergleichen:

- Italienisch: C ‚schenkt‘ [DONATE] alle uninterpretierbaren Merkmale an T, nämlich die Tempus-Merkmale D und V, das Merkmal, das für den Ausdruck der Subjektrelation zuständig ist, nämlich NOM, und das EPP-Merkmal;
- Deutsch: C ‚behält‘ [KEEP] die Tempus-Merkmale D und V, ‚teilt‘ [SHARE] mit T aber das EPP-Merkmal und das Merkmal NOM;
- Zimbrisch: C ‚behält‘ [KEEP] alle uninterpretierbaren Merkmale.

Bezüglich der Phänomene des V2 und des Pro-Drops haben in der Syntax des Zimbrischen offensichtlich zwei sich gegenseitig ergänzende diachronische Prozesse stattgefunden, die typologisch gesehen zu einer sehr spezifischen Integration von beiden geführt haben. Auf der einen Seite wurde der C-Bereich durch eine Verteilung der satztypologischen und informationsstrukturellen Aspekte auf mehrere funktionale Köpfe erweitert. Das hat zur Etablierung einer spezifischen Subjektposition im C-Bereich, und zwar in SpecFinP, geführt. Damit wurde nicht nur das typisch germanische lineare V2 aufgebrochen, sondern auch eine andere Nominativzuweisungsstrategie etabliert. C bzw. Fin bleibt der nominativzuweisende Kopf, jedoch nicht (mehr) durch die Interaktion mit T, sondern in einer Spezifikator-Kopf-Konfiguration, die eigentlich – typologisch gesehen – charakteristisch für das Italienische ist. Auf der anderen Seite wurde die sogenannte ‚freie‘ Subjektinversion (= VP DP) entwickelt. Das hat das Zimbrische auf den Weg zur Entwicklung des Null-Subjekt-Parameters gebracht. Dazu ist es aber (noch) nicht gekommen (vgl. Bidese & Tomaselli 2018). Vielmehr wurde durch die Entwicklung des Subjektexpletivs *da* ein Element funktionalisiert, das den Kasus Nominativ absorbiert und als defektive φ -Menge an die Subjekt-DP im vP-Bereich weitergibt. Damit ist aber in der Satzarchitektur des Zimbrischen die zentrale Position von C und ihre Bedeutung noch mehr zum Tragen gekommen als in anderen germanischen Sprachen.

In Hinblick auf die Frage nach der Kompatibilität von V2 und Pro-drop erweisen sich beide Prozesse als relevant. Die hier vorgelegte Analyse ermöglicht die Modellierung der Interaktion beider Phänomene und deren Kombination im zimbrischen System. Zimbrisch bleibt eine COMP-dominante Sprache, und zwar trotz der Aufweichung des linearen V2 und der Veränderung der Nominativzuweisungsstrategie. Typologisch hat dies das Zimbrische oberflächlich dem Italienischen ähnlicher gemacht, auf der anderen Seite jedoch aber auch von diesem entfernt. Denn diese Veränderungen haben zu einer Schwächung des T-Kopfes geführt und damit zur Änderung der Merkmalsvererbungsstrategie zwischen Fin und T. Damit einhergegangen ist die Integration einer Subjektinversionsform, die typologisch nicht die der linearen V2-Sprachen sondern vielmehr des Italienischen ist, nämlich der freien Inversion, was ein Korrelat des Pro-drops ist. Die mögliche Entwicklung Richtung Pro-drop hat das Zimbrische mit der Herausbildung des Subjektexpletivs *-da* unterlaufen. Der Grund hierzu ist in der Beibehaltung der Verbbewegung in die C-Domäne zu sehen und in der Notwendigkeit, die C-Merkmale durch eine *Agree*-Relation zu überprüfen.

3.3.2 Diachronische Modellierung: Wie es zu diesem System kam

Welche diachronischen Konvergenzerscheinungen sind also aus einer generativen Perspektive im Sprachkontakt möglich? Nur solche, die mit einer systeminternen Variation kompatibel sind. Denn obwohl sich Zimbrisch eindeutig von der V2-Typologie des Deutschen und im Allgemeinen der germanischen Sprachen entfernt hat, bleibt seine diachronische Entwicklung von einer strukturellen Perspektive im Rahmen der systeminternen Variation der V2-Sprachen, wenn auch nicht (mehr) des linearen V2-Modells. Die Rekombination und Integration von Eigenschaften der Pro-drop-Sprachen hat jene Phänomene erfasst, die mit diesem non-linearen V2-Modell systemkompatibel sind, nämlich in erster Linie die Freie Subjektinversion.

Diese merkmalsbasierte Modellierung der drei syntaktischen Systeme (Italienisch, Deutsch und Zimbrisch) wirft nun die theoretisch relevante Frage nach den Kontexten auf, die eine Veränderung des Merkmalsinventars funktionaler Köpfe auslösen können, ein Punkt auf den wir auch nochmals im letzten Kapitel dieser Arbeit zurückkommen werden. Seit Langem ist die Überlappung linearer Wortabfolgen als ein Kontext erachtet worden, in dem der Prozess struktureller Reanalyse begünstigt wird (vgl. schon bei Paul ²1886: Kap. XVI und neuerdings Lightfoot 1979, 1997; Weiß 2019).

Bidese & Tomaselli (2007) und Bidese (2008) haben auf die Bedeutung struktureller Ambiguität in den älteren Phasen des Zimbrischen der Sieben Gemeinden (vgl. Meid 1985a,b) hingewiesen. Vor allem Herausstellungskonstruktionen, wie

beispielsweise die Linksversetzung und das Freie Thema, scheinen den Ausgangspunkt struktureller Veränderungen darzustellen, die letztendlich zur Umgestaltung des CP-Systems und zu dessen Expansion führen, was in letzter Konsequenz den Verlust des linearen V2 und die Etablierung einer strukturellen Subjektposition innerhalb der CP, i.e. in SpecFinP, als Folge hat. Mit Bezug auf die Entwicklung der freien Subjektinversion im Zimbrischen gibt es zwar keine vergleichbaren diachronischen Studien (vgl. aber Bidese & Tomaselli 2018), die Belege, die man oben (vgl. (15-a)-(15-c) und die Fußnote 17 auf Seite 97) zur Diachronie des Subjektexpletivs *da* weisen jedoch darauf hin, dass eine ähnliche Entwicklung auch für dieses Phänomen angenommen werden kann. Überlappende lineare Abfolgen mit einer frei invertierten Subjekt-DP im Romanischen und im Zimbrischen führen letztendlich zur Funktionalisierung der *da*-Partikel zum Subjektexpletiv, das für die Weiterreichung des Nominativkasus an das invertierte Subjekt zuständig ist. Das ist deswegen möglich, weil SpecTP aufgrund der Veränderung im CP-System nicht mehr die strukturelle Subjektposition ist. Im Folgenden werden wir im Rahmen einer merkmalsbasierten Annäherung den kontaktbedingten diachronischen Prozess modellieren, der zum zimbrischen System der Interaktion von Teilen des -V2 und Teilen des +Pro-drop geführt hat.

Linksversetzung und Freies Thema stellen besondere Konstruktionen dar, bei denen eine Konstituente vor einem V2-Satz realisiert wird. Altmann (1981: 16) hat bereits am Anfang der 1980er Jahre solche Versetzungsformen im Deutschen und deren Unterscheidungsmerkmale ausreichend beschrieben.²⁵ Neben der bereits erwähnten Linksversetzung (vgl. (98)) und dem Freien Thema (vgl. (100)) gehört zu den Haupttypen auch die Rechtsversetzung (vgl. (99)):

(98) [_{XP} *Die Brigitte*], [_{V2} *die kann* ich schon gar nicht leiden].

(99) [_{V2} *Die kann* ich schon gar nicht leiden], [_{XP} *die Brigitte*].

(100) [_{XP} *Die Brigitte*?] [_{V2} *Ich kann sie* schon gar nicht leiden].

Im Romanischen, genauer im Italo-Romanischen, sind solche Konstruktionen genauso markiert (vgl. Benincà 1998, 2001; Benincà & Poletto 2004) und seit den ersten historischen Erwähnungen der Sprache belegt (vgl. Benincà, Salvi & Frison 1988; D'Achille 1990). Dabei stellt jedoch, anders als im Deutschen, die

²⁵ Vgl. stellvertretend für eine sehr umfangreiche Literatur auch die Beiträge in Anagnostopoulou, van Riemsdijk & Zwarts (1997) und u.a. Frey (2004); Dewald (2013); Boeckx & Grohmann (2014). Über den Unterschied zwischen der romanischen Konstruktion der klitischen Linksversetzung (*Clitic Left Dislocation*) und der germanischen, manchmal auch Kontrastiven Linksversetzung (*Contrastive Left Dislocation*) genannt, vgl. vor allem Anagnostopoulou (1997) und Grewendorf (2008).

Voranstellung des Subjekts einen Satz dar, der nicht markiert und außerdem häufiger gebraucht wird als jene, in denen andere Satzglieder frei vorangestellt oder links- bzw. rechtsversetzt werden (104) (vgl. Benincà, Salvi & Frison 1988: 130). Bei Fragesätzen erscheint das Subjekt grundsätzlich außerhalb des Satzkerns, da es anders als im Deutschen nicht mit dem finiten Verb, sondern mit dem gesamten Verbalkomplex invertiert (vgl. Fava 1995: 100). Der Unterschied zwischen der Konstruktion mit ‚postverbalem Subjekt‘ (vgl. (101)) auf der einen Seite und mit echter ‚Versetzung‘ der Subjekt-DP auf der anderen (vgl. (102) und (103)) hängt vom Grad der syntaktischen, pragmatischen und prosodischen Integration dieser letzten ab (vgl. dazu Patota 2010):

- (101) Quando è arrivato *Marco*?
wann ist angekommen Marco
‘Wann ist Marco angekommen?’
- (102) *Marco*, quando è arrivato?
Marco, wann ist angekommen
‘Wann ist Marco angekommen?’
- (103) Quando è arrivato, *Marco*?
wann ist angekommen, Marco
‘Wann ist Marco angekommen?’
- (104) *Marco*, quando *lo* hai visto?
Marco wann ihn.CL hast.PS gesehen
‘Marco, wann hast du ihn gesehen?’

Neu eingeführte Subjekte tauchen in der Regel postverbal auf (vgl. (101)); solche Konstruktionen sind syntaktisch und prosodisch integriert und pragmatisch unmarkiert, aber aufgrund der SVO-Natur der Sprache syntaktisch markiert (vgl. Benincà, Salvi & Frison 1988: 123–124). Herausgestellte Konstruktionen mit Subjekt-DP sind dagegen syntaktisch und pragmatisch desintegriert, was in der Regel orthographisch durch ein Komma signalisiert wird (vgl. (102) und (103)), syntaktisch jedoch unmarkiert, da sich die Subjekt-DP in der Herausstellung nach links in einer Position befindet, die das syntaktische Grundmuster dieser Sprache reproduziert. Wie bereits erwähnt, wird das außerdem durch die stabile VO-Struktur des Italienischen verstärkt, die eine Inversion des Subjekts nur mit dem gesamten Verbalkomplex erlaubt. Weitere zu berücksichtigende Eigenschaften dieser Konstruktionen sind zum einen die Tatsache, dass die herausgestellte Subjekt-DP anders als versetzte Objekte nicht klitisch wiederaufgenommen wird (vgl. (102) und (103) versus (104)), und zum anderen, dass sie in (101)–(103) auch weggelassen werden könnte. All diese Aspekte lassen Fragesätze mit herausgestellter Subjekt-DP zwar als Strukturen erscheinen, in denen ein Element versetzt bzw. herausge-

stellt ist, sie sind jedoch syntaktisch im Vergleich zu den deutschen äquivalenten Konstruktionen unmarkiert.

Aufgrund ihres Aufbaus als (fiktive) Dialoge zwischen einem Lehrer und den Schülern bieten die historischen Denkmäler des Zimbrischen, insbesondere die zwei Katechismen von 1602 und 1813 (vgl. Meid (1985a) und Meid (1985b)) die Möglichkeit, genau solche Herausstellungskonstruktionen zu untersuchen und somit den möglichen Ausgangspunkt der Veränderungen im C-System dieser Sprache zu rekonstruieren. Damit lässt sich auch der Prozess verfolgen, der zur Rekombination der abstrakten Merkmale der Projektionen im C-Bereich geführt hat.

Im Prosateil des älteren Textes, nämlich des Katechismus von 1602, findet man keine Inversion mit einer Subjekt-NP. Das einzige Beispiel taucht im poetischen Teil des Textes auf (vgl. (105)):

- (105) Unt hia **saint iere paineghe** alle ghegoltet?
und hier sind ihre Peinigungen alle abgegolten
'Hier sind ihre Peinigungen alle abgegolten.'
(Meid 1985a: Z. 1272–1273)

Weitere syntaktische Merkmale deuten jedoch auf eine Struktur der linken Peripherie hin, die in diesem älteren zimbrischen Text der deutschen typologisch noch viel näher stand als in späteren Epochen des Zimbrischen (vgl. Bidese 2008: 187-195). Darunter sind die Links- und Rechtsversetzung mit einem Demonstrativpronomen als Resumptivelement (vgl. (106) und (107)), das *Hanging Topic* mit darauffolgendem V2-Satz und dabei der syntaktische Status der Resumptivpronomina, nämlich ein D-Pronomen und kein Klitikum (vgl. (108)):

- (106) *Die andere sibna, die lernt* unz zo tunan bol in prossimen
die anderen sieben, die lehren uns zu tun wohl den Nächsten
'Die anderen sieben, die lehren uns, den Nächsten Gutes zu tun.'
(Meid 1985a: Z. 493)
- (107) *Der hat=z ghemachet Christo unzer Here*
der hat=es gemacht Christus unser Herr
'Er hat es gemacht, Christus, unser Herr.'
(Meid 1985a: Z. 371)
- (108) Quanto von der ubel, iz **vorset** sik, daz ...
bezüglich von der Übel, es bittet sich, dass ...
'Was die Übel betrifft, man erbittet, dass ...'
(Meid 1985a: Z. 381–382)

Bei Herausstellungskonstruktionen und insbesondere bei Strukturen, in denen das Subjekt isoliert am linken Satzrand erscheint und von einem V2-Fragesatz

gefolgt wird, ergibt sich eine lineare Überlappung in der Konstituentenabfolge zwischen dem italienischen und dem zimbrischen Muster, mit dem Unterschied, dass der zimbrische Satz das resumptive Pronominalelement overt realisiert (vgl. (109-a)-(112-a) mit (109-b)-(112-b)):

- (109) a. La Fede dunque come appartiene a Dio?
 der Glaube nun wie gehört zu Gott
 b. *De Fede* nun, bia **stet**=se zua Gott?
 Der Glaube nun, wie steht=er zu Gott
 ‘Wie verhält sich nun der Glaube zu Gott?’
 (Meid 1985a: Z. 654)
- (110) a. La Speranza perché appartiene a Dio?
 die Hoffnung wie gehört zu Gott
 b. *Der Ghedingo*, baròme **stet**=er zùa Gott?
 Die Hoffnung, warum gehört=er zu Gott
 ‘Wie verhält sich die Hoffnung zu Gott?’
 (Meid 1985a: Z. 657)
- (111) a. Questo come ci viene scancellato?
 diese wie uns wird getilgt
 b. *Disa* bia **kimet**=se unz abeghereschet?
 diese [= die Erbsünde] wie kommt=sie=uns abgeschabt
 ‘Wie wird uns die Erbsünde getilgt?’
 (Meid 1985a: Z. 733)
- (112) a. Questo come ci viene ad esser perdonato?
 Diese wie uns wird zu sein vergeben
 b. *Disa* bia **kimet**=si unz zò sainan
 diese [= die Todsünde] wie kommt=sie uns zu sein
 vorghebet?
 vergeben
 ‘Wie wird uns die Todsünde vergeben?’
 (Meid 1985a: Z. 741)
- (113) a. Questa Chiesa, perché si dice Santa, e
 diese Kirche warum REFL heißt heilig.FEM und
 Catholica?
 katholisch.FEM
 b. *Disa Kirka* barume **cheu**=sik Hailega, unt Catholica?
 diese Kirche warum heißt=sich heilig.FEM und katholisch.FEM
 ‘Warum heißt sie heilig und katholisch?’
 (Meid 1985a: Z. 317)

Wie bereits oben im Zusammenhang mit den italienischen Beispielsätzen (101)-(104) bemerkt, sind die Subjekt-DPs in den Vorlagesätzen (109-a)-(112-a) pragmatisch herausgestellt und daher desintegriert, syntaktisch jedoch unmarkiert. Dagegen müssen die zimbrischen Sätze (vgl. (109-b)-(113-b)) aufgrund der strukturellen Charakterisierung der linken Peripherie in diesem Text (vgl. oben (106)-(108)) als sowohl pragmatisch als auch syntaktisch markiert betrachtet werden. Das Subjekt ist bereits im Kontext vorhanden, denn es taucht eben nicht in freier Inversion mit dem gesamten Verbalkomplex auf und ist oft auch von einem Demonstrativpronomen begleitet (113-b) oder durch es ersetzt ((111-b) und (112-b)). Solche Kontexte lassen sich im Zimbrischen ähnlich zum deutschen Freien Thema anders als im Italienischen als markiert interpretieren; obwohl beide Satzpaare auf verschiedenen Strukturen basieren, haben sie die gleiche oberflächliche Abfolge.

Analytisch lässt sich die linke Peripherie des Katechismus von 1602 auf der Basis von Wolfe (2019: 12) folgendermaßen darstellen (vgl. auch Bidese 2008: 195):²⁶

- (114) [_{Frame} *Hanging Topic*, *Adverb*_{Scene Setting} [_{CP} unspezialisierter Spezifikator [_{C⁰} **finites Verb** [_{TP} ...]]]]

Entscheidend dabei ist die externe Stellung des *Hanging Topic* und die noch unspezialisierte Charakterisierung des Spezifikators von C, der zwar meistens bereits die Subjekt-DP, jedoch – wie oben gesehen – noch eine dem deutschen System ähnliche C-Domäne vermuten lässt. Darüber hinaus lässt sich Wolfes (2019) vorgesehener Parallelismus zwischen der herausgestellten Konstituente und einem *Scene-Setting-Adverb* im Katechismus-Text ohne weiteres bestätigen, wie folgende Sätze eindeutig zeigen:²⁷

26 Wolfe (2019: 12) entwirft folgende Hierarchie der Projektionen in der linken Peripherie des Satzes in Anlehnung an Benincà & Poletto (2004: 75) und Ledgeway (2010: 51) auf der Basis von deren syntaktischer Rekonstruktion der C-Domäne der mittelalterlichen romanischen Sprachen; diese weisen sowohl die Bewegung des finiten Verbs in die C-Domäne als eine artikulierte linke Peripherie auf (vgl. oben auf Seite 81):

- (i) [_{Frame} *Hanging Topic*, *Adverb*_{Scene Setting} [_{Force} *Complementizer*₁ [_{Topic} *Clitic Left Dislocation*, *Topic*_{Aboutness} [_{Focus} *Focus*_{Contrastive}, *Quantifier*_{Indefinite}, *Focus*_{Information} [_{Fin} *Complementizer*₂/*Vfin* [_{TP} ...]]]]]].

27 Zur Diskussion über die Natur von Adverbialphrasen in nicht-invertierten V3-Kontexten vgl. u.a. Breitbarth (2022, 2023).

- (115) unt *demak* unzer Herre Christo **hat** si confirmart in der
und danach unser Herr Christus hat sie bestätigt in dem.FEM
nèugien
neuen [Gesetz]
'Und dann hat sie unser Herr Christus im neuen Gesetz bestätigt.'
(Meid 1985a: Z. 487–488)
- (116) *Im funften* iz **schaffet**, daz ...
im fünften [Gebot] es befiehlt, dass
'Im fünften ist befohlen, dass...'
(Meid 1985a: Z. 529)

Während der Scene-Setter in diesem Text aus dem Jahr 1602 in erster Linie im deklarativen Kontext auftaucht, findet man in einem späteren Katechismus vom Jahr 1813 (Meid 1985b), also mehr als 200 Jahre nach dem ersten, lexikalisches, genauer adverbiales Material auch links eines V2-Fragesatzes (vgl. (117)). In diesem Fall entspricht diese Position weiterhin der des *Scene-Setting-Adverbs*, die Tatsache jedoch, dass sie auch vor einem Interrogativsatz realisiert wird, was nach einem italienischen Modell ohne weiteres möglich ist, nicht jedoch nach einem deutschen, kann als Indiz für eine Veränderung der Herausstellungsstrategie weg von der germanischen hin zu der romanischen Typologie interpretiert werden.

- (117) *Un nach den viarzk taghen* baz **hat**=ar gatànt?
und nach den vierzig Tagen was hat=er.CL getan
'Was hat er nach den vierzig Tagen getan?'
(Meid 1985b: Z. 160–161)

Was jedoch ein klarer Übergang zu einer Herausstellungsstrategie darstellt, die nicht mehr dem germanischen Modell geschuldet ist, sondern eher dem romanischen Modell ähnelt (vgl. Bidese & Tomaselli 2005; Bidese 2008), ist das Auftauchen der klitischen Links- (vgl. (118)-(119)) bzw. Rechtsversetzung (vgl. (120)):

- (118) Bibel **sáint**=sa de Comandaménten von der Kerchen?
wie-viele sind=sie.CL die Gebote von der Kirche
'Wie viele sind die Gebote der Kirche?'
(Meid 1985b: Z. 238)
- (119) *De Kercha* ba langhe **hát**=se=da zo sainan?
Die Kirche wie lange hat=sie.CL=da zu sein
'Wie lange muß die Kirche existieren?'
(Meid 1985b: Z. 206)

- (120) Brumme **hât**=ar=üz gaschäft un galèt af de belt
 warum hat=er.CL=uns.CL erschaffen und gelegt auf die Welt
Gott dar Herre?
 Gott der Herr
 ‘Warum hat Gott der Herr uns erschaffen und in die Welt gesetzt?’
 (Meid 1985b: Z. 99–100)

Gerade die Verwendung des klitischen Personalpronomens im Vergleich zum Demonstrativpronomens des Katechismus von 1602 (vgl. oben (106)-(107)) zeigt die veränderte Strategie und lässt sich als klarer Hinweis auf eine andere tiefe Struktur der C-Domäne interpretieren. Dabei kann im Allgemeinen eine deutliche Zunahme von Fragesätzen mit Extraposition festgestellt werden (vgl. (121)-(124)), bei denen die isolierte Voranstellung des Subjekts immer mehr zu einer allgemeinen Thematisierungsoption wird, was den Weg zur Erweiterung des C-Systems und zur Stabilisierung der Nominativzuweisung in C mit einer festen Subjektposition innerhalb der erweiterten C-Peripherie öffnet.

- (121) *Gott dar Herre* **hat**=ar korp?
 Gott der Herr hat=er Körper
 ‘Hat Gott der Herr Körper?’
 (Meid 1985b: Z. 106)
- (122) *Gott dar Herre* **sighet**=ar nun allez?
 Gott der Herr, sieht=er nun alles
 ‘Sieht Gott der Herr nun alles?’
 (Meid 1985b: Z. 114)
- (123) *Dar Sun von Gotte me Herren*, máchenten-sich man **hat**=ar
 Der Sohn von Gott dem Herren, machend=sich Mensch hat=er
 galàzt zo sáinan Gott?
 gelassen zu sein Gott
 ‘Hat der Sohn Gottes aufgehört, Gott zu sein, indem er Mensch geworden ist?’
 (Meid 1985b: Z. 157–158)
- (124) *Dar Sun von Gotte me Herren gamàcht man* bia **rüfzet**=ar sich?
 Der Sohn von Gott dem Herren gemacht Mensch wie nennt=er sich
 ‘Wie heißt der menschengewordene Sohn Gottes?’
 (Meid 1985b: Z. 160–161)

Nach dem Modell der mittelalterlichen romanischen Sprachen (vgl. oben Fußnote 26 auf Seite 118) ist die versetzte Topic-DP der Links- bzw. Rechtsversetzung integrierter in der C-Domäne als im *Hanging Topic* (vgl. auch Grewendorf 2008). Die

Struktur, die für diese Phase des Zimbrischen angenommen werden kann, sieht wie folgt aus:

- (125) [_{Frame} Hanging Topic, Adverb_{Scene Setting} [_{Topic} *Clitic Left Dislocation*,
Topic_{Aboutness} [_{CP} unspezialisierter Spezifikator [_{C^o} **finites Verb** [_{TP} ...
]]]]]

Das ist auch die Position, in der nach dem Modell auch ein *Aboutness*-Topic realisiert wird. Tatsächlich gibt es im Katechismus von 1813 zwar keine systematische V2-Verletzung, die CP-Domäne scheint dennoch bereits in eine Reihe von Projektionen aufgesplittet worden zu sein, wobei eine davon eine Topic-Projektion ist. Folgende Sätze belegen die Realisierung eines *Aboutness*-Topic ohne Subjekt-Verb-Inversion, was in einer V3-Struktur resultiert:

- (126) Baz bil sain gamoant Kercha? *Vor Kercha* ich **vorstea** [...]
 was will sein gemeint Kirche? Für Kirche ich verstehe
 ‘Was ist mit ‚Kirche‘ gemeint? Unter ‚Kirche‘ verstehe ich [...]’
 (Meid 1985b: Z. 199–200)
- (127) Baz verstétar iart vor Sacramènt? *Vor Sacramènt* ich **bil**
 was versteht=ihr.CL ihr für Sakrament? Für Sakrament ich will
 moan a segnen
 meinen ein Zeichen
 ‘Was versteht ihr unter ‚Sakrament‘? Unter ‚Sakrament‘ verstehe ich ein
 Zeichen.’
 (Meid 1985b: Z. 415–416)

Die obigen Beispiele könnten darüber hinaus als Hinweis verstanden werden, dass die Position vor dem finiten Verb zu einer spezifischen Position für Subjekte geworden ist. Dass das noch nicht der Fall ist, belegt folgendes Beispiel (128), in dem das Subjekt mit dem Verb invertiert:

- (128) *Jesu Christ* **ist=dar** boláibet toat? Niet: drai taghe nach me
 Jesus Christus ist=er.CL geblieben tot? Nein: drei Tage nach dem
 tóade **ist=dar** dorelnteghet
 Tod ist=er belebt
 ‘Ist Jesus Cristus tot geblieben? Nein. Drei Tage nach dem Tod ist er wieder
 lebendig geworden.’
 (Meid 1985b: Z. 184–185)

Der syntaktische Unterschied zwischen (126) und (127) auf der einen Seite und (128) auf der anderen kann mit dem besonderen Status der ersten Person zusam-

menhängen²⁸ oder aber eine Tendenz zeigen, die in diesem Text noch nicht zu einem generalisierten Phänomen geworden ist, bei dem sich Spec-FinP zu einer spezifischen Position für Subjekte entwickeln wird.

Die Beispiele (129) und (130) legen den Verdacht nahe, dass auch in den Sätzen, in denen der *Aboutness*-Topic das Subjekt ist (vgl. (128)), dieses entweder in Spec-FinP oder in derselbe Position realisiert wird, in der der *Aboutness*-Topic in (126) und (127) erscheint:

- (129) De Kercha ba langhe **hát**=se=da zo sainan? *De Kercha hat zò*
Die Kirche wie lange hat=sie.CL=da zu sein? Die Kirche hat zu
sainan hörta[n] [...] *sein immer*
'Wie lange muß die Kirche existieren? Die Kirche muß für immer existieren
[...]'
(Meid 1985b: Z. 206–207)
- (130) Gott dar Herre **sighet**=ar nun allez? Ja: *Gott dar Herre sighet allez*
Gott der Herr sieht=er.CL nun alles? Ja. Gott der Herr sieht alles
in andar véarte
in anderer Fahrt (= Mal)
'Sieht Gott der Herr nun alles? Ja. Gott der Herr sieht alles auf einmal.'
(Meid 1985b: Z. 114–115)

Dadurch ist die Voraussetzung geschaffen, dass die Subjekt-DP weiter integriert bzw. dass Spec-FinP zu einer spezifischen Position für Subjekte reanalysiert wird.

Das ist genau das, was mit der dritten Stufe dieser diachronischen Entwicklung erreicht wird, die in der Geschichte des Zimbrischen von einem Text aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts repräsentiert wird (vgl. Baragiola 1906), aus dem folgende Hauptsätze entnommen sind:

- (131) Un in doi Zait *dear erste Deputato* **hat** kött 'me Loite
Und in jener Zeit der erste Abgeordnete hat gesagt den Leute
'Zu jener Zeit sagte der erste Abgeordnete den Leuten.'
(Baragiola 1906: 8)

28 Darauf scheint folgender Matrixsatz hinzuweisen:

- (i) über allez *ich* **bil**=ach bool
über alles ich will=euch.CL wohl
'Über alles liebe ich euch.'
(Meid 1985b: Z. 364)

- (132) Af de noin Oarn *de Klocka* **hat** get Avviso
 Um 9 Uhr die Glocke hat gegeben Meldung
 ‘Um 9.00 Uhr hat die Glocke Bescheid gegeben.’
 (Baragiola 1906: 20)
- (133) Darnach minsen Tage *dar Kamáun* **hat** gerufet
 nach wenigen Tagen die Gemeindeverwaltung hat einberufen
 an andarn Consilien
 eine andere Ratssitzung
 ‘Nach wenigen Tagen hat die Gemeindeverwaltung eine weitere Ratssit-
 zung einberufen.’
 (Baragiola 1906: 14)

Die Sätze (131)-(133) belegen eindeutig dass die strukturelle Position des Subjekts nun Spec-FinP geworden ist. Für diese historische Phase des Zimbrischen kann nun folgende Satzstruktur angenommen werden:

- (134) [_{Frame} Hanging Topic, Adverb_{Scene Setting} [_{Topic} Clitic Left Dislocation, Topic_{Aboutness} [_{CP} Subjekt-DP [_{C^o} **finites Verb** [_{TP} ...]]]]]]

Einen weiteren diachronischen Schritt sehen wir im heutigen Zimbrischen von Lusérn realisiert, in dem auch die Position für höhere Komplementierer entwickelt wurde (vgl. oben auf Seite 87 und hier (135) und (136)), was die Struktur (137) voraussetzt:

- (135) I boaz *ke* haüt dar Pürgermaistar **geat** nèt ka
 ich weiß dass heute der Bürgermeister geht [= fährt] nicht nach
 Tria
 Trient
 ‘Ich weiß, dass heute der Bürgermeister nicht nach Trient fährt.’
- (136) I vors=mar *umbromm* haüt dar Pürgermaistar **geat**
 ich frage=mir.CL warum heute der Bürgermeister geht [= fährt]
 nèt ka Tria
 nicht nach Trient
 ‘Ich frage mich, warum heute der Bürgermeister nicht nach Trient fährt.’
- (137) [_{Frame} Hanging Topic, Adverb_{Scene Setting} [_{Subordinator} *Complementizer*₁ [_{Topic} Clitic Left Dislocation, Topic_{Aboutness} [_{Fin} Subjekt-DP [_{Fin} *Complementizer*₂/V_{fin} [_{TP} ...]]]]]].

3.3.3 Optimale Komplexität im Sprachsystem der Sprechergemeinschaft

Zusammenfassend deuten die historischen Daten des Zimbrischen auf einen diachronischen Entwicklungspfad hin, bei dem die in den ersten Sprachzeugnissen noch herausgestellte Subjekt-DP immer mehr in den Satz integriert wird und damit zum Bestandteil eines erweiterten C-Systems wird, in dem diese eine strukturelle Subjektposition (= Spec-FinP) besetzt. Die Wortstellungsvariationen, die zur Ausweitung der linken Peripherie des Zimbrischen führen, bauen die typische lineare V2-Sequenz etappenweise ab, so dass die von ihr erlaubten markierten Ausnahmen (deutsche/zimbrische Herausstellungskonstruktionen) zu einer unmarkierten Struktur werden: (ZP) XP YP V_{fin}.

Im ältesten Text ist die lineare Abfolge YP Wh V_{fin} Pron (vgl. (105) und (106)) strukturell noch als markierte Konstruktion im Rahmen des germanischen Freien Themas interpretierbar (YP = herausgestelltes Element vor dem V2-Satz). Sie wurde dann als romanische Herausstellungskonstruktion reanalysiert (YP = linksversetzte Topik-DP mit Resumptivpronomen). Die Ausweitung dieser Topikalisierungsmöglichkeit auf die deklarativen Sätze führte letztlich zum endgültigen Verlust der linearen V2-Restriktion in der zimbrischen Syntax (XP YP V_{fin}) bei gleichzeitiger Festlegung einer strukturellen Subjektposition (YP = Subjekt-DP) (vgl. Bidese & Tomaselli 2007; Bidese 2008).

Den Ausgangspunkt stellt offenkundig eine lineare Überlappung von zwei in den zwei Sprachen unterschiedlichen Strukturen dar, die jedoch im Sinne des im 2.4.3 besprochenen *Resistance Principle* in einer merkmalsbasierten Theorie des Sprachwandels als geteiltes Subset von Merkmalen verstanden werden kann. Diesbezüglich verweist Abraham (2011, 2013) auf die Tatsache, dass Zimbrisch auf eine mündliche Kodierung angewiesen ist (vgl. auch Weiß' (1998) Argument des natürlichen Sprachwandels, oben 1.2). Als grammatische Option steht in einer Diskursfunktion auch Varianten des Deutschen eine Linksherausstellungsposition vor dem V2-Satz strukturell zur Verfügung, jedoch offensichtlich in einer nicht-integrierten Position:

(138) *Das Geheimnis* **ob**-st du mir *des* net sagst heut? (Abraham 2013: 26)

Die Integration dieser ursprünglich peripheren Position, d.h. ihre Wanderung über die Satzgrenze in den Satzkern hinein, und ihre Reinterpretation als Subjekt-Topik und dann als Subjekt lässt sich im Zimbrischen zum einen durch die Umverteilung der Merkmale des C-Kopfes auf mehrere, im C-Bereich lokalisierte Projektionen und zum anderen durch die Entwicklung eines Kongruenzsystems rekonstruieren, in dem die Subjekt-Verb Kongruenz, d.h. die Nominativzuweisung, in der Fin-Projektion in einer Spec-Head-Konstellation realisiert ist. Diese bedeutet auch

die Veränderung der Merkmalsvererbung, und zwar von einer [SHARE]- zu einer [KEEP]-Strategie.

Die nächsten Sprechergenerationen erneuern das System, indem sie die Überlappungssequenz strukturell analysieren. Wie Brugmann (1917: 55) bereits erkannt hat, ist das jedoch vor allem – eigentlich nur – durch zweisprachige Sprecher möglich, bei denen dieselbe Struktur eben eine ambige Deutung hat. In einem merkmalsbasierten Modell lässt sich die strukturelle Reanalyse als Veränderung des Merkmalsinventars funktionaler Köpfe bzw. der Vererbungsstrategien uninterpretierbarer Merkmale interpretieren (vgl. Panagiotidis 2008: 446–447), ausgelöst durch die Reanalyse der oberflächlichen Übereinstimmung linearer Sequenzen.²⁹

Im Einklang mit Kiparskys (2015: 73) Diktum, nach dem die Diachronie einer Sprache dem sprachinternen Weg optimaler Komplexität folgt, auch in der Integration fremdartiger Quellen, wurde in diesem Kapitel der grammatische Wandel in der Satzstruktur des Zimbrischen als Merkmalsresetting rekonstruiert und theoretisch modelliert. Denn es wurde gezeigt, wie die ursprüngliche Merkmalsverteilung verändert wurde und wie das zu einer anderen Konstellation der Bewegungs- und Kongruenzoperationen führte. Dabei wurde auch plausibel gemacht, wie das Zimbrische bezüglich der Phänomene des V2 und des Pro-drops ein Gleichgewicht an den Tag legt, in dem ein nicht-lineares V2 zusammen mit der Entwicklung einer der Korrelate des Pro-drops, nämlich der Freien Inversion, auf der Ebene der von allen Mitgliedern der Sprechergemeinschaft geteilten und weitergegebenen grammatischen Kompetenz koexistiert. Damit ist auch gezeigt worden, was Sprachkontaktforschung unter einer *I-language*-Perspektive bezüglich der im Kapitel 1 aufgeworfenen Fragen leisten kann bzw. muss.

29 In diesem Sinne stellt auch die Freie Inversion (= VP DP) als Überlappungssequenz zwischen der italienischen und der zimbrischen Struktur die mögliche Voraussetzung für die weitere Entwicklung Richtung Pro-drop dar (vgl. Bidese & Tomaselli 2018: 67–69). Eine solche Entwicklung ist jedoch blockiert, solange (a) das Merkmalsinventar vom T-Kopf nicht bereichert wird; (b) die Nominativzuweisungsstrategie nicht zugunsten eines ‘Transfers’ [DONATE] verändert wird. Das scheint erst dann möglich, wenn die klitischen Subjektpronomina als Kongruenzmarkierer reanalysiert werden, wozu es im Zimbrischen noch keine Evidenz gibt (vgl. Kolmer 2012: 203).

4 Sprachkontakt auf der Ebene des Individuums: der bilinguale Sprecher

Gegenstand dieses vierten Kapitels ist die Analyse ausgewählter Beispiele individueller Sprachkontaktvariation im Subordinationssystem des Zimbrischen. Anders als im dritten, das dem Sprachsystem der Sprechergemeinschaft gewidmet war, steht nun die Kompetenz des bilingualen Sprechers oder von Gruppen von Sprechern im Mittelpunkt der Betrachtung. Dabei ist das Ziel des Kapitels, aufgrund von syntaktischen Abweichungen in der individuellen Produktion von Nebensätzen zu zeigen, welche diachronischen Entwicklungen im Subordinationssystem des Zimbrischen möglich sind und welche nicht, und damit die These dieser Arbeit zu bestätigen, nach der von den im Primärspracherwerb individuell entstehenden Variationsmöglichkeiten nur jene die Chance haben, sich durchzusetzen, die dem internen Weg optimaler Komplexität entsprechen. Im Abschnitt 4.1 werden zunächst die syntaktischen Grundeigenschaften des zimbrischen Subordinationssystems auf der Ebene der Sprechergemeinschaft, d.h. dem stabilen System der von den Sprechern geteilten grammatischen Kompetenz, vorgestellt, im Abschnitt 4.2 dann die individuellen Variationen, und im Abschnitt 4.2 wird abschließend gezeigt, wie diese Abweichungen ein klares Muster erkennen lassen, nämlich die Erweiterung der symmetrischen Wortstellung im Nebensatz. Damit erweisen sie sich als konsistent mit der allgemeinen diachronischen Entwicklung der Sprache.

4.1 Das zimbrische Subordinationssystem

4.1.1 Ein hybrides Subordinationssystem: periphere vs. Kernsubordination

Das Subordinationssystem des Zimbrischen von Lusérn ist durch die Forschung der letzten Jahre in seinen Hauptaspekten weitgehend bekannt (vgl. u.a. Grewendorf & Poletto 2009; Padovan 2011; Kolmer 2012; Bidese, Padovan & Tomaselli 2012, 2014; Bidese & Tomaselli 2016; Padovan et al. 2016; Bidese 2019). In diesen Studien wurde insbesondere auf eine auffällige Eigenschaft hingewiesen, die bereits traditionelle grammatische Beschreibungen, wie die von Panieri et al. (2006: 339), hervorgehoben hatten. Das Zimbrische von Lusérn zeigt nämlich zwei Klassen von Nebensatzeinleitenden Konjunktionen, die sich vor allem dadurch unterscheiden, wie der eingebettete Satz syntaktisch aufgebaut ist. Die Komplementierer des Typs A erfordern die für die kontinentalwestgermanischen und die kontinentalen skandinavischen Sprachen charakteristische späte Stellung des finiten Verbs im Vergleich zu der in den Hauptsätzen (vgl. Bidese 2017b). In den eingebetteten Sät-

zen, die vom Komplementierer des Typs B eingeleitet werden, besetzt das finite Verb hingegen die gleiche Position wie in den Hauptsätzen. Die Diagnostik für diese Unterscheidung liefert im Allgemeinen die relative Stellung des Finitums zur Negation und zu aspektuellen Adverbien. Darüber hinaus kommt im Zimbrischen als weiteres diagnostisches Mittel das Element dazu, an dem die Personalpronomina und die Expletivpartikel *-da* enklitisieren. Dieses ist bei den Komplementierern vom Typ A der Komplementierer selbst, in denen vom Typ B das finite Verb.

Mit Bezug auf die verschiedenen Kategorien von Nebensätzen wurden zunächst die Deklarativsätze von Grewendorf & Poletto (2009, 2011) und Padovan (2011) untersucht. Bidese, Padovan & Tomaselli (2012) haben dann die Relativsätze, Bidese, Padovan & Tomaselli (2014) die indirekten Interrogativsätze und Bidese & Tomaselli (2016) die Adverbialsätze analysiert. Im Folgenden wird eine strukturierte Zusammenfassung der erzielten Ergebnisse gegeben; diese werden dann erweitert und in Hinblick auf eine Reflexion über den Sprachkontakt auf der Ebene des Individuums vertieft (vgl. auch Bidese 2019).

Die obengenannten Untersuchungen haben – wie bereits betont – die deskriptive Beobachtung von Panieri et al. (vgl. 2006: 339) bestätigen können, laut der Zimbrisch über ein „hybrides“ (Grewendorf & Poletto 2009) Subordinationssystem verfügt, bei dem einige Nebensätze dieselbe Wortstellung wie die Hauptsätze aufweisen und daher als ‚symmetrisch‘ (= Typ B) gelten, während andere eine unterschiedliche, eben ‚asymmetrische‘ (= Typ A) Wortstellung zeigen.

Der Unterschied zwischen beiden Wortstellungen lässt sich, wie angedeutet, anhand folgender empirischer Beobachtungen feststellen (vgl. Grewendorf & Poletto 2011; Bidese & Tomaselli 2016):

- (i) die Position der Negation *nèt* relativ zum finiten Verb: prä- (Typ A) versus postverbal (Typ B);
- (ii) die Position der klitischen Elemente und der Partikel *-da*: enklitisch an der Nebensatzeinleitenden Konjunktion (Typ A) versus enklitisch am finiten Verb (Typ B);
- (iii) die Position der trennbaren Verbalpräfixe relativ zum finiten Verb: in der Regel vor dem Verb (Typ A) versus nach dem Verb in typischer Matrixsatzstellung (Typ B).

Den Vergleich bilden die Position der Elemente in (i)-(iii) in den Hauptsätzen. In diesen ist die Stellung der Negation eindeutig postverbal, die klitischen Subjektpromina und das Subjekt-Expletivelement *-da* erscheinen enklitisch am finiten Verb und die trennbaren Verbalpräfixe werden nach dem Verb realisiert, wie in (1-a), (1-b) und (1-c):

- (1) a. Häüt geat=*ar nèt* ka Tria
 heute geht=er nicht nach Trient
 ‘Heute fährt er nicht nach Trient.’
- b. Häüt geat=(*t*)*a* *nèt* ka Tria dar nono
 heute kommt=EXPL.SUBJ nicht nach Trient der Großvater
 ‘Heute kommt der Großvater nicht nach Trient.’
- c. Häüt rüaft=*ar ǎ* soi sunn ka Tria
 heute ruft=er an seinen Sohn in Trient
 ‘Heute ruft er seinen Sohn in Trient an.’

Dieselbe Wortabfolge lässt sich in folgenden Nebensätzen feststellen, die vom Deklarativkomplementierer *ke* ‚dass‘ (vgl. (2-a)-(2-c)) bzw. vom *w*-Wort *umbrómm* ‚warum, weil‘ eingeführt werden, der im Zimbrischen sowohl indirekte Frage- (vgl. (3-a)-(3-b)) als auch Adverbial- bzw. Kausalsätze (vgl. (4-a)-(4-b)) einleitet:

- (2) a. I boaz **ke** [häüt geat=*ar nèt* ka Tria]
 ich weiß dass heute geht=er nicht nach Trient
 ‘Ich weiß, dass er heute nicht nach Trient fährt.’
- b. I boaz **ke** [häüt geat=(*t*)*a* *nèt* ka Tria dar
 ich weiß dass heute geht=EXPL.SUBJ nicht nach Trient der
 nono]
 Großvater
 ‘Ich weiß, dass der Großvater heute nicht nach Trient fährt.’
- c. I boaz **ke** [häüt rüaft=*ar ǎ* soi sunn ka Tria]
 ich weiß dass heute ruft=er an seinen Sohn in Trient
 ‘Ich weiß, dass er heute seinen Sohn in Trient anruft.’
- (3) a. I vors=*mar* **umbrómm** [häüt geat=*ar nèt* ka Tria]
 ich frage=mich.DAT warum heute geht=er nicht nach Trient
 ‘Ich frage mich, warum er heute nicht nach Trient fährt.’
- b. I vors=*mar* **umbrómm** [häüt geat=(*t*)*a* *nèt*
 ich frage=mich.DAT warum heute geht=EXPL.SUBJ nicht
 ka Tria dar nono]
 nach Trient der Großvater
 ‘Ich frage mich, warum der Großvater heute nicht nach Trient fährt.’
- c. I vors=*mar* **umbrómm** [häüt rüaft=*ar ǎ* soi sunn ka
 ich frage=mich.DAT warum heute ruft=er an seinen Sohn in
 Tria]
 Trient
 ‘Ich frage mich, warum er heute seinen Sohn in Trient anruft.’
- (4) a. I pin kontént **umbrómm** [häüt geat=*ar nèt* ka Tria]
 ich bin froh weil heute geht=er nicht nach Trient
 ‘Ich bin froh, weil er heute nicht nach Trient fährt.’

- b. I pin kontént **umbrómm** [häüt geat=(t)a nèt ka
ich bin froh weil heute geht=EXPL.SUBJ nicht nach
Tria dar nono]
Trient der Großvater
'Ich bin froh, weil der Großvater heute nicht nach Trient fährt.'
- c. I pin kontént **umbrómm** [häüt rüaft=ar á soi sunn ka
ich bin froh weil heute ruft=er an seinen Sohn in
Tria]
Trient
'Ich bin froh, weil er heute seinen Sohn in Trient anruft.'

Ein anderes Bild ergibt sich, wenn man dagegen Nebensätze analysiert, die beispielsweise vom Deklarativkomplementierer *az* ‚dass‘ (vgl. (5-a)-(5-b)) oder von *be* ‚ob‘, der indirekte Fragesätze einleitet (vgl. (6-a)-(6-b)), oder auch vom Adverbial- bzw. Temporaleinleiter *vor* ‚bevor‘ (vgl. (7-a)-(7-b)) eingeführt werden. In all diesen Fällen ist die Position der Negation präverbal und die Enklitisierung erfolgt – asymmetrisch zum Hauptsatz – nicht am finiten Verb, sondern – wie bereits von Schweizer (2008: 689–692) beobachtetet – an der Nebensatzeinleitenden Konjunktion, wie folgende Sätze belegen:

- (5) a. I sperar **azz**=ar nèt gea ka Tria häüt
ich hoffe dass=er nicht geht.KONJ nach Trient heute
'Ich hoffe, dass er heute nicht nach Trient fährt.'
- b. I sperar **azz**=ta nèt gea ka Tria häüt
ich hoffe dass=EXPL.SUBJ nicht geht.KONJ nach Trient heute
dar nono
der Großvater
'Ich hoffe, dass der Großvater heute nicht nach Trient fährt.'
- (6) a. I vors=mar **be**-d=ar nèt geat ka Tria häüt
ich frage=mich.DAT ob-HT=er nicht geht nach Trient heute
'Ich frage mich, ob er heute nicht nach Trient fährt.'
- b. I vors=mar **be**=da nèt geat ka Tria häüt
ich frage=mich.DAT ob=EXPL.SUBJ nicht geht nach Trient heute
dar nono
der Großvater
'Ich frage mich, ob der Großvater heute nicht nach Trient fährt.'
- (7) a. **Vor**-d=ar nèt iz gerift ka Tria, partìr=bar nèt
bevor-HT=er nicht ist angekommen in Trient, starten=wir nicht
'Bevor er nicht in Trient angekommen ist, fahren wir nicht los.'¹

¹ HT = Hiatusstilger.

- b. **Vor=da** *nèt* iz gerift ka Tria dar nono,
 bevor=EXPL.SUBJ nicht ist angekommen in Trient der Großvater,
 partir=bar *nèt*
 starten=wir nicht
 ‘Bevor der Großvater nicht in Trient angekommen ist, fahren wir nicht los.’

Was die obige Beobachtung (iii) angeht, nämlich die Stellung der Verbalpräfixe, ist diese bei den Komplementierern *az* und *be* oder auch beim Adverbial- sprich Temporaleinleiter *vor* immer unmittelbar vor dem finiten Verb (vgl. (8)-(10)):²

- (8) I sperar **azz=ar** *ârüaf* soi sunn ka Tria haüt
 ich hoffe dass=er anruft.KONJ seinen Sohn in Trient heute
 ‘Ich hoffe, dass er heute seinen Sohn in Trient anruft.’
- (9) I vors=mar **be-d=ar** *ârüaft* soi sunn ka Tria haüt
 ich frage=mich.DAT ob-HT=er anruft seinen Sohn in Trient heute
 ‘Ich frage mich, ob er heute seinen Sohn in Trient anruft.’
- (10) **Vor-d=ar** *ârüaft* soi sunn ka Tria haüt, soi=bar da
 bevor-HT=er anruft seinen Sohn in Trient heute, sind=wir da
 ‘Bevor er seinen Sohn in Trient heute anruft, sind wir da.’

Die unterschiedliche syntaktische Natur der *ke*-Komplementsätze im Vergleich zu denen, die von *az* eingeleitet werden, ist eingehend untersucht worden (vgl. Padovan 2011; Bidese 2017b). Insbesondere wurde gezeigt, dass erstere von assertiven Prädikaten, letztere dagegen von modalen selegiert werden. Diesbezüglich ist in der Forschung bekannt (vgl. Hooper 2010: 95), dass assertive Prädikate im eingebetteten Satz prototypisch einen positiven Wahrheitswert [+veridical] kodieren, der strukturell durch den Modus Indikativ realisiert wird. Dagegen selegieren volitionale oder negative Prädikate den Konjunktivmodus, der keine positive Inferenz über den Wahrheitsgehalt des Nebensatzes erlaubt [-veridical] (vgl. Giannakidou 2009; Damonte 2010). Dies ist im zimbrischen System dadurch bestätigt, dass die Nebensätze, die von *ke* eingeleitet werden, systematisch den Modus Indikativ aufweisen, jene, die von *az* eingeleitet werden, dagegen immer den Konjunktiv realisieren (vgl. (2-a) und (2-b) versus (5-a) und (5-b)). Darüber hinaus zeigen nur erstere strukturell Matrixeffekte und dadurch einen geringeren Grad syntaktischer Abhängigkeit (vgl. die *assertion hypothesis* in Wiklund et al. (2009: 1915)). Das

² In diesem Kontext ist auch die postverbale Stellung des Verbalpräfixes möglich (vgl. Grewendorf & Poletto 2012; Bidese & Schallert 2018). Allerdings stellt sie die dispräferierte Variante dar, die sich mit der VO-Natur der Sprache erklären lässt. Auch in diesem Fall bleibt das finite Verb innerhalb der vP, d.h. die Satzarchitektur ändert sich deswegen nicht.

bedeutet wiederum, dass in diesem Kontext das einleitende Element zwar semantisch einen Nebensatz selektiert, dieser jedoch syntaktisch Matrixeigenschaften aufweist, wie es tatsächlich im Zimbriischen der Fall ist (vgl. (2-a) und (2-b) versus (5-a) und (5-b)).³

In satzarchitektonischer Hinsicht liefern diese Beobachtungen Evidenz dafür, dass sich *ke* anders als *az* in einer Position befindet, die keine asymmetrische Satzstellung auslöst. Darüber hinaus lässt sich vermuten, dass gerade der weniger integrierte assertive/epistemische/veridische Kontext die grammatische Umgebung gewesen sein muss, welche die Übernahme und Integration von *ke* in das zimbriische System ermöglichte, da er semantisch den Satztypus bestimmt, ohne jedoch aufgrund der syntaktischen Unintergriertheit in den Nebensatz hineinzuregieren (Grundmodus: +Indikativ; Grundstellung: +V2).⁴

Im Folgenden repräsentieren wir nochmals die hybride Struktur zimbriischer Nebensätze (vgl. auch im Kapitel 3 das Schema (53) auf Seite 88):

³ Die Unterscheidung zwischen integrierten und nicht-integrierten Nebensätzen lässt sich auch interlinguistisch belegen. Dabei greifen die verschiedenen Sprachen auf unterschiedliche Mittel zurück. In den skandinavischen Sprachen zeigt sich der Unterschied zwischen Komplementsätzen, die von einem assertiven, und jenen, die von einem nicht-assertiven Verb eingeführt werden, an der $V > \text{NEG}$ versus $\text{NEG} > V$ Abfolge. Erstere weisen nämlich eingebettetes V2 auf, letztere dagegen nicht (vgl. stellvertretend Heycock 2006 bzw. Wiklund et al. 2009). In einigen Italo-Romanischen Varietäten, wie in den Dialekten des Salentos, findet man hingegen, dem Unterschied zwischen *quod* und *ut* im Lateinischen entsprechend, die Strategie des doppelten Komplementierers und der Modusmarkierung wie im Zimbriischen: *ca* + IND im epistemischen versus *cu* + SUBJV im modalen Kontext (vgl. u.a. Calabrese 1993 und Damonte 2010). Ähnliches kann in den Dialekten des Südens Kalabriens (vgl. *ca* versus *mu/ma/mi*; vgl. dafür Rohlf's 1969: § 786a und Trumper & Rizzi 1985) und in anderen südlichen italo-romanischen Varietäten (vgl. Ledgeway 2004, 2005, 2007) ermittelt werden. Eine Korrelation zwischen dem unterschiedlichen Kontext (deklarativ versus volitional) und verschiedenen Komplementierern wurde auch für das Rumänische (vgl. Farkas 1992) festgestellt sowie für Albanisch und Bulgarisch (vgl. Krapova 2010; Metzeltin 2016: 157) und auch für Griechisch (vgl. Giannakidou 1998, 2009, 2008). Für das Slawische bieten Hansen, Letuchiy & Blaszczyk (2016) eine allgemeine Einführung in die unterschiedlichen Komplementierer im Zusammenhang mit faktiven und nicht-faktiven (modalen) Prädikaten. Mit Bezug auf das Deutsche ist die Möglichkeit von nicht kanonischen Nebensätzen neulich vor allem von Ulrike Freywald (vgl. stellvertretend Freywald 2008, 2009, 2010, 2016a,b) untersucht worden. Für V2-Nebensätze, die von *dass* eingeleitet werden, stellt sie fest, dass diese einen assertiven Charakter aufweisen, der vor allem in bestimmten Kontexten ausgelöst wird, nämlich prototypischerweise mit faktiven und semi-faktiven Verben; sie schlägt daher vor, *dass* als ‚Assertionmarker‘ zu interpretieren (vgl. Freywald 2009: 124ff.). Für weitere Typologien von V2-Nebensätzen im Deutschen mit epistemischen Markern vgl. u.a. Freywald (2016a,b, 2018).

⁴ Vgl. auch folgende Beobachtung von Meibauer, Steinbach & Altmann (2013: 9): „abhängige Sätze [sind] in einer Dimension der ‚Integration versus Desintegration‘ zu bewerten, wobei zunehmende Desintegration mit zunehmender illokutionärer Selbstständigkeit einhergeht“.

- (13) a. As sa ha(b)m gemuant, **ke** der kampanil is groas genua
als sie haben gemeint dass der Glockenturm ist groß genug
'Als sie dachten, dass der Glockenturm groß genug war [...]'
(Bacher 1905: 101)
- b. ...as da de läüt ha(b)m gemuant, \emptyset se khint
...dass EXP.SUBJ die Leute haben gemeint sie kommt
narat
verrückt
'...dass die Leute dachten, sie würde verrückt werden.'
(Bacher 1905: 86)
- (14) a. Von aüch-andarn hat ar khöt, **ke** dar ha(b)t herta zo
von euch-anderen hat er gesagt dass ihr habt immer zu
bruntla
murren
'Über euch hat er gesagt, dass ihr immer zu streiten habt.'
(Bacher 1905: 101)
- b. Dar man hat se net gelat vorkhearn on hat khöt, \emptyset är
der Mann hat sich nicht gelassen bekehren und hat gesagt er
wil gian huam
will gehen heim
'Der Mann hat sich nicht überreden lassen und hat gesagt, dass er
nach Hause gehen will.'
(Bacher 1905: 86)

Interessanterweise lässt sich in den späteren Editionen des Textes eine klare Ausbreitung der Verwendung vom Komplementierer *ke* in den obengenannten Kontexten feststellen, und zwar bereits in Bellotto (1978) (vgl. (15-b)), dann aber flächendeckend in Miorelli (2014) (vgl. (15-c)-(17-c)):

- (15) a. Ombrom sa ha(b)m gehöart khö(d)n, \emptyset bo da is la
weil sie haben gehört sagen, wo EXPL.SUBJ ist die
pesta, darvault s proat o
Pest, verfault das Brot auch
'Da sie gehört hatten, dass dort, wo die Pest ist, auch das Brot verfault.'
(Bacher 1905: 85)
- b. Umbróm sa hãm ghehöart khödn **ke** bo=da is la
weil sie haben gehört sagen, ke wo=EXPL.SUBJ ist die
pèsta darvault (darvault-ta) 's pròat o'
Pest, verfault (verfault=EXPL.SUB) das Brot auch
(Bellotto 1978: 45)

- c. Habante gehöart khön **ke** bo da is la pèsta
 habend gehört sagen dass wo EXPL.SUBJ ist die Pest,
 darvâult=a 's proat o
 verfault=EXPL.SUBJ das Brot auch
 (Miorelli 2014: 101)
- (16) a. Bal dar hat gesäk \emptyset de sichl wil nèt khemen ...
 als er hat gesehen, die Sichel will nicht kommen ...
 'Als er sah, dass die Sichel nicht kommt ...'
 (Bacher 1905: 102)
- b. Bal d'ar hat gheseek, \emptyset de sichl bill nèt khemmen ...
 als er hat gesehen, die Sichel will nicht kommen ...
 (Bellotto 1978: 117)
- c. Bal dar hatt gesek **ke** di sichl bill nèt khemmen ...
 als er hat gesehen, dass die Sichel will nicht kommen ...
 (Miorelli 2014: 136)
- (17) a. De laüt ha(b)m gemuant, \emptyset se stirbet si o
 die Leute haben gemeint, sie stirbt sie auch
 'Die Leute dachten, sie würde auch sterben.'
 (Bacher 1905: 86)
- b. De laüt hãm ghemuant, \emptyset se stirbet si o'
 die Leute haben gemeint, sie stirbt sie auch
 (Bellotto 1978: 49–50)
- c. Di laüt hãm gemuant **ke** si stirbet si o
 die Leute haben gemeint, dass sie stirbt sie auch
 (Miorelli 2014: 110)

Padovan (2011: 290) hat folgenden Entwicklungspfad für die sukzessive Integration von *ke* hin zu immer tieferen Positionen innerhalb der zimbrischen CP vorgeschlagen:

- (18) [_{SubordP} {*ke*} [_{ForceP} {*ke*} ... [_{FokP} [_{FinP} {*ke*} [_{IP} [_{VP}]]]]]]

Die Frage jedoch, ob im heutigen Zimbrischen *ke* die Rolle von *az* bereits übernommen hat und *az* folglich dabei ist, aus dem Komplementiersystem des Zimbrischen auszuschneiden, verneint er und zwar für jede Gruppe der von ihm interviewten Sprecher (Padovan 2011: 287); nichtsdestotrotz werden wir im weiteren Verlauf des Kapitels sehen, dass es sehr wohl Hinweise auf einen integrierteren Gebrauch von *ke* gibt, da dieser Komplementierer für einige Sprecher vor allem mit schwach-assertiven Verben wie *gloam* ‚glauben‘ auch den Modus Konjunktiv selegieren kann. Das deutet auf eine nicht mehr externe Stellung von *ke* (= SubordP) im zimbrischen

Satz hin, ohne dass dabei jedoch *ke* an die Stelle des Modalkomplementierers *az* tritt.

Auch für das Element *umbrómm*, das im Zimbrischen sowohl als Adverbialeinleiter bei Kausalsätzen (Deutsch: ‚weil‘), als auch als WH-Wort bei direkten und indirekten Fragesätzen (Deutsch: ‚warum‘) fungiert, ist eine periphere Stellung bewiesen worden (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2014; Bidese & Tomaselli 2016).

Philologisch gesehen stammt *umbrómm* aus der Kontraktion der Präposition *um(e)* und des Frageadverbs *brumm(e)* bzw. *bromm*, also: *um warum*. Es erweist sich also als ein komplexes lexikalisches Element. Gamillscheg (1912: 5) hat dessen Entwicklung im Zimbrischen rekonstruiert, die im Folgenden wiedergegeben wird:

- (19) 1. ? (weil) – *bromm* (warum)
 2. *bromm* (weil) – *bromm* (warum)
 3. *bromm* (weil/warum) – *umbromm* (warum)
 4. *umbromm* (weil) – *umbromm* (warum)

Er geht davon aus, dass der heutige, oben beschriebene Zustand, in dem *umbromm* sowohl Kausal- als auch Interrogativsätze einleitet (= Phase 4), das Ergebnis einer Entwicklung aus einer Stufe ist, die der Phase 3 entspricht, in der es noch zwei unterschiedliche Formen für beide Funktionen gab, und zwar *bromm* für ‚weil‘ und *umbrómm* für ‚warum‘. Obwohl es keine historischen Belege dafür gibt, da die schriftliche Dokumentation des Zimbrischen von Lusern nicht über die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinausreicht, liefert das Glossar von Zingerle (1869: 56) einen Hinweis in diese Richtung. Denn während das Lemma *brumme* sowohl mit ‚weil‘ als auch mit ‚warum‘ wiedergegeben wird, entspricht *um brum* nur dem Deutschen WH-Wort ‚warum‘. Das deutet darauf hin, dass zu Zingerles Zeit die zwei Formen noch als getrennt wahrgenommen wurden und dass sich *umbrómm* als neu hinzugekommene Form nur für das Frageadverb ‚warum‘ spezialisiert war (= Phase 3 in (19)). Nach Gamillscheg (1912: 5) setzt das wiederum eine frühere Phase voraus, in der *bromm* offenkundig beide Funktionen hatte (= Phase 2 in (19)), was wiederum auf das Ausgangsstadium hindeutet, in dem beide Funktionen wie in den germanischen Sprachen üblich getrennt waren (= Phase 1 in (19)). Bei dieser Entwicklung, die den Charakter eines Zyklus⁵ hat, lässt sich hervorheben, dass

⁵ Ich danke Helmut Weiß für den Hinweis auf den zyklischen Charakter dieses Entwicklungsprozesses, in dem die dritte der ersten Stufe und die vierte der zweiten entspricht mit jeweils neuen Lexemen. Neben dem berühmten Zyklus der Negation (vgl. Jespersen 1917) ist in jüngster Zeit das Augenmerk auf andere Diachroniezyklen gerichtet worden (vgl. van Gelderen 2009a; Breitbarth et al. 2019); es lässt sich u.a. auf den Komparativzyklus (vgl. Jäger 2010, 2018: 364), den

die Formeninnovation offenkundig immer von der interrogativen Konstruktion ausgeht.

Diese Rekonstruktion legt nahe, dass es sich beim Komplementierer *umbrómm* um ein komplexes Element handelt, dass sich erst in einer relativ jüngeren Zeit zu einer Nebensatzleitenden Konjunktion entwickelt hat. Selbst der deutsche Kausalkomplementierer *warum* verrät laut Bayer (2014: 29) eine komplexe Struktur, in der das WH-Pronomen *wa(r)* mit der Präposition *um* verbunden ist, und zwar nach folgendem Schema:

(20) [PP *wa(s)*+ [P' *um was*]]

Nach Bayer (2014: 31–32) liegt in dieser komplexen, ursprünglich präpositionalen Natur von *warum* der Grund, warum in Hinblick auf die Verletzung des *Doubly-Filled Comp Filters* im Bairischen *warum* dazu neigt, dem Muster der WH-Phrasen zu folgen und zusammen mit dem Komplementierer *dass* zu erscheinen.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung des zimbrischen Komplementierers scheint das, was Bayer für *warum* feststellt, nämlich seine artikulierte Natur, um so mehr für das zimbrische *umbrómm* zu gelten, da es – wie bereits festgestellt – aus dem Zusammenwachsen von *um* und *warum* bzw. *bromm* entstand.

Obige Beobachtungen zeigen also, dass man ähnlich wie bei *ke* (vgl. Bidese & Tomaselli 2016) auch für den kausalen Einleiter *umbrómm* von einer peripheren Position im Satz auszugehen hat, wie das folgende Schema zeigt:

(21) Zimbrischer Nebensatz: Typ A (*az*) vs. Typ B (*umbrómm*):

	[SubordP	[TopP	[FocP ...	[FinP	[Fin ⁰	[TP	[NegP [vP	[Aux	[VP	[PP
a.					az =(t)o		<i>nèt</i>		<i>geast</i>	<i>ka Tria</i>
b.	umbrómm			<i>haüt</i>		<i>geast</i> =(t)o	<i>nèt</i>		<i>geast</i>	<i>ka Tria</i>

Das deckt sich mit der Beobachtung, nach der kausale Sätze, die von *umbrómm* eingeleitet werden, – sicherlich auch aufgrund des strukturellen Adjunktcharakters adverbialer Nebensätze – einen geringeren Einbettungsgrad als andere Nebensätze aufweisen (vgl. auch Haegeman 2012).

Einen weiteren Beweis für die höhere Stellung von *umbrómm* in der zimbrischen CP liefert für die von *umbrómm* eingeleiteten indirekten Fragesätze auch die Tatsache, dass der Modus des eingebetteten Satzes ausnahmslos der Indikativ ist, obwohl die nicht-veridische Lesart den gerade in solchen Kontexten im Zimbrischen weiterhin sehr stabilen Konjunktiv erfordern würde (vgl. (22)):

Subjektkongruenzzyklus bzw. weitere Kongruenzzyklen (vgl. van Gelderen 2011a,b) sowie auf den Zyklus der Pronomina (vgl. Weiß 2015: 83–86) hinweisen.

- (22) *I vors=mar umbrómm dar nono gea nèt ka
 ich frage=mich.DAT warum der Großvater geht.KONJ nicht nach
 Tria haüt
 Trient heute

Für die von *umbrómm* eingeleiteten Kausalsätze ist darüber hinaus bedeutsam, dass sie dem Hauptsatz nicht vorangestellt werden; es findet also keine Topikalisation aus einer eingebetteten Position statt (vgl. (23)):

- (23) **Umbrómm i pin khránk*, gea-d=e net atti arbat haüt
 weil ich bin krank, gehe-HT=ich nicht zur Arbeit heute

Bekanntlich weisen auch *weil*-V2-Sätze im Deutschen keine Vorfeldzugänglichkeit auf (vgl. u.a. Antomo & Steinbach 2010; Antomo 2012; Reis 2013; Frey 2016), was auf ihre Desintegration bzw. Nicht-Einbettung im Satz zurückgeführt werden kann. Nach demselben Muster belegt das Beispiel (23), dass Sätze, die von *umbrómm* eingeleitet werden, syntaktisch nicht integriert sind.

All diese Beobachtungen haben dazu geführt, dass für das hybride Komplementationssystem des Zimbrischen zwei verschiedene Komplementiererpositionen angenommen werden, wie bereits in Kapitel 3 auf Seite 88 ausgeführt und oben in (11) und (21) nochmals dargestellt. Nebensatzeinleiter, die eindeutig eine asymmetrische Wortstellung im Komplementsatz auslösen (= Typ A), sind neben den schon erwähnten *az* ‚dass‘ (modal), *be* ‚ob‘ und *vor*, auch *bal* ‚als/wenn‘ (temporal), *bo* (relativ) und verschiedene ‚Komplementiererkomposita‘ (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2014). Diese weisen als Bestimmungswort sowohl autochthones als auch allochthones Material, als Kopf oder Grundwort jedoch immer den autochthonen Komplementierer *az* oder, im Fall von *fin/sin bal*, auch *bal* auf. Die gebräuchlichsten sind: *zoa az* ‚damit, auf dass‘, *ána az* ‚ohne dass‘, *intánto az* ‚während‘, *fin/sin az* oder auch *fin/sin bal* ‚solange‘, *dopo az* ‚nachdem‘, *seánka az* ‚obwohl‘ (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2014; Bidese & Tomaselli 2016).

Einleiter, die dagegen eine symmetrische Wortstellung im Komplementsatz auslösen (= Typ B), sind – wie bereits gesehen – in erster Linie *ke* ‚dass‘ (epistemisch) und *umbrómm* ‚weil, warum‘, aber auch *bem* (vgl. (24)) ‚wen, wem‘ und WH-Phrasen (beispielsweise *biavl laüt* ‚wie viele Leute‘ in (25) oder *biavl gèlt* ‚wie viel Geld‘ in (26)). Die Position der Negation relativ zum finiten Verb im eingebetteten Satz (postverbal in Typ B, präverbal in Typ A) (vgl. (24-a)-(26-a) versus (24-b)-(26-b)) und die Position des Subjektsexpletivums *-da*, nämlich enklitisch am finiten Verb in Typ B, am Nebensatzeinleitenden Element in Typ A (vgl. (25-a) versus (25-b)) sowie die Form des Subjektpronomens (betont in Typ B, unbetont bzw. klitisch in Typ A) (vgl. (26-a) versus (26-b)) lassen sich alle als diagnostische Belege dafür verstehen, dass auch *bem* und im Allgemeinen WH-Phrasen eine

symmetrische Wortstellung im Satz auslösen und sich daher in einer höheren Position als die Elemente von Typ A befinden:

- (24) a. I vors=mar **bem** dar Gianni **hatt nèt** gètt in
 ich frage=mich.DAT wem der Gianni hat nicht gegeben das
 libar
 Buch
 'Ich frage mich, wem Gianni das Buch nicht gegeben hat.'
- b. *I vors=mar **bem=da** dar Gianni **nèt hatt**
 ich frage=mich.DAT wem=EXP.SUBJ der Gianni nicht hat
 gètt in libar
 gegeben das Buch
- (25) a. I vors=mar **biavl laüt** 'z **soin=da nèt** khent
 ich frage=mich.DAT wie-viele Leute es sind=da nicht gekommen
 gestarn atn vairta
 gestern zum Fest
 'Ich frage mich, wie viele Leute gestern nicht zum Fest gekommen
 sind.'
- b. *I vors=mar **biavl laüt** *da* **nèt soin**
 ich frage=mich.DAT wie-viele Leute EXP.SUBJ nicht sind
 khent gestarn atn vairta
 gekommen gestern zum Fest
- (26) a. I vors=mar **biavl gètt** se **gem nèt** bodrùmm
 ich frage=mich.DAT wie-viel Geld sie geben nicht zurück
 'Ich frage mich, wie viel Geld sie nicht zurückgeben.'
- b. *I vors=mar **biavl gètt** sa.CL **nèt gem** bodrùmm
 ich frage=mich.DAT wie-viel Geld sie nicht geben zurück

Der Komplementierer *ke* kann auch im Zusammenhang mit einem Konsekutivsatz erscheinen: *asó [...] ke* ,so [...] dass' (vgl. (27)). Auch in diesem Fall erscheint – wie zu erwarten – die symmetrische Wortstellung (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2014; Bidese & Tomaselli 2016):

- (27) Dar hat gepaitet **asó vil ke** dar **hatt=z nèt** dartânt zo soina da
 Er hat gewartet so viel dass er hat=es nicht geschafft zu sein hier
 pa zaiten
 rechtzeitig
 'Er hat so lange gewartet, dass er es nicht geschafft hat, rechtzeitig hier zu sein.'

4.1.2 Nebensatzeinleitende Elemente, die beide Wortstellungen realisieren

Interessanterweise gibt es eine dritte Gruppe von Elementen, die im eingebetteten Satz beide Wortstellungen erlauben (= Typ C), mit leichten pragmatisch-semantischen Unterschieden vor allem bezüglich des Elements, das hervorgehoben wird, nämlich der Nebensatzeinleiter selbst in der asymmetrischen Wortstellung oder das Verb bzw. die Handlung in der symmetrischen.

Dem Typ C gehören vor allem WH-Wörter wie *bi* und *bia* ‚wie‘, *bo* ‚wo‘ und *benn* ‚wann‘ an (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2014; Bidese & Tomaselli 2016: 58–59), die natürlich auch Adverbialsätze einleiten, und zwar mit modaler (vgl. (28)), lokaler (vgl. (29)) und temporaler Semantik (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2014; Bidese & Tomaselli 2016). Dabei gilt die übliche Diagnostik; in den folgenden Beispielen ist vor allem die Position des Subjektexpletivums *-da* relevant: enklitisch am Nebensatzeinleiter für die asymmetrische (vgl. (28-a)-(30-a)), am finiten Verb für die symmetrische Wortstellung (vgl. (28-b)-(30-b)):

- (28) a. **Bi=da** **khütt** hërta dar Gianni, atz Lusern lebet-ma
wie=EXPL.SUBJ sagt immer der Gianni in Lusérn lebt=man
gerecht
gut
‘Wie Gianni immer sagt, lebt man gut in Lusérn.’
- b. **Bi** ‘z **khütt=a** hërta dar Gianni, atz Lusern lebet-ma
wie es sagt=EXPL.SUBJ immer der Gianni, in Lusérn lebt=man
gerecht
gut
‘Wie Gianni immer sagt, lebt man gut in Lusérn.’
- (29) a. Dar balt heft å **bo=da** **auhört** dar bege
der Wald fängt an wo=EXPL.SUBJ aufhört der Weg
‘Der Wald beginnt, wo der Weg aufhört.’
- b. Dar balt heft å **bo** ‘z **höart=a** au dar bege
der Wald fängt an wo es hört=EXPL.SUBJ auf der Weg
‘Der Wald beginnt, wo der Weg aufhört.’
- (30) a. Bar bizzan nèt **benn=da** di khindar **khemmen** vo
wir wissen nicht wann=EXPL.SUBJ die Kinder kommen von
schual häüt
Schule heute
‘Wir wissen nicht, wann die Kinder heute von der Schule zurückkom-
men.’

- b. Bar bizzan nèt **benn** 'z **khemmen**=*da* di khindar vo
wir wissen nicht wann es kommen=EXPL.SUBJ die Kinder von
schual haüt
Schule heute
'Wir wissen nicht, wann die Kinder heute von der Schule zurückkom-
men.'

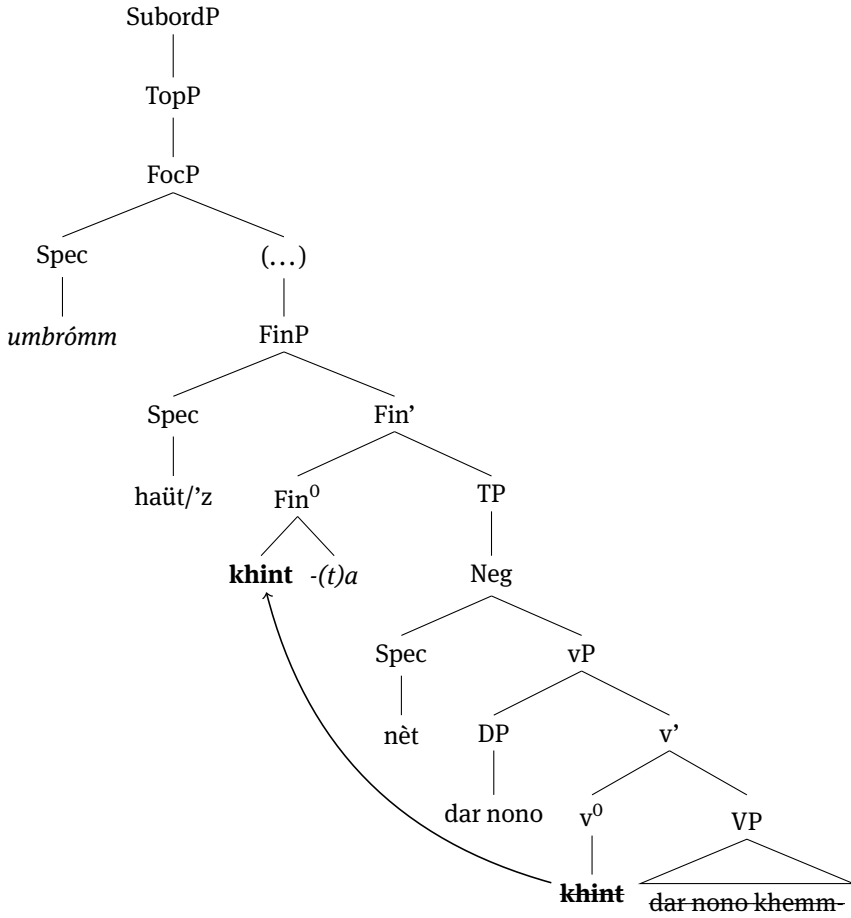
Weitere Elemente, die eine doppelte Wortstellung auslösen, sind die WH-Wörter *ber* ‚wer‘ (vgl. (31)) und *baz* ‚was‘, Letzteres sowohl in der Funktion des Subjekts (vgl. (32)) als auch in der des Objekts (vgl. (33)):

- (31) a. I vors=mar **ber**=*da* nèt **bart** khemmen
ich frage=mich.DAT wer=EXP.SUBJ nicht wird kommen
'Ich frage mich, wer nicht kommen wird.'
b. I vors=mar **ber** 'z **bart**=*da* nèt khemmen
ich frage=mich.DAT wer es wird=EXP.SUBJ nicht kommen
- (32) a. I vors=mar **baz**=*da* nèt **iz** nã zo vorpenna
ich frage=mich.DAT was=EXP.SUBJ nicht ist nach zu verbrennen
'Ich frage mich, was nicht dabei ist abzubrennen.'
b. I vors=mar **baz** 'z **iz**=*da* nèt nã zo
ich frage=mich.DAT was es ist=EXP.SUBJ nicht nach zu
vorpenna
verbrennen
- (33) a. I vors=mar **baz**=*da* nèt **hatt** vorgeztt dar
ich frage=mich.DAT was=EXP.SUBJ nicht hat vergessen der
nono
Großvater
'Ich frage mich, was der Großvater nicht vergessen hat.'
b. I vors=mar **baz** 'z **hatt**=(*d*)*a* nèt vorgeztt dar
ich frage=mich.DAT was es hat=EXP.SUBJ nicht vergessen der
nono
Großvater

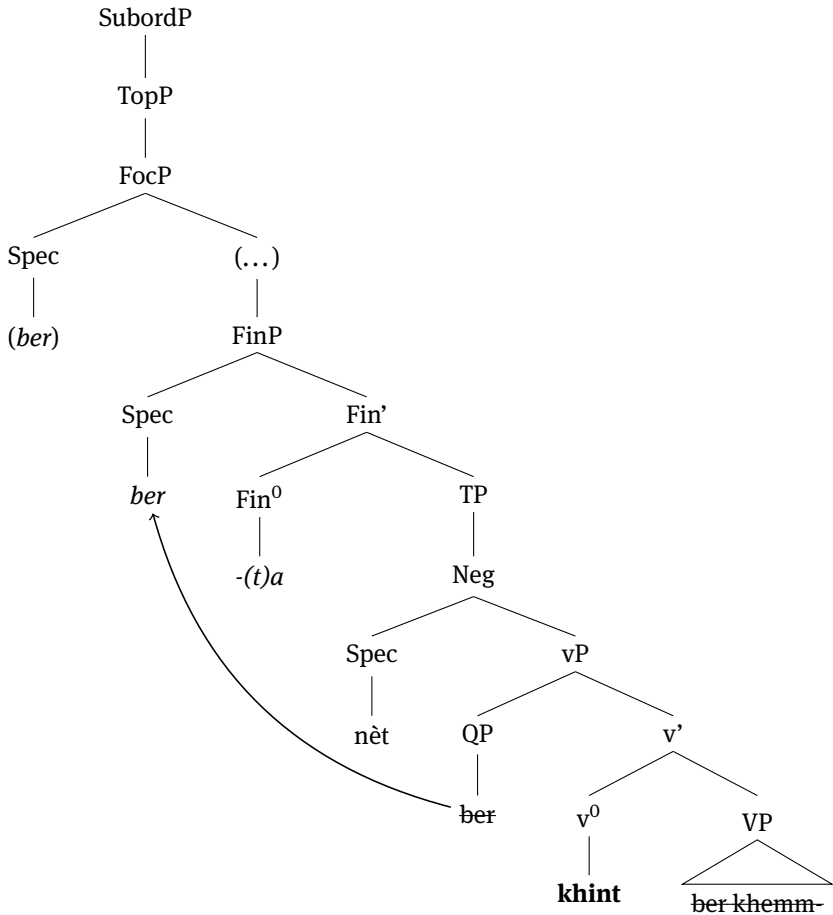
Es stellt sich die Frage nach der syntaktischen Position in der erweiterten Linksperipherie des zimbrischen Satzes, die für diese zwei Gruppen von WH-Wörtern angenommen werden kann (vgl. dazu Bidese & Tomaselli 2016: 63, Fn. 11 und 69–71). Ohne in die Details einer genauen Topographie der zimbrischen CP einzugehen, lässt sich anhand der unterschiedlichen Wortstellung, die die zwei WH-Wörtergruppen in dem von ihnen eingeleiteten Satz auslösen, von folgenden zwei Konfigurationen ausgehen:

in der CP gibt, die die zimbrischen WH-Elemente besetzen können. Denn für die WH-Wörtergruppe des Typs B lässt sich annehmen, dass die WH-Elemente direkt in den oberen Bereich der CP angehoben werden (vgl. (34)). Für die Wörtergruppe des Typs C lassen sich beide Wortstellungen folgendermaßen erklären: entweder bleiben diese WH-Elemente im unteren CP-Bereich, was die asymmetrische Wortstellung auslöst, oder aber sie werden direkt in den oberen Teil bewegt, wie bei denen des Typs B (vgl. (35)), was wiederum die symmetrische Sequenz als Folge hat. Wenn ein WH-Wort in den oberen Teil der CP direkt gemerged wird, muss SpecFinP obligatorisch besetzt werden, und zwar mit einer x-beliebigen XP oder als *ultima ratio* mit dem expletiven 'z. Dabei wird das finite Verb nach Fin⁰ angehoben, also in eine Position, die der Negation vorangeht, so dass das expletive Element *da* am finiten Verb klitisieren kann. Wenn hingegen das WH-Element im unteren CP-Bereich steht, dann besetzt dieses SpecFinP, das finite Verb bleibt unterhalb der Negation und das expletive *da* enklitisiert am WH-Element. Beide Derivationen lassen sich baumdiagrammatisch wie folgt darstellen:

- (36) Baumdiagramm der WH-Wörter vom Typ B am Beispiel von *umbrómm* ‚warum‘ (vgl. oben Satz (34))



- (37) Baumdiagramm der WH-Wörter vom Typ C am Beispiel von *ber* ‚wer‘ (vgl. oben Satz (35)) mit der doppelten Wortstellung



Im Folgenden nochmals zwei Beispielsätze, an denen man die oben vorgeschlagene Analyse überprüfen kann:

- (38) I vors=mar **biavl laüt** gestarn/'z soin=da nèt
 ich frage=mich.DAT wie-viele Leute gestern/es sind=da nicht
 khent atn vairta
 gekommen zum Fest
 'Ich frage mich, wie viele Leute gestern nicht zum Fest gekommen sind.'

- (39) a. I vors=mar **baz=da** *nèt iz* nâ zo vorprenna
 ich frage=mich.DAT was=EXP.SUBJ nicht ist nach zu verbrennen
 ‘Ich frage mich, was nicht dabei ist abzubrennen.’
- b. I vors=mar **baz ’z iz=ta** *nèt nâ* zo
 ich frage=mich.DAT was es ist=EXP.SUBJ nicht nach zu
 vorprenna
 verbrennen
 ‘Ich frage mich, was nicht dabei ist abzubrennen.’

Die Frage, warum *bem* ‚wen, wem‘ und die komplexen WH-Phrasen die symmetrische Wortstellung auslösen (vgl. (38)), indem sie dem Muster von *umbrómm* folgen, während *ber* ‚wer‘, *baz* ‚was‘ und weitere ‚einfache‘ WH-Wörter, wie *bo* ‚wo‘, *bi* ‚wie‘ oder *benn* ‚wenn‘ beide zulassen (vgl. (39-a) und (39-b)), kann mit der Implikationshierarchie beantwortet werden, die Bayer (2014: 30) für die Verletzung des *Doubly-Filled Comp Filters* im Bairischen vorgeschlagen hat (vgl. (40)) (vgl. auch Grewendorf 2012: 55f.). Dabei muss betont werden, dass Bayers Implikationshierarchie auf dem unterschiedlichen Status des WH-Worts im Bairischen (XP vs. Kopf) basiert, während sich die hier vorgeschlagene Hierarchie auf die relative Position in einer erweiterten Linkspanarchie bezieht:

- (40) D-linked WH-Phrasen > warum/wem > wer > wen > wia > wos

In Bairischen zeigen D-linked WH-Phrasen aufgrund ihrer phrasalen Natur am ehesten die Tendenz, im Zusammenhang mit einem overt Komplementierer zu erscheinen; *warum*, *wem*, *wer*, *wen* und *wie* nehmen eine mittlere Stellung ein, wobei die Reihenfolge auch den relativen Grad der Abnahme des Phänomens darstellt, *was* hingegen verletzt am wenigsten den *Doubly-Filled-Comp Filter*. Die zimbrischen WH-Wörter scheinen der Implikationshierarchie in (40) weitgehend zu entsprechen; denn WH-Phrasen, *umbrómm* und *bem* folgen – wie bereits gesehen – dem gleichen Muster, sie lösen nämlich die symmetrische Wortstellung aus. *Ber*, *bi* und *baz* folgen dem anderen, das mit der asymmetrischen Wortstellung verbunden ist. Die Tatsache jedoch, dass auch *ber*, *bi* und *baz* fakultativ dem Muster von *umbrómm*, *bem* und den WH-Phrasen folgen können, letztere aber nicht dem ersteren, kann als Hinweis gedeutet werden, dass der Entwicklungsprozess in Richtung einer Erweiterung der symmetrischen Wortstellung geht.

Wenn man nun diesen Daten Panagiotidis’ (2008) merkmalsbasierte Typologie diachronischer Prozesse (vgl. das Kapitel 2.4.3) und die oben im Kapitel 3.3.2 (vgl. ab Seite 113) rekonstruierten Stufen diachronischer Erweiterung der linken Satzperipherie des Zimbrischen zugrundelegt, lässt sich die Entwicklung höherer Positionen für Komplementierer bzw. Nebensatzleiter, also prototypischerweise *ke* ‚dass‘ (epistemisch) und *umbrómm* ‚weil‘, und für WH-Wörter als letzte Stufe

eines Prozesses verstehen, der Merkmale, die ursprünglich auf einem Kopf angesiedelt waren, nämlich C wie in den anderen germanischen Sprachen, auf mehrere Köpfe neu verteilt und zur Etablierung einer aufgefächerten CP führt. Die interne komplexe Distribution der WH-Wörter im Zimbrischen bringt – wie bereits betont – eindeutige Evidenz für die CP-Erweiterung durch die Aufspaltung der Q-Merkmale auf neue Köpfe. Es zeigt sich somit, dass die Entwicklung in Richtung einer Verfestigung der symmetrischen Wortstellung geht, da die WH-Phrasen, *umbrómm* und *bem* bereits symmetrisch sind, *ber*, *baz* und die anderen kurzen WH-Elemente noch beide Möglichkeiten zulassen, nämlich SpecFinP oder SpecFocP.

Mit Bezug auf die Rolle des Sprachkontakts in diesem Prozess lässt sich hervorheben, dass es keine Hinweise auf die Übertragung eines Musters vom Italienischen ins Zimbrische gibt, und das obwohl am Ende oberflächlich beide Sprachen eine erweiterte CP aufweisen. Lineare Überlappungssequenzen der Herausstellungsstrategien zwischen Deutsch und Italienisch mit zugrundeliegenden differierenden Strukturen wie die, die im Abschnitt 3.3.2 festgestellt wurden, mögen zwar den Prozess der CP-Erweiterung im Zimbrischen ausgelöst haben, die Stufen seiner Diachronie folgen jedoch eindeutig der internen Sprachstruktur des Zimbrischen und dessen germanischer Wurzel sowie universellen Tendenzen und Dynamiken zur Rekombination syntaktischer Merkmale.

4.1.3 Zusammenfassung

Das zimbrische System der Subordination weist zwar eine breitgefächerte und komplexe Strukturierung auf, die auch weitere diachronische Entwicklungen enthält und zunächst in seiner dreifachen Verteilung (Typ A: asymmetrisch; Typ B: symmetrisch; Typ C: asymmetrisch und symmetrisch) auf der Ebene der Sprechergemeinschaft klar differenziert und auch soweit als stabil erscheint. Die Tabelle (41) gibt dieses System in seiner Ausfächerung wieder (vgl. Panieri et al. 2006: 339 und Grewendorf & Poletto 2011: 310).

Trotz dieser klaren Verteilung auf der Ebene der *I-language*-Kompetenz der Sprechergemeinschaft wurde jedoch in der Forschung immer wieder auf mögliche diachronische Entwicklungen hingewiesen (vgl. Padovan 2011; Kolmer 2012; Bidese & Tomaselli 2016). In den folgenden Kapiteln werden Veränderungen des zimbrischen Komplementationssystems vorgestellt und besprochen, das wie gesehen auf der Ebene der Sprechergemeinschaft soweit stabil erscheint; sie geschehen alle ausnahmslos auf der Ebene der individuellen Sprachkompetenz. Es handelt sich nämlich um Veränderungen in der Kompetenz einzelner Sprecher, manchmal sogar nur eines einzigen Sprechers, die jedoch nicht auf Performanzfehler zurückgeführt werden können und sich außerhalb der Spannweite systeminterner – also

(41) Übersichtstabelle der Subordination im Zimbrischen:

	Struktur des Nebensatzes	Position	Elemente
Typ A	asymmetrisch: - Präverbale Stellung der Negation; - Enklitische Stellung der Pronomina bzw. der Partikel <i>-da</i> am Nebensatzeinleiter; - [-veridikal] = Konjunktiv (mit <i>az</i>)	FinP	az ‚dass‘ (modal), ‚wenn‘ (hypothetisch); bal ‚als/wenn‘, vor ‚bevor‘ (adverbial, temporal); be ‚ob‘ (indirekter Fragesatz); bo ‚wo‘ (relativ); Komplementiererkomposita: zoa az ‚damit, auf dass‘, âna az ‚ohne dass‘, intânto az ‚während‘, fin/sin az bzw. fin/sin bal ‚solange‘, dopo az ‚nachdem‘, seânka az ‚obwohl‘.
Typ B	symmetrisch: - Postverbale Stellung der Negation; - Enklitische Stellung der Pronomina bzw. der Partikel <i>-da</i> am finiten Verb; - [+veridikal] = Indikativ (mit <i>ke</i>)	SubordP / FocP	ke ‚dass‘ (epistemisch), ‚(so) dass (konsekutiv)‘; umbrómm ‚weil‘ (adverbial, kausal), ‚warum‘ (indirekter Fragesatz); bem ‚wen‘, ‚wem‘ (indirekter Fragesatz); WH-Phrasen , WH-Phrasen (indirekter Fragesatz)‘.
Typ C	asymmetrisch (siehe Typ A) und symmetrisch (siehe Typ B)	FinP und SubordP / FocP	baz ‚was‘, ber ‚wer‘ (indirekter Fragesatz); benn ‚wenn‘ (adverbial, temporal), ‚wann‘ (indirekter Fragesatz); bi bzw. bia ‚wie‘ (adverbial, modal), ‚wie‘ (indirekter Fragesatz); bo ‚wo‘ (adverbial, lokal), ‚wo‘ (indirekter Fragesatz).

allgemein akzeptierter – Variation befinden; sie stellen vielmehr Quellen möglicher Systeminnovation dar. Obwohl sie bei einzelnen Sprechern festgestellt wurden, weisen sie jedoch alle in eine klare Richtung, nämlich hin zu einer Verbreitung der symmetrischen Wortstellung, das heißt zur Erweiterung und Etablierung des Typs B als syntaktische Struktur des Nebensatzes.

4.2 Individuelle Variation im Subordinationssystem

4.2.1 Im System der Adverbialsätze: *bal* versus *benn*

Die erste Variation betrifft die Ausbreitung von *benn* als adverbialem (temporalem) Nebensatzeinleiter. Wie bereits gesehen (vgl. oben, 4.1.1), werden adverbiale Sätze, die eine temporale Funktion haben, im Zimbrischen von *bal* ‚als, wenn‘ eingeleitet, während *benn* ‚wann‘ als Frageadverb sowohl für direkte als auch für indirekte Interrogativsätze benutzt wird (vgl. Bidese & Tomaselli 2016). Dabei gehört *bal* zur Klasse der Elemente, die aufgrund der üblichen Diagnostik, hier die Position des Subjektexpletivums (am Komplementierer versus am finiten Verb), eindeutig eine asymmetrische Wortstellung auslösen (= Typ A), *benn* dagegen zu der, die beide zulassen. Die Sätze (42) und (43) zeigen nochmals den Kontrast:

- (42) a. **Bal**=z nèt renk vil, mak=ma gian na sbemm
wenn=es nicht regnet viel, kann=man gehen nach Pilzen
‘Wenn es nicht viel regnet, kann man Pilze sammeln gehen.’
b. ***Bal** ’z renk nèt vil, mak=ma gian na sbemm
wenn es regnet nicht viel, kann=man gehen nach Pilzen
- (43) a. Bar bizzan nèt, **benn**=da di khindar khemmen vo
wir wissen nicht, wann=EXPL.SUBJ die Kinder kommen von
schual
Schule
‘Wir wissen nicht, wann die Kinder aus der Schule zurückkommen.’
b. Bar bizzan nèt, **benn** ’z khemmen=da di khindar vo
wir wissen nicht, wann es kommen=EXPL.SUBJ die Kinder von
schual
Schule

Ähnlich zum Prozess, der dazu geführt hat, dass *umbrómm* zum einzigen Nebensatzeinleiter sowohl für die adverbialen (kausalen) Sätze als auch für die Fragesätze wurde (siehe oben, 4.1.1), lässt sich – zumindest bei einigen Sprechern – die Tendenz beobachten, *benn* nicht nur als WH-Wort für Interrogativsätze, sondern auch als Einleiter adverbialer Sätze mit temporaler Semantik einzusetzen. Obwohl es keine quantitative Studie gibt, die den Grad der Ausbreitung von *benn* in dieser neuen Funktion (= Deutsch ‚wenn‘) misst, scheint diese Tendenz insofern stark zu sein, als sie auch in die deskriptiven Grammatiken des Zimbrischen Einzug gefunden hat. Panieri et al. (2006: 258) listet *benn* unter den temporalen Nebensatzeinleitenden Konjunktionen auf, welche wie *umbrómm* oder *ke* nur die symmetrische Wortstellung (= Typ B) erfordern (vgl. Panieri et al. 2006: 338) und gibt folgendes Beispiel an:

- (44) **Benn** 'z iz khalt, snaibet=z
wenn es ist kalt, schneit=es
'Wenn es kalt ist, schneit es.'

Auch Tyroller (2003: 237) erwähnt *bal* und *benn* zusammen als adverbiale Konjunktionen, die eine zeitliche Semantik angeben. Der Beispielsatz, den er für *benn* angibt (vgl. (45)), weist aufgrund der nicht enklitischen Form des Personalpronomens (*dar* versus *ar*) die symmetrische Struktur auf, und zwar im Gegensatz zum Satz, der für *bal* angegeben wird und der aufgrund der präverbalen Stellung der Negation eindeutig als asymmetrisch auszuweisen ist:⁸

- (45) Dar snea krusplt, **benn** dar iz gevrot
der Schnee knistert wenn er ist gefroren
'Der Schnee knistert, wenn er gefroren ist.'
- (46) Di haut macht in krepp, **bal**=se uanar nèt besch't vor lãnga
die Haut macht den Grind wenn=sich einer nicht wãscht für lange
zeit
Zeit
'Die Haut bildet Grind, wenn man sich lange nicht wãscht.'

Als weitere Hinweise einer Ausbreitung von *benn* in adverbialen Kontexten, in denen *bal* zu erwarten wãre, lassen sich Daten aus aktuellen Zeitungsartikeln anföhren, die regelmãßig im Zimbrischen erscheinen:

- (47) **Benn** ma nominãrt di statt vo Tria un nèt åndre,
wenn man erwãhnt die Stadt von Trient und nicht andere,
khõtt=ma ,ma geat in ka Tria'
sagt=man ,man geht hinein nach Trient'
'Wenn man Trient erwãhnt, sagt man (auf Zimbrisch): ,man fãhrt nach
Trient hinein'.
(*Di Sait vo Lusérn*, 07.04.2017)⁹
- (48) Ditza gekhõda nützan=sa=z in Bayern **benn** von vèlt
diesen Ausdruck verwenden=sie=ihn in Bayern wenn vom Land
gian=sa zuar dar statt
gehen=sie richtung (der) Stadt

⁸ Die Beispielsãtze sind hier orthographisch an die Schreibregeln von Panieri et al. (2006) angepasst.

⁹ Vgl. <http://www.lusern.it/it/rassegna-stampa/di-sait-vo-lusern/?IDAP=32789>

‘Diesen Ausdruck verwenden sie in Bayern, wenn sie vom Land in die Stadt fahren.’

(*Di Sait vo Lusérn*, 07.04.2017)¹⁰

- (49) **Benn** i pin gest a tschovitt pinn=e hërta
 als ich bin gewesen eine Eule (= kleines Mädchen) bin=ich immer
 gânt in balt alümma zo süacha sbemm
 gegangen in=den Wald allein zu suchen Pilze
 ‘Als ich ein kleines Mädchen war, bin ich immer allein in den Wald zum
 Pilzesammeln gegangen.’

(*Di Sait vo Lusérn*, 21.07.2017)¹¹

- (50) **Benn** i hân gehatt viar djar un pin gânt da earst bötta in
 als ich habe gehabt vier Jahre und bin gegangen das erste Mal in
 Kolônia, ...
 Sommerlager

‘Als ich vier war und zum ersten Mal in das Sommerlager gegangen bin, ...’

(*Trentino*, 11.05.2019)¹²

- (51) **Benn** bar=en hãm gevuntet, hatt=ar an earstn
 wenn wir=ihn haben getroffen hat=er zuerst
 auzgenunnt ’z tuach zo gäula azpe a khinn
 herausgenommen das Taschentuch zu weinen sowie ein Kind
 ‘Als wir uns getroffen haben, hat er das Taschentuch herausgenommen und
 hat wie ein Kind geweint.’

(*Dar Foldjo*, August 2019: 44)

Wie man an den Beispielen (47)-(51) sehen kann, überwiegt der Gebrauch der symmetrischen Wortstellung (= Typ B), obwohl an sich beide Wortstellungen (= Typ C) möglich wären. Denn von allen Sätzen zeigt nur (51) die asymmetrische Wortstellung, da das Objektklitikum vor dem finiten Verb realisiert wird.

Der Gebrauch von *benn* als temporale Nebensatzeinleitende Konjunktion scheint also im Allgemeinen eine Verstärkung der Tendenz hin zur Ausbreitung der symmetrischen Wortstellung (= Typ B) mit sich zu bringen, indem die Domäne des spezifischen Temporaleinleiters *bal*, der nur die asymmetrische Wortstellung (= Typ A) auslöst, eingeschränkt wird. Dennoch, obwohl die Grammatik des

¹⁰ Vgl. <http://www.lusern.it/it/rassegna-stampa/di-sait-vo-lusern/?IDAP=32789>

¹¹ Vgl. <http://www.lusern.it/de/pressearchiv/di-sait-vo-lusern/?IDAP=32866>

¹² Vgl. <https://www.giornaletrentino.it/cronaca/vallagarina/vonar-sait-at-d-Äëndar-1.2002510>

Zimbrischen eine solche Tendenz registriert (vgl. Panieri et al. 2006: 258), wird *benn* mit dieser Funktion von den meisten Sprechern noch abgelehnt.¹³

Die Untersuchung der Sprachproduktion einer Sprecherin, die zur älteren Generation gehört, zeigt ein interessantes Bild.¹⁴ Zunächst lässt sich feststellen, dass systemkonform *bal* als Adverbialeinleiter mit temporaler Funktion (vgl. (52-a) und (52-b)), *benn* als Interrogativadverb bei indirekten Fragesätzen eingesetzt werden (vgl. (53-a) und (53-b)):

- (52) a. **Bal**=da iz gerift dar Mario, ha=bar gevairt
als=EXPL.SUBJ iz angekommen der Mario, haben=wir gefeiert
'Als Mario ankam, haben wir gefeiert.'
- b. **Bal**=do rifst, rüaf=me å
wenn=du ankommst, ruf=mich an
'Sobald du ankommst, ruf mich an.'
- (53) a. Dar Gianni hatt geböllt bizzan **benn** du khist
der Gianni hat gewollt wissen wann du kommst
'Gianni wollte wissen, wann du ankommst.'
- b. I vors=mar in lest artikl von Z. **benn** du hast=en
ich frage=mich.DAT den letzten Artikel von Z. wann du hast=ihn
gelest
gelesen
'Ich frage mich, wann du den letzten Artikel von Z. gelesen hast.'

Auch in diesem Fall zeigt *benn* unmarkiert die symmetrische Wortstellung; es gehört also zum Typ B.

Interessanterweise verwendet aber diese Sprecherin *benn* innovativ auch als temporale Nebensatzeinleitende Konjunktion, allerdings nur wenn der Temporalsatz nachgestellt ist, und zwar dann mit beiden Wortstellungen (= Typ C) (vgl. (54-a) und (54-b), (55-a) und (55-b)):

- (54) a. Bar hãm gevairt, **benn**=da iz gerift dar Mario
wir haben gefeiert, als=EXPL.SUBJ ist angekommen der Mario
'Als Mario kam, haben wir gefeiert.'

¹³ Der Einzug dieser Innovation in die offizielle Grammatik des Zimbrischen (Panieri et al. 2006) lässt sich dadurch erklären, dass ein Mitglied der Kommission für die Erstellung der Grammatik *benn* als Temporalkonjunktion regelmäßig verwendet.

¹⁴ Die Sprachdaten wurden 2014 in Lusern gesammelt und in Bidese, Padovan & Tomaselli (2014) präsentiert.

- b. Bar hãm gevairt, **benn** 'z iz=ta gerift dar
wir haben gefeiert, als es ist=EXPL.SUBJ angekommen der
Mario
Mario
'Als Mario kam, haben wir gefeiert.'
- (55) a. Di khindar spiln auzant, **benn**=z nèt renk
die Kinder spielen draußen, wenn=es nicht regnet
'Wenn es nicht regnet, spielen die Kinder draußen.'
- b. Di khindar spiln auzant, **benn** 'z renk nèt
die Kinder spielen draußen, wenn es regnet nicht
'Wenn es nicht regnet, spielen die Kinder draußen.'

Nach Angaben der Sprecherin ruft die nachgestellte Position, vor allem jedoch im Zusammenhang mit der symmetrischen Wortstellung, also die Sätze (54-b) und (55-b), eine unintegrierte Interpretation hervor, bei der es keinen syntaktischen temporal-kausalen Zusammenhang zwischen beiden Sätzen, sondern nur eine semantische Koordination gibt, in etwa ‚Wir haben gefeiert und dann ist Mario angekommen‘ bzw. ‚die Kinder haben draußen gespielt und dann hat es zu regnen begonnen‘. Eine solche Struktur könnte als Einfallstor für die Einführung von *benn* in das System und dessen mögliche Ausbreitung auf Kosten von *bal* betrachtet werden. Diesbezüglich sind insbesondere die Sätze (54-b) und (55-b), die eine V2-Syntax aufweisen, diejenigen, in denen am eindeutigsten die nicht integrierte Interpretation hervorgerufen wird. Wenn man ein Adverb wie *allz in an stroach* ‚plötzlich‘ (wortwörtlich: ‚alles in einem Schlag‘) hinzufügt, das eine nicht integrierte Interpretation begünstigt, ist die Struktur mit V2-Syntax die präferierte (vgl. (56)):

- (56) Bar hãm gevairt, **benn** allz in an stroach iz=ta
wir haben gefeiert, als plötzlich ist=EXPL.SUBJ
gerift dar Mario
angekommen der Mario
'Wir haben gefeiert, als plötzlich Mario eintraf.'

Eine Bestätigung kommt aus der Tatsache, dass *benn* auch als Temporaladverb bzw. doppelte temporale Konjunktion benutzt werden kann, und zwar sowohl bereits im Wörterbuch von Bacher (1905: 225) als auch in folgenden moderneren Sätzen (vgl. (57) und (58)):

- (57) **Benn** gea=bar nã sbemm, **benn** stea=bar in di
wenn gehen=wir nach Schwämmen, wenn bleiben=wir in den
bar
Kneipen
'Bald gehen wir Pilze suchen, bald bleiben wir in den Kneipen.'
- (58) **Benn** ombrómm 'z soin=az nêt khent gezoaget briavan,
wenn weil es sind=uns nicht geworden gezeigt Akten,
benn ombrómm 'z izz=az nêt khent gètt risposta
wenn weil es ist=uns nicht geworden gegeben Antwort
'Bald weil uns Akten nicht gezeigt wurden, bald weil uns keine Antwort
gegeben wurde.'
(*Dar Foldjo*, August 2019: 37)

Damit scheint *benn* einen ähnlichen Entwicklungspfad einzuschlagen wie *umbrómm* (siehe oben, 4.1.1), da es wie dieses auf dem Weg ist, sich zu einem multifunktionalen Nebensatzeinleiter zu entwickeln, der sowohl als direktes bzw. indirektes Frageadverb als auch als Adverbialkomplementierer fungieren kann.¹⁵

Interessanterweise ersetzt *benn* – zumindest am Anfang des Prozesses – *bal* nicht, der für den integrierten Kontext die erste Wahl bleibt, sondern spezifiziert zunächst einen nicht-integrierten Kontext und macht das System artikulierter und somit komplexer. In einem weiteren Schritt lässt sich vermuten – wie letztendlich historisch im Fall von *umbrómm*, dass *benn* zum einzigen temporalen Komplementierer wird. Wie das erreicht wird, folgt dem Weg sprachinterner optimaler Komplexität, wie Gamillschegs Rekonstruktion der Entwicklungsstudien von *umbrómm* eindrucksvoll zeigt (vgl. (19) auf Seite 135).

4.2.2 Im System der Komplementsätze: *ke* + Konjunktiv

Wie im Kapitel 4.1 bereits gezeigt, weist Zimbrisch in eingebetteten Deklarativsätzen eine klare Verteilung auf: assertive/epistemische/veridische Deklarativkomplementsätze werden vom Komplementierer *ke* eingeführt, weisen eine V2-Syntax auf und selektieren den Modus Indikativ (= Typ B). Dagegen werden nicht-assertive/volitionale/nicht-veridische Deklarativkomplementsätze von *az*

¹⁵ Vgl. dabei auch van Gelderens Ökonomieprinzip des *Head Preference* (= Be a head, rather than a phrase), mit dem sich verschiedene diachronische Phänomene in diversen Sprachen erklären lassen (vgl. u.a. van Gelderen 2004, 2008). Ich bin Agnes Jäger für den Hinweis zu Dank verpflichtet.

eingeleitet, weisen eine asymmetrische Wortstellung, also keine V2-Syntax, auf und selektieren den Modus Konjunktiv (= Typ A).

Während einer Untersuchung (vgl. auch Bidese, Padovan & Tomaselli 2013; Bidese 2017a,b; Tomaselli, Bidese & Padovan 2022), wurden die Probanden gebeten, italienische Inputsätze auf Zimbrisch direkt zu übersetzen.¹⁶ Dabei ist eine Sequenz aufgetreten, die von der obigen Dichotomie (vgl. 4.1.1), nämlich *az* + asymmetrisch + Konjunktiv versus *ke* + symmetrisch + Indikativ, nicht vorgesehen ist. In dieser Struktur triggert der Komplementierer *ke* zwar – wie erwartet – die symmetrische Wortstellung, das eingebettete Verb kann jedoch mit Modus Konjunktiv realisiert werden, was an sich nur in Sätzen möglich ist, die von *az* eingeleitet werden (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2013; Tomaselli, Bidese & Padovan 2022). Insbesondere im Zusammenhang mit dem schwach-assertiven Verb *gloam* ‚glauben‘ und mit dem Modus Konjunktiv im italienischen Stimulus-Satz (vgl. (59)), findet man in der zimbrischen Übersetzung sowohl die zwei bekannten Muster (vgl. (60-a) und (60-b)) als auch eine neue, die ursprüngliche Dichotomie erweiternde Sequenz, nämlich *ke* + symmetrisch + Konjunktiv (vgl. (60-c)):

- (59) [Stimulus-Satz]: *Loro credono che (lui) sia.KONJ arrivato tardi*
 sie glauben dass (er) sei angekommen spät
 ‘Sie glauben, dass er verspätet angekommen ist.’
- (60) a. Sa gloam **ke** er **iz** gerift spet
 sie glauben dass er ist.IND angekommen spät
 b. Sa gloam **azz=ar sai(be)** gerift spet
 sie glauben dass=er sei.KONJ angekommen spät
 c. Sa gloam **ke** er **sai(be)** gerift spet
 sie glauben dass er sei.KONJ angekommen spät
 d. *Sa gloam **azz=ar iz** gerift spet
 sie glauben dass=er ist angekommen spät

Zunächst lässt sich feststellen, dass ein Muster völlig ausgeschlossen ist, nämlich (60-d), d.h. die Struktur, in der *az* im Zusammenhang mit dem Indikativ auf-

¹⁶ Es handelt sich um einen Befragungskontext, der sich aufgrund des darin simultan verwendeten Bilingualismus als besonders förderlich erweist, spontane Interferenzen zu erzeugen, oft jedoch aufgrund des künstlichen Settings und der Entfernung vom Kontext der spontanen Sprachproduktion in der Forschung über *language attrition* als problematisch angesehen wird (vgl. Smits 2001; Yağmur 2004; Köpke & Schmid 2004: 26–27), da anders als im einsprachigen Dialog Daten erzeugt werden, die mehr Interferenzen nahelegen scheinen. Dazu ist allerdings anzumerken, dass gerade solche Daten, die in diesem besonderen *language attrition* fördernden Kontext gewonnen werden, sehr gut zeigen, welche Entwicklungstendenzen möglich sind und welche komplett ausgeschlossen werden.

taucht. Das bestätigt die obige Interpretation, dass *az*-Komplementsätze nicht-assertive/volitionale/nicht-veridische Komplementsätze sind, die den Indikativ als Modus kategorisch ausschließen. Darüber hinaus lassen sich auch die zwei bereits bekannten Muster, *ke* + symmetrisch + Indikativ (60-a) und *az* + asymmetrisch + Konjunktiv (60-b) feststellen. Das Verb *gloam* ‚glauben‘ selegiert beide Muster, wobei der Unterschied darin besteht, dass (60-b) dann verwendet wird, „when the speaker has a strong presupposition concerning the truth value of the complement clause“ (Padovan 2011: 287). Dies wiederum bestätigt die obige Analyse über die unterschiedliche Modalität beider Satztypen.

Der Satz (60-c) stellt jedoch eindeutig eine Innovation zum oben beschriebenen doppelten System des Zimbrischen dar (vgl. 4.1.1). Entscheidend dabei ist die Tatsache, dass in diesem Satz der Konjunktiv in einer symmetrischen Struktur auftaucht. Dies scheint klarerweise in Verbindung mit dem besonderen Status schwach-assertiver Verben zu stehen, wie ‚denken‘, ‚vermuten‘, ‚annehmen‘, und eben ‚glauben‘, die alle einen psychisch-mentalenen Prozess zum Ausdruck bringen (vgl. Hooper & Thompson 1973). Bei solchen Verben kann nämlich der Schwerpunkt der Aussage entweder auf dem Matrixverb oder auf dem Verb des eingebetteten Satzes liegen. Das ergibt im ersten Fall eine nicht-parenthetische Lesart des Komplementsatzes, bei der vor allem die Einstellung bzw. die Überzeugung des Sprechers gegenüber dem Wahrheitswert des Satzinhalts zum Ausdruck kommt (vgl. unten (61)), im zweiten dagegen eine parenthetische, bei der die Implikation, dass der Sprecher über die Wahrheit des eingebetteten Satzes Bescheid weiß, aufgehoben wird (vgl. (62)) (vgl. Hooper 2010: 100–101):

(61) Ich glaube, dass alle Menschen gleich erschaffen sind.

(62) Ich glaube, dass Boise die Hauptstadt von Idaho ist.

(nach Hooper 2010: 100)

In (61) drückt ‚glauben‘ die Überzeugung des Sprechers aus und könnte von einem Kolon und dem Komplementsatz als Hauptsatz gefolgt werden. Es könnte sogar weggelassen werden; denn mit dem Sprechakt, d.h. indem der Sprecher den Satz ausspricht, erfüllt er bereits die Assertivität der Aussage. Im Gegensatz dazu, schwächt ‚glauben‘ in (62) die Assertivität insofern ab, indem es zum Ausdruck bringt, dass sich der Sprecher bezüglich des Wahrheitsgehalts des Komplementsatzes nicht festlegt.

Darüber hinaus betont Hooper (vgl. 2010: 101–102), dass die Verwendung in der ersten Person den optimalen Gebrauch der schwach-assertiven Verben darstellt. Denn die semantische Abschwächung kann in diesem Kontext maximal sein. Im Gegensatz dazu wird mit der dritten Person semantisches Material hinzugefügt;

damit wird es aber schwieriger, für diesen Kontext eine parenthetische Lesart zu realisieren. So Hooper (2010: 102):

On the parenthetical reading, when the subject is not first-person singular or the tense is not simple present, the weak assertive predicates attributes the complement assertion to another person and, furthermore, indicates that this speaker does not (or did not) know absolutely that the proposition is (was) true but asserted it with qualification. The more information of this sort given in the main clause, the less likely it is that a parenthetical reading will be obtained.

Entscheidend dabei scheint hier die Beobachtung zu sein, dass der Ich-Sprecher über den Wahrheitsgehalt des Komplementsatzes zwar nichts weiß, jedoch die Assertivität dieser Aussage mildert, indem er sie anderen zuschreibt. Damit ist eine nicht-parenthetische Lesart favorisiert, was wiederum typische Matrixsatzphänomene erlaubt. Für das Englische sind das in erster Linie *tag questions*, die hingegen bei stark-assertiven und nicht-assertiven Verben nicht zulässig sind (vgl. Hooper 2010: 102–103), oder die semantische Transparenz der Negation, die nur mit schwach-assertiven Verben direkt im Nebensatz (vgl. (63)) oder vom Hauptsatz aus in den Nebensatz hineinwirken kann (vgl. (64)) (vgl. Hooper 2010: 102–103), u.a.m.:

(63) John believes that Mary didn't pass the exam.

(64) John doesn't believe that Mary passed the exam.
(aus Hooper 2010: 106)

In Hinblick auf die obigen zimbrischen Daten (vgl. (60)) scheinen diese Beobachtungen darauf hinzuweisen, dass eine Matrixsatzsyntax wie sie in (60-c) realisiert wird, ohne weiteres im Rahmen des Erwartbaren ist, da schwach-assertive Verben in einem solchen Kontext eher eine nicht-parenthetische Lesart mit Matrixsatzphänomenen auslösen.

Was hingegen die Konjunktivform in demselben Satz angeht, scheint sie auf den nicht-veridischen Charakter der Aussage hinzuweisen. Obwohl es noch keine spezielle Untersuchung über den Konjunktivgebrauch im Zimbrischen gibt (vgl. aber Bidese, Padovan & Tomaselli 2013), bewahrt das Zimbrische in Bezug auf dieses Phänomen einen Zustand, der an ältere Stufen des Deutschen erinnert, da der Konjunktiv der indirekten Rede völlig abwesend ist. In Hinblick auf die Entwicklung des Konjunktivs in der Geschichte des Deutschen hat Petrova (2008: 82f.) hervorgehoben, dass unter den funktionalen Leistungsdomänen des Konjunktivs in allen syntaktischen Umgebungen die Bezeichnung nicht-veridischer Sachverhalte an erster Stelle stehe, wobei die Semantik *irreal*, *potential*, *optativ*, *voluntativ* und *final* sein kann.

Um diese Frage zu klären, lässt sich ein zweiter Kontext erwähnen, in dem das Muster *ke* + symmetrisch + Konjunktiv von einem Sprecher während der besagten Untersuchung realisiert wurde (vgl. (65)). Das ist der Fall, wenn der Hauptsatz eine negative Form enthält, wie zum Beispiel *es ist nicht gesagt/sicher, dass*. Auch in diesem Kontext wird eine Assertivitätsaussage dadurch abgeschwächt, dass eine impersonale Form verwendet wird und, darüber hinaus, dass eine Negation im Hauptsatz das stark-assertive Verb negiert, wie in (66):

- (65) [Stimulus-Satz]: *Non è detto che Gianni venga.KONJ con noi*
 ist nicht gesagt dass Gianni komme mit uns
 ‘Es ist nicht sicher, dass Gianni mit uns kommt.’
- (66) ‘Z iz net khött **ke** dar Gianni **khemm** pit üs
 es ist nicht gesagt dass der Gianni komme.KONJ mit uns
 ‘Es ist nicht sicher, dass Gianni mit uns kommt.’

Wie auch in (60-c) fügt die impersonale Form semantisches Material hinzu, was eine Matrixsatzsyntax klar favorisiert und im Zimbrischen durch die Wahl von *ke* + symmetrisch zum Ausdruck kommt.

Was aber die konjunktive Form des eingebetteten Verbs angeht, scheint sie damit zusammenzuhängen, dass die Modalität der Nicht-Veridikalität (Irrealität oder Potentialität) des Satzinhaltes zum Tragen kommt, was wiederum mit der negativen Form des Verbs im Matrixsatz zusammenhängt (vgl. Paul ²⁵2007: § 184).

In einer Studie über den Konjunktivgebrauch und die Negation im Nibelungenlied hat Nishiwaki (2017: 166) auf eine besondere Konstruktion im Alt- und Mittelhochdeutschen hingewiesen, bei der negierte Matrixverben oft Nebensätze einleiten, die folgende Eigenschaften aufweisen: a) Matrixsatzsyntax (kein Subjunktiv und V2); b) parataktische Negation; c) Konjunktiv. Hier einige Beispiele aus dem ahd. Korpus (vgl. (67) und (68)):

- (67) In dhesemu quhide **ni** bluchisoe eoman, **ni** dhiz sii chiuuisso
 in dieser Rede nicht bezweifle jemand, NEG dies sei gewiss
 dher ander heit godes, selbo druhtin christ
 die andere Person Gottes, derselbe Herr Christus
 ‘In dieser Aussage soll niemand bezweifeln, dass das die andere Person
 Gottes ist, nämlich derselbe Herr Christus.’
 (Isidor III.6)
- (68) Thoh **ni** brístit in thes [...] **ní** sie sih ginérien joh
 doch nicht mangelt in das [...] NEG sie sich ernähren.KONJ und
 scóno giwerien
 schön kleiden.KONJ

‘Doch mangelt es ihnen nicht daran, dass sie sich ernähren und schön kleiden.’

(Otfrid II.22.11–12)

Im Mittelhochdeutschen (bzw. hier im Nibelungenlied) bleibt dieselbe Struktur erhalten; das im Ahd. noch eigenständige parataktische Negationsadverb ‚ni‘ im Nebensatz entwickelt sich aber zur enklitischen Negationspartikel *ne* (vgl. (69)) (vgl. auch Jäger 2008: 115–117):

- (69) saget ouch mīner swester, daz si **niht** lâze daz, **sine** rīte
sagt auch meiner Schwester, dass sie nicht lasse das, sie-NEG reite
zuo zir vriunden
zu ihren Verwandten
‘Sagt auch meiner Schwester, dass sie es nicht unterlasse, zu ihren Verwandten zu reiten.’

(Nibelungenlied 733.3–4)

Zur Erklärung der Strukturen in (67)-(69) wird angenommen, dass sowohl die parataktische Negation als auch der Konjunktivmodus nicht so sehr mit dem Matrixverb als vielmehr mit der Negation im Matrixsatz und dem Negationsskopos in Verbindung zu bringen sind (vgl. Nishiwaki 2017: 169). Auch im Nibelungenlied weist Nishiwaki (2017) auf eine Korrelation zwischen der Negation im Hauptsatz auf der einen und der parataktischen Negation und dem Konjunktivmodus im Nebensatz auf der anderen hin, wobei die Nebensätze eine Matrixsatzsyntax zeigen. Nishiwakis (2017) Hauptthese für diese besondere Struktur ist, dass „die *ne*-Partikel im Zusammenspiel mit dem Konjunktiv Subordination kodiert, wobei die beiden in den bestimmten, semantischen Konstruktionen ihre Funktion – Negation und Bezeichnung nichtwirklicher Sachverhalte – jeweils verloren haben“ (Nishiwaki 2017: 175).

Unabhängig von der Interpretation der Sätze mit parataktischer Negationspartikel, was ja in den zimbrischen Sätzen nicht vorkommt, ist in unserem Zusammenhang von Bedeutung, dass Nebensätze, die von einem negierten Hauptsatz mit stark-assertivem Verb abhängen, einige der Komponenten solcher Sätze aufweisen: (i) der Nebensatz wird von einer Nebensatzeinleitenden Konjunktion eingeführt, die – wie bereits in 3.1 gesehen – anders als *az* semantischen Charakter hat und in der oberen Peripherie der Satzstruktur realisiert wird; (ii) die Syntax des Nebensatzes ist daher die eines Matrixsatzes; (iii) es taucht der Konjunktiv auf.

Die Schlussfolgerungen, die aus diesem kurzen Vergleich mit historischen Stufen des Deutschen gezogen werden können, sind, dass bei den besonderen Sätzen wie (60-c) und (66) eine Matrixsatzsyntax ohne weiteres im Rahmen des

Erwartbaren ist und dass die Konjunktivform von dem nicht-veridischen Charakter der Aussage im Nebensatz abhängt.

Wenn man also den diachronischen Entwicklungspfad vom zimbrischen Komplementierer *ke* ansetzt, den Padovan (2011: 290) prognostiziert hat und den wir hier wiedergeben (vgl. (70)), lässt sich annehmen, dass in der I-Grammatik dieser Sprecher die Projektion *Force* mit Merkmalen ausgestattet ist, die den Satztyp definieren und daher den Komplementierer *ke* aus dem Lexikon anziehen:

(70) [SubordP {*ke*} [ForceP {*ke*} ... [FokP [FinP {*ke*} [IP [VP]]]]]]

Damit hätte sich in der I-Grammatik dieser Sprecher eine Integration des Komplementierers *ke* vollzogen, nämlich von einer noch satzexternen Position, präziser SubordP, in eine satzinternere, nämlich ForceP, und zwar gegen das oft für Grammatikalisierungsprozesse angenommene Ökonomieprinzip der *Upward reanalysis* (vgl. Roberts & Roussou 2003; van Gelderen 2004). Im Zimbrischen wird damit die generelle Tendenz zum Abbau der asymmetrischen Wortstellung vorangetrieben und verstärkt. Dass ein weiterer Schritt in der Integration von *ke* – wie von (70) vorgesehen – vollzogen wird, so dass dieses an der gleichen Stelle und mit denselben Funktionen wie *az* auftritt, scheint allerdings weniger plausibel. Viel plausibler erscheint, dass *ke* nicht nur schwach-assertive, also im Zusammenhang mit *gloom* und negativen Matrixverben, sondern auch modale Nebensätze einleiten könnte, und zwar von ForceP aus und nicht wie *az* von FinP. Dafür gibt es bisher aber keine Hinweise.

4.2.3 Im System der Relativsätze: *bo* versus *ke*

Der letzte Bereich, in dem individuelle Variation im syntaktischen System des Zimbrischen festgestellt werden kann, ohne dass man dabei auf Performanzfehler rückschließt, sind die Relativsätze (= RS). Diese weisen das unveränderliche Element *bo* als Relativpartikel auf, und zwar anders als Standarddeutsch, das entweder einen flektierbaren *w*- oder einen *d*-Marker aufweist, und auch anders als viele binnendeutsche Dialekte, die oft beide Marker gleichzeitig aufweisen, wobei das *w*-Element in der Regel unveränderlich, das *d*-Pronomen hingegen flektierbar ist (vgl. Fleischer 2004, 2005 und Weiß 2013a: 780–782). Im binnendeutschen Raum taucht unflektierbares ‚wo‘ ohne *d*-Pronomen u.a. im Moselfränkischen (und Ostfränkischen) und im Niederalemannischen auf (vgl. Fleischer 2005: 181–182 und Georgi & Salzmann 2014: 352–353). Trutkowski & Weiß (2016: 160–161) bieten eine einheitliche Analyse der RS im Standarddeutschen und in den binnendeutschen

Dialekten. Man vergleiche dabei folgende Beispiele aus Trutkowski & Weiß (2016: 160):

- (71)
- a. Der Maurermeister, *wo/was* bei uns gearbeitet hat.
 - b. Der Maurermeister, **der** *wo/was* bei uns gearbeitet hat.
 - c. Der Maurermeister, *wos-er* bei uns gearbeitet hat.¹⁷
(aus Fleischer 2004: 180)
 - d. Die Lyt, *wo* mer iber **sy** gschwätzt händ.
(aus Fleischer 2004: 181)

Trutkowski & Weißs Analyse sieht vor, dass RS im Deutschen generell vom Komplementierer *wo* bzw. *was* eingeführt werden, und zwar overt in den Dialekten, covert im Standarddeutschen (vgl. (71-a)). In der Position des relativierten Arguments findet man dann ein *silent pronoun* (= pro), wie in (71-a), oder ein lexikalisiertes Pronomen. Dieses wiederum kann als d-Relativpronomen in SpecCP (vgl. (71-b)), als RS-internes Resumptivpronomen in der Wackernagelposition (vgl. (71-c)) oder als Resumptivelement in seiner Basisposition (= ResP) (vgl. (71-d)) erscheinen. Der Vorteil einer solchen Analyse ist, dass sie ein einheitliches Verständnis der unterschiedlichen Formen (Relativ-, Resumptiv- und leere Pronomen) und Positionen (SpecCP - WP - ResP) bietet. Dabei ist die zwischen den Dialekten beobachtbare Variation hinsichtlich der Art des Pronomens (RelPron, ResPron, pro) eher ein Spell-Out-Unterschied und kein struktureller, da diese Formen als verschiedene Kopien (Relativpronomen in SpecCP – Resumptivpronomen in WP – Resumptivpronomen in ResP) einer syntaktischen Kette verstanden werden, die jede Varietät im Spell-Out unterschiedlich realisiert.

Was das Zimbrische angeht, machen traditionelle deskriptive Arbeiten keine genauere syntaktische Unterscheidung unter den verschiedenen Typologien von RS (restriktiv versus nicht-restriktiv) und erwähnen immer nur *bo* als Relativpartikel im Zusammenhang mit der asymmetrischen Wortstellung im RS (= Typ A) (vgl. Bacher 1905: 191, Tyroller 2003: 235 und Panieri et al. 2006: 342). Tyroller (2003: 235) unterscheidet zwar semantisch zwischen „beschreibenden“ und „unterscheidenden“ RS, was in diesem Zusammenhang wenig weiterführend ist. Empirische Daten zeigen jedoch, dass sich trotz des allgemeinen Gebrauchs von *bo* mit der asymmetrischen Wortstellung auch eine weitere Möglichkeit zu etablieren scheint,

¹⁷ Dieser Satz stammt eigentlich aus keinem binnendeutschen Dialekt, sondern aus der ehemaligen Sprachinsel Leibitz/Lubica in der heutigen Ostslowakei. Neben dem Zimbrischen (siehe unten die nicht-restriktiven RS mit *ke* als Einleiter) stellt diese ursprünglich mittelfränkische Außenvarietät mit ostmitteldeutschen Merkmalen (vgl. Fleischer 2004: 173) die einzige deutschbasierte Varietät dar, die für alle relativierten Argumente ein Resumptivpronomen vorsieht.

die für einige Sprecher sogar die bevorzugte ist. Denn bei nicht-restriktiven RS ist es nämlich möglich, anstatt *bo* mit der asymmetrischen Wortstellung die Relativpartikel *ke* mit der symmetrischen Wortstellung zu benutzen. Mit Personennamen scheint das sogar die bevorzugte Strategie, und zwar auch von älteren Sprechern. Nehmen wir zuerst die restriktiven RS unter die Lupe.

Wie bereits gesagt, stellt in diesem Kontext nur die unflektierbare Partikel *bo*- das relativierende Element dar, während *ke* hier ausgeschlossen ist. *bo*- ist unflektiert, sowohl was den Kasus, Nominativ und Akkusativ (vgl. (72)-(73)), als auch was den Numerus, Singular und Plural, angeht (vgl. (74)-(75)):

- (72) 'Z proat_i, **bo**=da iz attn tisch izz=e=z_i gearn
das Brot, REL=EXPL ist auf-dem Tisch esse=ich=es gerne
'Ich esse gerne das Brot, das auf dem Tisch liegt.'
- (73) 'Z proat_i, **bo**=da khoaft dar nono izz=e=z_i gearn
das Brot, REL=EXPL kauft der Großvater esse=ich=es gerne
'Ich esse gerne das Brot, das der Großvater kauft.'
- (74) Dar öpfl, **bo**=do nèt isst, darvault
der Apfel, REL=du nicht isst, verfault
'Der Apfel, den du nicht isst, verfault.'
- (75) Di öpfln, **bo**=bar nèt èzzan, darvauln
die Äpfel, REL=wir nicht essen, verfaulen
'Die Äpfel, die wir nicht essen, verfaulen.'

Wenn jedoch die Relativpartikel das indirekte Objekt kodiert, muss im Relativsatz ein Resumptivpronomen im Dativ hinzugefügt werden, das genau diese Funktion zum Ausdruck bringt (vgl. (76)-(77)):

- (76) Dar männ, **bo**=bar=**en** hãm gètt 'z gèlt, hatt gehummart
der Mann, REL=wir=ihm haben gegeben das Geld, hat gehungert
'Der Mann, dem wir das Geld gegeben haben, hat gehungert.'
- (77) Di diarn, **bo**=sa=**r** hãm geschenkt 'z tüachle, est iz
das Mädchen, REL=sie=ihr haben geschenkt das Tüchlein, jetzt ist
kontént
froh
'Das Mädchen, dem sie das Tüchlein geschenkt haben, ist jetzt froh.'

Die Asymmetrie Subjekt – Direktes Objekt auf der einen Seite und Subjekt – Indirektes Objekt auf der anderen entspricht der Situation in vielen binnendeutschen Dialekten und folgt nach Fleischer (2004) dem allgemeinen Prinzip der *Accessibility Hierarchy* von Keenan & Comrie (1977: 66). Fleischer (2005: 181-182) gibt folgende Beispiele aus dem Niederalemannischen von Basel wieder, die zumin-

dest für dieses Phänomen ganz der zimbrischen Phänomenologie entsprechen, nämlich mit *wo* als unveränderlichem Relativem und einem obligatorischen Resumptivpronomen nur für die Position des indirekten Objekts:

- (78) Das isch e Fisch **wò** fliegt
 das ist ein Fisch, REL fliegt
 'Das ist ein Fisch, der fliegt.'
- (79) Dä Ma, **wo**=n i gestert gse ha
 der Mann REL=HT ich gestern gesehen habe [HT = Hiatusstilger]
 'Der Mann, den ich gestern gesehen habe.'
- (80) Dä Ma, **wo**=n=i **im** s Mässer gä ha
 der Mann REL=HT=ich ihm das Messer gegeben habe
 'Der Mann, dem ich das Messer gegeben habe.'

Neben dieser Relativierungsmöglichkeit mit der autochthonen Partikel *bo* und der asymmetrischen Wortstellung scheint Zimbrisch eine weitere Möglichkeit entwickelt zu haben, RS zu realisieren, und zwar durch die Verwendung der aus dem Italienischen entlehnten Relativpartikel *ke* und der symmetrischen Wortstellung (vgl. (81)-(83)). Diese Möglichkeit wird in keiner traditionellen Grammatik erwähnt, wurde jedoch in den letzten Jahren entdeckt und besprochen (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2012; Bidese 2017a). Aus diesen Studien sind auch die folgenden Daten entnommen.

- (81) Dar Mario, **ke** 'z iz *net* a guatz mensch, khint pitt üs
 der M. REL es ist nicht ein guter Mensch kommt mit uns
 'Mario, der (übrigens) kein sympatischer Mensch ist, kommt mit uns mit.'
- (82) Di lusernar, **ke** dar vorsitar khennt=**ze** alle, soin guat läüt
 die Luserner, REL der Vorsitzende kennt=sie alle, sind gute Leute
 'Die Luserner, die (übrigens) der Vorsitzende alle kennt, sind gute Menschen.'
- (83) Dar Mario, **ke** dar vorsitar hatt=**en** gètt vil gèlt, khint
 der M. REL der Vorsitzende hat=ihm gegeben viel Geld kommt
 pitt üs
 mit uns
 'Mario, dem (übrigens) der Vorsitzende viel Geld gegeben hat, kommt mit uns mit.'

Diese Form von RS wird meistens von jüngeren Sprechern benutzt, wobei sie in einigen Fällen, nämlich wenn der Kopf des Relativsatzes ein Personennamen ist (vgl. (81) und (83)), ohne weiteres auch von älteren Sprechern verwendet und sogar der Strategie mit *bo* vorgezogen wird (vgl. Bidese 2017a).

Es bestehen mehrere Unterschiede zwischen den *bo*- und den *ke*-RS. Der erste und wichtigste davon ist, dass die Position des finiten Verbs in den *ke*-RS symmetrisch zu der des Hauptsatzes ist, während *bo*-RS ausschließlich eine asymmetrische Wortstellung aufweisen. Relativ-*ke* gehört also zum Typ B der Nebensatz-einleiter, während *bo* eindeutig unter denen aufzulisten ist, die der Kategorie A angehören. Die Diagnostik ist dieselbe, welche bereits im Kapitel 4.1.1 besprochen wurde: In den von *ke* eingeleiteten Relativsätzen erscheint nämlich das finite Verb vor der Negation (vgl. (81)) in typischer Matrixsatzstellung, Pronomina tauchen enklitisiert nicht an der Relativpartikel, sondern am finiten Verb auf (vgl. (82) und (vgl. (83))) und die Verbalpräfixe werden postverbal realisiert (vgl. (84)):

- (84) Dar Mario, **ke** di muatar **rüaft**=en *å* alle tage, khint haüt nèt
der M. REL die Mutter ruft=ihn an alle Tage, kommt heute nicht
pitt üs
mit uns
'Mario, den die Mutter jeden Tag anruft, kommt heute nicht mit uns mit.'

Weiter kann festgestellt werden, dass die Form der Personalpronomen, die als Subjekt in den *ke*-RS auftauchen, die volle ist (vgl. das Subjektpronomen *du* in (85)), genauso wie in den Matrixsätzen (vgl. (86)) und in den Nebensätzen, die von einem Einleiter des Typs B abhängen (vgl. (87)), während *bo*-RS ausschließlich klitische Formen aufweisen (vgl. (88)):

- (85) Di lusernar, **ke** *du* khennst=ze alle, soin guat laüt
die Luserner, REL du kennst=sie.CL alle, sind gute Leute
'Die Luserner, die du (übrigens) alle kennst, sind gute Menschen.'
- (86) *Du* khennst=ze alle
du kennst=sie.CL alle
'Du kennst sie alle.'
- (87) I pin kontent, **umbrómm** *du* khennst=ze alle
ich bin froh, weil du kennst=sie.CL alle
'Ich bin froh, weil du sie alle kennst.'
- (88) Di öpfln, **bo**=*do* nèt izzt, darvauln
die Äpfel, REL=du.CL nicht isst, verfaulen
'Die Äpfel, die du nicht isst, verfaulen'

Ein weiterer Unterschied betrifft die Realisierung des Subjektexpletivs *da*, das in den Relativsätzen, die von *bo* eingeführt werden, immer dann notwendig ist, wenn *bo* die Subjektfunktion realisiert (vgl. (72), im Folgenden als (89) wiederholt) oder das Subjekt eine nominale DP ist (vgl. (73), hier als (90)).

- (89) 'Z proat_i, **bo**=da iz attn tisch izz=e=z_i gearn
das Brot, REL=EXPL ist auf-den Tisch esse=ich=es gerne
'Ich esse gerne das Brot, das auf dem Tisch liegt.'
- (90) 'Z proat_i, **bo**=da khoaft dar nono izz=e=z_i gearn
das Brot, REL=EXPL kauft der Großvater esse=ich=es gerne
'Ich esse gerne das Brot, das der Großvater kauft.'

In den von *ke* eingeführten Relativsätzen dagegen ist die Präsenz dieses Elements an der Relativpartikel völlig ausgeschlossen (vgl. (91)), genauso wie es in Matrixsätzen ausgeschlossen ist (vgl. (92)):

- (91) *Dar Mario, **ke**=da dar vorsitzar hatt=en gètt vil
der M. REL=EXPL.SUBJ der Vorsitzende hat=ihm gegeben viel
gèlt, khint pitt üs
Geld kommt mit uns
- (92) *Dar vorsitzar hatt=(t)a=mar gètt vil gèlt
der Vorsitzende hat=EXPL.SUBJ=mir.CL gegeben viel Geld

Hier nämlich realisiert die vorangestellte DP den Kasus Nominativ, so dass das defektive d-Element *-da*, dessen Funktion es ist, den Kasus Nominativ an die nicht angehobene DP weiterzugeben, ausgeschlossen ist (vgl. oben das Kapitel 3.2.3 ab Seite 101). Satzstrukturell bedeutet das, dass sich die Subjekt-DP in den *ke*-RS in der Subjekten vorbehaltenen Position befindet, nämlich SpecFinP, und dass das finite Verb den Kopf der Fin-Projektion besetzt.

Der letzte Unterschied betrifft einen Aspekt, der den syntaktischen Matrixsatzcharakter der RS, die von *ke* eingeführt werden, nämlich die Tatsache, dass in den *ke*-RS – anders als in den *bo*-RS – für alle syntaktischen Funktionen, die die Relativpartikel kodiert, obligatorisch ein Resumptivelement erforderlich ist. Das bedeutet, dass anders als *bo*-RS, für die das ja nur in Bezug auf das indirekte Objekt gilt (vgl. oben (76)-(77)), *ke*-RS immer – d.h. auch für die Subjektfunktion und für die des direkten Objektes – ein Resumptivpronomen haben müssen, das die Funktion realisiert (vgl. (81)-(83)).¹⁸ Das weist darauf hin, dass *ke* ein Element ist, das syntaktisch keine Funktionen kodieren, mit anderen Worten nicht in den RS hineinregieren kann. Das wiederum legt den Verdacht nahe, dass es in der Satzarchitektur eine externe Position als *bo* besetzt, was wiederum die Tatsache erklärt, dass das finite Verb in den *ke*-RS anhand der oben dargestellten Diagnos-

¹⁸ Eine Resumptivstrategie für alle syntaktischen Funktionen ist sowohl unter den Binnen- als auch unter den Außenvarietäten des Deutschen nur für die ehemalige deutsche Sprachinsel Leibitz/Lubica attestiert (vgl. oben, Fußnote 17 auf Seite 160).

tik eine Matrixsatzposition einnimmt. Das erinnert an die Position des *ke* in den Deklarativnebensätzen (vgl. Kapitel 4.1.1), in denen das deklarative *ke* eine andere Position als *az* einnimmt, die es gestattet, einen ganzen Hauptsatz zu realisieren.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Unterschiede zwischen beiden Relativsatzformen struktureller Natur sind und auf dieselben Unterschiede hinweisen, die auch bei den bisherigen Variationsformen entdeckt wurden.

Die Frage, die sich aufdrängt, ist nun, ob es eine funktionale Spezialisierung für jede der beiden Relativsatzformen gibt. Das haben wir bereits beim Unterschied zwischen *az*- und *ke*-Deklarativsätzen festgestellt, wobei in dem Zusammenhang betont wurde, dass der entscheidende Faktor die Integriertheit bzw. Unintegriertheit der Sätze ist. Auch in Hinblick auf die Adverbialsätze konnte man beobachten, dass der nicht-integrierte Kontext das Auftauchen von *benn* als Adverbialeinleiter favorisiert (vgl. oben 4.2.1). Auch im Bezug auf die RS kann man eine ähnliche Verteilung feststellen. Wie an den folgenden Beispielsätzen zu sehen ist, kann *bo* sowohl für den restriktiven (93) als auch für den nicht-restriktiven Relativkontext (94) verwendet werden, während *ke* ausschließlich mit nicht-restriktiven RS möglich ist (vgl. (95) versus (96)):

- (93) Dar öpfl, **bo**=do nèt isst, darvault
der Apfel, REL=du.CL nicht isst, verfault
'Der Apfel, den du nicht isst, verfault.'
- (94) Dar Mario, **bo**=do khennst vo jüngom, est grüazt=me
der M. REL=du.CL kennst von Jugend, jetzt grüßt=mich.CL
nemear
nicht mehr
'Mario, den du von Jugend an kennst, grüßt mich jetzt nicht mehr.'
- (95) *Dar öpfl, **ke** du isst=**en** nèt, darvault
der Apfel, REL du isst nicht, verfault
- (96) Dar Mario, **ke** du khennst=**en** vo djüngom, est grüazt=me
der M. REL du kennst=ihn von Jugend, jetzt grüßt
nemear
mich nicht mehr
'Mario, den du von Jugend an kennst, grüßt mich jetzt nicht mehr.'

Es ist also offensichtlich der nicht-restriktive Kontext, der das Eindringen von *ke* als Relativpartikel möglich macht (vgl. (96)). Warum ist dieser Kontext strukturell empfindlicher für den diachronischen Wandel und die Rekombination eines fremden Elements wie des allochthonen *ke*?

Bekanntlich ist die Diskussion über eine einheitliche Analyse für die RS in der Linguistik nicht neu und hat viele theoretische Vorschläge hervorgebracht

(vgl. u.a. Alexiadou et al. 2000; Cinque 2020). In der Generativen Grammatik ist das einer der ersten Kontexte überhaupt, den Chomsky zur Darstellung seiner Transformationsgrammatik verwendet hat (vgl. Chomsky 1970: 54). Dabei lassen sich vor allem zwei Hauptansätze hervorheben: die *Head-Raising Analysis* (Kopfanhebungsanalyse) (vgl. Kayne 1994; Bianchi 1999; Cecchetto & Donati 2010), die den Kopf, sprich das Antezedens des RS als Ergebnis einer Bewegung aus dem Inneren des RS interpretiert, und die *Matching Analysis* (Matching-/Tilgungsanalyse) (vgl. Sauerland 1998), die den Kopf des RS als eine dem RS externe DP versteht, die mit der im RS übereinstimmt und deswegen zu deren Tilgung führt. Im Folgenden werden beide strukturellen Repräsentationen angegeben:

(97) [DP [_{D⁰} [_{CP=RC} NP_i [_{C⁰} NP_i ...]]]] (*Head-Raising Analysis*)

(98) [DP [_{D⁰} [NP]]] [_{CP=RC} NP [_{C⁰} ...]] (*Matching Analysis*)

In ihrer Arbeit über die syntaktische Stellung der RS im Deutschen hat Resi (2014) auf der Basis von Daten über die Diskontinuität zwischen dem Kopf des Relativsatzes und dem Relativsatz dafür argumentiert, dass diese beiden Hauptvorschläge zur Analyse von RS auf die deutschen RS angewendet werden können, und zwar erstere mit Bezug auf die restriktiven, letztere mit Bezug auf die nicht-restriktiven RS (vgl. auch Carlson 1977; Heim 1987; Grosu & Landman 1998).

Man vergleiche z.B. folgende Restriktionen bezüglich der zwei RS-Typologien im Deutschen (restriktive RS in (99-a) und (100-a) vs. nicht-restriktive RS in (99-b) und (100-b):

- (99) a. Nur die Studenten haben [~~Studenten~~ *t*] mit dem Professor gesprochen, die die Prüfung nicht bestanden haben.
 b. *Karin hat mit dem Professor gesprochen, die die Prüfung nicht bestanden hat.
- (100) a. In Indien werden [Kühe *t*] nie *t* geschlachtet, [die bei ihrer Geburt geweiht wurden].
 b. *In Indien werden [Kühe *t*] nie *t* geschlachtet, [die Wiederkäuer sind].
 (aus Resi 2014: 77.79 und 83)

Wie man an den Beispielen der restriktiven RS sehr gut ersehen kann, verhindert die Topikalisierung des Kopfes des Relativsatzes ins Vorfeld (vgl. (99-a)) bzw. dessen Scrambling in eine höhere Position innerhalb des Mittelfelds (vgl. (100-a)) nicht, dass der RS ins Nachfeld extrapониert wird. Bei den nicht-restriktiven RS hingegen ist die Extraposition ins Nachfeld nicht möglich, wenn der Kopf des Relativsatzes ins Vorfeld (vgl. (99-b)) oder in eine höhere Position im Mittelfeld verschoben wird (vgl. (100-b)). Der technische Grund dafür ist, dass die gleiche Extraposition in

Wirklichkeit zwei grundverschiedene Bewegungsoperationen voraussetzt: bei den restriktiven RS ist sie das Ergebnis einer A'-Bewegung des Relativsatzes nach rechts (vgl. Büring & Hartmann 1997), bei den nicht-restriktiven RS ein Effekt von *Late Merge*, d.h. des Ökonomieprinzips, das verlangt, dass um *internal merge*, nämlich *move* zu vermeiden, ein Kopf so spät wie möglich gemerged wird. Dieses wird dadurch verursacht, dass das Antezedens des Relativsatzes zunächst kovert nach unten, also antizyklisch, bewegt, d.h. gesenkt wird (vgl. Fox & Nissenbaum 2000; Fox 2002), so dass der RS overt erst nach Spell-Out gemerged werden kann, nach folgendem Schema (vgl. Resi 2014: 76):

(101) Wir [_{VP} haben Peter gesehen] <Peter>, der übrigens 50 Jahre alt geworden ist.

Durch die kovertierte Kopie des Antezedens <Peter> kann der RS, der sich auf ihn bezieht (,der übrigens 50 Jahre alt geworden ist'), nach Spell-Out rechts des Kopfes als Adjunkt lexikalisiert werden, obwohl die ausgesprochene Kopie die in der VP ist. Topikalisierung oder Scrambling haben allerdings einen *Freezing*-Effekt über die obengenannte Senkung des Antezedens, so dass der RS keine NP hat, an der adjungiert werden kann.

Solche Überlegungen bezüglich der Diskontinuitätsrestriktionen zwischen dem Antezedens und dem RS im Deutschen führen bei Resi (2014) zur Annahme, dass die zwei in (97) und (98) beschriebenen Derivationen jeweils zu den restriktiven und den nicht-restriktiven RS passen.¹⁹

Unsere Daten über die RS im Zimbrischen scheinen Resis (2014) Intuition und Analyse zu bestätigen (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2012). Insbesondere kann die Syntax des Expletivsubjekts *-da* die Annahme bestätigen, dass in den restriktiven RS der Kopf des Relativsatzes von diesem heraus nach SpecFinP angehoben wird. Wie bereits im Kapitel 3.2.3 im Detail gesehen, gewährleistet das Expletivelement *-da* als defektive φ -Menge das Zustandekommen der *Agree*-Relation zwischen dem Fin-Kopf und der tieferen Subjekt-DP. Bei einem Subjekt-RS, wie beispielsweise unten (102), belegt die Präsenz von *da* erstens, dass der RS tatsächlich das Ergebnis der Bewegung eines Kopfes, hier der NP ‚proat‘, aus dem Inneren des Satzes ist, und zweitens, dass die ursprüngliche Position des Antezedens tatsächlich eine tiefere Position im Satz ist. Diese ist die Position des Subjekts innerhalb der vP. Die Präsenz des Subjektsexpletivums *-da*, das ja die Kongruenzverbindung mit

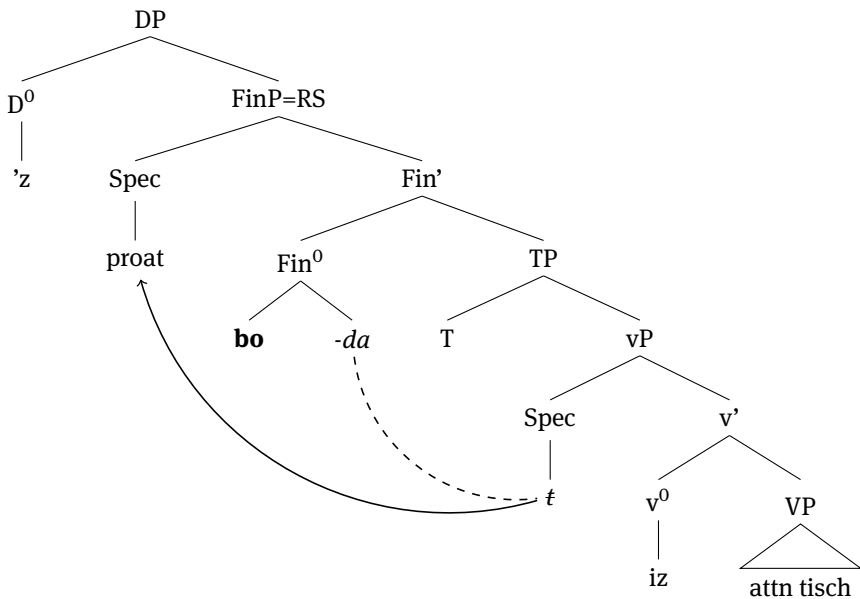
¹⁹ Dass restriktive RS auf der einen Seite und nicht-restriktive auf der anderen zwei unterschiedliche Derivationen voraussetzen, ist auch von Platzack (2000) vorgeschlagen worden. Dabei nimmt er an, dass der Kopf des Relativsatzes, sprich das Antezedens, in den restriktiven RS N⁰, in den nicht-restriktiven RS SpecNP besetzt.

dem tieferen Subjekt etabliert, macht also sichtbar, dass aus dieser Position das Antezedens, das dort den Kasus Nominativ erhalten hat, herausbewegt wurde:

- (102) 'Z proat_i, **bo**=da iz attn tisch, izz=e=z_i gearn
das Brot, REL=EXPL ist auf-den Tisch esse=ich=es gerne
'Ich esse gerne das Brot, das auf dem Tisch liegt'

Das DP-Subjekt wird nach der oben besprochenen Analyse restriktiver RS nach SpecFinP angehoben und hinterlässt seine Spur in der ursprünglichen Position innerhalb der vP. Das zimbrische Expletivelement *-da* zeigt genau die *Agree*-Relation zwischen FinP und der Spur des angehobenen Subjekts, wie im unteren Baumdiagramm dargestellt:

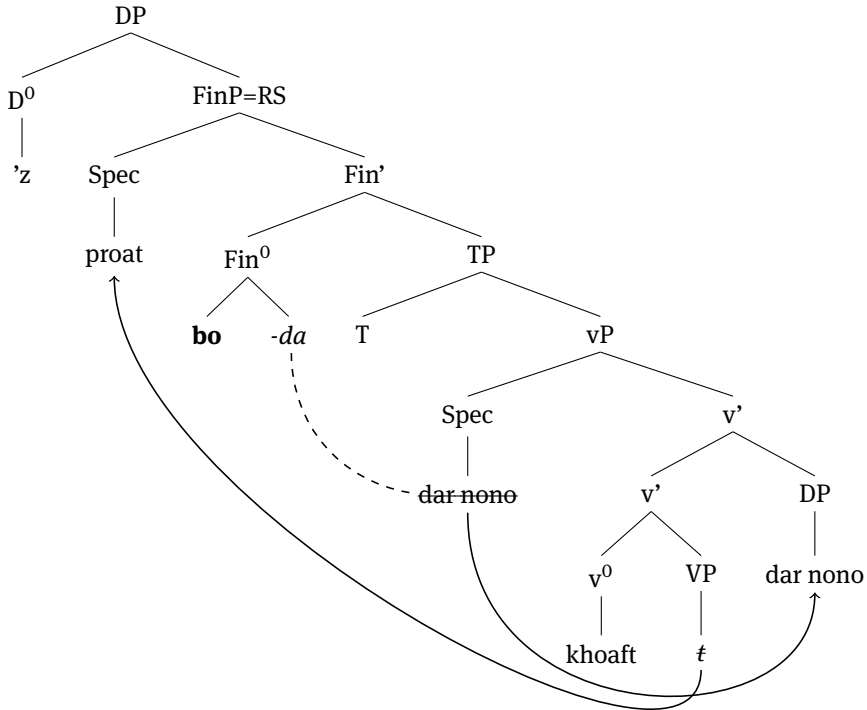
(103)



Im Fall eines Objektsrelativsatzes, in dem nämlich das Antezedens im RS die Funktion des Objekts hat, taucht das Element *-da* auf, weil es mit der tieferen Subjekt-DP in einer *Agree*-Relation steht. Bewegt wird diesmal nicht die Subjekt-DP selbst wie im Fall eines Subjekts-RS (vgl. (102)), sondern die Objekt-NP. Die Partikel *-da* ist trotzdem präsent, um die *Agree*-Relation mit tieferem Subjekt herzustellen, wie von der Subjektsyntax des Zimbrischen vorgesehen. Man vergleiche das obige Beispiel (73) – hier als (104) wiederholt – und die baumdiagrammatische Darstellung in (105):

- (104) 'Z proat_i, **bo**=da khoaft dar nono, izz=e=z_i gearn
 das Brot, REL=EXPL kauft der Großvater esse=ich=es gerne
 'Ich esse gerne das Brot, das der Großvater kauft.'

(105)



Inwiefern passt die *Matching Analysis* zu den *ke*-RS? Wie bereits gesehen, können nur nicht-restruktive RS von *ke* abhängen. Anders als bei den restriktiven RS, die von *bo* eingeleitet werden, erhält das Relativemerkmal *ke* keine syntaktischen Funktionen, so dass immer ein Resumptivpronomen, das diese Funktionen ausdrückt, obligatorisch notwendig ist. *Ke* erweist sich also als ein funktional inertes Element, das nicht in den RS hineinregieren kann. Dieser empirische Sachverhalt lässt sich aus der Perspektive der *Matching Analysis* ganz gut erklären, da nach dieser Analyse der Kopf des RS und der RS selbst nicht in einer syntaktischen Relation stehen. Wie die *Matching Analysis* nämlich vorsieht, gehört das Antezedens nicht zu dem RS, sondern wird diesem extern hinzugefügt, so dass die interne DP getilgt werden kann. Das ist also konsistent mit der Annahme, dass der

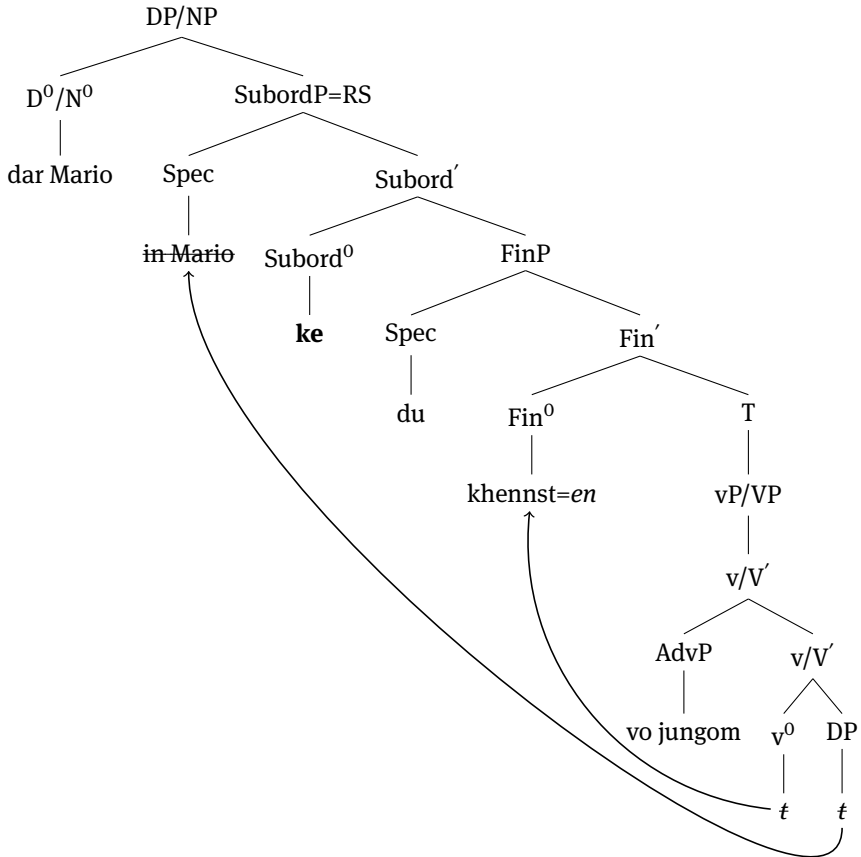
Kopf des RS bei den nicht-restriktiven RS strukturell nicht integriert ist und nur semantisch hinzugefügt wird. In diesem nicht-integrierten Kontext – und nur in diesem – ist die Verwendung von *ke* im Zimbrischen möglich. Daher muss auch in diesem Kontext ein Resumptivpronomen im RS die thematischen Funktionen übernehmen.

Der obige Satz (96) – hier als (106) wiederholt – zeigt diesen Zusammenhang nochmals:

- (106) Dar Mario, **ke** du khennst=**en** vo djüngom, est grüazt=me
 der M. REL du kennst=ihn von Jugend, jetzt grüßt
 nemear
 mich nicht mehr
 ‘Mario, den du von Jugend an kennst, grüßt mich jetzt nicht mehr.’

Das Baumdiagramm (107) repräsentiert in vereinfachter Form dessen Analyse. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass das Antezedens nicht in einer direkten Relation mit dem RS steht:

(107)



Eine Bestätigung dieser Analyse der zimbrischen RS ergibt sich auch aus folgender weiterer Beobachtung: In den nicht-restriktiven *ke*-Subjektrelativsätzen ist das Expletivpronomen *da*, das – wie bereits in (103) dargelegt – die syntaktische Kette zwischen FinP und dem unteren DP-Subjekt realisiert, strukturell ausgeschlossen. Das heißt, es kann nicht nur nicht am *ke* enklitisieren (vgl. (91) auf Seite 164), sondern auch nicht am finiten Verb (vgl. (108)). An seiner Stelle muss dagegen obligatorisch das Subjektpronomen erscheinen, wie in (109).

(108) *Dar Mario, **ke** a botta iz=*ta* herta gânt a katza, ...
 der M. REL einst iz=EXPL immer gegangen auf (die) Jagd, ...

- (109) Dar Mario, **ke** a botta izz=*ar* herta gânt a katzä, ...
 der M. REL einst iz=EXPL immer gegangen auf (die) Jagd, ...
 ‘Mario, der früher ein Jäger war, ...’

Das bestätigt, dass in nicht-restriktiven RS das Antezedens tatsächlich nicht Teil einer syntaktischen Kette mit den Elementen des RS ist, bzw. dass es als externer Kopf hinzugefügt wird. Das wiederum legt nahe, dass sich der nicht-restriktive RS zum externen Kopf *positional* verhält, was konsistent mit dem nicht-integrierten Charakter dieses Subordinationskontexts ist. Wie man in Bezug auf die anderen Phänomene ersehen kann, die in diesem Kapitel besprochen wurden, zeigt sich der nicht-integrierte Subordinationskontext einmal mehr durchlässig für eine Erweiterung der zimbrischen Nebensatzsyntax hin zu einer symmetrischen Wortstellungsstruktur.

4.3 Optimale Komplexität im Sprachsystem des Individuums

4.3.1 Zusammenfassung

Wie oben bereits dargelegt (vgl. Kapitel 2.3 ab Seite 36), ist das bilinguale Individuum der erste *locus* der Sprachvariation und des Sprachkontakts. Im Mittelpunkt dieses Kapitels stand die Untersuchung des Sprachkontakts, verstanden als Integration und Rekombination syntaktischer Merkmale aus verschiedenen Sprachrepertoires im Kognitionssystem des bilingualen Sprechers. Wie im Fall des Systems der Sprechergemeinschaft (vgl. Kapitel 3) ging es auch hier um die linguistische Modellierung der internen Fähigkeit, die den bilingualen Sprecher in seinem linguistischen Handeln leitet, um seine I-Grammatik.

Aus diesem Grund haben wir in diesem Kapitel syntaktische Phänomene analysiert, bei denen Untergruppen oder gar einzelne Sprecher strukturelle Abweichungen vom grammatischen System der Sprechergemeinschaft aufweisen. Es handelte sich durchgängig um Phänomene, welche die Erweiterung der linken Peripherie bzw. die satzarchitektonischen Eigentümlichkeiten des Zimbrischen betreffen. Die hier besprochenen Abweichungen des grammatischen Systems werden in der Regel nicht von der Mehrheit der Sprecher akzeptiert und haben – wenn man von *benn* als Adverbialkomplementierer absieht (vgl. Kapitel 4.2.1) – auch keinen Einzug in die offiziellen grammatischen Beschreibungen des Zimbrischen gefunden. Sie sind jedoch keine Performanzfehler und zeigen daher mögliche diachronische Tendenzen, die – wenn sie sich ausbreiten – zum Bestand geteilten grammatischen Wissens auf der Ebene der Sprechergemeinschaft werden können.

Die Phänomene, die in diesem Kapitel unter die Lupe genommen wurden, betreffen alle das System der Subordination. Der Grund für diese Fokussierung auf die syntaktischen Nebensatzeigentümlichkeiten des Zimbrischen liegt darin, dass in diesem Bereich der Syntax eine komplexe und auf der Ebene der Sprechergemeinschaft soweit klar artikulierte Verteilung der Syntax der Nebensätze vorliegt, und zwar aufgeteilt in asymmetrisch, d.h. mit einem im Vergleich zu dem der Hauptsätze unterschiedlichen Wortstellungsmuster (= Typ A), symmetrisch (= Typ B), d.h. mit dem gleichen Wortstellungsmuster der Hauptsätze, und asymmetrisch bzw. symmetrisch (= Typ C), d.h. mit beiden Wortstellungsmustern von Typ A und Typ B (vgl. erneut Kapitel 4.1.1, insbesondere auf Seite 127). Diese komplexe Strukturierung im System der Subordination wurde bereits in den grammatischen Beschreibungen des Zimbrischen festgestellt und in den letzten Jahren von der linguistischen Forschung eingehender untersucht und bestätigt.

Auf der Mikroebene der einzelnen Sprecher lassen sich nichtsdestotrotz leichte Verschiebungen feststellen, vor allem was die Zugehörigkeit der einzelnen Nebensätze zur Typologie der symmetrischen oder asymmetrischen Sätze angeht. Im System der Adverbialsätze mit temporalen Funktion wurde beispielsweise eine klare Tendenz zur Ausbreitung des Temporaleinleiters *benn* gegenüber dem ursprünglichen *bal* festgestellt (4.2.1). Die erste und zentrale Funktion von *benn*, die auch Bacher (1905: 225) erwähnt, besteht darin, sowohl direkte als auch indirekte temporale Interrogativsätze (vgl. deutsch ‚wann‘) einzuleiten. In dieser Funktion leitet *benn* im Nebensatzkontext sowohl symmetrische als auch asymmetrische Strukturen ein (vgl. oben 4.2.1). Darüber hinaus ist für *benn* in Bacher (1905: 225) auch die Funktion des Temporaladverbs bezeugt, allerdings nur in der doppelten Konjunktion *benn - benn* ‚bald‘ - ‚bald‘.

Diese Untersuchung hat aber gezeigt, dass das Verwendungsspektrum von *benn* eindeutig größer ist als die in Bacher (1905) attestierten zwei Funktionen, zumindest für einige Sprecher; es umfasst nämlich auch den Gebrauch von *benn* als Einleiter temporaler Adverbialsätze. Dafür sieht die von allen Sprechern geteilte Grammatik hingegen in der Regel die Verwendung von *bal* vor (siehe aber Panieri et al. 2006: 258). Diese diachronische Entwicklung von *benn* zum temporalen Adverbialeinleiter auf Kosten von *bal* scheint den Weg zu gehen, der in der nicht schriftlich bezeugten Phase der Entwicklung des Zimbrischen dazu geführt hat, dass auch *umbrómm* vom *wh*-Element, das direkte und indirekte Interrogativsätze einleitet, zum Einleiter kausaler Adverbialsätze geworden ist. Dabei geht dieser Umbau des Adverbialsystems mit der Ausbreitung der Symmetrie in den zimbrischen Nebensätzen einher, da *bal* nur die asymmetrische Wortstellung einleitete, *benn* hingegen beide. Es gibt aber eindeutig die Tendenz, die symmetrische als Basiswortstellung zu benutzen (vgl. oben (47)-(51) auf Seite 149). Die Grammatik

von Panieri et al. (vgl. 2006: 258) listet *benn* bereits unter den Konjunktionen auf, die nur die symmetrische Wortstellung erfordern.

Ein weiteres Beispiel betraf die Erweiterung der Funktion von *ke* in Deklarativsätzen (vgl. 4.2.2). Dieser Komplementierer hat in der I-Grammatik der Sprechergemeinschaft eine klare und eingeschränkte Funktion. Er leitet nämlich Komplementsätze ein, die eine assertive, epistemische oder veridische Modalität haben und die auch – anders als die Komplementsätze, die von *az* eingeführt werden – ausschließlich eine V2-Syntax und den Indikativ als Modus aufweisen. Auch in diesem Fall weist jedoch die I-Grammatik einzelner Sprecher Möglichkeiten auf, die auf eine Erweiterung der Funktionen von *ke* womöglich auf Kosten von *az* hindeuten. Bei einigen Sprechern taucht nämlich unerwarteterweise der Modus Konjunktiv im Zusammenhang mit *ke* in einem V2-Kontext auf. Dabei handelt es sich ausschließlich um semantisch besondere Sätze, die eine solche Struktur (*ke* + V2 + Konjunktiv) begünstigen, z.B. solche, die vom schwach-assertiven Matrixverb *gloam* ‚glauben‘ oder von negierten assertiven Verben in impersonaler Verwendung (‚es ist nicht gesagt/sicher, dass‘, ‚es ist nicht schön, dass‘) eingeführt werden. In beiden Kontexten wird die Assertivität abgeschwächt, was die Möglichkeit eröffnet, im Nebensatz den Konjunktiv als Ausdruck nicht-veridikaler Modalität zu verwenden. Solche Nebensätze zeigen alle eine symmetrische Wortstellung. Das kann als das Einfallstor für eine mögliche Erweiterung der Funktionen von *ke* auf Kosten von *az* betrachtet werden. Einen Hinweis auf die Richtigkeit dieses potentiellen Entwicklungspfades findet man auch in der grammatischen Beschreibung von Tyroller (2003: 238). Er verweist nämlich darauf, dass „nach der Konjunktion *ke* manchmal auch der Konjunktiv verwendet [wird]“, ohne jedoch die spezifischen Kontexte zu nennen, in denen das der Fall ist.

Das dritte Phänomen, das unter die Lupe genommen wurde, bezog sich auf die Relativpartikeln *bo* vs. *ke* (vgl. 4.2.3). Auch in diesem Fall weist die I-Grammatik der Sprechergemeinschaft eine klare Präferenz für ersteres auf, während letzteres als eindeutig ungrammatisch empfunden wird. In Kontexten jedoch, in denen der Relativsatz nicht-restriktiv und der Kopf des Relativsatzes ein Personennamen ist, taucht bei einigen Sprechern ohne weiteres *ke* auf, das sogar gegenüber *bo* präferiert wird. Bei weiteren nicht-restriktiven Relativsätzen scheint der Gebrauch von *bo* vs. *ke* von der Altersvariablen abzuhängen: Jüngere Sprecher bevorzugen das vom Italienischen entlehnte *ke*, ältere das autochthone *bo*. Bei restriktiven Relativsätzen ist der Gebrauch von *ke* hingegen nicht bezeugt. Wie bei den Deklarativsätzen, die von *ke* eingeführt werden, ist die Struktur des Nebensatzes auch bei den *ke*-Relativsätzen symmetrisch. Denn auch in diesem Fall erscheint das finite Verb in den Relativsätzen, die von *ke* eingeleitet werden, anders als in denen, die von *bo* eingeführt werden, in derselben Position, in der es auch in den Matrixsätzen realisiert wird.

Abschließend lässt sich festhalten, dass für alle drei Phänomene der nicht integrierte Subordinationskontext jene sensible Stelle im System ist, an der Innovation auftreten kann, und dass diese nicht einfach zum Ersatz des vorhandenen Musters führt, sondern zur Herausbildung eines komplexeren Systems.

Weitere interessante Besonderheiten der Syntax des Zimbrischen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt wurden, da sie nicht direkt die Satzarchitektur der Sprache betreffen, bestätigen die hier gewonnenen Ergebnisse. Es sei hier zusammenfassend nur auf zwei spezifische Phänomene hingewiesen: die Selektion des Auxiliars *soin* ‚sein‘ anstatt – wie üblich im Deutschen – *hãm* ‚haben‘ in der Perfektform bei Reflexivverben (vgl. Bidese & Turolla 2018) und postnominale Adjektive anstatt wie im Deutschen pränominal. Dabei lässt sich zeigen, dass, was auf Antrieb nach der Übernahme italienischer Muster aussieht (vgl. Kolmer 2010), in Wirklichkeit Entwicklungen in der internen Struktur der Sprache zuzuschreiben ist, welche die vorhandenen Muster – in den zwei genannten Fällen das Auxiliar ‚haben‘ und pränominal Adjektive – nicht einfach ersetzen, sondern vielmehr komplexer machen, indem sie sie spezialisieren. Im Fall des Auxiliars ist der Gebrauch von *soin* in erster Linie spezifisch für den resultativen Kontext, während durative Verben weiterhin *hãm* vorziehen. Auch bei postnominalen Modifikatoren haben die Untersuchungen (vgl. Padovan & Turolla 2016; Bidese, Padovan & Turolla 2018, 2019; Turolla 2019) belegt, dass eine Gruppe von Sprechern die Möglichkeit entwickelt hat, in einigen beschränkten Kontexten Adjektive postnominal zu realisieren. Das geschieht vor allem bei einigen Unterklassen der sogenannten intersektiven und subsektiven Adjektive und bei solchen, die eine spezifizierende Lesart induzieren: *an altar pürgarmaistar* ‚ein früherer/ehemaliger Bürgermeister‘ vs. *an pürgarmaistar alt* ‚ein alter (= alt gewordener) Bürgermeister‘ (vgl. Cinque 2010, 2014). Was oberflächlich als die Übernahme eines italienischen Musters erscheint, erweist sich in Wirklichkeit als die Herausbildung eines artikulierteren Systems, genau wie in den drei Fällen, die in diesem Kapitel besprochen wurden.

4.3.2 Ertrag für die Sprachkontakttheorie

4.3.2.1 Einführung

Was die Untersuchung dieser Phänomene zu Tage gefördert hat, ist sprachkontakttheoretisch sehr relevant. Denn es bestätigt, was auf der Ebene der Sprechergemeinschaft bereits festgestellt wurde: Im Zimbrischen zeigt sich nämlich unabhängig von den einzelnen Phänomenen eine klare diachronische Tendenz zur Ausbreitung der symmetrischen Wortstellung, so dass sich Haupt- und Nebensatz strukturell immer mehr ähneln. Das scheint eine Tendenz zu sein, die in der internen Entwicklung des Zimbrischen angelegt ist. Sie verwendet zwar teilweise auch Elemente, die

aus dem lexikalischen Repertoire des Italienischen übernommen werden, wie z.B. *ke*, folgt jedoch einem internen Entwicklungspfad, der zur Ausbreitung symmetrischer Strukturen führt. Ob sich die besprochenen Veränderungen auch tatsächlich ausbreiten werden, d.h. in die I-Grammatik der Sprechergemeinschaft aufgenommen werden, lässt sich nicht mit Sicherheit voraussagen, sie stellen jedoch die Voraussetzung für weitere diachronische Entwicklungen dar, die aufgrund ihrer Integrierbarkeit in die allgemein festgestellte Tendenz in der zimbrischen Syntax ohne weiteres auch in die allgemeine Kompetenz der Sprechergemeinschaft Einzug finden können. Auf jeden Fall lassen sich keine Hinweise auf eine Verbreitung der asymmetrischen Struktur finden; diese wird hingegen zu einem immer residualeren Kontext.

Vor dem Hintergrund unserer Definition von Sprachkontakt als Integration und Rekombination syntaktischer Merkmale aus zwei (oder mehreren) unterschiedlichen Sprachrepertoires in der Kognition eines zweisprachigen Individuums (vgl. Kapitel 2) sowie vor dem Hintergrund der Aufgaben, die wir für die Disziplin der Kontaktlinguistik aus einer *I-language*-Perspektive heraus definiert haben, nämlich der Modellierung der Prinzipien, welche die Integration abstrakter Merkmale lenken, lässt sich nun die sprachtheoretische Tragweite der Untersuchung auch auf der Ebene des Individuums zeigen. Auf der Ebene der Sprechergemeinschaft haben wir nämlich bereits gezeigt (vgl. Kapitel 3), nach welchen merkmaltheorietischen Gesetzmäßigkeiten sich Neuerungen in den syntaktischen Bereichen des V2 und des Pro-drop systemkompatibel haben integrieren lassen, so dass sie zum Bestandteil der geteilten und weitertradierten Sprecherkompetenz wurden. Entscheidend dabei war die Feststellung, dass diese Neuerungen, obwohl sie im binnendeutschen Vergleich ein Einzelfall sind, in Wirklichkeit Erweiterungen des V2- und Pro-drop-Systems darstellen, die ohne weiteres im Rahmen der Möglichkeiten einer germanischen V2-Syntax und einer partiellen Pro-drop-Entwicklung bleiben. Obwohl einige Entwicklungen im Zimbrischen auf den ersten Blick als außergewöhnlich erscheinen, wie beispielsweise der Einbau des Komplementierers *ke* im Subordinationssystem oder die Inversion des DP-Subjekts mit dem gesamten Verbalkomplex nach dem Schema COMP=da ... VP DP_{Subj}, haben diese Entwicklungen sich in der Analyse als systemkompatibel und -integrierbar erwiesen und ohne weiteres technisch modellierbar. Es hat sich nämlich explanativ zeigen lassen, wie diese Veränderungen, die ursprünglich wohl auf individueller Ebene entstanden sind, aus einer *I-language*-Perspektive zum Bestandteil der zimbrischen Grammatik wurden. Soziolinguistische Untersuchungen, warum und auf welchen Wegen sich beispielsweise Varianten in der Sprechergemeinschaft ausbreiten, können dabei herangezogen werden, sie erklären aber nicht, wie es grundsätzlich möglich ist, dass eine Neuerung überhaupt stattfinden kann. Dazu braucht man in erster Linie

eine grammatische Analyse (vgl. Kiparsky 2015: 69), die auf eine „minimalistische Modellidealisierung“ (Weisberg 2007: 642) hinzielt.

In diesem Kapitel haben wir versucht, den Prozess der Integration und Rekombination syntaktischer Merkmale auf der Ebene des bilingualen Einzelsprechers zu untersuchen. Im Mittelpunkt standen diesmal Phänomene, die (noch) nicht in die Grammatik des Zimbrischen Einzug gehalten haben, die dennoch Teil der Kompetenz von Gruppen von Sprechern oder von einzelnen Sprechern sind. Damit wird der Anfangsmoment des Integrations- und Rekombinationsprozesses beleuchtet, nämlich wenn die Innovation erstmals und noch sporadisch zu Tage tritt. Das oben zusammengefasste Ergebnis verdeutlicht, dass auch im Bereich der Kompetenz des bilingualen Sprechers Neuerungen festzustellen sind, die sich ohne weiteres als systemkompatibel integrierbar modellieren lassen. Sie können alle als eine Verstärkung der Tendenz, in der Komplementation den asymmetrischen Bereich zu reduzieren bzw. den symmetrischen zu erweitern, betrachtet werden. Aus einer systemimmanenten Perspektive erfüllen sie damit die beste Voraussetzung, um später auch auf der Ebene der Sprechergemeinschaft übernommen zu werden.

4.3.2.2 Veränderungen in der I-Grammatik der Sprechergemeinschaft

Besonders bedeutsam in Hinblick auf eine allgemeine Theorie des Sprachkontakts ist dabei die Tatsache, dass die Erweiterung des symmetrischen Bereichs auch auf individueller Ebene einem klaren Muster folgt, das wir bereits auf der Ebene der Sprechergemeinschaft festgestellt haben. Auf jener Ebene konnte nämlich gezeigt werden, dass beispielsweise Nebensätze, die vom Komplementierer *ke* eingeleitet werden, nicht einfach jene ersetzen, die *az* als Nebensatzeinleitende Konjunktion haben, sondern dass die Entlehnung von *ke* aus dem Sprachrepertoire des Italienischen bzw. Ortsromanischen im Zimbrischen zum Mittel der Differenzierung zwischen assertiven und modalen Prädikaten wird (vgl. Padovan 2011), was in anderen (auch germanischen) Sprachen hingegen durch andere Mittel im Nebensatz (z.B. V2- vs. V-End-Syntax oder Indikativ-Konjunktiv-Alternation) erreicht wird (vgl. Bidese 2017b). Das heißt, die Veränderung tritt dort auf, wo sie systembedingt auftreten kann. Denn es werden auch nach der Übernahme der Konjunktion *ke* aus dem Italienischen nicht alle deklarativen Komplementsätze von dieser eingeführt, sondern nur jene, die aufgrund des selegierenden Matrixverbs strukturell einen matrixsatzähnlichen Charakter, also eine V2-Syntax, haben. An dieser, auch für andere germanische Sprachen sensiblen Stelle, die zwischen assertiven und modalen Nebensätzen unterscheidet, tritt die Neuerung auf, wobei das entlehnte Element die weniger integrierten Nebensätze einleitet, d.h. in der linken Peripherie des Satzes eine höhere und somit äußere Position einnimmt.

Ähnlich hierzu konnte man feststellen, dass die Erweiterung der linken Peripherie, die zur mehrfachen Vorfeldbesetzung führte, mit der Spezifizierung von SpecFinP für die Subjektposition und mit der Beibehaltung der obligatorischen Bewegung des finiten Verbs in den Fin-Kopf einherging. Auch hier tritt die Systemveränderung zunächst dort auf, wo sie systembedingt auftreten kann, nämlich nicht, indem das V2-System des Zimbrischen die Bewegung des Verbs nach C⁰ bzw. Fin⁰ verliert oder sie durch die Bewegung des Finitums in die T-Domäne ersetzt, sondern indem der C-Kopf seine nominativ- und EPP-zuweisenden Eigenschaften behält, die Richtung jedoch der ersteren in eine Spezifikator-Kopf-Konfiguration verändert. Das eröffnet die Möglichkeit, unter den linksperipheren Projektionen eine Subjektposition herauszubilden trotz Beibehaltung aller anderen germanischen Eigenschaften, nämlich die Verbbewegung nach C⁰ und das [EPP]-Merkmal in Spec-C bzw. SpecFin.

Selbst die Entwicklung der Subjektinversion mit dem gesamten Verbalkomplex (VP DP_{Subj}), was ein klassisches Korrelat des (romanischen) Pro-drop ist, ging einher mit der Herausbildung eines expletiven Elements, der Partikel *da*, die als defektive φ -Menge den Kasus Nominativ in C absorbiert und nach unten zur nicht angehobenen Subjekt-DP weitergibt.

Wie gezeigt wurde, führte also die Restrukturierung des syntaktischen Merkmalsettings zu einer Erweiterung der funktionalen Differenzierungsmöglichkeiten innerhalb der Satzarchitektur des Zimbrischen, indem an bestimmten Stellen des Systems, die dafür bereits strukturell als eine Art Einfallstor die Gelegenheit dazu boten, die Veränderung realisiert wird.

4.3.2.3 Veränderungen in der I-Grammatik des bilingualen Sprechers

Ähnliches lässt sich nun auch auf der Ebene der *I-language*-Kompetenz der Einzelsprecher beobachten. Denn in allen drei oben analysierten Phänomenen, nämlich der Entwicklung von *benn* zum temporalen Abverbialkomplementierer, der Abschwächung der strikten Opposition *az* + asymmetrisch + Konjunktiv für modale Nebensätze versus *ke* + symmetrisch + Indikativ für epistemische und der Transformation der nicht-restriktiven Relativsätze zu Relativsätzen mit der Relativpartikel *ke* und der symmetrischen Wortstellung, zeigt sich die Veränderung dort, wo sie auch vom System der untersuchten Sprache her (vgl. die allgemeine Erweiterungstendenz hin zur symmetrischen Wortstellung in der I-Grammatik der Sprechergemeinschaft) aber auch vom Vergleich mit anderen Sprachsystemen (vgl. den Unterschied im Deutschen zwischen integrierten und nicht-integrierten Adverbialsätzen, u.a. in Freywald (2016b)) tatsächlich erscheinen kann. Bei der Ausbreitung von *benn* scheint der Kontext, in dem vermutlich die erste Verwendung von *benn* als temporalem Einleitungselement zu beobachten ist, derjenige

zu sein, in dem der Adverbialsatz herausgestellt wird und deswegen auch eine nicht-integrierte Lesart bedingt (vgl. die Beispiele (54) und (55) auf Seite 151).

Dasselbe gilt auch für die zwei weiteren Phänomene, die in diesem Kapitel untersucht wurden. Wir haben nämlich festgestellt, dass in einigen besonderen Nebensatzkontexten wie denen, die vom schwach assertiven Verb *gloam* ‚glauben‘ oder von einer impersonalen und dazu noch negativen Form wie *’z iz nèt khött, ke* ‚es ist nicht gesagt (= sicher), dass‘ eingeleitet werden, die unerwartete Sequenz *ke* + symmetrisch + Konjunktiv (vgl. die Beispiele in (60) auf Seite 154). Die Analyse hat gezeigt, dass die Auswahl von *ke* von einer nicht integrierten Interpretation des Nebensatzes abhängt, welche die Wortstellungsstruktur des Matrixsatzes favorisiert. Der Modus Konjunktiv beruht hingegen auf der Tatsache, dass in diesen Kontexten die Assertivität des Satzes abgeschwächt wird, was eine nicht veridische Lesart der Aussage im Nebensatz hervorruft.

Noch eindeutiger ist der nicht integrierte Kontext beim letzten untersuchten Phänomen, die Verwendung von *ke* als Relativpartikel im Zusammenhang mit nicht-restriktiven Relativsätzen, da dieser Typ von Relativsätzen – wie die Analyse oben gezeigt hat – rein appositiven Charakter aufweist (vgl. die Beispiele ab Seite 163).

4.3.3 Schluss

Zusammenfassend konnten wir in diesem Kapitel auch auf der Ebene des individuellen Sprechers bezüglich der Veränderungen im Subordinationssystem das Muster nachweisen, das wir bereits auf der Ebene der Kompetenz der Sprechergemeinschaft (Kapitel 3) in Bezug auf die Satzarchitektur des Zimbrischen beobachtet haben. Denn die untersuchten Phänomene legen nahe, dass die Innovation der allgemeinen Tendenz der Sprache folgt, die asymmetrische Wortstellung abzubauen zugunsten der symmetrischen, was bereits bei anderen germanischen Sprachen beobachtet wurde (vgl. u.a. Gärtner & Michaelis 2020 und insbesondere zur Verschränkung von Modus und Satzstruktur Gärtner & Eypórsson 2020). Dabei spielen die Subordinationskontexte, in denen der Nebensatz eine parordinierende Funktion hat, eine besondere Rolle. Sie sind das Einfallstor, durch das all die festgestellten Neuerungen in das System Einzug halten (können). Innovation bzw. eine systematische Veränderung startet also bei der Peripherie des Systems und setzt sich dann eventuell in die Kernkomplementation fort.

Damit wird auch in Hinblick auf die *I*-Grammatiken einzelner Sprecher Kiparskys (2015: 73) Diktum nochmals bestätigt: „Change can then be modelled as the promotion of constraints within grammatical subsystems through a series of local optima“ (Kiparsky 2015: 73). Damit zeigt die diachronische Evolution des

Zimbrischen aber auch auf eindrucksvoller Weise, was „natürlicher Sprachwandel“ im Sinne von Weiß (1998) ist. Als natürliches System bringt eine natürliche Sprache ständig neue Varianten hervor, diese sind jedoch weder zufällig noch instruktivistisch willkürlich. Sie sind vielmehr natürlich konform mit dem System der Sprache, und zwar zunächst dem der jeweiligen Sprache, auch und gerade im Fall von Sprachkontakt, aber in einer idealisierten Form auch universell konform mit dem System der Sprache. Natürliche Mutationen geschehen eben nicht abrupt, sondern gehen durch systemische Optimalitätsstufen hindurch, welche ketten-gliedartig die Verstehbarkeit unter den Generationen überhaupt ermöglichen. Als solche sind sie nicht dem Lernbarkeitskriterium abträglich, ganz im Gegenteil, sie sind dessen Bedingung. Damit wird auch eines der Paradoxe der Sprache besser verständlich: dass sie sich nämlich über die Zeit verändert, obwohl jede Generation ihre Sprache an die nächste Generation weitergibt.

5 Resümee und Schluss

5.1 Thema und Ziele dieser Arbeit

Diese Arbeit begann mit der Feststellung, dass die Kontaktlinguistik, d.h. jene Teildisziplin der Linguistik, die sich mit dem Phänomen des Sprachkontakts beschäftigt, trotz des enormen Interesses, das ihr in den letzten Jahrzehnten entgegengebracht wurde und das sich in vielen grundlegenden Werken und Forschungsarbeiten niedergeschlagen hat, immer noch auf der Suche nach einer theoretischen Fundierung ist. Zu umfangreich und zu vielfältig sind die untersuchten Phänomene, zu uneinheitlich die angewandten Methoden und zu unterschiedlich die als Referenzrahmen dienenden Theorien und Grundauffassungen. Um so heterogener und manchmal zueinander konträr sind die Generalisierungen und die Ergebnisse ihrer Forschung; ja nicht einmal über die Tragweite und die Bedeutung des Sprachkontakts in Bezug auf die Diachronie der Sprache gibt es Konsens (vgl. Kapitel 1).

Das erste zentrale Ziel dieser Arbeit bestand daher darin, eine Definition des Sprachkontakts zu geben. Zunächst wurden verschiedene historische Ansätze zum Phänomen des Sprachkontakts besprochen, von den frühen Intuitionen, die den Sprachkontakt überhaupt als ein linguistisch-wissenschaftlich relevantes Phänomen in den Blick nahmen (vgl. 2.1) bis hin zum Neuaufleben der Kontaktstudien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. 2.2). Diese Neuentdeckung der Bedeutung des Sprachkontakts für die Linguistik war jedoch von Anfang an entweder im theoretischen Rahmen der Soziolinguistik eingebettet – wie im Fall der *No-linguistic-constraints*-Annäherung (vgl. 2.2.2) – oder – wie bei der typologisch-strukturellen Annäherung (vgl. 2.2.2) – von einem Verständnis von Sprache als kommunikativer Interaktion geprägt, in der grammatische Kategorien und Strukturen vor dem Hintergrund der Ziele der Kommunikation interpretiert werden, die der Sprecher in einem Gespräch verfolgt. In Abgrenzung dazu wurde in dieser Arbeit eine Perspektive eingenommen, die auf die Analyse der formalen Eigenschaften der zwei in Kontakt stehenden Sprachen abzielt (vgl. Corrigan 2010: 119) (vgl. 2.2.3), so dass linguistische Erklärungen nicht kommunikativ funktionalistisch sondern zuallererst strukturell grammatisch fundiert sind (vgl. Kiparsky 2015: 69).

Ein Verständnis von Sprache, das eine solche Annäherung an den Sprachkontakt ermöglicht, ist Chomskys Konzept von *I-language*. Danach sind die untersuchten Sprachobjekte nicht einfach Objekte der sprachrealen Welt, wie etwa Pluralendungen oder Derivationssuffixe, sondern operationale Größen, welche abstrakt die fundamentalen Eigenschaften konkreter Sprachobjekte erfassen, indem von ihren extensionalen Merkmalen abstrahiert wird bzw. man sie auf fun-

damentale abstrakte Eigenschaften reduziert. Dadurch lassen sich modellhaft erklärungsadäquate Hypothesen aufbauen. So wird beispielsweise das Phänomen der Nicht-Realisierung des Subjektes in Sprachen wie dem Italienischen durch die Annahme einer phonologisch leeren Kategorie, *pro*, in dieser Sprache erklärt, die jedoch die fundamentalen Eigenschaften des phonetisch overt realisierten Personalpronomens in anderen Sprachen hat. Entscheidend dabei ist die Tatsache, dass zur Erklärung des Phänomens Operationen wie Lizenzierung oder Kasuszuweisung u.a.m. angenommen werden, die wie das Objekt selbst abstrakter Natur sind, weil sie an abstrakten Auslösern bzw. Triggern festgemacht werden. Mit Hilfe solcher operationalen Größen und modellhaften Konstrukte lassen sich erklärungsadäquate Theoriegebäude errichtet.

Wenn also zwei in Kontakt stehende Sprachen auf der Oberfläche ähnliche Phänomene aufweisen, betrifft das zunächst einmal extensionale Größen. Erst die Analyse aus einer *I-language*-Perspektive ermöglicht zu entdecken, ob und inwiefern sprachkontaktbedingte Entwicklungen vorhanden sind.¹ In diesem theoretischen Rahmen wurde eine Definition von Sprachkontakt mit besonderem Augenmerk auf die Grammatik – bzw. noch eingegrenzter formuliert – auf satzarchitektonische Phänomene gegeben, die einem explanativen Anspruch Rechnung trägt. Danach ist Sprachkontakt in diesem spezifischen Bereich der Satzstruktur die Integration und Rekombination syntaktischer Merkmale aus unterschiedlichen Sprachrepertoires in der *I-Sprache* (vgl. Aboh 2015).

Das zweite Ziel dieser Arbeit war die Klärung der Ebenen, auf denen Sprachkontakt stattfindet bzw. untersucht werden kann (vgl. 2.3). Diesbezüglich wurde zunächst ideell auf eine ältere Tradition in der Sprachwissenschaft Bezug genommen, die bereits bei den Junggrammatikern zwischen dem „psychischen Organis-

¹ Ähnlich argumentiert Weiß (2012: 432) in Hinblick auf diachronische Veränderungen. Am Beispiel der Entwicklung des Possessivdativs im Deutschen zeigt er nämlich, dass bei sprachlichen Ausdrücken die zugrundeliegenden Strukturen das Wesentliche sind und diese bei diachronen Veränderungen gleich bleiben können, obwohl sich die Oberfläche verändert hat. Um diesen Zusammenhang bildlich darzustellen, bedient er sich des Modells des Eisbergs: „Die menschliche Sprache ist ein komplexes, hoch strukturiertes Gebilde, und die für die Sprachwissenschaft relevanten Aspekte sind meistens abstrakter Natur, d.h. Strukturen und Merkmale. Wie wir bereits kennengelernt haben, lassen sich komplexe sprachliche Basiseinheiten wie Phoneme und Morpheme über ihre Merkmale definieren. Sprache ähnelt in gewisser Weise einem Eisberg [...]: Auch die Sprache verfügt über einen subaquatischen Bestandteil und es ist dieser, der für die Linguistik, auch die historische, die größte Relevanz besitzt. Diese Einsicht folgt einer Grundüberzeugung, die im Bereich der Syntax vor allem der generativen Tradition geschuldet ist (exemplarisch vgl. Chomsky 1995; Uriagereka 2002), sie bilden aber in der modernen Phonologie bereits seit Trubetzkoy die Basis für die Definition des Phonems als Bündel distinktiver Merkmale“ (Weiß 2012: 124; vgl. dazu auch Weiß 2018: 429–430).

mus“, nämlich der psychologisch verinnerlichten Grammatik des individuellen Sprechers, und dem „Sprachus“, d.h. den tatsächlich im Sprechakt umgesetzten Individualgrammatiken, unterscheidet (vgl. Paul ²1886: 29). Darüber hinaus bot (Muysken 2010) eine heuristische Kategorisierung von Sprachkontaktszenarien, bei der sich die ersten zwei, nämlich der/das bilinguale Geist/Gehirn des individuellen Sprechers und das Sprachsystem der bilingualen Gruppe als die zwei unterschiedlichen Aggregationsebenen erwiesen, auf denen eine Untersuchung der Sprachkontaktdynamiken durchführbar ist. Eine solche Unterscheidung wird auch im Rahmen anderer theoretischer Annäherungen geteilt (vgl. Weinreich, Labov & Herzog 1968 und in jüngster Zeit Sankoff 2020; vgl. oben den Abschnitt 2.3.3.). Während Muysken (2010) jedoch von der Psycho- und Neurolinguistik und der Soziolinguistik als den spezifischen Disziplinen der zwei obengenannten Sprachkontaktszenarien, d.h. des Sprachsystems des bilingualen Sprechers und jenes der bilingualen Sprechergemeinschaft, ausgeht, haben wir diese im Lichte des obenerwähnten Sprachverständnisses der Generativen Tradition umgedeutet. Als erste Ebene galt für uns in dieser Arbeit die *I*-Grammatik des Individuums, und zwar verstanden als der linguistisch zu modellierende Ausdruck des mentalen Status seiner Kognition. Solche *I*-Grammatiken sind „die eigentlichen Träger der historischen Entwicklung“ (Paul ²1886: 25–26). Was die zweite Ebene angeht, ist vor allem die Frage entscheidend, wie sich die Veränderungen, die auf der individuellen Ebene passieren, ausbreiten, so dass sie zur geteilten *I*-Grammatik der ganzen Gruppe werden. Dabei stehen in erster Linie linguistisch strukturell-formale Erklärungen im Vordergrund, die darauf abzielen, zu operationalisieren, wie die individuelle grammatische Variation zu einer systemischen Integration wird. Es muss nämlich modelliert werden, wie die individuelle Neuerung systemkompatibel und -integrierbar ist. Das ist die epistemische Voraussetzung, damit eine erstmal auf individueller Ebene erscheinende Veränderung auch auf der Ebene der Sprechergemeinschaft übernommen werden kann (vgl. 2.3.3). In diesem Zusammenhang konnten wir zunächst im Kapitel 3 die Haupteigenschaften der Satzarchitektur des Zimbrischen, insbesondere bezüglich der Erweiterung der Linkspanarchie und der besonderen Form von Pro-drop, rekonstruieren; dabei wurde gezeigt, wie die diachronische Tendenz zur Ausdehnung der symmetrischen Satzstruktur bereits darin angelegt ist. Im Kapitel 4 konnte man dann tatsächlich nachweisen, in welcher Hinsicht die auf individueller Ebene auftretenden Innovationen im System der *I*-Grammatik der Sprechergemeinschaft implementierbar sind. Ob sie integriert werden, ist wiederum eine Frage der Soziolinguistik; linguistisch gesehen erweisen sie sich zunächst einmal als systemkompatibel.

Das letzte Ziel bestand in der Beantwortung der dritten in der Einführung formulierten Frage, nämlich ‚Wie lässt sich Sprachkontakt explanativ untersuchen?‘ Hier wurde ein Ansatz gewählt, der der oben gegebenen Definition von

Sprachkontakt entspricht. Wenn der Sprachkontakt die Integration und Rekombination syntaktischer Merkmale aus unterschiedlichen Sprachrepertoires in der *I*-Sprache ist, dann muss ein Ansatz bevorzugt werden, der merkmalsbasiert ist. Ein solcher wurde in Chomskys *I-language*-Perspektive gefunden, die nicht auf die extensionalen Erscheinungen der Sprache abzielt (vgl. oben Fußnote 1 auf Seite 182). Insbesondere bietet eine merkmalsbasierte Theorie des (kontaktinduzierten) Sprachwandels das Modell, das strukturelle Veränderung merkmalsökonomisch als Neuaushandeln der formalen Merkmale auf den funktionalen Köpfen versteht, die wiederum für die fundamentalen Operationen der Syntax verantwortlich sind (vgl. 2.4.3).

5.2 Ergebnisse

5.2.1 Auf der Ebene der Sprechergemeinschaft

Im Kapitel 3 sind Sprachkontaktphänomene auf der Ebene des Sprachsystems der Sprechergemeinschaft mit dem Ziel analysiert worden zu zeigen, wie eine explanative Sprachkontaktforschung, die den oben beschriebenen theoretischen Voraussetzungen Rechnung trägt, durchgeführt werden kann. Dabei wurden insbesondere das V2-System und das Phänomen des Pro-drop untersucht. Eine klassische Annahme in den vergleichenden Studien über die Syntax der romanischen und germanischen Sprachen ist, dass V2 im Allgemeinen nicht kompatibel mit einem konsistenten Pro-drop sein kann, wie es im Allgemeinen in den romanischen Sprachen mit Ausnahme des Französischen vorkommt. Der intuitive Grund dafür liegt in der Tatsache, dass Comp-dominante Sprachen, wie Deutsch oder Niederländisch, in denen der C-Kopf in den Matrixsätzen das finite Verb anzieht, den Kasus Nominativ zuweist und auch in einigen Fällen das Expletiv-pro lizenzieren kann, mit einer starken T-Domäne unvereinbar sind (vgl. Hulk & van Kemenade 1995), in der der T-Kopf pronominaler Natur, d.h. reich an Kongruenzmerkmalen ist. Evidenz dafür scheint u.a. auch die Tatsache zu liefern, dass alle romanischen Sprachen ihre mittelalterliche V2-Phase ziemlich rasch hinter sich ließen (vgl. Wolfe 2019), womöglich aufgrund der Ambiguität bezüglich der Direktionalität der Wortstellungstrigger (C versus T). Während die Veränderung von V2 und Pro-drop intensiv erforscht und dadurch aus einer diachronischen Perspektive gerade auch die Interaktion der zwei Systeme sprich Parameter analysiert wurde (vgl. zuletzt Roberts 2019), ist der synchronischen Verschränkung von Teilaspekten des V2 und des Pro-drop wenig Beachtung geschenkt worden. Genau eine solche Perspektive bietet die Erforschung des Zimbrischen als Sprachsystem der Sprechergemeinschaft. Dabei lässt sich genau untersuchen, welche Aspekte des V2-Systems mit

welchen des Pro-drop vereinbar sind bzw. welche dagegen auch in einer Situation starken Kontakts grundsätzlich inkompatibel bleiben.

Die Analyse hat eindeutig gezeigt, dass das Zimbrische die germanische Eigenschaft der C-Dominanz weiterhin aufweist. Denn der C-Kopf bleibt der syntaktische Ort, in den das finite Verb im Hauptsatz bewegt werden muss. Das bedeutet, dass diese Projektion mit Merkmalen ausgestattet ist, die diese syntaktische Operation („Move“) auslösen. Darüber hinaus ist er auch jener Kopf, der *Agree*-Operationen steuert: Sowohl die Zuweisung des Kasus' Nominativ als auch die Lizenzierung von *pro* mittels der Partikel *da* geht vom C-Kopf aus.² Hier zeigt das Zimbrische einen fundamentalen Widerstand gegenüber dem Einfluss der umgebenden T-dominanten romanischen Sprachen (vgl. auch Bidese 2008, Abraham 2011 und Abraham 2013). Dasselbe gilt auch für das Pro-drop. Das Zimbrische weist kein referentielles *pro* auf, dafür aber Expletiva, wie es von einer germanischen Sprache zu erwarten ist. Wo sich jedoch klare Unterschiede im Vergleich zum einem zum System des strikten V2 und zum anderen zu dem des konsistenten -[Pro-drop], das das Deutsche charakterisiert,³ zeigen, betrifft das: (i) die linke Peripherie; (ii) die Richtung der Nominativzuweisung; und (iii) die Entwicklung postverbaler Subjekte.

Was das erste Phänomen angeht, kann in einer merkmalsbasierten Perspektive angenommen werden (vgl. 2.4.3), dass die uninterpretierbaren Merkmale, die in einem strikten V2-System, wie dem des Deutschen, auf einem Kopf gebündelt sind, hier auf verschiedene Köpfe verteilt sind (vgl. Hsu 2017: 18). Entscheidend für die Erhaltung des germanischen V2-Systems im Zimbrischen und im Allgemeinen erweist sich also nicht die Beschränkung der präverbalen Konstituenten auf eine Konstituente, sondern vielmehr, dass der Trigger, der die Bewegung des finiten Verbs in die linke Peripherie des Satzes gewährleistet, im C-Bereich auch behalten wird.⁴ Durch die Merkmalsvererbungsanalyse war es möglich zu modellieren (vgl. oben 3.2.3), inwiefern Deutsch und Zimbrisch trotz des unterschiedlichen Reali-

² Damit wurde interessanterweise eine Generalisierung von Guardiano et al. (2016) über die italo-griechischen Kontaktsprachen Südtaliens bestätigt (vgl. u.a. Guardiano et al. 2016: 148 und hier den Abschnitt 2.4.3), nach der das tiefe vertikale Signal einer Sprache, nämlich ihr historisch-typologisches Erbe, im Fall des Zimbrischen das der germanischen Sprachen, über das horizontale, nämlich die durch Sprachkontakt induzierte parametrische Umstellung, erhalten bleibt. Über alle Veränderung hinweg – darunter zum Beispiel auch die Erweiterung der Linksperipherie – ist die Bewegung des finiten Verbs zum C- bzw. Fin-Kopf als historisches Erbe germanischer Syntax weiterhin charakteristisch für das Zimbrische.

³ Vgl. dazu allerdings auch Weiß & Volodina (2018).

⁴ Vgl. Hsu (2017: 12): „the classification of a language as being V2 depends not on a linear second-position requirement, but rather on systematic movement of inflected verbs into the left periphery“. Vgl. auch oben 3.2.1.

sierungsgrades der V2-Restriktion (linear vs. nicht-linear) darin übereinstimmen, indem beide das entsprechende uninterpretierbare Merkmal [T] mit den Submerkmalen [D] und [V] ‚behalten‘ (Option: KEEP), während Italienisch es dem T-Kopf ‚schenkt‘ (Option: DONATE). Darin findet nochmals die oben erwähnte Generalisierung von Guardiano (vgl. u.a. Guardiano et al. 2016: 148) eine wichtige Bestätigung durch das Zimbrische: die Bewegung des finiten Verbs in die linke Peripherie bzw. die Bedeutung des C-, genauer des Fin-Kopfes, erweisen sich als beständiger gegenüber beispielsweise der Linearität des V2 sprich der Erweiterung der linken Peripherie (vgl. die Fußnote 2 auf Seite 185).

Was die Entwicklung dieses syntaktischen Phänomens im Zimbrischen angeht, halten Bidese & Tomaselli (2018: 67–68) zwei diachronische Entwicklungspfade für das Zimbrische für möglich. Der erste sieht vor, dass die obligatorische Bewegung des finiten Verbs in die linke Peripherie behalten und sogar insofern verstärkt wird, als sie auch durch die stufenweise Aufhebung der asymmetrischen Wortstellung und die Entwicklung von Komplementierern und WH-Elementen, die nicht in FinP, sondern in einer höheren Position (SubordP und FocP) stehen, auch auf die Nebensätze expandiert wird. Der zweite nimmt hingegen an, dass – ähnlich bei den anderen deutschbasierten Minderheitssprachen in Italien wie beispielsweise Walserdeutsch (vgl. u.a. Zürner 1999; Dal Negro 2004; Kolmer 2005b; Weiß 2005a: 161) – die enklitischen Subjektpronomen als verbale Morphologie bzw. als Kongruenzmarkierer reanalysiert werden, so dass das finite Verb nicht mehr nach Fin⁰, sondern nach T⁰ bewegt wird, was zur Entwicklung der Proklisis der Objektpronomina statt Enklisis und zum Verlust des Expletivelements *-da* führen würde. Nach dem jetzigen Stand der Dinge scheint der erste Entwicklungspfad wahrscheinlicher zu sein, da es keine Anzeichen einer Entwicklung zur proklitischen Stellung der Objektpronomina gibt und auch keine Erosion der Partikel *da* zu beobachten ist; im Gegensatz scheint sogar eine Ausdehnung des Gebrauchs dieses Expletivelements im Gange zu sein (vgl. Bidese & Tomaselli 2018: 68).

Die zweite wichtige Neuerung in der Grammatik des Zimbrischen betrifft die Richtung der Nominativzuweisung. Zunächst muss festgestellt werden, dass diese anders als im Italienischen weiter vom C-Kopf ausgeht, der das dafür notwendige Merkmal [NOM] ‚behält‘, während er es im Deutschen mit T ‚teilt‘ (siehe oben 3.2.3). Die entscheidende Neuerung geht mit der nicht-linearen Natur der V2-Restriktion im Zimbrischen einher. Denn dadurch wurde SpecFinP zur strukturellen Subjektposition. Die Kongruenzoperation zwischen dem Fin-Kopf und seinem Spezifikator geschieht in einer der italienischen Typologie ähnlichen Spezifikator-Kopf-Konfiguration, der Bereich jedoch, in dem sie realisiert ist, ist eindeutig die C- und nicht die T-Domäne des Italienischen. Auch für das Altenglische ist eine ähnliche Konstruktion belegt (vgl. Hsu (2017: 7ff.) und die darin zitierte klassische Literaturliste zum Phänomen); allerdings entspricht SpecFinP im Altenglischen nicht

der strukturellen Position des Subjektes, da die Subjekt-Verb-Inversion mit einer vollen Subjekt-DP im Matrixsatz prototypisch ist, während das im Zimbrischen nicht möglich ist. Interessanterweise wurde eine ähnliche Struktur auch für einige Dialekte des Frühneuhochdeutschen belegt (vgl. Speyer & Weiß 2018: 74–76); auch in diesem Fall stellt diese Struktur – anders als im Zimbrischen – eine Alternative zur strikten V2-Regel dar, sie ist außerdem in den untersuchten Dialekten sehr heterogen vertreten und im Allgemeinen klar im Abnehmen begriffen. Auch für dieses zweite Phänomen konnte auf der Basis der Merkmalsvererbungsanalyse eine explanative Modellierung erzielt werden (vgl. 3.2.3).

Das dritte Phänomen, nämlich die sogenannte Freie Inversion (= VP DP), d.h. die Inversion des Subjekts mit der gesamten Verbalphrase und nicht wie im Deutschen nur mit deren finitem Teil, korreliert strukturell mit dem positiven Wert des Pro-drop-Parameters, der jedoch im Zimbrischen in seinen Haupteigenschaften eindeutig negativ ist, also -Pro-drop. Eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Entwicklung der Freien Inversion ist eine VO-Syntax. Beides ist natürlich auch für das Italienische typisch. Im Zimbrischen interagiert jedoch die Freie Inversion mit der Tatsache, dass der dominante Kopf der C-Kopf ist, auf eine sehr besonderen Art und Weise. Denn die Nominativzuweisung und damit die Kongruenzlizenzierung einer solchen Struktur ist durch die Grammatikalisierung der Partikel *da* möglich geworden, die als defektives Goal (= φ -Menge) in einer syntaktischen Kette mit dem postverbalen Subjekt steht. Durch den gewählten Ansatz der Merkmalsvererbung war es in der Analyse auch in diesem Fall möglich, explanativ zu modellieren, wie ein V2-System wie das des Zimbrischen mit einem Teilaspekt des Pro-drop synchronisch interagiert.

In allen diesen drei Fällen hat die Untersuchung erfolgreich gezeigt, wie durch eine Umstrukturierung der Merkmalsausstattung der phasalen Köpfe und der dadurch verbundenen Trigger für syntaktische Operationen die Etablierung eines grammatischen Systems im Zimbrischen möglich wurde, das satzarchitektonisch typologisch germanisch, im Sinne von C-dominant, bleibt, Aspekte der Kontaktsprache jedoch insofern integriert, als zwar keine Fremdmuster importiert oder im Sinne einer *pattern replication* nachgrammatikalisiert werden (vgl. Matras 2009: Kap. 9), sondern vielmehr – wie beim nicht-kontaktinduzierten Sprachwandel – Merkmale aus dem fremden Repertoire integriert. Die Grammatikalisierung von Fremdmustern im Sinne der *pattern replication* (vgl. Heine & Kuteva 2003, 2005, 2006) erweist sich bei Lichte besehen als Reproduktionsmuster im Kontext des Sprachkontaktes nur in einer *E-language*-Perspektive; denn die *I-language*-Analyse hat gezeigt, dass linguistische Strukturen – mögen sie oberflächlich ähnlich oder gar gleich erscheinen – in Wirklichkeit auf sehr unterschiedlichen satz- bzw. merkmalsstrukturellen Voraussetzungen beruhen. Sprachvariation, auch die kontaktinduzierte schreitet immer auf dem Weg systemoptimaler Komplexität voran, und

diese ist – wie auch das Beispiel des Zimbrischen eindeutig zeigt – immer durch die eigene interne Natur bestimmt (vgl. Padovan et al. 2016).

5.2.2 Auf der Ebene des bilingualen Sprechers

Wie bereits oben gesehen (vgl. 5.2.1), birgt eine erweiterte linke Peripherie die Möglichkeit in sich, in diesem Bereich Elemente semantisch einzubinden, die ursprünglich syntaktisch extern sind, und damit langfristig die Syntax des Zimbrischen zu verändern, indem sich die allgemeine Tendenz etabliert, die Haupt-Nebensatz-Asymmetrie durch langsame diachronische Schritte abzubauen. Genau am System der Subordination konnte beleuchtet werden, welche Veränderungen auf der zweiten Ebene unseres Sprachkontaktszenarios, nämlich auf der Ebene des bilingualen Sprechers, im Gange sind. Dieser Untersuchung war das vierte Kapitel gewidmet (vgl. oben das Kapitel 4).

Sie hat nachgewiesen, dass das Subordinationssystem des Zimbrischen zunehmend von Nebensatzeinleitenden Konjunktionen bestimmt wird, die eine symmetrische Wortstellung hervorrufen, während diejenigen, die eine asymmetrische Wortstellung verlangen, außer Gebrauch kommen oder sich deren Reichweite verringert. Vor allem drei Phänomene lassen sich dabei erwähnen: (i) die Ersetzung der Temporalkonjunktion *bal* durch das ursprünglich nur interrogative Adverb *benn*, (ii) die Einführung modalisierter Nebensätze durch den zunächst nur epistemischen Deklarativkomplementierer *ke* an Stelle des zu erwartenden *az*, und (iii) die Einführung einer neuen Relativpartikel zur funktionalen Differenzierung von restriktiven versus nicht-restriktiven Relativsätzen.

Das erste Phänomen betrifft die Ausweitung der syntaktischen Funktionen von *benn* auf Kosten der ursprünglichen Temporalkonjunktion *bal*, wobei letztere eine asymmetrische Wortstellung hervorruft, während *benn* beide Möglichkeiten zulässt. Hier könnte dargelegt werden, dass der nicht integrierte Kontext derjenige ist, in dem sich *benn* + symmetrische Wortstellung bereits klar etabliert hat. Der Gebrauch von *benn* beginnt sich jedoch auch auf Kontexte auszuweiten, die nach der Grammatik der Sprechergemeinschaft nur *bal* vorbehalten waren. Hierbei schwankt noch die Wahl der Wortstellung im Temporalsatz zwischen symmetrisch und asymmetrisch, obwohl die symmetrische zu überwiegen scheint. Aus einer merkmalsbasierten Perspektive sieht die Typologie von Panagiotidis (2008: 447) (vgl. oben 2.4.3) vor, dass interpretierbare Merkmale, die zuerst auf zwei Köpfe verteilt waren, auf einen vereinigt werden können. Während *benn* ursprünglich nur das Merkmal [+WH] und *bal* [-WH] aufweisen, werden diese jetzt im neuen Kopf vereint, wobei sich der nicht integrierte Kontext wieder als Einfallstor der syntaktischen Veränderung erweist. Eine solche Konfiguration ist auch in der italienischen

Konjunktion *quando* vorhanden (vgl. das Schema in Bidese & Tomaselli 2016: 68), die sowohl das Merkmal [-WH] als Temporalkomplementierer als auch [+WH] als Frageadverb aufweist. Wichtig jedoch für die Veränderung des zimbrischen Subordinationssystems mit dem möglichen Verlust von *bal* und der Erweiterung von *benn* ist die Tatsache, dass es bereits einen Typ von Adverbialsatz gibt, in der beide Merkmale vereint sind und die die symmetrische Wortstellung triggert, nämlich *umbrómm*, wobei auch hier der nicht integrierte Kontext für den Sprachwandel entscheidend war (vgl. 4.1).

Bei dem zweiten Phänomen haben wir es mit einer Erweiterung der Merkmalsausstattung des Deklarativkomplementierers *ke* zu tun, der in schwach-assertiven und nicht-veridikalen Kontexten entgegen der geteilten Grammatik der Sprechergemeinschaft mit dem Modus Konjunktiv wie in den italienischen Stimulus-Sätzen kombiniert wird (vgl. oben 4.2.2). Wenn man diesem Phänomen Panagiotidis' (2008) bereits erwähntes Typologieraster für Merkmalsrekombinationen zugrunde legt, kann das als Beispiel für die von ihm in Erwägung gezogene Einführung bzw. Infiltrierung uninterpretierbarer Merkmale aus dem System der Kontaktsprache interpretiert werden (vgl. in diesem Sinne Bidese, Padovan & Tomaselli (2013: 55) und Tomaselli, Bidese & Padovan (2022)).

Was das dritte Phänomen angeht, wurde im Kapitel 4 beobachtet (vgl. 4.2.3), dass eine neue, aus dem Romanischen entlehnte Relativpartikel, nämlich *ke*, vor allem unter den Sprechern der jüngeren Generation zunehmend in Gebrauch ist. Das Modell der Integration dieses neuen Partikel im zimbrischen System folgt der in dieser Sprache bereits vorhandenen Dichotomie zwischen den zwei Deklarativkomplementierern *az* und *ke* (vgl. oben 4.1); denn die neue Relativpartikel ersetzt nicht einfach das autochthone *bo*, sondern spezialisiert sich auf die Typologie der appositiven Relativsätze, die strukturell einen nicht integrierten Kontext darstellen. In einer merkmalsbasierten Perspektive entspricht dies der ersten der von Panagiotidis (2008: 447) vorgeschlagenen Rekombinationsmöglichkeiten von Merkmalskonfigurationen (vgl. oben 2.4.3), indem nämlich interpretierbare Merkmale auf neue Kategorien umverteilt werden: Entscheidend dabei ist zum einen die Tatsache, dass diese neue Projektion, die wir mit SubordP bezeichnet haben, sich oberhalb des Satzkerens befindet und daher eine symmetrische Satzstruktur zulässt, bei der das finite Verb wie bei den Hauptsätzen nach Fin⁰ bewegt wird, zum anderen, dass sie syntaktisch nicht in den Relativsatz hineinregieren kann. Sie dient nämlich nicht als *Probe* für Kongruenzoperationen. Das zeigt u.a. die Tatsache, dass im *ke*-eingeleiteten Relativsatz anders als bei denen, die von *bo* abhängen, der Relativkopf obligatorisch durch Resumptivpronomina aufgenommen werden muss und dass die Partikel *da* fehlt (vgl. 4.2.3). Es ist interessant festzustellen, dass eine solche Dichotomie (restriktive Relativsätze ohne Resumptivelement versus nicht-restriktive mit Resumptivelement) auch in den italo-romanischen

Varietäten der Umgebung nachzuweisen ist (vgl. Borgato 1984; Benincà & Vanelli 1984). Im Sinne von Guardianos et al. (2016: 148) *Resistance Principle* (vgl. oben auf Seite 63) in der Reformulierung von Turolla (2019: 7) (vgl. oben auf Seite 63) kann die Entwicklung dieser neuen Merkmalskonfiguration auf die Präsenz eines Subsets von Nebensätzen im Zimbrischen zurückgeführt werden, die bereits eine symmetrische Struktur aufweisen und es daher empfänglich für den Ausbau des Systems machen.

Diese drei Phänomene zeigen mögliche Entwicklungstendenzen bzw. -möglichkeiten der Syntax des Zimbrischen, wenn sie nicht mehr nur Bestandteil der *I*-Grammatik einzelner Sprecher bzw. Sprechergruppen, sondern auch der von allen Sprechern geteilten internen Sprachkompetenz sind. Oberflächlich mögen sie zwar teilweise oder ganz mit der Struktur des Italienischen oder der italo-romanischer Varietäten übereinstimmen, das darf allerdings nicht als eine simple Übernahme dieser Sequenzen in die zimbrische Grammatik verstanden werden. Wir haben nämlich aus einer merkmalsbasierten Perspektive zeigen können, dass das nur deswegen möglich ist, weil sie alle der allgemeinen Tendenz der zimbrischen Sprache zur Erweiterung der symmetrischen Satzstruktur folgen. Außerdem soll nochmals daraufhin gewiesen werden, dass diese Erweiterung weiterhin kompatibel mit der C-Dominanz des Zimbrischen ist und diese auch nicht zu unterminieren scheint, während das Italienische T-dominant ist.

5.3 Conclusio

Mit den Fragen nach der Natur des Sprachkontakts und dem Locus, wo er sich ereignet, haben wir diese Arbeit eröffnet. Zusammenfassend lässt sie sich nun damit abschließen, dass nochmals betont wird, was bereits wiederholt wurde, dass nämlich der Sprachkontakt ein Prozess von Integration und Rekombination abstrakter Sprachmerkmale ist, die aus zwei unterschiedlichen Sprachquellen bzw. -repertoires stammen, im bilingualen Geist/Gehirn des Individuums. Dieser kann zu einem stabilen System evolvieren, das in einer abstrakten Idealisierung von allen Mitgliedern der Sprechergemeinschaft geteilt wird. In dieser Arbeit wurde dieser Prozess rekonstruiert und explanativ modelliert, indem wir uns vor allem auf die syntaktischen, genauer satzarchitektonischen Aspekte dieser Integration und Rekombination im Zimbrischen fokussiert haben. Daher bezieht sich besagte Definition von Sprachkontakt in erster Linie auf diesen Teil der Grammatik. Darüber hinaus haben wir gezeigt, nach welchen Voraussetzungen dieser Prozess von der *I-language* des bilingualen Sprechers zur *I-language* der Sprechergemeinschaft werden kann, indem er sich nämlich dieser systemkonform bzw. -kompatibel zeigt. Er folgt damit dem internen Weg systemoptimaler Komplexität; dabei werden

aus einer anderen Sprachquelle stammende *I-language*-Merkmale nicht anders behandelt als die eigenen. Sie stellen jene diskreten Größen dar, die in der Merkmalsausstattung der phasalen Köpfe und der damit verbundenen syntaktischen Operationen integrierbar und rekombinierbar sind. Wie kommen ‚fremde‘ Merkmale in das System hinein? Dieser Prozess nimmt dort seinen Lauf, wo sich Sequenzen linguistischer Einheiten aus zwei unterschiedlichen Sprachquellen im bilingualen Geist/Gehirn der Mehrsprachigen zufällig oberflächlich überlappen, so dass sich aus der daraus entstehenden strukturellen Ambiguität die Möglichkeit zu einer Reanalyse, d.h. zu einer Rekombination der Merkmalsausstattung und der damit verbundenen Trigger syntaktischer Operationen, ergibt.⁵ Er hat aber erst dann die Möglichkeit, wirksam zu werden, wenn er den strukturellen Bedingungen und diachronischen Wandeltendenzen in der *I*-Grammatik der Sprechergemeinschaft entspricht und diese weiter stärkt.

Abschließend darf noch einmal folgendes Zitat von Karl Brugmann (1917: 54–55) angeführt werden, das diese Untersuchung inspiriert hat und jetzt – zumindest für den Verfasser – seine volle Bedeutung erhält:

Dazu kommt noch ein anderes, was öfters unbeachtet bleibt. Auf syntaktischem Gebiet sind Entlehnungen meistens viel weniger leicht zu erkennen als in allen anderen Gebieten der Grammatik. Denn Entlehnungen pflegen im Syntaktischen ja nicht so vor sich zu gehen, dass etwas, was einer Sprache bis dahin ganz und gar fremd gewesen ist, herübergenommen wird in der Art, wie etwa ein Wort für einen Kulturbegriff von einer Sprache in die andere herüberwandert, so also, dass etwas von Haus aus völlig Fremdes aufgepfropft wird. Vielmehr ist in der Regel für etwas, was zunächst nur in dem einen Gebiet in weiterem Umfang üblich war, in dem Nachbargebiet zwar Analoges, aber nur in ganz geringer Anwendung, vielleicht nur bei einem ganz kleinen Teil der Sprachgenossen, in Gebrauch, und nun wird dieses erst durch die Zweisprachigen – denn im Syntaktischen werden Lehnbeziehungen folgenreicher Art erst möglich, wenn Leute da sind, die zu ihrer Muttersprache die fremde Sprache hinzugelernt haben und diese nun wenigstens bis zu einem gewissen Grad schon beherrschen – zu reicheren Leben entwickelt, wenn oft auch nur zu einem Leben in gewissen einzelnen Kreisen.

5 Zur Reanalyse struktureller Ambiguität in den Mechanismen nicht kontaktbedingten Sprachwandels vgl. bereits Lightfoot (1979) sowie auch zur Bedeutung von Überlappungssequenzen Lightfoot (1997) und Breitbarth et al. (2010: 2): „surface ambiguity leads to structural reanalysis“.

Literatur

- Aboh, Enoch Oladé. 2015. *The Emergence of Hybrid Grammars. Language Contact and Change*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Abraham, Werner. 2011. Spoken syntax in Cimbrian of the linguistic islands in Northern Italy – and what they (do not) betray about language universals and change under areal contact with Italo-Romance. In *Studies on German-Language Islands*, hrsg. v. Michael T. Putnam. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 233–278, doi: 10.1075/slcs.123.10abr.
- Abraham, Werner. 2013. Philologische Dialektologie und moderne Mikrovarietätsforschung. Zum Begriff des Erklärstatus in Syn- und Diachronie. In *Dialektologie im neuen Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*, hrsg. v. Werner Abraham & Elisabeth Leiss. Hamburg: Buske, S. 9–27.
- Adams, Marianne. 1987a. Old French, Null Subjects, and Verb Second Phenomena. PhD thesis – University of California, Los Angeles.
- Adams, Marianne. 1987b. “From Old French to the Theory of Pro-drop.” *Natural Language & Linguistic Theory* 5:1–33.
- Åfarli, Tor A. 1986. “Some syntactic structures in a dialect of Norwegian.” *Working papers of linguistics* 3:93–111.
- Åfarli, Tor A. & Brit Mæhlum. 2014. Language variation, contact and change in grammar and sociolinguistics. In *The Sociolinguistics of Grammar*, hrsg. v. Tor A. Åfarli & Brit Mæhlum. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 1–11.
- Aikhenvald, Alexandra Y. & Robert M.W. Dixon. 2007. *Grammars in Contact. A Cross-Linguistic Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Alber, Birgit. 1994. Indizi per l'esistenza di uno split-CP nelle lingue germaniche. In *Teoria del linguaggio e analisi linguistica – XX Incontro di Grammatica Generativa*, hrsg. v. Gianluigi Borgato. Padova: Unipress, S. 2–23.
- Alexiadou, Artemis, Paul Law, André Meinunger & Chris Wilder. 2000. Introduction. In *The Syntax of Relative Clauses*, hrsg. v. Artemis Alexiadou, Paul Law, André Meinunger & Chris Wilder. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 1–52.
- Altmann, Hans. 1981. *Formen der »Herausstellung« im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Anagnostopoulou, Elena. 1997. Clitic Left Dislocation and Contrastive Left Dislocation. In *Materials on Left Dislocation*, hrsg. v. Elena Anagnostopoulou, Henk van Riemsdijk & Frans Zwarts. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 151–192.
- Anagnostopoulou, Elena, Henk van Riemsdijk & Frans Zwarts. 1997. *Materials on Left Dislocation*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Andersen, Henning. 2003. Introduction. In *Language Contacts in Prehistory: Studies in Stratigraphy*, hrsg. v. Henning Andersen. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 1–10.
- Andersen, Torben. 1991. “Subject and topic in Dinka.” *Studies in Language* 15:265–294.
- Antomo, Mailin. 2012. Interpreting embedded verb-second. Causal modifiers in German. In *Proceedings of ConSOLE XVII*, hrsg. v. Camelia Constantinescu, Bert Le Bruyn & Kathrin Linke. Leiden: SOLE Leiden University, S. 27–51.

- Antomo, Mailin & Markus Steinbach. 2010. "Desintegration und Interpretation. Weil-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik." *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29:1–38.
- Aronoff, Mark. 1976. *Word Formation in Generative Grammar*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Ascoli, Graziadio Isaia. 1881. *Una lettera glottologica pubblicata nell'occasione che raccoglievasi in Berlino il quinto Congresso internazionale degli Orientalisti*. Torino: Loescher.
- Ascoli, Graziadio Isaia. 1882-1885. "L'Italia dialettale." *Archivio Glottologico Italiano* 8:98–128.
- Ascoli, Graziadio Isaia. 1887. *Sprachwissenschaftliche Briefe*. Leipzig: Hirzel.
- Askedal, John Ole & Hans Frede Nielsen. 2015. *Early Germanic Languages in Contact*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Axel, Katrin. 2007. *Studies on Old High German Syntax: Left Sentence Periphery, Verb Placement and Verb Second*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Axel-Tober, Katrin. 2012. *(Nicht-)kanonische Nebensätze im Deutschen. Synchrone und diachrone Aspekte*. Berlin; Boston, MA: De Gruyter.
- Axel-Tober, Katrin. 2017. "The development of the declarative complementizer in German." *Language* 93(2):e29–e65, doi: 10.1353/lang.2017.0030.
- Axel-Tober, Katrin & Helmut Weiß. 2011. Pro-drop in the History of German. From Old High German to modern dialects. In *Null Pronouns*, hrsg. v. Peter Gallmann & Melanie Wratil. Berlin; New York: De Gruyter Mouton, S. 21–52.
- Bacher, Josef. 1905. *Die deutsche Sprachinsel Lusern. Geschichte, Lebensverhältnisse, Sitten, Gebräuche, Volksglaube, Sagen, Märchen, Volkserzählungen und Schwänke, Mundart und Wortbestand*. Innsbruck: Wagner.
- Bacscai-Atkari, Julia. 2018. Deutsche Dialekte und ein anti-kartographischer Ansatz zur CP-Domäne. In *Syntax aus Saarbrücker Sicht 2. Beiträge der SaRDs-Tagung zur Dialektsyntax*, hrsg. v. Augustin und Philipp Rauth Speyer. Stuttgart: Franz Steiner, S. 9–29.
- Bailey, Charles-James N. & Karl Maroldt. 1977. The French lineage of English. In *Langues en contact – pidgins – creoles*, hrsg. v. Jürgen M. Meisel. Tübingen: Narr, S. 21–53.
- Baker, Mark C. 2001. *The atoms of language: the mind's hidden rules of grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Baker, Mark C. 2008. The macroparameter in a microparametric world. In *The Limits of Syntactic Variation*, hrsg. v. Theresa Biberauer. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 351–374.
- Baragiola, Aristide. 1906. *Il tumulto delle donne di Roana per il ponte. Nel dialetto cimbro di Camporóvere – Sette Comuni*. Padova: Salmin.
- Bathmann, Torsten. 2000. "Rezension zu: Koselleck, Reinhart: Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt/M. 2000: ISBN 3-518-58289-5." *H-Soz-Kult* 10.09.2000, doi: www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-2415.
- Bayer, Josef. 1984. "COMP in Bavarian Syntax." *The Linguistic Review* 3:209–274.
- Bayer, Josef. 2013. Klitisierung, Reanalyse und die Lizenzierung von Nullformen: zwei Beispiele aus dem Bairischen. In *Dialektologie in neuem Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*, hrsg. v. Werner Abraham & Elisabeth Leiss. Hamburg: Helmut Buske Verlag, S. 29–45.
- Bayer, Josef. 2014. Syntactic and phonological properties of wh-operators and wh-movement in Bavarian. In *Bavarian Syntax. Contributions to the theory of syntax*, hrsg. v. Günther Grewendorf & Helmut Weiß. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 23–50.

- Bech, Kristin & George Walkden. 2016. "English is (still) a West Germanic language." *Nordic Journal of Linguistics* 39:65–100.
- Bechert, Johannes & Wolfgang Wildgen. 1991. *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Behagel, Otto. 1877. *Über die Entstehung der abhängigen Rede und die Ausbildung der Zeitfolge im Altdeutschen*. Paderborn: Schöningh.
- Behagel, Otto. 1924. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band III: Die Satzgebilde*. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
- Bellotto, Alfonso. 1978. *I Racconti di Luserna, qui riproposti nel „cimbroy“ di Luserna e dei Sette Comuni vicentini con traduzione italiana e note storiche ed etimologiche*. Vicenza: Circolo Culturale „M. Gandhi“ di Luserna – Istituto di Cultura Cimbra „A. Dal Pozzo“ di Roana.
- Benincà, Paola. 1984. "Un'ipotesi sulla sintassi delle lingue romanze medievali." *Quaderni Patavini di Linguistica* 4:3–19.
- Benincà, Paola. 1998. L'ordine degli elementi della frase e le costruzioni marcate. In *Grande grammatica italiana di consultazione. I. La frase. I sintagmi nominale e preposizionale*, hrsg. v. Lorenzo Renzi, Gianpaolo Salvi & Anna Cardinaletti. Bologna: il Mulino, S. 115–194.
- Benincà, Paola. 2001. The Position of Topic and Focus on the Left Periphery. In *Current Studies in Italian Linguistics. Essays offered to Lorenzo Renzi*, hrsg. v. Guglielmo Cinque & Giampaolo Salvi. Amsterdam [u.a.]: Elsevier, S. 39–64.
- Benincà, Paola. 2006. A detailed map of the left periphery of Medieval Romance. In *Crosslinguistic research in syntax and semantics: negation, tense, and clausal architecture*, hrsg. v. Raffaella Zanuttini, Hector Campos & Helena Herburger. Washington: Georgetown University Press, S. 53–86.
- Benincà, Paola & Cecilia Poletto. 2004. Topic, Focus and V2: Defining the CP Sublayers. In *The Structure of IP and CP. The Cartography of Syntactic Structures*, hrsg. v. Luigi Rizzi. New York: Oxford University Press, S. 52–75.
- Benincà, Paola, Giampaolo Salvi & Lorenza Frison. 1988. L'ordine degli elementi della frase e le costruzioni marcate. In *Grande grammatica italiana di consultazione. I. La frase. I sintagmi nominale e preposizionale*, hrsg. v. Lorenzo Renzi. Bologna: il Mulino, S. 115–225.
- Benincà, Paola & Laura Vanelli. 1984. "Italiano, veneto, friulano: fenomeni sintattici a confronto." *Rivista italiana di dialettologia* 8:165–194.
- Bennis, Hans & Liliane Haegeman. 1984. On the Status of Agreement: COMP and INFL in Flemish Dialects. In *Sentential complementation. Proceedings of the international conference held at UFSAL, Brussels June, 1983*, hrsg. v. Wim de Geest & Yvan Putseys. Dordrecht: Foris, S. 33–53.
- Berwick, Robert C., Noam Chomsky & Massimo Piattelli-Palmarini. 2012. Poverty of the Stimulus Stands: Why Recent Challenges Fail. In *Crosslinguistic research in syntax and semantics: negation, tense, and clausal architecture*, hrsg. v. Massimo Piattelli-Palmarini & Robert C. Berwick. Oxford: Oxford University Press, S. 19–42.
- Bhatia, Tej K. & William C. Ritchie. 2012. *The Handbook of Bilingualism and Multilingualism*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Bhatt, Rakesh M. 1999. *Verb movement and the syntax of Kashmiri*. Dordrecht: Kluwer.
- Bhatt, Rakesh M. & James Yoon. 1991. On the composition of COMP and parameters of V2. In *The Proceedings of the Tenth West Coast Conference on Formal Linguistics*, hrsg. v. Dawn Bates. Stanford, CA: Center for the Study of Language and Information, S. 41–53.
- Bianchi, Valentina. 1999. *Consequences of Antisymmetry. Headed Relative Clauses*. Berlin; New York: De Gruyter Mouton.

- Biberauer, Theresa. 2010. Semi Null-Subject languages, expletives and expletive pro reconsidered. In *Parametric Variation: Null Subjects in Minimalist Theory*, hrsg. v. Theresa Biberauer, Anders Holmberg, Ian Roberts & Michelle Sheehan. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 153–199.
- Biberauer, Theresa, Anders Holmberg & Ian Roberts. 2014. “A Syntactic Universal and Its Consequences.” *Linguistic Inquiry* 45(2):169–225.
- Biberauer, Theresa & Ian Roberts. 2010. Subjects, Tense and verb-movement. In *Parametric Variation: Null Subjects in Minimalist Theory*, hrsg. v. Theresa Biberauer, Anders Holmberg, Ian Roberts & Michelle Sheehan. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 263–302.
- Biberauer, Theresa & Marc Richards. 2016. True optionality: when the grammar doesn’t mind. In *Parametric Variation: Null Subjects in Minimalist Theory*, hrsg. v. Cedric Boeckx. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 35–67.
- Bickerton, Derek. 2014. The Myth of Creole „Exceptionalism“. In *The Sociolinguistics of Grammar*, hrsg. v. Tor A. Åfarli & Brit Mæhlum. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 191–201.
- Bidese, Ermenegildo. 2004. Die Zimbern und ihre Sprache: Geographische, historische und sprachwissenschaftlich relevante Aspekte. In „Alte“ Sprachen. Beiträge zum Bremer Kolloquium über „Alte Sprachen und Sprachstufen“ (Bremen, Sommersemester 2003), hrsg. v. Thomas Stolz. Bochum: Brockmeyer, S. 3–42.
- Bidese, Ermenegildo. 2008. *Die diachronische Syntax des Zimbrischen*. Tübingen: Gunther Narr Verlag.
- Bidese, Ermenegildo. 2010. Alle fonti scritte del cimbro: la ‘letteratura’ cimbra come esempio di genesi d’una tradizione scrittoria alloglotta. In *Il cimbro negli studi di linguistica*, hrsg. v. Ermenegildo Bidese. Padova: Unipress, S. 61–85.
- Bidese, Ermenegildo. 2015. La guerra della <s> e della <z> a Luserna: il valore iconico dell’ortografia nel processo di standardizzazione di una varietà alloglotta germanica in Italia. In *Elaborazione ortografica delle varietà non standard: esperienze spontanee in Italia e all’estero*, hrsg. v. Silvia Dal Negro, Federica Guerini & Gabriele Iannàccaro. Bergamo: Bergamo University Press; Sestante edizioni, S. 119–134.
- Bidese, Ermenegildo. 2017a. Der kontaktbedingte Sprachwandel. Eine Problemannäherung aus der l-language-Perspektive. In *Grammatische Funktionen aus Sicht der japanischen und deutschen Germanistik*, hrsg. v. Shin Tanaka, Elisabeth Leiss, Werner Abraham & Yasuhiro Fujinawa. Hamburg: Buske, S. 135–157.
- Bidese, Ermenegildo. 2017b. “Reassessing contact linguistics. Signposts towards an explanatory approach to language contact.” *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* LXXXIV(2/3):126–151.
- Bidese, Ermenegildo. 2019. Complementation in Cimbrian and Saurian: some comparative notes. In *Syntactic Variation. The view from the German-language islands in Northeastern Italy*, hrsg. v. Francesco Costantini. Udine: Forum, S. 61–80.
- Bidese, Ermenegildo & Alessandra Tomaselli. 2005. Formen der “Herausstellung” und Verlust der V2-Restriktion in der Geschichte der zimbrischen Sprache. In *Das Zimbrische zwischen Germanisch und Romanisch*, hrsg. v. Ermenegildo Bidese, James R. Dow & Thomas Stolz. Bochum: Brockmeyer, S. 71–92.
- Bidese, Ermenegildo & Alessandra Tomaselli. 2007. “Diachronic Development in Isolation: The Loss of V2 Phenomena in Cimbrian.” *Linguistische Berichte* 210:209–228.
- Bidese, Ermenegildo & Alessandra Tomaselli. 2016. The decline of asymmetric word order in Cimbrian subordination and the special case of umbrómm. In *Co- and subordination in*

- German and other languages*, hrsg. v. Ingo Reich & Augustin Speyer. Hamburg: Buske Verlag, S. 55–75.
- Bidese, Ermenegildo & Alessandra Tomaselli. 2018. Developing pro-drop: the case of Cimbrian. In *Understanding Pro-drop: a synchronic and diachronic perspective*, hrsg. v. Federica Cognola & Jan Casalicchio. Oxford: Oxford University Press, S. 52–69.
- Bidese, Ermenegildo & Alessandra Tomaselli. 2021. “Language synchronization north and south of the Brenner Pass: modeling the continuum.” *Language Typology and Universals / STUF – Sprachtypologie und Universalienforschung* 74(1):185–216, doi: 10.1515/stuf-2021-1028.
- Bidese, Ermenegildo, Andrea Padovan & Alessandra Tomaselli. 2012. “A binary system of complementizers in Cimbrian relative clauses.” *Working Papers in Scandinavian Syntax* 90:1–21.
- Bidese, Ermenegildo, Andrea Padovan & Alessandra Tomaselli. 2013. Bilingual competence, complementizer selection and mood in Cimbrian. In *Dialektologie in neuem Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*, hrsg. v. Werner Abraham & Elisabeth Leiss. Hamburg: Helmut Buske Verlag, S. 47–58.
- Bidese, Ermenegildo, Andrea Padovan & Alessandra Tomaselli. 2014. “The syntax of subordination in Cimbrian and the rationale behind language contact.” *Language Typology and Universals / STUF – Sprachtypologie und Universalienforschung* 67(4):489–510.
- Bidese, Ermenegildo, Andrea Padovan & Alessandra Tomaselli. 2020. Rethinking Verb Second and Nominative case assignment: New insights from a Germanic variety in Northern Italy. In *Rethinking Verb Second*, hrsg. v. Rebecca Woods & Sam Wolfe. Oxford: Oxford University Press, S. 575–593.
- Bidese, Ermenegildo, Andrea Padovan & Claudia Turolla. 2018. Mehrsprachigkeit in den zimbri-schen Sprachinseln anhand einiger syntaktischer Phänomene. In *Alpindeutsch. Einfluss und Verwendung des Deutschen im alpinen Raum*, hrsg. v. Nicole Eller-Wildfeuer, Paul Rössler & Alfred Wildfeuer. Regensburg: Edition vulpes, S. 141–163.
- Bidese, Ermenegildo, Andrea Padovan & Claudia Turolla. 2019. “Adjective orders in Cimbrian DPs.” *Linguistics* 57(2):373–394.
- Bidese, Ermenegildo & Claudia Turolla. 2018. Auxiliarselektion und Diatheseneffekte im reflexiven Konstruktionen. Evidenz vom Zimbrischen im deutsch-italienischen Vergleich. In *Die Zukunft von Grammatik – Die Grammatik der Zukunft. Festschrift für Werner Abraham anlässlich seines 80. Geburtstags*, hrsg. v. Elisabeth Leiss & Sonja Zeman. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 19–49.
- Bidese, Ermenegildo, Federica Cognola & Andrea Padovan. 2012. Zu einer neuen Verb-Zweit-Typologie in den germanischen Sprachen: der Fall des Zimbrischen und des Fersentale-rischen. In *In simplicitate complexitas. Festgabe für Barbara Stefan zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. Peter Anreiter, Ivo Hajnal & Manfred Kienpointner. Wien: Praesens, S. 69–86.
- Bidese, Ermenegildo, Federica Cognola & Manuela C. Moroni. 2016. Introduction. Triggers for language variation. In *Theoretical Approaches to linguistic Variation*, hrsg. v. Ermenegildo Bidese, Federica Cognola & Manuela C. Moroni. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 52–21.
- Bidese, Ermenegildo & Oliver Schallert. 2018. Partikelverben und sekundäre Prädikative im Zimbrischen. In *Deutsch als Minderheitensprache in Italien. Theorie und Empirie kontaktinduzierten Sprachwandels*, hrsg. v. Stefan Rabanus. Hildesheim; Zürich; New York: Georg Olms Verlag, S. 145–182.
- Bobaljik, Jonathan David & Höskuldur Thráinsson. 1998. “Two heads aren’t always better than one.” *Syntax* 1:37–71.

- Bocchi, Andrea. 2004. «Sì» nel «Livro de l'abbecho». In *Storia della lingua e filologia*, hrsg. v. Michelangelo Zaccarello & Lorenzo Tomasin. Florence: SISMEL, Edizioni del Galluzzo, S. 121–158.
- Boeckx, Cedric. 2015. *Elementary syntactic structures: prospects of a feature-free syntax*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Boeckx, Cedric & Kleanthes K. Grohmann. 2014. Left dislocation in Germanic. In *Focus on Germanic Typology*, hrsg. v. Werner Abraham. Berlin: Akademie Verlag, S. 139–152, doi: 10.1524/9783050084336.139.
- Bohnacker, Ute. 2013. “Null subjects in Swabian.” *Studia Linguistica* 67(3):257–289.
- Bopp, Franz. 1816. *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache*. Frankfurt am Main: Andreätsche Buchhandlung.
- Borgato, Gianluigi. 1984. “Alcune osservazioni su padovano e italiano.” *Rivista italiana di dialettologia* 8:155–163.
- Bosco, Ilaria. 1996. “Christlike unt korze dottrina”: un’analisi sintattica della lingua cimbra del XVII secolo. PhD thesis – Universität von Verona, Italien. [Master Thesis in Foreign Languages and Literatures].
- Bosco, Ilaria. 1999. “Christlike unt korze dottrina”: un’analisi sintattica della lingua cimbra del XVII secolo. In *Tesi di linguistica tedesca*, hrsg. v. Eva Maria Thüne & Alessandra Tomaselli. Padova: Unipress, S. 29–39.
- Bouchard, Denis. 1982. Les constructions relatives en français vernaculaire et en français standard: étude d’un paramètre. In *La syntaxe comparée du français standard et populaire: approches formelles et fonctionnelles*, hrsg. v. Claire Lefebvre. Quebec: Office de la langue française, S. 103–134.
- Breindl, Eva. 2008. “Die Brigitte nun kann der Hans nicht ausstehen.” *Deutsche Sprache* 36:27–49.
- Breitbarth, Anne. 2022. “Prosodie, Syntax und Diskursfunktion von V>2 in gesprochenem Deutsch.” *Deutsche Sprache* 50:1–30.
- Breitbarth, Anne. 2023. “V3 after central adverbials in German: Continuity or Change.” *Journal of Historical Syntax* 7:1–46.
- Breitbarth, Anne, Christopher Lucas, Sheila Watts & David Willis. 2010. Introduction. In *Continuity and change in grammar*, hrsg. v. Anne Breitbarth, Christopher Lucas, Sheila Watts & David Willis. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 1–10.
- Breitbarth, Anne, Lieven Danckaert, Elisabeth Witzenhausen & Miriam Bouzouita. 2019. Cycling through diachrony. In *Cycles in Language Change*, hrsg. v. Miriam Bouzouita, Anne Breitbarth, Lieven Danckaert & Elisabeth Witzenhausen. Oxford: Oxford University Press, S. 1–12.
- Breu, Walter. 2003. Der indefinite Artikel in slavischen Mikrosprachen: Grammatikalisierung im totalen Sprachkontakt. In *Slavistische Linguistik 2001*, hrsg. v. Holger Kuße. München: Sagner, S. 27–68.
- Brugmann, Karl. 1917. “Der Ursprung des Scheinsubjekts ‚es‘ in den germanischen und den romanischen Sprachen.” *Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse* 69(5):1–57.
- Brünger, Svenja. 2015. *Sprachplanung im Trentino. Standardisierungsprozesse im Fassanischen, Fersentalerischen und Zimbrischen und ihre Akzeptanz seitens der Sprecher*. München: AVM.edition.
- Burzio, Luigi. 1986. *Italian Syntax*. Dordrecht: Reidel.

- Büring, Daniel & Katharina Hartmann. 1997. The Kayne Mutinity. In *Rightward Movement*, hrsg. v. Dorothee Beermann, David LeBlanc & Henk van Riemsdijk. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 59–79.
- Büsching, Anton Friedrich. 1771. "Von den Veronesischen und Vincentinischen Cimbrern zwey Bücher von Marko Pezzo, einem veronesischen Geistlichen. Nach der dritten verbesserten, mit einem Wörterbuche vermerkten und zu Verona 1763 gedruckten Ausgabe." *Magazin für die neue Historie und Geographie* 6:49–100. [Aus dem Italienischen übersetzt von Ernst Friedrich Sigmund Klinge].
- Calabrese, Andrea. 1993. The sentential complementation of Salentino: a study of a language without infinitival clauses. In *Syntactic theory and the dialects of Italy*, hrsg. v. Adriana Belletti. Torino: Rosenberg & Sellier, S. 28–98.
- Campbell, Lyle. 2004. *Historical Linguistics. An introduction*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Carlson, Greg N. 1977. "Amount relatives." *Language* 58:520–542.
- Cecchetto, Carlo & Caterina Donati. 2010. "On labeling: Principle C and head movement." *Syntax* 13(3):241–278.
- Chomsky, Noam. 1970. *Sprache und Geist. Mit einem Anhang: Linguistik und Politik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chomsky, Noam. 1981. *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam. 1982. *Some Concepts and Consequences of the Theory of Government and Binding*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, Noam. 1986. *Knowledge of Language. Its Nature, Origin, and Use*. New York: Praeger Publishers.
- Chomsky, Noam. 1995. *The Minimalist Programm*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, Noam. 2000a. *New Horizons in the Study of Language and Mind*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Chomsky, Noam. 2000b. Minimalist Inquiries: The Framework. In *Step By Step. Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*, hrsg. v. Roger Martin, David Michaels, Juan Uriagereka & Samuel Jay Keyser. Cambridge, MA: MIT Press, S. 89–155.
- Chomsky, Noam. 2001. Derivation by Phase. In *Ken Hale: A Life in Language*, hrsg. v. Michael J. Kenstowicz. Cambridge, MA: MIT Press, S. 1–52.
- Chomsky, Noam. 2004. Beyond explanatory adequacy. In *The cartography of syntactic structures. Vol. 3: Structures and beyond*, hrsg. v. Adriana Belletti. Oxford; New York: Oxford University Press, S. 104–131.
- Chomsky, Noam. 2007. Approaching UG from Below. In *Interfaces + Recursion = Language? Chomsky's Minimalism and the View from Syntax-Semantics*, hrsg. v. Uli Sauerland & Hans-Martin Gärtner. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 1–30.
- Chomsky, Noam. 2008. On Phases. In *Foundational Issues in Linguistic Theory: Essays in honor of Jean-Roger Vergnaud*, hrsg. v. Robert Freidin, Carlos Peregrí Otero & Maria Luisa Zubizarreta. Cambridge, MA: MIT Press, S. 133–166, doi: 10.7551/mit-press/9780262062787.003.0007.
- Chomsky, Noam & Howard Lasnik. 1977. "Filters and Control." *Linguistic Inquiry* 8:425–508.
- Chomsky, Noam & Howard Lasnik. 1993. The theory of principles and parameters. In *Syntax: An international handbook of contemporary research*, hrsg. v. Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann. Berlin: De Gruyter, S. 506–569.
- Cinque, Guglielmo. 2010. *The syntax of adjectives. A comparative study*. Cambridge, MA: Massachusetts Institut of Technology Press.

- Cinque, Guglielmo. 2014. "The semantic classification of adjectives. A view from syntax." *Studies in Chinese Linguistics* 35:3–32.
- Cinque, Guglielmo. 2020. *The syntax of Relative Clauses. A Unified Analysis*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Citko, Barbara. 2014. *Phase Theory. An Introduction*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Clark, Robin & Ian Roberts. 1993. "A computational model of language learnability and language change." *Linguistic inquiry* 24(2):299–345.
- Clyne, Michael. 2003. *Dynamics of Language Contact*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Cognola, Federica. 2013a. *Syntactic Variation and Verb Second. A German dialect in Northern Italy*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Cognola, Federica. 2013b. Limits of syntactic variation and Universal Grammar. V2, OV/VO and subject pronouns in Mòcheno. In *Dialektologie in neuem Gewand: Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*, hrsg. v. Werner Abraham & Elisabeth Leiss. Hamburg: Buske Verlag, S. 59–83.
- Cognola, Federica. 2013c. The Mixed OV/VO Syntax of Mòcheno Main Clauses: on the interaction between high and low left periphery. In *Theoretical Approaches to Disharmonic Word Order*, hrsg. v. Theresa Biberauer & Michelle Sheehan. Oxford: Oxford University Press, S. 106–135, doi: 10.1093/acprof:oso/9780199684359.003.0004.
- Cognola, Federica. 2015. "Successive cyclicity, word order and the double-V2 rule in Dinka and Mòcheno." [Online-Ressource: <http://ling.auf.net/lingbuzz/002190> (letzter Zugriff: März 2023)].
- Cognola, Federica. 2019. "On the left periphery of three languages of Northern Italy. New insights into the typology of relaxed V2." *Linguistic Variation* 19(1):82–117, doi: 10.1075/lv.16005.cog.
- Cognola, Federica, Ivano Baronchelli & Evelina Molinari. 2019. "Inter- vs. Intra-Speaker Variation in Mixed Heritage Syntax: A Statistical Analysis." *Frontiers in Psychology* 10(1528), doi: 10.3389/fpsyg.2019.01528.
- Cognola, Federica & Jan Casalicchio. 2018. On the null-subject phenomenon. In *Null Subjects in Generative Grammar. A Synchronic and Diachronic Perspective*, hrsg. v. Federica Cognola & Jan Casalicchio. Oxford: Oxford University Press, S. 1–28.
- Cooper, Kathryn. 1995. Null Subjects and Clitics in Zürich German. In *Topics in Swiss German Syntax*, hrsg. v. Zvi Penner. Bern; New York: Peter Lang, S. 59–72.
- Cornips, Leonie & Karen P. Corrigan. 2005. Introduction. In *Syntax and Variation: Reconciling the Biological and the Social*, hrsg. v. Leonie Cornips & Karen P. Corrigan. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 1–30.
- Corrigan, Karen P. 2010. Language Contact and Grammatical Theory. In *The Handbook of Language Contact*, hrsg. v. Raymond Hickey. Chichester: Wiley-Blackwell, S. 106–127.
- Costantini, Francesco. 2019. *Aspetti di linguistica saurana*. Roma: Il Calamo.
- Crowley, Terry. 2000. Simplicity, complexity, emblematicity and grammatical change. In *Processes of language contact, studies from Australia and the South Pacific*, hrsg. v. Jeff Siegel. Saint-Laurent, Quebec: Fides, S. 175–193.
- Crystal, David. 2003. *English as a global language*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Cuesta, Julia F. 2004. "The (dis)continuity between old northumbrian and northern middle English." *Revista Canaria de Estudios Ingleses* 49:233–244.

- Curnow, Timothy J. 2001. What language features can be borrowed. In *Areal Diffusion and Genetic Inheritance*, hrsg. v. Alexandra Y. Aikhenvald & Robert M.W. Dixon. Oxford: Oxford University Press, S. 412–436.
- Dal Negro, Silvia. 2004. *The Decay of a Language. The Case of a German Dialect in the Italian Alps*. Bern: Peter Lang.
- Dalla Costa, Piermodesto. 1763. *Vil bourt vome preght an bia preghtent i Cimbri, preghtan efftech alt. Ghaleghet earst in Belos, un denne in Cimbri*. Padova: Gio. Antonio Volpi.
- Damonte, Federico. 2010. Matching moods: Mood concord between CP and IP in Salentino and southern Calabrian subjunctive complements. In *Mapping the left periphery*, hrsg. v. Paola Benincà & Nicola Munaro. Oxford; New York: Oxford University Press, S. 228–256.
- Danchev, Andrei. 1997. The Middle English creolization hypothesis revisited. In *Studies in Middle English Linguistics*, hrsg. v. Jacek I. Fisiak. Berlin; New York: De Gruyter Mouton, S. 79–108.
- De Vogelaer, Gunther. 2006. “Actuation, Diffusion, and Universals. Change in the Pronominal System in Dutch Dialects.” *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 73(3):259–274.
- DeGraff, Michel. 2005. “Linguists’ most dangerous myth: the fallacy of Creole Exceptionalism.” *Language in Society* 34:533–591.
- den Besten, Hans. 1983. On the Interaction of Root Transformation and Lexical Deletive Rules. In *On the Formal Syntax of the Westgermania*, hrsg. v. Werner Abraham. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 47–138.
- Dewald, Anika. 2013. Versetzungsstrukturen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Prosodie und Diskursfunktion. PhD thesis – Universität zu Köln. [Online-Ressource: <https://dnb.info/1047666472/34> (letzter Zugriff: März 2023)].
- Dryer, Matthew S. 2007. “Review of Frederick J. Newmeyer, Possible and probable languages: a generative perspective on linguistic typology.” *Journal of Linguistics* 43:244–52.
- D’Achille, Paolo. 1990. *Sintassi del parlato e tradizione scritta della lingua italiana. Analisi di testi dalle origini al secolo XVIII*. Roma: Bonacci.
- Ebert, Robert Peter, Hans-Joachim Solms Oskar Reichmann & Klaus-Peter Wegera. 1993. *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Ehala, Martin. 2006. “The Word Order of Estonian: Implications to Universal Language.” *Journal of Universal Language* 7:49–89.
- Emonds, Joseph Embley & Jan Terje Faarlund. 2014. *English: The Language of the Vikings*. Olomouc: Palacký University.
- Estrada Fernández, Zarina. 2000. Copulative Constructions in Uto-Aztecan Languages. In *Uto-Aztecan: Structural, Temporal, and Geographic Perspectives: Papers in Memory of Wick R. Miller by the friends of Uto-Aztecan*, hrsg. v. Eugene H. Casad & Thomas L. Willett. Hermosillo, Sonora: Universidad de Sonora, S. 139–154.
- Farkas, Donka. 1992. On the Semantics of Subjunctive Complements. In *Romance Languages and Modern Linguistic Theory*, hrsg. v. Paul Hirschbühler & E.F.K. Koerner. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 69–139.
- Fava, Elisabetta. 1995. Tipi di frasi principali: Il tipo interrogativo. In *Grande grammatica italiana di consultazione. III. Tipi di frasi, deissi, formazione delle parole*, hrsg. v. Lorenzo Renzi, Gianpaolo Salvi & Anna Cardinaletti. Bologna: il Mulino, S. 70–127.
- Ferraresi, Gisella. 2016. Wandel im aspektuellen System des Cimbri. In »dat ih dir it nu bi huldi gibu«. *Linguistische, germanistische und indogermanistische Studien Rosemarie Lühr gewidmet*, hrsg. v. Sergio Neri, Roland Schuhmann & Susanne Zeilfelder. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag, S. 101–112.

- Ferrero, Margherita. 1981. *I dialetti cimbri della Lessinia e dell'altopiano di Asiago nelle testimonianze della loro evoluzione*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Fleischer, Jürg. 2004. A Typology of Relative Clauses in German Dialects. In *Dialectology Meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-linguistic Perspective*, hrsg. v. Bernd Kortmann. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 211–243.
- Fleischer, Jürg. 2005. "Relativsätze in den Dialekten des Deutschen: Vergleich und Typologie." *Linguistik online* 24:171–186.
- Fleischmann, Klaus. 1973. *Verbstellung und Relieftheorie: ein Versuch zur Geschichte des deutschen Nebensatzes*. München: Wilhelm Fink.
- Fontana, Josep M. 1993. Phrase structure and the syntax of clitics in the history of Spanish. PhD thesis – University of Pennsylvania.
- Fox, Danny. 2002. "Antecedent-Contained Deletion and the Copy Theory of Movement." *Linguistic Inquiry* 33(1):63–96.
- Fox, Danny & Jon Nissenbaum. 2000. Extraposition and scope: A case for overt QR. In *Proceedings of the Eighteenth West Coast Conference on Formal Linguistics*, hrsg. v. Sonya Bird, Andrew Carnie, Jason D. Haugen & Peter Norquest. Somerville, MA: Cascadilla Press, S. 132–144.
- Frey, Werner. 2004. Notes on the syntax and the pragmatics of German Left Dislocation. In *The syntax and the semantics of the left periphery*, hrsg. v. Horst Lohnstein & Susanne Trissler. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 203–233.
- Frey, Werner. 2016. On some correlations between interpretative and formal properties of causal clauses. In *Co- and subordination in German and other languages*, hrsg. v. Ingo Reich & Augustin Speyer. Hamburg: Buske Verlag, S. 153–179.
- Freywald, Ulrike. 2008. "Zur Syntax und Funktion von dass-Sätzen mit Verbzweitstellung." *Deutsche Sprache* 36:246–285.
- Freywald, Ulrike. 2009. Kontexte für nicht-kanonische Verbzweitstellung: V2 nach dass und Verwandtes. In *Koordination und Subordination im Deutschen*, hrsg. v. Veronika Ehrich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis. Hamburg: Buske Verlag, S. 113–134.
- Freywald, Ulrike. 2010. Obwohl vielleicht war es ganz anders. Vorüberlegungen zum Alter der Verbzweitstellung nach subordinierenden Konjunktionen. In *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen*, hrsg. v. Arne Ziegler. Berlin; New York: De Gruyter Mouton, S. 55–84.
- Freywald, Ulrike. 2016a. „V2-Nebensätze“ – ein eigener Satztyp? In *Satztypen und Konstruktionen*, hrsg. v. Rita Finkbeiner & Jörg Meibauer. Berlin; München; Boston, MA: De Gruyter, S. 326–372, doi: 10.1515/9783110423112-011.
- Freywald, Ulrike. 2016b. Clause integration and verb position in German – Drawing the boundary between subordinating clause linkers and their paratactic homonyms. In *Co- and subordination in German and other languages*, hrsg. v. Ingo Reich & Augustin Speyer. Hamburg: Buske Verlag, S. 181–220.
- Freywald, Ulrike. 2018. *Parataktische Konjunktionen. Zur Syntax und Pragmatik der Satzverknüpfung im Deutschen – am Beispiel von obwohl, wobei, während und wogegen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fulda, Friedrich Karl. 1774. "Von den Veronesischen und Vicentinischen Cimbern. Eine Abhandlung über den zweyten Artikel des sechsten Bandes dieses Magazins." *Magazin für die neue Historie und Geographie* 8:497–508.

- Fulda, Friedrich Karl. 1778. Von Veronesischen und Vicentinischen Teutschen. In *Der deutsche Sprachforscher: allen Liebhabern ihrer Muttersprache zur Prüfung vorgelegt. Teil II*, hrsg. v. Johannes Nast. Stuttgart: Johan Benedict Mezler, S. 221–274.
- Fuß, Eric. 2005. *The Rise of Agreement. A Formal Approach to the Syntax and Grammaticalization of Verbal Inflection*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Fuß, Eric. 2014. Complementizer agreement (in Bavarian). Feature inheritance or feature insertion? In *Bavarian Syntax. Contributions to the theory of syntax*, hrsg. v. Günther Grewendorf & Helmut Weiß. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 51–82.
- Fuß, Eric & Carola Trips. 2001. “Variation and change in Old and Middle English – on the validity of the Double Base Hypothesis.” *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 4:171–224, doi: 10.1023/A:1016588502117.
- Földes, Csaba. 2010. Was ist Kontaktlinguistik? Notizen zu Standort, Inhalten und Methoden einer Wissenskulturland im Aufbruch. In *Fokus Dialekt. Analysieren – Dokumentieren – Kommunizieren. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Hubert Bergmann, Manfred Michael Glauning, Eveline Wandl-Vogt & Stefan Winterstein. Hildesheim; Zürich; New York: Georg Olms Verlag, S. 133–156.
- Gaeta, Livio. 2018. “Im Passiv sprechen in den Alpen.” *Sprachwissenschaft* 43(2):221–280.
- Gallego, Ángel J. 2014. “Deriving Feature Inheritance from the Copy Theory of Movement.” *The Linguistic Review* 31(1):41–71.
- Gamillscheg, Ernst. 1912. *Die romanischen Elemente in der deutschen Mundart von Lusern*. Halle an der Saale: Max Niemeyer.
- Gärtner, Hans-Martin & Jens Michaelis. 2020. Verb Second declaratives, assertion, and disjunction revisited. In *Rethinking Verb Second*, hrsg. v. Rebecca Woods & Sam Wolfe. Oxford: Oxford University Press, S. 281–296.
- Gärtner, Hans-Martin & Þórhallur Eypórssón. 2020. Varieties of Dependent Verb Second and Verbal Mood: A View from Icelandic. In *Rethinking Verb Second*, hrsg. v. Rebecca Woods & Sam Wolfe. Oxford: Oxford University Press, S. 208–239.
- Georgi, Doreen & Martin Salzmann. 2014. Case attraction and matching in resumption in relatives. Evidence for top-down derivation. In *Topics at InFL*, hrsg. v. Anke Assmann, S. Bank, Doreen Georgi, Timo Klein, Philipp Weisser & Eva Zimmermann. Leipzig: Universität Leipzig, Institut für Linguistik, S. 347–396.
- Giannakidou, Anastasia. 1998. *Polarity Sensitivity as (Non)veridical Dependency*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Giannakidou, Anastasia. 2008. (Non)veridicality, evaluation, and event actualization. Evidence from the subjunctive in relative clauses. In *Nonveridicality and Evaluation. Theoretical, Computational, and Corpus Approaches*, hrsg. v. Maitte Taboada & Rada Trnavač. Leiden: Brill, S. 17–49.
- Giannakidou, Anastasia. 2009. “The dependency of the subjunctive revisited. Temporal semantics and polarity.” *Lingua* 119(12):1883–1908.
- Gianollo, Chiara, Cristina Guardiano & Giuseppe Longobardi. 2008. Three fundamental issues in parametric linguistics. In *The Limits of Syntactic Variation*, hrsg. v. Theresa Biberauer. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 109–142.
- Georgi, Alessandra & Fabio Pianesi. 1996. *Tense and Aspect: From semantics to morphosyntax*. New York: Oxford University Press.
- Goebel, Hans, Peter H. Nelde, Stary Zdenek & Wolfgang Wölck. 1996a. *Kontaktlinguistik / Contact Linguistics / Linguistique de Contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer For-*

- schung / *An International Handbook of Contemporary Research / Manuel international des recherches contemporaines*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Goebel, Hans, Peter H. Nelde, Sary Zdenek & Wolfgang Wölck. 1996b. Vorwort. In *Kontaktlinguistik / Contact Linguistics / Linguistique de Contact*, hrsg. v. Hans Goebel, Peter H. Nelde, Sary Zdenek & Wolfgang Wölck. Berlin: De Gruyter Mouton, S. XXV–XXXIX.
- Grewendorf, Günther. 2002. *Minimalistische Syntax*. Tübingen; Basel: A. Francke Verlag.
- Grewendorf, Günther. 2008. The Left Clausal Periphery: Clitic Left Dislocation in Italian and Left Dislocation in German. In *Dislocated Elements in Discourse. Syntactic, Semantic, and Pragmatic Perspectives*, hrsg. v. Benjamin Shaer, Philippa Cook, Werner Frey & Claudia Maienborn. New York: Routledge, S. 49–94.
- Grewendorf, Günther. 2010. On the typology of Verb Second. In *Language and Logos: Studies in Theoretical and Computational Linguistics*, hrsg. v. Thomas Hanneforth & Gisbert Fanselow. Berlin: Akademie Verlag, S. 70–94.
- Grewendorf, Günther. 2012. Wh-movement as topic movement. In *Functional Heads. The Cartography of Syntactic Structures*, hrsg. v. Laura Brugè, Anna Cardinaletti, Giuliana Giusti, Nicola Munaro & Cecilia Poletto. Oxford: Oxford University Press, S. 55–68.
- Grewendorf, Günther. 2013. Satztypen und die linke/rechte Peripherie. In *Satztypen des Deutschen*, hrsg. v. Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann. Berlin; Boston, MA: De Gruyter, S. 652–679.
- Grewendorf, Günther & Cecilia Poletto. 2005. Von OV zu VO: ein Vergleich zwischen Zimbrisch und Plodarisch. In *Das Zimbrische zwischen Germanisch und Romanisch*, hrsg. v. Ermengildo Bidese, James R. Dow & Thomas Stolz. Bochum: Brockmeyer, S. 114–128.
- Grewendorf, Günther & Cecilia Poletto. 2009. The hybrid complementizer system of Cimbrian. In *Proceedings XXXV Incontro di Grammatica Generativa*, hrsg. v. Vincenzo Moscati & Emilio Servidio. Siena: Centro Interdipartimentale di Studi Cognitivi sul Linguaggio, S. 181–194.
- Grewendorf, Günther & Cecilia Poletto. 2011. Hidden verb second: the case of Cimbrian. In *Studies on German language-islands*, hrsg. v. Michael T. Putnam. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 301–346.
- Grewendorf, Günther & Cecilia Poletto. 2012. Separable prefixes and verb positions in Cimbrian. In *Enjoy Linguistics! Papers offered to Luigi Rizzi on the occasion of his 60th birthday*, hrsg. v. Valentina Bianchi & Cristiano Chesì. Siena: Centro Interdipartimentale di Studi Cognitivi sul Linguaggio Press, S. 218–233.
- Grosu, Alexander & Fred Landman. 1998. “Strange relatives of the third kind.” *Natural Language Semantics* 6:125–170.
- Guardiano, Cristina. 2014. “Fenomeni di contatto sintattico in Italia meridionale? Alcune note comparative.” *Quaderni di lavoro ASIt* 18:73–102.
- Guardiano, Cristina, Dimitris Michelioudakis, Andrea Ceolin, Monica Alexandrina Irimia, Giuseppe Longobardi, Nina Radkevich, Giuseppina Silvestri & Ioanna Sitaridou. 2016. “South by Southeast. A syntactic approach to Greek and Romance microvariation.” *L’Italia dialettale* LXXVII:95–166.
- Guardiano, Cristina & Giuseppe Longobardi. 2005. Parametric Comparison and Language Taxonomy. In *Grammaticalization and Parametric Variation*, hrsg. v. Montserrat Batllori, Maria-Lluïsa Hernanz, Carme Picallo & Francesc Roca. Oxford: Oxford University Press, S. 149–174.
- Guardiano, Cristina & Giuseppe Longobardi. 2017. Parameter Theory and Parametric Comparison. In *The Oxford Handbook of Universal Grammar*, hrsg. v. Ian Roberts. Oxford: Oxford University Press, S. 377–398.

- Guardiano, Cristina & Melita Stavrou. 2014. "Greek and Romance in Southern Italy: history and contact in nominal structures." *L'Italia dialettale* LXXV:121–147.
- Guasti, Maria Teresa. 2002. *Language acquisition. The growth of grammar*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Görlach, Manfred. 1986. Middle English – a creole? In *Linguistics across historical and geographical boundaries*, hrsg. v. Dieter Kastovsky & Aleksander Szwedek. Berlin; New York: De Gruyter Mouton, S. 329–344.
- Haegeman, Liliane. 2012. *Adverbial Clauses, Main Clause Phenomena, and the Composition of the Left Periphery: The Cartography of Syntactic Structures, Vol. 8*. Oxford: Oxford University Press.
- Haegeman, Liliane & Marjo van Koppen. 2012. "Complementizer Agreement and the Relation between C⁰ and T⁰." *Linguistic Inquiry* 43(3):441–454.
- Haider, Hubert. 2010. *The Syntax of German*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Haiman, John & Paola Benincà. 1992. *The Rhaeto-Romance languages*. London: Routledge.
- Hale, Ken. 2002. On the Position of the Auxiliary in O'odham. In *Erramu boneta: Festschrift for Rudolf P. G. de Rijk*, hrsg. v. Xabier Artiagoitia, Patxi Goenaga & Joseba A. Lakarra. Bilbao: Universidad del País Vasco, Servicio Editorial / Euskal Herriko Unibertsitatea, Argitaipen Zerbitzua, S. 303–309.
- Hansen, Björn, Alexander Letuchiy & Izabela Błaszczuk. 2016. Complementizers in Slavonic (Russian, Polish, and Bulgarian). In *Complementizer Semantics in European Languages*, hrsg. v. Kasper Boye & Petar Kehayov. Berlin; Boston, MA: De Gruyter Mouton, S. 175–224.
- Harley, Heidi & Elizabeth Ritter. 2002. Structuring the bundle. A universal morphosyntactic feature geometry. In *Pronouns – Grammar and Representation*, hrsg. v. Horst J. Simon & Heike Wiese. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 23–39.
- Haugen, Einar. 1950. "The Analysis of Linguistic Borrowing." *Language* 26(2):210–231.
- Havers, Wilhelm. 1931. *Handbuch der erklärenden Syntax. Ein Versuch zur Erforschung der Bedingungen und Triebkräfte in Syntax und Stylistik*. Heidelberg: Carl Winter Verlag.
- Hegarty, Michael. 2005. *A Featured-Based Syntax of Functional Categories. The Structure, Acquisition and Specific Impairment of Functional Systems*. Berlin; New York: De Gruyter Mouton.
- Heggarty, Paul. 2015. Prehistory through language and archaeology. In *The Routledge Handbook of Historical Linguistics*, hrsg. v. Claire Bowerman & Bethwyn Evans. London [u.a.]: Routledge, S. 598–626.
- Heim, Irene. 1987. Where does the definiteness restriction apply? Evidence from the definiteness of variables. In *The Representation of (In)definiteness*, hrsg. v. Eric J. Reuland & Alice G.B. ter Meulen. Cambridge, MA: MIT Press, S. 21–42.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2003. "On contact-induced grammaticalization." *Studies in Language* 27:529–572.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2005. *Language Contact and Grammatical Change*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2006. *The Changing Languages of Europe*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2010. Contact and Grammaticalization. In *The Handbook of Language Contact*, hrsg. v. Raymond Hickey. Chichester: Wiley-Blackwell, S. 86–105.
- Hendriksen, Hans. 1991. "Sentence Position of the Verb in Himachali." *Acta Linguistica Hafniensia* 22:159–171.

- Heycock, Caroline. 2006. Embedded root phenomena. In *The Blackwell Companion to Syntax. Bd. II*, hrsg. v. Martin Everaert & Henk van Riemsdijk. Oxford: Blackwell, S. 174–209.
- Heycock, Caroline & Joel Wallenberg. 2013. “How variational acquisition drives syntactic change. The loss of verb movement in Scandinavian.” *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 16:127–157.
- Hickey, Raymond. 2010a. *The Handbook of Language Contact*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Hickey, Raymond. 2010b. Language Contact: Reconsideration and Reassessment. In *The Handbook of Language Contact*, hrsg. v. Raymond Hickey. Chichester: Wiley-Blackwell S. 1–28.
- Hickey, Raymond. 2017. Areas, Areal Features and Areality. In *The Cambridge Handbook of Areal Linguistics*, hrsg. v. Raymond Hickey. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 1–15.
- Higginbotham, James. 1987. Indefiniteness and predication. In *The Representation of (In)-definiteness*, hrsg. v. Eric J. Reuland & Alice G.B. ter Meulen. Cambridge, MA: MIT Press S. 43–70.
- Hill, Eugen. 2013. “Sprachkontakt und die Flexionsmorphologie bei der Ausbreitung des Indogermanischen.” *Indogermanische Forschungen* 118:169–192.
- Hinterhölzl, Roland. 2004. Language change versus grammar change. What diachronic data reveal about the distinction between core grammar and periphery. In *Diachronic Clues to Synchronic Grammar*, hrsg. v. Eric Fuß & Carola Trips. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 131–160.
- Hirt, Hermann. 1894. “Die Verwandtschaftsverhältnisse der Indogermanen.” *Indogermanische Forschungen* 4:36–45.
- Hofer, Markus. 1994. “Sprachgenies – Mythos und Wirklichkeit am Beispiel des Bologneser Kardinals Giuseppe Gaspare Mezzofanti (1774–1849).” *Quo vadis Romania? Zeitschrift für eine aktuelle Romanistik* 3:51–62.
- Holmberg, Anders. 2010. Null Subject Parameter. In *Parametric Variation: Null Subjects in Minimalist Theory*, hrsg. v. Theresa Biberauer, Anders Holmberg, Ian Roberts & Michelle Sheehan. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 88–124.
- Holmberg, Andres. 2015. Verb Second. In *Syntax – Theory and Analysis. An International Handbook, Vol. II*, hrsg. v. Tibor Kiss & Artemis Alexiadou. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 342–382.
- Holzman, M. 1875. “Rezension von Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrieds von Oskar Erdmann.” *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 8:479–487.
- Hooper, Joan. 2010. On assertive predicates. In *Syntax and Semantics, Vol. IV*, hrsg. v. John P. Kimball. New York: Academic Press, S. 91–124.
- Hooper, Joan & Sandra Thompson. 1973. “On the applicability of root transformations.” *Linguistic Inquiry* 4:465–497.
- Hornstein, Norbert. 2009. *A Theory of Syntax. Minimal Operations and Universal Grammar*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Hornstein, Norbert & Amy Weinberg. 1981. “Case Theory and Preposition Stranding.” *Linguistic Inquiry* 12:55–91.
- Hsu, Bria. 2017. “Verb second and its deviations: An argument for feature scattering in the left periphery.” *Glossa: a journal of general linguistics* 2(1)(35):1–33.
- Huang, Yan. 2000. *Anaphora. A cross-linguistic study*. New York: Oxford University Press.
- Hulk, Aafke & Ans van Kemenade. 1995. Verb Second, Pro-Drop, Functional Projections and Language Change. In *Clause Structure and Language Change*, hrsg. v. Adrian Battye & Ian G. Roberts. New York: Oxford University Press S. 227–256.

- Hundt, Marianne & Daniel Schreier. 2015. Introduction: nothing but a contact language ... In *English as a Contact Language*, hrsg. v. Daniel Schreier & Marianne Hundt. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 1–17.
- Isac, Daniela & Charles Reiss. 2008. *I-Language: An Introduction to Linguistics as Cognitive Science*. Oxford: Oxford University Press.
- Jaeggli, Osvaldo & Ken Safir. 1989. The Null Subject Parameter and Parametric Theory. In *The Null Subject Parameter*, hrsg. v. Bernt Brendemoen, Elisabeth Lanza & Else Ryen. Dordrecht: Kluwer, S. 1–44.
- Jespersen, Otto. 1917. *Negation in English and other languages*. København: Andr. Fred. Høst & Søn.
- Johanson, Lars. 1999. The dynamics of code-copying in language encounters. In *Language encounters across time and space. Studies in language contact*, hrsg. v. Bernt Brendemoen, Elisabeth Lanza & Else Ryen. Oslo: Novus, S. 37–62.
- Jouitteau, Mélanie. 2008. The Brythonic Reconciliation. In *Linguistic Variation Yearbook 2007*, hrsg. v. Jeroen van Craenenbroeck. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 163–200.
- Jouitteau, Mélanie. 2010. "A typology of V2 with regard to V1 and second position phenomena: An introduction to the V1/V2 volume." *Lingua* 120(2):197–209.
- Jäger, Agnes. 2008. *History of German Negation*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Jäger, Agnes. 2010. "Der Komparativzyklus und die Position der Vergleichspartikeln." *Linguistische Berichte* 224:467–493.
- Jäger, Agnes. 2018. *Vergleichskonstruktionen im Deutschen. Diachroner Wandel und synchrone Variation*. Berlin: De Gruyter.
- Kaiser, Georg A. 1999. Sprachwandel und Reanalyse und Parameterwechsel. Kritische Betrachtungen generativer Sprachwandeltheorien am Beispiel der Entwicklung der Verbstellung im Französischen. In *Reanalyse und Grammatikalisierung in den romanischen Sprachen*, hrsg. v. Jürgen Lang & Ingrid Neumann-Holzschuh. Tübingen: Max Niemeyer, S. 53–73.
- Kaiser, Georg A. 2002-2003. "Die Verb-Zweit-Stellung im Rätoromanischen. Ein typologischer Vergleich." *Ladinia* 26–27:313–334.
- Kaiser, Georg A. & Franziska Maria Hack. 2013. Language change in comparison: the (special) case of Raeto-Romance. In *Sprachwandelvergleich – Comparing diachronies*, hrsg. v. Jürg Fleischer & Horst J. Simon. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 73–97.
- Kaiser, Georg A. und Lenka Scholze. 2009. Verbstellung im Sprachkontakt – das Obersorbische und Bündnerromanische im Kontakt mit dem Deutschen. In *Von Zuständen, Dynamik und Veränderung bei Pygmäen und Giganten: Festschrift für Walter Breu zu seinem 60. Geburtstag*, hrsg. v. Lenka Scholze & Björn Wiemer. Bochum: Brockmayer, S. 305–330.
- Kayne, Richard S. 1983. *Connectedness and Binary Branching*. Dordrecht: Foris.
- Kayne, Richard S. 1994. *The antisymmetry of syntax*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Keenan, Edward L. 2002. Explaining the creation of reflexive pronouns in English. In *Studies in the History of English: A Millennial Perspective*, hrsg. v. Donka Minkova & Robert Stockwell. Berlin; New York: De Gruyter Mouton, S. 325–355, doi: 10.1515/9783110197143.3.325.
- Keenan, Edward L. & Bernard Comrie. 1977. "Noun phrase accessibility and universal grammar." *Linguistic Inquiry* 8:63–99.
- Kemenade, Ans van. 1987. *Syntactic case and morphological case in the history of English*. Dordrecht: Foris.

- King, Ruth E. 2000. *The lexical basis of grammatical borrowing. A Prince Edward Island French case study*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company,.
- King, Ruth E. 2005. Crossing grammatical borders: Tracing the path of contact-induced linguistic change. In *Dialects Across Borders: Selected papers from the 11th International Conference on methods in dialectology (Methods XI), Joensuu, August 2002*, hrsg. v. Markku Filppula, Juhani Klemola, Marjatta Palander & Esa Penttilä. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 233–251.
- Kiparsky, Paul. 1992. Analogy. In *International encyclopedia of linguistics*, hrsg. v. William Bright. New York: Oxford University Press, S. 59–61.
- Kiparsky, Paul. 2010. “Dvandvas, blocking, and the associative: The bumpy ride from phrase to word.” *Language* 86(2):302–331.
- Kiparsky, Paul. 2015. New perspectives in historical linguistics. In *The Routledge Handbook of Historical Linguistics*, hrsg. v. Claire Bowern & Bethwyn Evans. London [u.a.] : Routledge, S. 64–102.
- Kolmer, Agnes. 2005a. L’elemento da come espletivo della posizione del soggetto enclitico pronominale nel Cimbro di Luserna (Trentino). In *L’influsso dell’italiano sulla grammatica delle lingue minoritarie. Problemi di morfologia e sintassi. Atti del convegno internazionale, Costanza, 8–11 ottobre 2003*, hrsg. v. Walter Breu. Rende: Università della Calabria, S. 55–78.
- Kolmer, Agnes. 2005b. Subjektklitika als Kongruenzmarkierer: Ein Vergleich zwischen bairischen und alemannischen Sprachinseldialekten in Norditalien (Zimbrisch und Walserdeutsch). In *Das Zimbrische zwischen Germanisch und Romanisch*, hrsg. v. Ermenegildo Bidese, James R. Dow & Thomas Stolz. Bochum: Brockmeyer, S. 164–189.
- Kolmer, Agnes. 2010. Kontaktbedingte Veränderung der Hilfsverbselektion im Cimbro. Ergebnisse einer Pilotstudie. In *Strategien der Integration und Isolation nicht-nativer Einheiten und Strukturen*, hrsg. v. Carmen Scherer & Anke Holler. Berlin: De Gruyter, S. 143–164.
- Kolmer, Agnes. 2012. *Pronomina und Pronominalklitika im Cimbro. Untersuchungen zum grammatischen Wandel einer deutschen Minderheitensprache in romanischer Umgebung*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Koselleck, Paul. 1975. Geschichte, Historie V: Die Herausbildung des modernen Geschichtsbegriffs. In *Geschichtliche Grundbegriffe. Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hrsg. v. Otto Brunner, Werner Konze & Reinhart Koselleck. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 647–691.
- Kranich, Svenja, Viktor Becher & Steffen Höder. 2011. A tentative typology of translation-induced language change. In *Multilingual Discourse Production. Diachronic and Synchronic Perspectives*, hrsg. v. Svenja Kranich, Viktor Becher, Steffen Höder & Juliane House. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 11–44, doi: 10.1075/hsm.12.02kra.
- Krapova, Iliana. 2010. “Bulgarian relative and factive clauses with an invariant complementizer.” *Lingua* 120:1240–1272.
- Krefeld, Thomas. 2003. Methodische Grundfragen der Strataforschung. In *Romanische Sprachgeschichte: ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen / Histoire linguistique de la Romania: manuel international d’histoire linguistique de la Romania*, hrsg. v. Gerhard Ernst. Berlin: Walther de Gruyter, S. 555–567.
- Kroch, Anthony S. 1989a. Function and Grammar in the History of English: Periphrastic ‘do’. In *Language Change and Variation*, hrsg. v. Ralph Fasold & Deborah Schiffrin. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 133–172.

- Kroch, Anthony S. 1989b. "Reflexes of Grammar in Patterns of Language Change." *Journal of Language Variation and Change* 1(3):199–244.
- Kroch, Anthony S. 1994. Morphosyntactic Variation. In *Papers from the Thirtieth Annual Meeting of the Chicago Linguistics Society. Vol. II: Parasession on Variation and Linguistic Theory*, hrsg. v. Katherine Beals. Chicago: Chicago Linguistic Society, S. 180–201.
- Köpke, Barbara & Monika S. Schmid. 2004. Language attrition. The next phase. In *First Language Attrition. Interdisciplinary perspectives on methodological issues*, hrsg. v. Monika S. Schmid, Barbara Köpke, Merel Keijzer & Lina Weilemar. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 1–43.
- Labov, William. 2007. "Transmission and Diffusion." *Language* 83(2):344–387.
- Lahne, Antje. 2009. "A multiple specifier approach to left-peripheral architecture." *Linguistic Analysis* 35(1-4):73–108.
- Lass, Roger. 1997. *Historical Linguistics and Language Change*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Ledgeway, Adam. 2004. "Il sistema completivo dei dialetti meridionali: La doppia serie di complementatori." *Rivista italiana di dialettologia* 27:89–147.
- Ledgeway, Adam. 2005. "Moving through the left periphery: the dual complementizer system in the dialects of southern Italy." *Transactions of the Philological Society* 103(3):336–396.
- Ledgeway, Adam. 2007. Diachrony and Finiteness: subordination in the dialects of southern Italy. In *Finiteness: Theoretical and empirical foundations*, hrsg. v. I. Nikolaeva. Oxford: Oxford University Press, S. 335–365.
- Ledgeway, Adam. 2008. "Satisfying V2 in early Romance: Merge vs. Move." *Journal of Linguistics* 44:437–470.
- Ledgeway, Adam. 2010. Introduction. The clausal domain: CP structure and the left periphery. In *Syntactic variation. The dialects of Italy*, hrsg. v. Roberta D'Alessandro, Adam Ledgeway & Ian Roberts. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 38–52.
- Light, Caitlin. 2016. Subject Relatives and Expletives in Early New High German. In *Proceedings of the thirty sixth annual meeting of the Berkeley Linguistics Society*, hrsg. v. Nicholas Rolle, Jeremy Steffman & John Sylak-Glassman. Berkeley, CA: Berkeley Linguistics Society, S. 247–260.
- Lightfoot, David W. 1979. *Principles of diachronic syntax*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Lightfoot, David W. 1991. *How to set parameters: Arguments from language change*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Lightfoot, David W. 1997. Shifting triggers and diachronic reanalyses. In *Parameters of morpho-syntactic change*, hrsg. v. Ans van Kemenade & Vincent Nigal. Cambridge, UK; New York: Cambridge University Press, S. 253–272.
- Lightfoot, David W. 1999. *The development of language: Acquisition, change and evolution*. Oxford: Blackwell.
- Lightfoot, David W. 2016. "Review of English: The language of the Vikings by Joseph Embley Emonds and Jan Terje Faarlund." *Language* 92(2):474–477.
- Longobardi, Giuseppe. 2001. "Formal syntax, diachronic minimalism, and etymology: The history of French *chez*." *Linguistic Inquiry* 32:275–302.
- Longobardi, Giuseppe. 2003. "Methods in Parametric Linguistics and Cognitive History." *Linguistic Variation Yearbook* 3:101–138.
- Longobardi, Giuseppe. 2009. "Evidence for Syntax as a Signal of Historical Relatedness." *Lingua* 119(11):1679–1706.

- Longobardi, Giuseppe, Cristina Guardiano, Giuseppina Silvestri, Alessio Boattini & Andrea Ceolin. 2013. "Toward a syntactic phylogeny of modern Indo-European languages." *Journal of Historical Linguistics* 3(1):122–152.
- Lucas, Christopher. 2015. Contact-induced language change. In *The Routledge Handbook of Historical Linguistics*, hrsg. v. Claire Bowern & Bethwyn Evans. London [u.a.] : Routledge, S. 519–536.
- López, Luis, Artemis Alexiadou & Tonjes Veenstra. 2017. "Code-Switching by Phase." *Languages* 2(9):1–17, doi: 10.3390/languages2030009.
- Maffei, Scipione. 1732. *Verona illustrata. Parte prima contiene l'istoria della città e insieme dell'antica Venezia dall'origine fino alla venuta in Italia di Carlo Magno*. Verona: Jacopo Vallarsi und Pierantonio Berno.
- Manetta, Emily. 2011. *Peripheries in Kashmiri and Hindi-Urdu: The syntax of discourse-driven movement*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Matras, Yaron. 1998. "Utterance modifiers and universals of grammatical borrowing." *Linguistics* 36(1):281–331.
- Matras, Yaron. 2009. *Language Contact*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Matras, Yaron. 2010. Contact, Convergence, and Typology. In *The Handbook of Language Contact*, hrsg. v. Raymond Hickey. Chichester: Wiley-Blackwell S. 66–85.
- Mattheier, Klaus J. 1996. Varietätenkonvergenz. Überlegungen zu einem Baustein einer Theorie der Sprachvariation. In *Konvergenz und Divergenz von Dialekten in Europa*, hrsg. v. Peter Auer. Tübingen: Niemeyer S. 31–52.
- Mayerthaler, Willi. 1999. Syntaktische Aspekte des Sprachkontakts. In *Sprachkontakte im Alpenraum. Minderheiten- und Lokalsprachen. Tagungsberichte des Symposiums Kodifizierung und Ausarbeitung einer Grammatik des Zimbrischen und des Fersentalerischen. Trento 7. Mai 1999*, hrsg. v. Hans Tyroller. Trento: Autonome Region Trentino-Südtirol S. 15–21.
- McColl-Millar, Robert. 2007. *Trask's Historical Linguistics*. Oxford: Oxford University Press.
- McMahon, April. 1994. *Understanding Language Change*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Meibauer, Jörg, Markus Steinbach & Hans Altmann. 2013. Kontroversen in der Forschung zu Satztypen und Satzmodus. In *Satztypen des Deutschen*, hrsg. v. Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann. Berlin: De Gruyter Mouton S. 1–19.
- Meid, Wolfgang. 1985a. *Der erste zimbrische Katechismus. Christliche und korze dottrina. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1602 der Dottrina christiana breve des Kardinals Belarmin in kritischer Ausgabe. Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktionen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Meid, Wolfgang. 1985b. *Der zweite zimbrische Katechismus. Dar klóane Catechismo vor dez Béloseland. Die zimbrische Version aus dem Jahre 1813 und 1842 des Piccolo Catechismo ad uso del Regno d'Italia von 1807 in kritischer Ausgabe. Einleitung, italienischer und zimbrischer Text, Übersetzung, Kommentar, Reproduktionen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Meillet, Antoine. 1921. *Linguistique historique et linguistique générale*. Paris: Champion.
- Meillet, Antoine. 1925. *La méthode comparative en linguistique historique*. Oslo [u.a.]: Aschehoug [u.a.].
- Meisel, Jürgen M., Martin Elsigg & Esther Rinke. 2013. *Language Acquisition and Change. A Morphosyntactic Perspective*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

- Metzeltin, Michael. 2016. *Das Rumänische in romanischen Kontrast. Eine sprachtypologische Betrachtung*. Berlin: Frank & Timme.
- Mezzofanti, Giuseppe Gaspare. 1969. "Sopra i Sette Comuni di Vicenza." *Taucias Gareida* 1.1:9–11 und 37–38. [Originalhandschrift aus dem Jahr 1816].
- Miorelli, Manuela. 2014. *LUSÉRN: in an stroach ista gest... - LUSERNA: c'era una volta... - tratto dal libro DIE DEUTSCHE SPRACHINSEL LUSERN di Josef Bacher*. Luserna – Lusérn: Centro Documentazione Luserna – Dokumentationszentrum Lusérn.
- Morandi, Rita. 2008. Language maintenance and shift in a South Bavarian speech island in Northern Italy – The case of Cimbrian in Luserna. PhD thesis – University of Wisconsin, Madison.
- Moravcsik, Edith A. 1978. Language contact. In *Universals of Human Language. Bd. 1: Method and Theory*, hrsg. v. Joseph Harold Greenberg. Stanford: Stanford University Press S. 94–122.
- Moro, Andrea. 2008. *The Boundaries of Babel. The Brain and the Enigma of Impossible Languages*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Moro, Andrea. 2011. "Clause Structure Folding and the 'Wh-in-Situ Effect'." *Linguistic Inquiry* 42(3):389–411.
- Muysken, Pieter. 1981. Halfway between Quechua and Spanish: The Case of Relexification. In *Historicity And Variation in Creole Studies*, hrsg. v. Arnold Highfield & Albert Valdman. Ann Arbor: Karoma S. 52–78.
- Muysken, Pieter. 1984. "Linguistic Dimensions of Language Contact. The State of the Art in Interlinguistics." *Revue québécoise de linguistique* 14(1):49–76, doi: 10.7202/602527ar.
- Muysken, Pieter. 2010. Scenarios for Language Contact. In *The Handbook of Language Contact*, hrsg. v. Raymond Hickey. Chichester: Wiley-Blackwell S. 265–281.
- Muysken, Pieter. 2013. "Language contact outcomes as the result of bilingual optimization strategies." *Bilingualism: Language and Cognition* 16.04:709–730, doi: 10.1017/S1366728912000727.
- Myers-Scotton, Carol. 2002. *Contact Linguistics. Bilingual Encounters and Grammatical Outcomes*. Oxford; New York: Oxford University Press.
- Müller, Max. 1861. *Lectures on the science of language*. London: Longman, Green, Longman and Roberts.
- Nefdt, Ryan M. 2016. "Scientific modelling in generative grammar and the dynamic turn in syntax." *Linguistics and Philosophy* 39:357–394.
- Neumann, Günther. 1971. "Substrate im Germanischen?" *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse* 4:77–99. [Neudruck in: Hettrich, Heinrich und Astrid van Nahl (Hg.), *Namenstudien zum Altgermanischen*. Berlin; New York: Walther de Gruyter, 3–25].
- Newmeyer, Frederick J. 2004. "Against a parameter-setting approach to typological variation." *Linguistic Variation Yearbook* 4:181–234.
- Newmeyer, Frederick J. 2005. *Possible and probable languages*. Oxford: Oxford University Press.
- Newmeyer, Frederick J. 2006. "A rejoinder to 'On the role of parameters in Universal Grammar: a reply to Newmeyer' by Ian Roberts and Anders Holmberg." Ms.: University of Washington, [Online-Ressource: <https://ling.auf.net/lingbuzz/000248> (letzter Zugriff: März 2023)].
- Newmeyer, Frederick J. 2017. Where, if anywhere, are parameters? A critical historical overview of parametric theory. In *On looking into words (and beyond)*, hrsg. v. Claire Bowers, Laurence Horn & Raffaella Zanuttini. Berlin: Language Science Press, S. 547–569, doi: 10.5281/zenodo.495465.

- Nishiwaki, Maiko. 2017. Negation und Konjunktivgebrauch im Mittelhochdeutschen – am Beispiel des Nibelungenliedes. In *Grammatische Funktionen aus Sicht der japanischen und deutschen Germanistik*, hrsg. v. Shin Tanaka, Elisabeth Leiss, Werner Abraham & Yasuhiro Fujinawa. Hamburg: Buske, S. 159–177.
- Nistov, Ingvild & Toril Opsahl. 2014. The social side of syntax in multilingual Oslo. In *The Sociolinguistics of Grammar*, hrsg. v. Tor A. Åfarli & Brit Mæhlum. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company S. 91–115.
- Nortier, Jacomine & Dorleijn. 2013. Multi-ethnolects: Kebabnorsk, Perkerdansk, Verlan, Kanakensprache, Straattaal, etc. In *Contact Languages*, hrsg. v. Peter Bakker & Yaron Matras. Berlin: De Gruyter Mouton S. 229–272.
- Oksaar, Els. 1996. The history of contact linguistics as a discipline. In *Kontaktlinguistik / Contact Linguistics / Linguistique de Contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An International Handbook of Contemporary Research / Manuel international des recherches contemporaines*, hrsg. v. Hans Goebel, Peter H. Nelde, Stary Zdenek & Wolfgang Wölck. Berlin: De Gruyter Mouton S. 1–12.
- Ouali, Hamid. 2008. On C-to-T ϕ -feature transfer: the nature of agreement and anti-agreement in Berber. In *Agreement Restrictions*, hrsg. v. Roberta D'Alessandro, Gunnar H. Hrafnbjargarson & Susann Fischer. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 159–180.
- Ouhalla, Jamal. 1991. *Functional Categories and Parametric Variation*. London: Routledge.
- Padovan, Andrea. 2011. Diachronic Clues to Grammaticalization Phenomena in the Cimbrian CP. In *Studies on German language-islands*, hrsg. v. Michael T. Putnam. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 279–300.
- Padovan, Andrea. 2019. *A Minimalist Introduction to the German(ic) Clause Structure*. Verona: QuiEdit.
- Padovan, Andrea, Alessandra Tomaselli, Myrthe Bergstra, Norbert Corver, Ricardo Etxepare & Simon Dold. 2016. “Minority languages in language contact situations: three case studies on language change.” *Us Wurk* 65(3/4):146–174.
- Padovan, Andrea & Claudia Turolla. 2016. Il sintagma nominale nel cimbro di Luserna: osservazioni sulla modificazione aggettivale. In *Problemi e prospettive della linguistica storica. Atti del XL Convegno della Società Italiana di Glottologia. Trento, 22–24 ottobre 2015*, hrsg. v. Patrizia Cordin & Alessandro Parenti. Roma: Il Calamo, S. 201–212.
- Pakendorf, Brigitte. 2015. Historical linguistics and molecular anthropology. In *The Routledge Handbook of Historical Linguistics*, hrsg. v. Claire Bowern & Bethwyn Evans. London [u.a.]: Routledge, S. 627–642.
- Panagiotidis, E. Phoivos. 2008. Diachronic stability and feature interpretability. In *The Limits of Syntactic Variation*, hrsg. v. Theresa Biberauer. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company S. 441–456.
- Panieri, Luca, Monica Pedrazza, Adelia Nicolussi Baiz, Sabine Hipp & Cristina Pruner. 2006. *Bar lirnen z'schreiba un zo reda az be biar. Grammatica del cimbro di Luserna. Grammatik der zimbrischen Sprach von Lusérn*. Trento; Luserna: Regione Autonoma Trentino-Alto Adige – Autonome Region Trentino-Südtirol; Istituto Cimbro – Kulturinstitut Lusérn.
- Patota, Giuseppe. 2010. interrogative dirette. In *Enciclopedia dell'italiano*, hrsg. v. Raffaele Simone. Roma: Istituto della Enciclopedia Italiana. [Online-Ressource].
- Paul, Hermann. ²1886. *Principien der Sprachgeschichte*. Leipzig: Max Niemeyer.
- Paul, Hermann. ²⁵2007. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer. [Neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neu bearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell].

- Petrova, Svetlana. 2008. *Die Interaktion von Tempus und Modus: Studien zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Konjunktivs*. Heidelberg: Winter.
- Pezzo, Marco. 1763. *Dei Cimbri veronesi, e vicentini*. Verona: Agostino Carattoni.
- Pintzuk, Susan. 1991. *Phrase Structures in Competition: Variation and Change in Old English Word Order*. PhD thesis – University of Pennsylvania.
- Pintzuk, Susan. 1993. “The distribution and syntax of Old English adverbs.” *Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik* 36:152–167.
- Pintzuk, Susan. 1999. *Phrase Structures in Competition: Variation and Change in Old English Word Order*. New York: Garland.
- Pintzuk, Susan. 2003. Variationist approaches to syntactic change. In *Handbook of historical linguistics*, hrsg. v. Brian D. Joseph & Richard D. Janda. Oxford: Blackwell Publishing, S. 509–528.
- Platzack, Christer. 1983. “Germanic word order and the COMP/INFL parameter.” *Working Papers in Scandinavian Syntax* 2:1–45.
- Platzack, Christer. 1986. COMP, INFL, and Germanic word order. In *Topics in Scandinavian Syntax*, hrsg. v. Lars Hellan & Kirsti Koch Christensen. Dordrecht: Springer, S. 185–234.
- Platzack, Christer. 2000. A complement of N⁰ account of restrictive and non restrictive relatives. In *The Syntax of Relative Clauses*, hrsg. v. Artemis Alexiadou, Paul Law, André Meinunger & Chris Wilder. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 265–308.
- Poletto, Cecilia. 2000. *The Higher Functional Field: Evidence from Northern Italian Dialects*. Oxford: Oxford University Press.
- Poletto, Cecilia. 2001. “The Left-Periphery of V2-Rhaetoromance Dialects: a New View on V2 and V3.” [Online-Ressource: <http://www.meertens.knaw.nl/books/synmic/pdf/poletto.pdf> (letzter Zugriff: März 2023)].
- Poletto, Cecilia. 2005. *Si* and *e* as CP expletives in Old Italian. In *Grammaticalization and parametric variation*, hrsg. v. Montserrat Batllori, Maria-Lluïsa Hernanz, Carme Picallo & Francesc Roca. Oxford: Oxford University Press, S. 206–235.
- Poletto, Cecilia. 2013. On V2 Types. In *The Bloomsbury companion to syntax*, hrsg. v. Silvia Luraghi & Claudia Parodi. London; New York: Bloomsbury Publishing, S. 154–164.
- Poletto, Cecilia & Alessandra Tomaselli. 2018. Grammatische Konvergenz. Entwicklungspfade deutscher Sprachinseln im Nordosten Italiens. In *Deutsch als Minderheitensprache in Italien. Theorie und Empirie kontaktinduzierten Sprachwandels*, hrsg. v. Stefan Rabanus. Hildesheim; Zürich; New York: Georg Olms Verlag, S. 117–143.
- Poole, Geoffrey. 2018. Feature inheritance in Old Spanish: (re)visiting V2. In *Order and structure in syntax I: Word order and syntactic structure*, hrsg. v. Laura R. Bailey & Michelle Sheehan. Berlin: Language Science Press S. 49–68, doi: 10.5281/zenodo.1117714.
- Poussa, Patricia. 1982. “The evolution of early standard English: the creolization hypothesis.” *Studia Anglica Posnaniensia* 14:69–85.
- Pérez Arreaza, Laura. 2015. The Language of Caribbean Hispanic Youth in Montreal. In *Language Contact: Mobility, Borders and Urbanization*, hrsg. v. Sabine Gorovitz & Isabella Mozzillo. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, S. 41–56.
- Quist, Pia & Bente Ailin Svendsen, hrsg. v. 2010. *Multilingual Urban Scandinavia. New Linguistic Practices*. Clevendon: Multilingual Matters.
- Ramchand, Gillian & Peter Svenonius. 2014. “Deriving the functional hierarchy.” *Language Sciences* 46:152–174.

- Rask, Rasmus Kristian. 1818. *Undersøgelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse et af det Kongelige Danske Videnskabers Selsdab kronet Prisskrift*. Kjöbenhavn: Gyldendal.
- Reis, Marga. 2013. „Weil-V2“-Sätze und (k)ein Ende? Anmerkungen zur Analyse von Antomo and Steinbach (2010).” *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32(2):221–262, doi: 10.1515/zfs-2013-0008.
- Resi, Rossella. 2014. The Position of Relative Clauses in German. PhD thesis – University of Verona. [Online-Ressource: <http://iris.univr.it/handle/11562/707761> (letzter Zugriff: März 2023)].
- Ribeiro, Ilza. 1995. Evidence for a verb-second phase in Old Portuguese. In *Clause Structure and Language Change*, hrsg. v. Adrian Battye & Ian G. Roberts. New York: Oxford University Press S. 110–139.
- Rice, Curt und Peter Svenonius. 1998. “Prosodic V2 in Northern Norwegian.” [Online-Ressource: https://www.researchgate.net/publication/228713151_Prosodic_V2_in_Northern_Norwegian (letzter Zugriff: März 2023)].
- Richards, Marc D. 2007. “On Feature Inheritance: An Argument from the Phase Impenetrability Condition.” *Linguistic Inquiry* 38(3):563–572, doi: 10.1162/ling.2007.38.3.563.
- Richards, Marc D. 2008. Two kinds of variation in a minimalist system. In *Varieties of Competition*, hrsg. v. Fabian Heck, Gereon Müller & Jochen Trommer. Leipzig: Institut für Linguistik der Universität Leipzig, S. 133–162.
- Riehl, Claudia Maria. 2004. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Rizzi, Luigi. 1982. *Issues in Italian Syntax*. Dordrecht: Foris.
- Rizzi, Luigi. 1986. “Null Objects in Italian and the Theory of pro.” *Linguistic Inquiry* 17:501–557.
- Rizzi, Luigi. 1997. The Fine Structure of the Left Periphery. In *Elements of Grammar*, hrsg. v. Liliane Haegeman. Dordrecht: Kluwer, S. 281–337.
- Rizzi, Luigi. 2001. On the position ‘int(errogative)’ in the left periphery of the clause. In *Current studies in Italian syntax: Essays offered to Lorenzo Renzi*, hrsg. v. Guglielmo Cinque & Giampaolo Salvi. Amsterdam: Elsevier, S. 267–296.
- Rizzi, Luigi. 2013. Theoretical and comparative syntax: some current issues. In *L’interface language-cognition – The Language-cognition Interface*, hrsg. v. Stephen R. Anderson, Jacques Moeschler & Fabienne Reboul. Librairie Droz S.A.: Genève, S. 307–331.
- Rizzi, Luigi. 2014. On the elements of syntactic variation. In *Linguistic Variation in the Minimalist Framework*, hrsg. v. Carme M. Picallo. Oxford: Oxford University Press, S. 13–35.
- Roberge, Paul. 2010. Contact and the History of Germanic Languages. In *The Handbook of Language Contact*, hrsg. v. Raymond Hickey. Chichester: Wiley-Blackwell, S. 406–431.
- Roberts, Ian & Anna Roussou. 1999. “A formal approach to ‘grammaticalization’.” *Linguistics* 37(6):1011–1041.
- Roberts, Ian & Anna Roussou. 2003. *Syntactic change: A minimalist approach to grammaticalization*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Roberts, Ian G. 1993. *Verbs and diachronic syntax: a comparative history of English and French*. Dordrecht: Kluwer.
- Roberts, Ian G. 2004. The C-System in Brythonic Celtic languages, V2 and the EPP. In *The structure of CP and IP. Vol. II: The cartography of syntactic structures*, hrsg. v. Luigi Rizzi. Oxford: Oxford University Press, S. 297–328.

- Roberts, Ian G. 2010. *Agreement and head movement: clitics, incorporation and defective goal*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Roberts, Ian G. 2019. *Parameter Hierarchies and Universal Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Roberts, Ian G. & Anders Holmberg. 2005. On the role of parameters in Universal Grammar: a reply to Newmeyer. In *Organizing Grammar: linguistic studies in honor of Henk van Riemsdijk*, hrsg. v. Hans Broekhuis, Norbert Corver, Martin Everaert & Jan Koster. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 538–553.
- Roberts, Ian G. & Anders Holmberg. 2010. Introduction: parameters in minimalist theory. In *Parametric Variation: Null Subjects in Minimalist Theory*, hrsg. v. Theresa Biberauer, Anders Holmberg, Ian Roberts & Michelle Sheehan. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 1–57.
- Rohlf, Gerhard. 1969. *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti. Vol. III: Sintassi e formazione delle parole*. Torino: Einaudi.
- Rosenkvist, Henrik. 2018. Null subjects and Distinct Agreement in Modern Germanic. In *Null Subjects in Generative Grammar. A Synchronic and Diachronic Perspective*, hrsg. v. Federica Cognola & Jan Casalicchio. Oxford: Oxford University Press, S. 285–306.
- Ross, Malcolm. 1996. Contact-induced change and the comparative method: cases from Papua New Guinea. In *The comparative method reviewed. Regularity and irregularity in language change*, hrsg. v. Mark Durie & Malcolm Ross. Oxford: Oxford University Press, S. 180–217.
- Ross, Malcolm. 2007. “Calquing and Metatypy.” *Journal of Language Contact* 1:116–143.
- Sabel, Joachim. 2000. “Das Verbstellungsproblem im Deutschen.” *Deutsche Sprache* 2:74–99.
- Saito, Mamoru. 2011. “Two Notes on Feature Inheritance: A Parametric Variation in the Distribution of the EPP.” *Nanzan Linguistics* 7:43–61.
- Sakel, Jeanette & Yaron Matras. 2008. Modelling contact-induced change in grammar. In *Aspects of Language Contact: New Theoretical, Methodological and Empirical Findings with Special Focus on Romancisation Processes*, hrsg. v. Thomas Stolz, Dik Bakker & Rosa Salas Palomo. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 63–87.
- Salvi, Giampaolo. 2002. “Il problema di <si> e l’uso riflessivo di essere.” *Verbum – Analecta Neolatina* 4/2:377–398.
- Samo, Giuseppe. 2019. *A Criterial Approach to the Cartography of V2*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Sankoff, Gillian. 2002. Linguistic outcomes of language contact. In *The Handbook of Language Variation and Change*, hrsg. v. J.K. Chambers, Peter Trudgill & Natalie Schilling-Estes. Oxford: Blackwell, S. 638–668.
- Sankoff, Gillian. 2020. Building on Empirical Foundation: Individual and Community Change in Real Time. In *New Directions for Historical Linguistics*, hrsg. v. Hans C. Boas & Marc Pierce. Leiden: Brill S. 58–77.
- Santorini, Beatrice. 1993. “The Rate of Phrase Structure Change in the History of Yiddish.” *Language Variation and Change* 5:257–283.
- Sasse, Hans-Jürgen. 1985. “Sprachkontakt und Sprachwandel: Die Gräzisierung der albanischen Mundarten Griechenlands.” *Papiere zur Linguistik* 32:37–95.
- Sasse, Hans-Jürgen. 1992. Language decay and contact-induced change: Similarities and differences. In *Language death: factual and theoretical explorations with special reference to East Africa*, hrsg. v. Matthias Brenzinger. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 59–80.
- Sauerland, Ulrich. 1998. *On the Making and Meaning of Chains*. Cambridge, MA: MIT Press.

- Schlegel, Friedrich. 1815. *Geschichte der alten und neuen Litteratur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1812*. Wien: Karl Schaumburg und Compagnie.
- Schmeller, Johann Andreas. 1838. "Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache." *Denkschriften der bayer. Akademie der Wissenschaften 15 – Abhandlungen der philos.-philol. Klasse 2:555–708*.
- Schmeller, Johann Andreas. 1855. *Cimbrisches Wörterbuch, das ist deutsches Idiotikon der VII. und XIII. Comuni in den venetianischen Alpen. Mit Einleitung und Zusätzen im Auftrage der Kais. Akademie der Wissenschaften*. Wien: Hof- und Staatsdruckerei. [Herausgegeben von Joseph Bergmann].
- Schneider, Edgar W. 2015. English as a contact-language: the "New Englishes". In *English as a Contact Language*, hrsg. v. Daniel Schreier & Marianne Hundt. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 131–148.
- Schrijver, Peter. 2014. *Language Contact and the Origins of the Germanic Languages*. New York [u.a.]: Routledge.
- Schuchardt, Hugo Ernst Mario. 1882–1883. *Kreolische Studien*. Wien: Carl Gerold's Sohn. [Sonderabdruck ausgewählter Sitzungberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1882 und 1883].
- Schuchardt, Hugo Ernst Mario. 1884. *Slawo-deutsches und Slawo-italienisches*. Graz: Leuschner & Lubensky.
- Schweizer, Bruno. 2008. *Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte*. Stuttgart: Franz Steiner. [Herausgegeben von James R. Dow. Originaltypo-skript aus den Jahren 1951–1954.].
- Shlonsky, Ur & Gabriela Soare. 2011. "Where's 'Why'?" *Linguistic Inquiry* 42(4):651–669.
- Silva-Corvalán, Carmen. 1994. *Language Contact and Language Change: Spanish in Los Angeles*. Oxford: Clarendon Press.
- Singh, Rajendra. 1995. *Linguistic Theory, Language Contact, and Modern Hindustani. The Three Sides of a Linguistic Story*. New York [u.a.]: Peter Lang.
- Slaviero, Gerardo. 1991. *Grammatica della lingua tedesca dei VII Comuni*. Giazza: Taucias Garëida. [Originalhandschrift aus dem 18. Jahrhundert].
- Smits, Caroline. 2001. Iowa Dutch inflection: translations versus conversations. In *Sociolinguistic and psycholinguistic perspectives on maintenance and loss of minority languages*, hrsg. v. Tom Ammerlaan, Madeleine Hulsen, Heleen Strating & Kutlay Yağmur. Münster; New York; München; Berlin: Waxmann, S. 299–318.
- Speyer, Augustin & Helmut Weiß. 2018. The prefield after the Old High German period. In *Clause Structure and Word Order in the History of German*, hrsg. v. Agnes Jäger, Gisella Ferraresi & Helmut Weiß. Oxford: Oxford University Press, S. 64–81.
- Stapert, Eugénie. 2013. Contact-induced change in Dolgan: an investigation into the role of linguistic data for the reconstruction of a people's (pre)history. PhD thesis – Landelijke Onderzoekschool Taalwetenschap. [Online-Ressource: <http://hdl.handle.net/1887/21798> (letzter Zugriff: März 2023)].
- Stenbrenden, Gjertrud Flermoen. 2016. "Why English is not dead: A rejoinder to Emonds and Faarlund." *Folia Linguistica Historica* 37:239–279.
- Sternefeld, Wolfgang. 2008. *Syntax: eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Storto, Luciana. 1999. Aspects of Karitiana grammar. PhD thesis – Cambridge, MA: Massachusetts Institute of Technology.

- Storto, Luciana. 2003. "Interactions between verb movement and agreement in Karitiana (Tupi stock)." *Revista Letras* 60:411–433.
- Storto, Luciana. 2011. "Subordination in Karitiana." *Amerindia* 35:219–236.
- Taylor, Ann. 1994. "The Change from SOV to SVO Word Order in Ancient Greek." *Language Variation and Change* 6(1):1–37.
- Thiersch, Craig L. 1978. *Topics in German syntax*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Thomason, Sarah G. 2001. *Language Contact. An Introduction*. Washington: Georgetown University Press.
- Thomason, Sarah G. 2003. Contact as a Source of Language Change. In *The Handbook of Historical Linguistics*, hrsg. v. Brian D. Joseph & Richard D. Janda. Malden, MA [u.a.]: Blackwell Publishing, S. 687–712.
- Thomason, Sarah G. 2010. Contact Explanations in Linguistics. In *The Handbook of Language Contact*, hrsg. v. Raymond Hickey. Chichester: Wiley-Blackwell, S. 31–47.
- Thomason, Sarah G. & Terence S. Kaufman. 1988. *Language Contact, Creolisation and Genetic Linguistics*. Berkeley: University of California Press.
- Tomaselli, Alessandra. 1995. Cases of Verb Third in Old High German. In *Clause Structure and Language Change*, hrsg. v. Adrian Battye & Ian G. Roberts. Oxford: Oxford University Press, S. 345–369.
- Tomaselli, Alessandra. 2004. Il cimbro come laboratorio d'analisi per la variazione linguistica in diacronia e sincronia. In *Variis linguis: studi offerti a Elio Mosele in occasione del suo settantesimo compleanno [Quaderni di lingue e letterature – Supplemento 28]*, hrsg. v. Università degli studi di Verona Facoltà di lingue e letterature straniere. Verona: Fiorini, S. 533–549.
- Tomaselli, Alessandra, Ermenegildo Bidese & Andrea Padovan. 2022. "Feature Borrowing in Language Contact." *Languages* 7(4):288, doi: 10.3390/languages7040288.
- Torres Cacoullou, Rena & Catherine E. Travis. 2018. *Bilingualism in the Community*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Trudgill, Peter. 1986. *Dialects in contact*. Oxford; New York: Basil Blackwell.
- Trumper, John & Luigi Rizzi. 1985. "Il problema sintattico di CA/MU nei dialetti calabresi mediani." *Quaderni del Dipartimento di Linguistica Università della Calabria* 1:63–76.
- Trutkowski, Ewa & Helmut Weiß. 2016. When Personal Pronouns Compete with Relative Pronouns. In *The Impact of Pronominal Form on Interpretation*, hrsg. v. Patrick Grosz & Pritty Patel-Grosz. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 135–166.
- Turolla, Claudia. 2019. Language contact as innovation: the case of Cimbrian. PhD thesis – Trento: Università di Trento.
- Tuttle, Edward F. 1987. "Stratigrafia linguistica: dall'etnografia alla storia sociale." *Fondamenti. Rivista quadrimestrale di cultura* 7:113–139.
- Tyroller, Hans. 2003. *Grammatische Beschreibung des Zimbrischen von Lusern*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Valkhoff, Marius François. 1932. *Latijn, Romaans, Roemeens*. Amersfoort: Valkhoff.
- van Gelderen, Elly. 2004. *Grammaticalization as economy*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- van Gelderen, Elly. 2008. Linguistic cycles and Economy Principle: The role of Universal Grammar in language change. In *Grammatical Change and Linguistic Theory. The Rosendal papers*, hrsg. v. Þórhallur Eythórsson. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 245–264, doi: 10.1075/la.113.09gel.

- van Gelderen, Elly. 2009a. *Cyclical change*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- van Gelderen, Elly. 2009b. Feature economy in the Linguistic Cycle. In *Historical Syntax and Linguistic Theory*, hrsg. v. Paola Crisma & Giuseppe Longobardi. Oxford: Oxford University Press, S. 93–109.
- van Gelderen, Elly. 2011a. *The linguistic cycle: Language change and the language faculty*. Oxford: Oxford University Press.
- van Gelderen, Elly. 2011b. “Language change as cyclical.” *Studies in Modern English* 27:1–23.
- van Urk, Coppe. 2015. A uniform syntax for phrasal movement: A case study of Dinka Bor. PhD thesis – Cambridge, MA: Massachusetts Institute of Technology. [Online-Ressource: <http://hdl.handle.net/1721.1/101595> (letzter Zugriff: März 2023)].
- van Urk, Coppe & Norvin Richards. 2015. “Two Components of Long-Distance Extraction: Successive Cyclicity in Dinka.” *Linguistic Inquiry* 46(1):113–155.
- Vance, Barbara. 1989. Null Subjects and Syntactic Change in French. PhD thesis – Ithaca, NY: Cornell University.
- Vance, Barbara. 1995. On the decline of verb movement to Comp in Old and Middle French. In *Clause Structure and Language Change*, hrsg. v. Adrian Battye & Ian G. Roberts. Oxford: Oxford University Press, S. 173–199.
- Vance, Barbara. 1997. *Syntactic change in medieval French. Verb-second and null-subjects*. Dordrecht: Kluwer.
- Vennemann gen. Nierfeld, Theo. 2013. *Europa Vasconica – Europa Semitica*. Berlin: de Gruyter. [Herausgegeben von Patrizia Noel Aziz Hanna].
- Vennemann, Theo. 2010. Contact and Prehistory: The Indo-European Northwest. In *The Handbook of Language Contact*, hrsg. v. Raymond Hickey. Chichester: Wiley-Blackwell, S. 380–405.
- Vennemann, Theo. 2011. “English as a contact language.” *Anglia* 129:217–257.
- Vinet, Marie-Thérèse. 1984. “La syntaxe du québécois et les emprunts à l’anglais.” *Revue de l’Association québécoise de linguistique* 3:221–242.
- Viti, Carlotta. 2015. *Variation und Wandel in der Syntax der alten indogermanischen Sprachen*. Tübingen: Narr Verlag.
- Vogel, Ralf. 2019. “Grammatical taboos. An investigation on the impact of prescription in acceptability judgement experiments.” *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 38(1):37–79.
- Volodina, Anna. 2011. *Null ist nicht gleich Null: Zur diachronen Entwicklung von Nullsubjekten im Deutschen*. In *Historische Semantik*, hrsg. v. Jörg Riecke. Berlin; Boston, MA: De Gruyter Mouton, S. 269–283.
- Volodina, Anna & Helmut Weiß. 2010. “Wie einfach ist das deutsche Vorfeld?” [Online-Ressource].
- Volodina, Anna & Helmut Weiß. 2016. Diachronic development of nulle subjects in German. In *Firm Foundations: Quantitative Approaches to Sentence Grammar and Grammatical Change in Germanic*, hrsg. v. Sam Featherston & Yannick Versley. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 187–205.
- Walkden, George. 2012. “Against Inertia.” *Lingua* 122:891–901.
- Walkden, George. 2014. *Syntactic Reconstruction and Proto-Germanic*. Oxford: Oxford University Press.
- Wandruszka, Mario. 1979. *Die Mehrsprachigkeit im Menschen*. München, Zürich: Piper.
- Wartburg, Walther von. 1932. “Die Ursachen des Auseinanderfallens der Galloromania in zwei Sprachgebiete: Französisch und Provenzalisch.” *Forschungen und Fortschritte* 8(21):268–361.

- Wartburg, Walther von. 1950. *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*. Bern: Francke.
- Watanabe, Akira. 1994. "The role of triggers in the Extended Split-Infl Hypothesis: Unlearnable parameter settings." *Studia Linguistica* 48:156–178.
- Weinreich, Uriel. 1953. *Languages in Contact. Findings and Problems*. New York: Publications of the Linguistic Circle of New York.
- Weinreich, Uriel, William Labov & Marvin I. Herzog. 1968. Empirical Foundations for a Theory of Language Change. In *Directions for Historical Linguistics*, hrsg. v. Winfred P. Lehmann & Yakov Malkiel. Austin: University of Texas Press, S. 95–195.
- Weinrich, Harald. 1984. Sprachmischung: Bilingual, literarisch und fremdsprachdidaktisch. In *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*, hrsg. v. Els Oksaar. Berlin: Walther de Gruyter, S. 76–91.
- Weisberg, Michael. 2007. "Three kinds of idealization." *The Journal of Philosophy* 104(12):639–659.
- Weiß, Helmut. 1998. *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Weiß, Helmut. 2001. "On two types of natural languages. Some consequences for linguistics." *Theoretical Linguistics* 27:87–103.
- Weiß, Helmut. 2004a. Vom Nutzen der Dialektsyntax. In *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen*, hrsg. v. Franz Patocka & Peter Wiesinger. Wien: Edition Praesens, S. 21–41.
- Weiß, Helmut. 2004b. A Question of Relevance. Some Remarks on Standard Languages. In *What counts as evidence in linguistics? The case of innateness*, hrsg. v. Martina Penke & Anette Rosenbach. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 648–674.
- Weiß, Helmut. 2005a. "Inflected complementizers in Continental West Germanic Dialects." *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 72(12):148–166.
- Weiß, Helmut. 2005b. The Double Competence Hypothesis On Diachronic Evidence. In *Linguistic Evidence: Empirical, Theoretical, and Computational Perspectives*, hrsg. v. Stephan Kepser & Marga Reis. Berlin; New York: De Gruyter Mouton, S. 557–575.
- Weiß, Helmut. 2005c. "Von den vier Lebensaltern einer Standardsprache. Zur Rolle von Spracherwerb und Medialität." *Deutsche Sprache* 33(4):289–307.
- Weiß, Helmut. 2012. Sprachgeschichte. In *Germanistik. Sprachwissenschaft – Literaturwissenschaft – Schlüsselkompetenzen*, hrsg. v. Heinz Drügh, Susanne Komfort-Hein, Andreas Kraß, Cécile Meier, Gabriele Rohowski, Robert Seidel & Helmut Weiss. Stuttgart: Metzler, S. 121–153.
- Weiß, Helmut. 2013a. Satztyp und Dialekt. In *Satztypen des Deutschen*, hrsg. v. Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann. Berlin: De Gruyter Mouton, S. 764–785.
- Weiß, Helmut. 2013b. UG und syntaktische (Mikro-)Variation. In *Dialektologie im neuen Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik*, hrsg. v. Werner Abraham & Elisabeth Leiss. Hamburg: Buske, S. 171–205.
- Weiß, Helmut. 2015. "When the subject follows the object. On a curiosity in the syntax of personal pronouns in some German dialects." *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 18:65–92.
- Weiß, Helmut. 2016. Pronominalsyntax deutscher Dialekte. In *Syntaktische Variation – a-reallinguistische Perspektiven*, hrsg. v. Alexandra Lenz & Franz Patocka. Wien: Wiener Linguistische Arbeiten, S. 89–116.
- Weiß, Helmut. 2018. Das Eisbergprinzip – Oder wieviel Struktur braucht die Sprache? In *Die Zukunft von Grammatik – Die Grammatik der Zukunft. Festschrift für Werner Abraham*

- anlässlich seines 80. Geburtstags*, hrsg. v. Elisabeth Leiss & Sonja Zeman. Tübingen: Stauffenburg Verlag, S. 429–447.
- Weiß, Helmut. 2019. "Rebracketing (Gliederungsverschiebung) and the Early Merge Principle." *Diachronica* 36(4):509–545.
- Weiß, Helmut & Anna Volodina. 2018. Referential null subjects in German. Dialects and diachronic continuity. In *Null Subjects in Generative Grammar. A Synchronic and Diachronic Perspective*, hrsg. v. Federica Cognola & Jan Casalicchio. Oxford: Oxford University Press, S. 261–284.
- Weiß, Helmut & Thomas Strobel. 2018. "Neuere Entwicklungen in der Dialektsyntax." *Linguistische Berichte* 253:3–35.
- Wellbery, David E. 2007. Einleitung. In *Eine Neue Geschichte der deutschen Literatur*, hrsg. v. David E. Wellbery, Judith Ryan, Hans Ulrich Gumbrecht, Anton Kaes, Joseph Leo Koerner & Dorothea E. von Mücke. Berlin: Berlin University Press, S. 15–24.
- Westergaard, Marit. 2009. *The Acquisition of Word Order. Micro-cues, information structure, and economy*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Westergaard Richardsen, Marit und Øystein Alexander Vangsnes. 2005. "Wh-questions, V2, and the Left Periphery of Three Norwegian Dialect types." *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 8:117–158.
- Whitney, William Dwight. 1881. "On Mixture in Language." *Transactions of the American Philological Association* 12:5–26.
- Wiese, Heike. 2012. *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: C.H. Beck.
- Wiklund, Anna-Lena, Kristine Bentzen, Gunnar Hrafn Hrafnbjargarson & Þorbjörg Hróarsdóttir. 2009. "On the distribution and illocution of V2 in Scandinavian that-clauses." *Lingua* 119(12):1914–1938.
- Willim, Ewa. 2000. On the grammar of Polish nominals. In *Step By Step. Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*, hrsg. v. Roger Martin, David Michaels, Juan Uriagereka & Samuel Jay Keyser. Cambridge, MA: MIT Press, S. 319–346.
- Winckelmann, Johann Joachim. 1764. *Geschichte der Kunst des Alterthums*. Dresden: Walther.
- Winford, Donald. 2003. *An Introduction to Contact Linguistics*. Oxford: Blackwell.
- Wolfe, Sam. 2015. Microvariation in medieval Romance syntax: A comparative study. PhD thesis – Cambridge, UK: University of Cambridge.
- Wolfe, Sam. 2019. *Verb second in medieval romance*. Oxford: Oxford University Press.
- Wunder, Dieter. 1965. *Der Nebensatz bei Otfrid; Untersuchungen zur Syntax des deutschen Nebensatzes*. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
- Yang, Charles. 2000. "Internal and external forces in language change." *Language Variation and Change* 12:231–250.
- Yağmur, Kutlay. 2004. Issues in finding the appropriate methodology in language attrition research. In *First Language Attrition. Interdisciplinary perspectives on methodological issues*, hrsg. v. Monika S. Schmid, Barbara Köpke, Merel Keijzer & Lina Weilemar. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, S. 133–164.
- Yuan, Michelle. 2013. "Å-Fronting in Dinka (Twic East): Evidence for a Left-Peripheral Domain below CP." [Online-Ressource].
- Zingerle, Ignaz. 1869. *Lusernisches Wörterbuch*. Innsbruck: Universitätsbuchhandlung Wagner.
- Zotti, Costantina. 1986. *Ein »zimbrisches« Sprachdenkmal vom Südrand der Alpen. Die Erinnerungen der Costantina Zotti (1904–1980) aus Toballe in den Sieben Gemeinden. Zimbri-scher Text mit neuhochdeutscher Übersetzung*. Bozen: Landesverband für Heimatpflege in Südtirol.

Zwart, Jan-Wouter. 1997. *Morphosyntax of Verb Movement: A Minimalist Approach to the Syntax of Dutch*. Dordrecht: Kluwer.

Zürrer, Peter. 1999. *Sprachinseldialekte. Walsertdeutsch im Aostatal (Italien)*. Aarau: Sauerländer.

Sachregister

- Ablaut 46
- Actuation problem 40
- Adjazenzrestriktionen 52
- Adjektiv
 - intersektiv 175
 - spezifizierende Lesart 175
 - subsektiv 175
- Adstrat 18
- Adverb
 - fokussensitiv 75
- Agree 57, 71, 102, 104, 108, 109, 113
- Analogiebildung 46
- Angleichung
 - paradigmatische 46
- Anpassung
 - kommunikative 2
- Antilexikalismus 56
- Anything-goes hypothesis 22, 25, 32, 33
- Applikativph(r)ase (ApplP) 70
- Archäologie 19
- Arealtypologie 38
- Artikel
 - indefiniter 25, 26
- assertion hypothesis 130
- Assertionsmarker 81, 82, 84, 131
- Assertivität 131, 156
- Attrition 2
- Ausgleichsvarietät 3
- AUX-Second
 - Tohono O’odham 77
- Auxiliarselektion 175

- Big-DP 75
- Bilingualismus 2, 20, 21, 27, 31, 39
 - Lusérn 7, 8
- Biolinguistik 56
- Blocking Effect 46
- Borer-Chomsky-Conjecture 56, 69

- C-Dominanz 190
- C-V2-Sprachen 107
- Clitic Doubling
 - Object 27

- Code-copying framework 26
- Code-Mixing 2
- Code-Switching 2, 11
- Constant Rate
 - Effect 45
 - Hypothesis 45

- Demonstrativverdoppelung 59, 60, 64
- Determiner Spreading 59, 60, 64, 65
- Determinierer 26, 27, 31, 60, 61
- Dialektamalgamierung 3
- Dialektologie 3, 9
- Diskursmarker
 - Entlehnung 50
- Double Base Hypothesis 47, 48
- Doubly-Filled Comp Filter 136, 145

- E-language 42, 61
- Emblematicity 31
- Entlehnung 21, 23, 26, 30
 - Diskursmarker 50
 - Funktionswörter 50
 - Hierarchien 22, 23, 26, 27, 66
 - Intensitätsskala 10
 - lexikalische 3, 20, 32, 44, 50, 51, 55
 - Präposition 50
 - strukturelle 10, 20, 26, 32, 45, 50–52, 55
 - Wh-Wörter 50
 - Zimbrisch
 - Phasen 6
- Evolutionsgenetik 19
- Existentialekonstruktion 97
- Existentialverb 97
- Expletiva 90

- Feature scattering hypothesis 58
- Feature stacking 58
- Fin⁰ 82, 91, 93
- Fingerabdruck
 - geologischer 19
- Fitness 49

- Fokus 79
- kontrastiver 28
- Partikel 28
- ForceP 74
- Freezing 167
- Freie Inversion 91, 112, 113, 125
- Freies Thema (*hanging topic*) 76, 79, 114, 118, 124
- Futur 26

- Generative Grammatik 17, 36
- Genitiv-DP-Bewegung 60, 61
- Grammar Competition Approach 44–48, 67
- Grammatikalisierung 25, 26, 30, 66
 - Einschränkungen 26
 - Prinzipien 25, 26
 - Richtung 26
 - Schritte 26
- Grammatikalisierungspfad 60
- Grammatikwechsel 46

- Haupt-Nebensatz-Asymmetrie 108
- Head Preference Principle 153

- I-language 41–43, 55, 66
 - Perspektive 37, 41–44, 67, 68
- I-V2-Sprachen 107
- illokutionäre Kraft 74
- Implikationshierarchie 145
- Indogermanistik 18, 20
- Inertia Principle 63
- intensional 42
- Isomorphismus-Hypothese 27

- Junggrammatiker 39, 46

- kanonische Direktionalitätsdomäne 104
- Kartographie 58
- Katechismus
 - zimbrischer
 - 1602 7, 12, 116
 - 1813 7, 9, 116
- Kiezdeutsch 3
- Klitika
 - enklitisch 28
 - Köpfe 45
 - maximale Projektionen 45
 - proklitisch 28
- Komplementiererflexion (*complementizer agreement*) 61, 107, 108
- doppelte Kongruenz 108
- Konjunktionen
 - Koordination 27
- Konjunktiv
 - Deutsch
 - Geschichte 156
 - Flexion 29, 30
- Konnektoren
 - adverbiale 75
 - nacherstfähige 75
- Kontaktlinguistik 1–3, 5, 10, 32
- Kontaktvarietät 9
- Kreolsprachen 20, 33

- Language shift 31
- Language-Convergence-Approach 29, 30, 51
- Late Merge 167
- Lehnübersetzung
 - grammatische 30
 - lexikalische 30
- Leibitz (Lubica) 164
- Lernbarkeitskriterium 11, 13
- Lexical Basis Approach 44, 50, 55, 67, 132
- Lexikon
 - Funktionswörter 56
- Lexikozentrismus 56
- Linguistik
 - formale 3
 - historische 3
- Linksversetzung 114
 - klitische (*Clitic Left Dislocation*) 114
 - kontrastive (*Contrastive Left Dislocation*) 114

- matter replication 29
- Merge 102
- Merkmale 57
 - φ (Person, Numerus, Genus) 57, 104
 - [AGR] 61, 69, 103
 - [EPP] 57, 103, 104, 110, 111

- [FOC] 57, 75
- [Q] 57, 146
- [TEMPUS] 61, 103
 - [D] 103
 - [V] 103
- [TOP] 57
- [WH] 57, 71
- Argumentstruktur 69
- Definitheit 57
- Evaluierung 102
- formale 57
- Informationsstruktur 69
- Instruktion 69
- Kasus 57
- Kategorialmerkmale 57
- Satzart
 - Exklamativ 57
 - Imperativ 57
 - Interrogativ 57
 - Irrealis 57
 - Realis 57
- TAM (Tempus-Aspekt-Modus) 57
- Tilgung 71
- Typologie 69
- uninterpretierbare 60, 71, 102, 103
- Merkmalsererbung 102, 110, 112
- Merkmalsoökonomie 60, 67
- Metatypy 30, 31
- Minimalismus 36 Modalkomplementierer 29, 30 Modellidealisierung
 - minimalistische 42, 43
- Modellsprache 22, 25–27, 29, 30, 33–35, 44, 50, 51, 54, 55
- Move 102
- Multiethnolekt 3
- Multilingualismus 2
- mündliche Kodierung 124

- Natürlichkeitsbedingung 11, 12
- Niebelungenlied 157, 158
- Nominalphrase 31
- Nominativzuweisung 109
- Nullartikel 25
- Numeral
 - Eins 26
- OV zu VO 45
- OV-Wortstellung 45

- Parameter 45, 56
 - [±Pro-drop] 84, 90
 - [±V2] 72
- Format 46
- Kompatibilität 84
- Wechsel 46
- Parametric Comparison Method 62, 63
- Partikel
 - Fokus 28
 - te (indoarisch) 30
- pattern replication 29, 187
- Phase 70
 - Grenzen 11
- Phasentheorie 36
- Phrasenstruktur
 - INFL-finale 45
 - INFL-mediale 45
- Possessivdativ 182
- Preposition Stranding 50–54
- Prinz-Edward-Insel 44, 50 Prinzipien- & Parametermodell 36, 44, 45, 56
- Pro-drop 83, 84, 89, 90
 - 1Sg-drop 94
- Lizensierung 101
- Probe-Goal-Relation 71, 102, 104
- Pronomen 27
 - resumptiv 28
- Prädikationsph(r)ase (PrP) 70
- Präposition
 - Entlehnung 50 Präpositionalattribut
 - postnominales 31
- Präpositionalph(r)ase (PP) 70
- Präpositionen
 - verwaiste 52
- Pseudo-Passiv 51
- Psycholinguistik 1, 37, 38

- Reanalyse 44, 46, 52, 55
- Reflexivverb 175
- Rektions- und Bindungstheorie 36

- Relativsatz
 – Head-Raising Analysis
 [Kopfanhebungsanalyse] 166
 – Matching Analysis
 [Matching-/Tilgungsanalyse] 166,
 169
 Relativsätze
 – freie 50, 51, 54
 Replika-Grammatikalisierung 25, 26, 29,
 31
 Replikasprache 22, 25–27, 30, 31,
 33–35, 51, 54, 55
 Resistance Principle 63, 124, 190
 Restrukturierung
 – grammatische 32
 Romanistik 18
- Satzart 57
 Satzperipherie 44
 Scene-setting 79
 Scrambling 167
 Semi Null Subject Languages 72
 Semilingualismus (Halbsprachigkeit) 2
 silent pronoun 160
 Soziolinguistik 1, 7, 8, 14, 24, 31, 37,
 183
 Spell-Out 160, 167
 Split-CP 74, 78
 Sprachbund 3, 13, 29, 62
 Sprache
 – natürliche 10
 – nicht-natürliche 11
 Sprachenklave 2
 Spracherwerb 11, 14, 48
 – Primärspracherwerb 11, 15
 – unvollkommener 2
 Sprachkompetenz
 – implizite 42
 – individuelle 42
 – intensionale 42
 – interne 42
 Sprachkontakt 1, 3–5, 7, 9, 13–16, 55
 – areal 62
 – locus 172
 – typologisch-strukturelle Annäherung 24
 Sprachkontaktexzeptionalismus 34
- Sprachkontaktforschung
 – Annäherung
 – I-language 37
 – No-linguistic-constraints 17, 22, 25,
 32
 – typologisch-strukturelle 17, 22,
 24–26, 32, 34, 36, 66
 Sprachkontaktschichten
 – Theorie 18
 Sprachmischung 20
 Sprachnormierung 11, 14
 – Zimbrisch 11
 Sprachuniversalien 34
 Sprachvariation 34, 45
 – diachronische 18
 – synchronische 23, 31
 Sprachwandel 3, 4, 11, 45, 55
 – historische Sprachwissenschaft 19
 – kontaktbedingter 10, 12, 19, 23–27
 – natürliche Sprache 11, 13
 Sprachwissenschaft
 – historische 18, 19, 38, 45
 Subjektkongruenzfeld 108
 Subordination
 – hybrid 127
 Substrat 18
 Substrattheorie 18, 20
 Superstrat 18
- T-Dominanz 190
 tag question 156
 that-trace effect 99–101
 Topikalisierung 167
 Transition problem 40
 Trägheitsprinzip 50, 62
- Upward reanalysis 159
- V-in-situ 48, 49
 V-zu-T 49
 – Isländisch 49
 – Verlust 48
 – Färöisch 49
 V-zu-T-Bewegung 44
 Variation
 – makroparametrische 61
 – mikroparametrische 61

Verb-dritt (V3) 76, 79, 81

– Gadertalerisch 79, 80

– Kashmiri 76

– Norwegisch

– Tromsø 73

Verb-Zweit (V2) 83, 84, 89

– eingebettetes 49, 131

– Germanische Subjekt-Inversion 78, 79

– Haupt-Nebensatzasymmetrie 78

– lineares V2 78–80, 101

– nicht-lineares V2 78, 80, 85, 110

– Verlust 45

Vernersches Gesetz

– Konsonantenwechsel 46

VO-Wortstellung 45

Vokaldifferenzierung 46

Vokalverdampfung 9

Vorfeld es 98

Vorgangspassiv 13, 35

Wackernagelposition 109

Weil-V2-Sätze 137

Wh-Bewegung 71

Wh-Wort

– Bairisch 145

– Entlehnung 50

– Italienisch

– *perchè* 141

– Ladinisch 79

– Norwegisch

– monosyllabisches 73

– polysyllabisches 73

– Zimbrisch 145

– *baz* 141

– *bem* 141

– *benn* 148

– *ber* 141

– *umbrómm* 135

Zimbrisch

– historisches Gebiet 6

Zyklus 135

– Komparativ 135

– Negation 135

– Subjektkongruenz 136

Sprachenregister

- Albanisch 131
- Alemannisch 94
 - Zürich-Deutsch 94
- Altneapolitanisch 81, 82
- Altnordisch 3
- Arabisch 26
- Arop-Lokep 31

- Bairisch 61, 136, 145
 - Mittelbairisch 90
 - Südbairisch 13
- Balkan-Romani 29, 30
- Bretonisch 76
- Bulgarisch 131
- Bündnerromanisch 76
 - Surselwisch 76

- Chinesisch 71

- Deutsch 9, 12, 61, 71, 72, 75, 84, 97,
101, 107–110, 112, 159, 182,
184–186
 - Althochdeutsch 46, 97, 101, 157
 - Frühneuhochdeutsch 97, 101, 187
 - Mittelhochdeutsch 47, 157
- Dinka (Thuɔŋjäŋ) 77
- Nyarweng 77
- Dolomitenladinisch 76
 - Gadertalerisch 76, 79
 - St. Leonhard 79, 80
 - Grödnerisch 76
- Dänisch 49

- Englisch 3, 4, 20, 44, 47, 50, 52, 61, 71,
156
 - Altenglisch 3, 4, 47, 186
 - Frühmittelenglisch 4
 - New Englishes 3
- Estnisch 76

- Französisch 184
 - Akadien-Französisch 44, 50, 51
 - Prinz-Edward-Insel 50–55
 - Ottawa-Hull-Französisch 50
 - Quebec-Französisch 50, 52
- Färöisch 44, 48, 49

- Germanisch
 - Nordgermanisch 4
 - Westgermanisch 4
- Griechisch 29, 59–64, 131
 - Altgriechisch 59, 60, 64, 65
 - Italo-Griechisch 56, 61–63, 185
 - Neugriechisch 64, 65

- Isländisch 44, 48, 49, 61
- Italienisch 6, 8, 12, 25, 28, 84, 102, 105,
109, 110, 112, 115, 141, 182, 190
 - Mittelalter 80
 - Italo-Romanisch 6–8, 13
 - Süditalienisch 131
 - Salentinisch 131
 - Südkalabrisch 131

- Japanisch 71

- Karitiana 77
- Kashmiri 75, 76
- Keltisch 3
- Koci 76
- Kotgarhi 76

- Latein 3, 82, 131

- Mazedonisch 29
- Mittelfränkisch 160
- Mittelhochdeutsch 97
- Molise-Slawisch 25
- Moselfränkisch 159
- Möcheno (Fersentalerisch) 7, 46, 48, 90

- Niederalemannisch 94, 159
 - Basel 161
- Niederländisch 61, 84, 184
 - Ostniederländisch 108
- Normannisch 3, 4

Norwegisch 72, 74, 75
 – Nordmøre 73, 74
 – Tromsø 73, 74

Ostfränkisch 159
 Ostmitteldeutsch 160

Polnisch 61

Quechua 27

Romani 26
 Rumänisch 131

Sorbisch 76
 – Obersorbisch 76
 Spanisch 27
 – Mittelalter 102

Takia 31
 Tohono O'odham 77
 Türkisch 30
 – Mazedonien-Türkisch 29, 30

Walserdeutsch 7, 186
 Waskia 31
 Westflämisch 61

Zahrish 7
 Zimbrisch 5–12, 14, 15, 44, 108–113,
 185
 – Lusern 27, 28
 – Sieben Gemeinden 12
 – Roana 97

Personenregister

- Aboh, E.O. 14, 15, 43, 182
Abraham, W. 4, 12, 13, 19, 20, 35, 50, 124, 185
Adams, M. 84
Áfarli, T.A. 22, 73, 74
Aikhenvald, A.Y. 1
Alber, B. 78
Alexiadou, A. 166
Altmann, H. 100, 114, 131
Andersen, H. 18
Andersen, T. 77
Antomo, M. 137
Aronoff, M. 46
Ascoli, G.I. 18
Askedal, J.O. 20
Axel-Tober, K. 46, 97, 101
- Bacher, J. 12, 96, 97, 132, 152, 160, 173
Bacskai-Atkari, J. 14
Bailey, Ch.N. 4
Baker, M.C. 56, 84
Baragiola, A. 122
Baronchelli, I. 12
Bathmann, T. 17
Bayer, J. 103, 107, 136, 145
Bech, K. 4
Becher, V. 32
Bechert, J. 1
Behaghel, O. 46, 97
Bellotto, A. 96, 132, 133
Benincà, P. 28, 29, 78, 79, 81, 114, 115, 118, 190
Bennis, H. 103
Bentzen, K. 130, 131
Bergstra, M. 15, 41, 126, 188
Berwick, R.C. 33
Bhatia, T.K. 2
Bhatt, R.M. 75–78
Bianchi, V. 166
Biberauer, Th. 57, 72, 84, 102, 103, 105, 107, 112
Bickerton, D. 33
- Bidese, E. 6, 7, 11, 12, 69, 84–87, 90, 91, 94, 95, 98, 100, 102, 103, 108, 110, 112–114, 119, 124, 126, 127, 130, 136–140, 146, 148, 151, 154, 162, 167, 175, 177, 185, 186, 189
Bobaljik, J.D. 61
Bocchi, A. 81
Boeckx, C. 56
Bohnacker, U. 72
Bopp, F. 18
Borgato, G. 190
Bosco, I. 90
Bouchard, D. 52
Bouzouita, M. 135
Breindl, E. 75
Breitbarth, A. 50, 118, 135, 191
Brugmann, K. 39, 191
Brünger, S. 11
Burzio, L. 72
Büring, D. 167
Büsching, A.F. 9
Błaszczyk, I. 131
- Calabrese, A. 131
Campbell, L. 20, 26
Carlson, G.N. 166
Casalicchio, J. 83
Cecchetto, C. 166
Ceolin, A. 62, 63, 185, 186, 190
Chomsky, N. 33, 36, 38, 41, 45, 56, 58, 70–72, 99, 102, 166, 182
Cinque, G. 166, 175
Citko, B. 70, 71, 103
Clark, R. 64
Clyne, M. 1, 27
Cognola, F. 7, 12, 46, 48, 69, 77, 79, 83, 85, 90
Comrie, B. 161
Cooper, K. 72
Cornips, L.E.A. 34
Corrigan, K.P. 32–34, 36, 44, 66, 181
Corver, N. 15, 41, 126, 188
Crystal, D. 3

- Cuesta, J.F. 4
 Curnow, T.J. 23
- D'Achille, P. 114
 Dal Negro, S. 7, 186
 Dalla Costa, P. 9
 Damonte, F. 131
 Danchev, A. 4
 Danckaert, L. 135
 den Besten, H. 72
 Dixon, R.M.W. 1
 Dold, S. 15, 41, 126, 188
 Donati, C. 166
 Dorleijn, M. 3
 Dryer, M.S. 56
- Ebert, R.P. 97
 Ehala, M. 76
 Emonds, J.E. 4
 Estrada Fernández, Z. 77
 Etxepare, R. 15, 41, 126, 188
 Eyþórsson, P. 179
- Faarlund, J.T. 4
 Farkas, D. 131
 Fava, E. 115
 Ferraresi, G. 10
 Ferrero, M. 90
 Fleischer, J. 159–161
 Fleischmann, K. 97
 Fontana, I.M. 78
 Fox, D. 167
 Freywald, U. 131
 Fulda, F.K. 9
 Fuß, E. 47, 48, 107
 Földes, C. 1, 4
- Gaeta, L. 13
 Gallego, Á.J. 102
 Gamillscheg, E. 6, 135, 153
 Georgi, D. 159
 Giannikidou, A. 131
 Gianollo, C. 84
 Giorgi, A. 57, 58, 61
 Goebel, H. 1
 Grewendorf, G. 14, 71, 72, 75, 85–89, 93,
 120, 126, 127, 130, 145, 146
- Grosu, A. 166
 Guardiano, C. 61–63, 84, 185, 186, 190
 Guasti, M.T. 33
 Gärtner, H.-M. 179
 Görlach, M. 4
- Hack, F.M. 76
 Haegeman, L. 103, 107, 108, 136
 Haider, H. 105, 108
 Hale, K. 77
 Hansen, B. 131
 Harley, H. 61
 Hartmann, K. 167
 Haugen, E. 21, 22, 66
 Havers, W. 46
 Hegarty, M. 57, 61, 77
 Heggarty, P. 19
 Heim, I. 166
 Heine, B. 1, 24–26, 29, 31, 187
 Hendriksen, H. 76
 Herzog, M.I. 40, 183
 Heycock, C. 48, 49, 131
 Hickey, R. 1, 3
 Higginbotham, J. 91
 Hill, E. 20
 Hinterhölzl, R. 48
 Hipp, S. 27, 126, 127, 146, 148, 149,
 160, 174
 Hirt, H. 18
 Höder, S. 32
 Hofer, M. 9
 Holmberg, A. 46, 56, 57, 76, 77, 80, 81,
 84, 105, 109
 Holzmann, M. 46
 Hooper, J. 130, 155, 156
 Hornstein, N. 52, 56
 Hrafnbjargarson, G.H. 130, 131
 Hróarsdóttir, P. 130, 131
 Hsu, B. 58, 109, 185, 186
 Huang, Y. 72
 Hulk, A. 84, 102, 184
 Hundt, M. 3, 4
- Irimia, M.A. 62, 63, 185, 186, 190
 Isac, D. 42
- Jaeggli, O. 84

- Jespersen, O. 135
 Johanson, L. 26
 Jouitteau, M. 72, 76, 77
 Jäger, A. 135, 153, 158
- Kaiser, G.A. 46, 76
 Kaufman, T.S. 21, 22, 25, 26, 32, 33, 51
 Kayne, R.S. 56, 166
 Keenan, E.L. 50, 161
 King, R.E. 34, 35, 44, 50–55, 132
 Kiparsky, P. 16, 19, 34, 36, 43, 46, 68,
 177, 179, 181
 Kolmer, A. 7, 8, 10, 27–29, 90, 91, 96,
 126, 146, 175, 186
 Koselleck, R. 17
 Kranich, S. 32
 Krapova, I. 131
 Krefeld, T. 18
 Kroch, A.S. 45, 46
 Kuteva, T. 1, 24–26, 29, 31, 187
 Köpke, B. 154
- Labov, W. 40, 183
 Lahne, A. 58
 Landman, F. 166
 Lasnik, H. 45, 99
 Lass, R. 19, 20
 Law, P. 166
 Ledgeway, A. 81–83, 109, 118, 131
 Letuchiy, A. 131
 Light, C. 97
 Lightfoot, D.W. 4, 46, 113, 191
 Longobardi, G. 50, 62, 63, 84, 185, 186,
 190
 Lucas, Chr. 19, 22, 40, 50, 191
- Mæhlum, B. 22
 Maffei, S. 9
 Manetta, E. 58
 Maroldt, K. 4
 Matras, Y. 1, 22, 24, 26, 27, 29, 30, 187
 Mattheier, K.J. 7
 Mayerthaler, W. 13
 McColl-Millar, R. 20
 McMahon, A. 20
 Meibauer, J. 131
 Meid, W. 7–9, 113, 116
- Meillet, A. 18, 32
 Meinunger, A. 166
 Meisel, J.M. 3
 Metzeltin, M. 131
 Mezzofanti, G.G. 9
 Michaelis, J. 179
 Michelioudakis, D. 62, 63, 185, 186, 190
 Miorelli, M. 96, 132, 133
 Molinari, E. 12
 Morandi, R. 7, 8
 Moravcsik, E.A. 26
 Moro, A. 11, 141
 Moroni, M.C. 69
 Muysken, P. 1, 2, 7, 15, 19, 22, 26, 33,
 37, 38, 40, 41, 43, 66, 183
 Myers-Scotton, C. 1
 Müller, F.M. 20
- Nefdt, R.M. 42
 Nelde, P.H. 1
 Newmeyer, F.J. 56
 Nicolussi Baiz, A. 27, 126, 127, 146, 148,
 149, 160, 174
 Nielsen, H.F. 20
 Nishiwaki, M. 157, 158
 Nissenbaum, J. 167
 Nistov, I. 3
 Nortier, J. 3
- Oksaar, E. 20, 21
 Opsahl, T. 3
 Ouali, H. 102, 103, 105, 107, 110, 112
 Ouhalla, J. 61
- Padovan, A. 7, 15, 41, 70, 85–87, 91, 94,
 95, 126, 127, 132, 134, 137–139,
 146, 151, 154, 159, 162, 167, 175,
 177, 188, 189
 Pakendorf, B. 19
 Panagiotidis, E.Ph. 58–61, 63–65, 145,
 188, 189
 Panieri, L. 27, 126, 127, 146, 160
 Patota, G. 115
 Paul, H. 20, 39, 40, 42, 46, 97, 113, 157,
 183
 Pedrazza, M. 27, 126, 127, 146, 148,
 149, 160, 174

- Petrova, S. 156
 Pezzo, M. 9
 Pianesi, F. 57, 58, 61
 Piattelli-Palmarini, M. 33
 Pintzuk, S. 45, 47
 Platzack, Chr. 103, 167
 Poletto, C. 69, 72, 79–81, 85–88, 93, 97,
 108, 109, 118, 126, 127, 130, 146
 Poole, G. 102
 Poussa, P. 4
 Pruner, C. 27, 148, 149
 Pruner, S. 126, 127, 146, 160, 174
- Quist, P. 3
- Radkevich, N. 62, 63, 185, 186, 190
 Ramchand, G. 69
 Rask, R. K. 18
 Reichmann, O. 97
 Reis, M. 137
 Reiss, Ch. 42
 Resi, R. 166, 167
 Ribeiro, I. 78
 Rice, C. 73
 Richards, M.D. 56, 102, 107
 Richards, N. 77
 Riehl, C.M. 1
 Rinke, E. 3
 Ritchie, W.C. 2
 Ritter, E. 61
 Rizzi, L. 46, 56–58, 72, 74, 78, 90, 99,
 131, 141
 Roberge, P. 18, 19
 Roberts, I. 33, 46, 56, 57, 64, 69, 71, 78,
 83, 103, 105, 107, 108, 112, 159,
 184
 Roberts, I.G. 84, 90
 Rohlf, G. 131
 Rosenkvist, H. 72
 Ross, M. 30, 31
 Roussou, A. 64
 Roussou, a. 159
- Sabel, J. 105
 Safir, K. 84
 Saito, M. 102
 Sakel, J. 1
- Salvi, G. 81
 Salzmann, M. 159
 Samo, G. 77
 Sankoff, G. 40, 183
 Santorini, B. 45
 Sasse, H.-J. 7, 27
 Sauerland, U. 166
 Schallert, O. 130
 Schlegel, F. 18
 Schmeller, J.A. 9, VII
 Schmid, M.S. 154
 Schneider, E.W. 3
 Scholze, L. 76
 Schreier, D. 3, 4
 Schrijver, P. 1, 20
 Schuchardt, H.E.M. 10, 20, 21, VII
 Schweizer, B. 6, 129
 Shlonsky, U. 141
 Silva-Corvalán, C. 29
 Silvestri, G. 62, 63, 185, 186, 190
 Sitaridou, I. 62, 63, 185, 186, 190
 Slaviero, G. 8
 Smits, C. 154
 Soare, G. 141
 Solms, H.-J. 97
 Speyer, A. 75, 187
 Stapert, E. 2, 21, 24, 31–33, 36
 Steinbach, M. 131, 137
 Stenbrenden, G.F. 4
 Sternefeld, W. 105
 Storto, L. 77
 Strobel, Th. 11
 Svendsen, B.A. 3
 Svenonius, P. 69, 73
- Taylor, A. 45
 Thiersch, C.L. 72
 Thomason, S.G. 1, 18, 19, 21–26, 32, 33,
 36, 43, 51
 Thompson, S. 155
 Thráinsson, H. 61
 Tomaselli, A. 7, 15, 34, 41, 69, 84–87, 90,
 91, 94, 95, 98, 100, 102, 103, 108,
 110, 112–114, 119, 124, 126, 127,
 136–140, 146, 148, 151, 154, 162,
 167, 186, 188, 189
 Torres Cacoullós, R. 2, 15

- Travis, C.E. 2, 15
 Trips, C. 47, 48
 Trubetzkoy, N.S. 182
 Trudgill, P. 40
 Trumper, J. 131
 Trutkowski, E. 159, 160
 Turolla, C. 175
 Tuttle, E.F. 18
 Tyroller, H. 149, 160, 174

 Uriagereka, J. 182

 Valkhoff, M.F. 18
 van Gelderen, E. 60, 64, 65, 67, 135, 136,
 159
 van Kemenade, A. 84, 102, 184
 van Koppen, M. 107, 108
 van Urk, C. 77
 Vance, B. 84
 Vanelli, L. 190
 Vennemann, Th. 3, 18
 Vinet, M.-Th. 53
 Viti, C. 18, 19
 Vogel, R. 11
 Volodina, A. 72, 75, 101, 185

 Walkden, G. 4, 50, 56
 Wallenberg, J. 48, 49
 Wandruszka, M. 21
 Wartburg von, Walther 18
 Watanabe, A. 48
 Watts, S. 50, 191

 Wegera, K.-P. 97
 Weinberg, A. 52
 Weinreich, U. 21, 22, 32, 40, 66, 183
 Weinrich, H. 20
 Weisberg, M. 42, 43, 177
 Weiß, H. 6, 10, 11, 14, 35, 38, 46, 72, 75,
 94, 101, 107, 108, 113, 124, 135,
 136, 159, 160, 180, 182, 185–187
 Wellbery, D. E. 17, 18
 Westergaard, M. 73–75
 Whitney, W.D. 20
 Wiese, H. 3
 Wiklund, A.-L. 130, 131
 Wildgen, W. 1
 Willim, E. 61
 Willis, D. 50, 191
 Winckelmann, J. J. 17
 Winford, D. 1
 Witzgenhausen, E. 135
 Wolfe, S. 109, 118, 184
 Wunder, D. 97
 Wölk, W. 1

 Yağmur, K. 154
 Yang, Ch. 48
 Yuan, M. 77

 Zdenek, S. 1
 Zingerle, I. 135
 Zwart, J.-W. 108
 Zürrer, P. 186